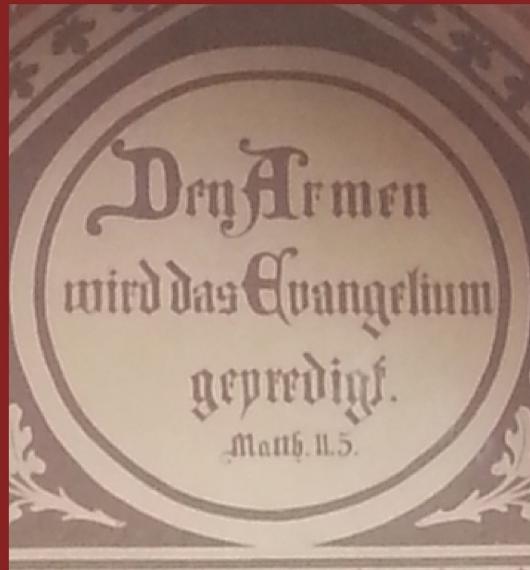


Uwe Gleßmer und Alfred Lampe

---

# Kirchgebäude in den Alsterdorfer Anstalten



Die Umgestaltungen der St. Nicolauskirche,  
Friedrich K. Lensch (1898-1976)  
und Deutungen des Altar-Wandbildes

---

Beitrag zum Hopp-und-Jäger-Projekt ([www.huj-projekt.de](http://www.huj-projekt.de))

Kirchgebäude in den Alsterdorfer Anstalten:  
Die Umgestaltungen der St. Nicolauskirche,  
Friedrich K. Lensch (1898-1976)  
und Deutungen des Altar-Wandbildes

### **Informationen zum Titel**

Das im Zuge der Renovierung der St. Nicolaus-Kirche (Hamburg-Alsterdorf) 1938 entstandene Wandbild hat zahlreiche Diskussionen ausgelöst. Der inzwischen denkmalgeschützte Bau (Nr. 21376 der Hamburgischen Denkmalliste), der 1889 ursprünglich von Gustav Otte realisiert und ca. 50 Jahre später durch das Architekturbüro von Bernhard Hopp und Rudolf Jäger renoviert wurde, ist nochmals 50 Jahre darauf seit 1988 im Blick auf den Altarraum immer wieder Veränderungen ausgesetzt gewesen. Insbesondere der Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf konnte und kann sich nicht mit der Existenz des dort befindlichen Wandbildes anfreunden. Grund dafür ist eine Deutung des Bildes, die auf zwei bisher nicht sicher nachweisbaren Annahmen beruht: zum einen wurde als alleiniger Urheber des Bildes der damalige Direktor Pastor Friedrich K. Lensch angenommen, zum anderen wird als Aussageabsicht ohne angemessene Berücksichtigung der explizit 1938 vorgetragenen Erläuterung eine Minderwertigkeit von Behinderten an das Wandbild herangetragen. Auf diese Weise entsteht scheinbar eine Verbindung zu den 'Euthanasie'-Verbrechen der NS-Zeit, in die auch die Alsterdorfer Anstalten und Pastor Lensch als deren Leiter in den folgenden Jahren persönlich und unbestreitbar verstrickt sind.

Was jedoch die beiden Annahmen angeht, so blieb in der Vergangenheit unberücksichtigt, dass die Entwürfe zur Renovierung der Kirche vom Architekturbüro Hopp und Jäger auf eine künstlerische Einheit ausgerichtet gewesen sind, und dazu sicher auch ein Entwurf für das Wandgemälde gehört hat. Das etwa zeitgleich in der benachbarten Kirche Maria-Magdalenen (Hamburg-Klein-Borstel) entworfene Kruzifix-Wandgemälde weist sehr deutliche Ähnlichkeiten auf, so dass es naheliegt, den gelernten Dekorationsmaler Bernhard Hopp zumindest als maßgeblichen Mitgestalter zu betrachten. Auch die inhaltliche Gestaltung, die oberhalb vom Kreuz die Taube, vier Engel ebenso wie den erhöhten Christus mit 'Heiligenschein' vor Augen führt, der sich dann bei den irdischen Repräsentanten der 'Gemeinde der Heiligen' entsprechend abbildet, grenzt keineswegs aus, wie behauptet. Vielmehr sind einzelne als Noch-nicht-Vollmitglied der Gemeinde erkennbar, wie es auch am Unterschied der Noch-nicht-Konfirmierten beim Abendmahl erfahrbar ist: ein Kleinkind auf dem Arm, ein Junge an der Seite Sengelmanns sowie auch ein augenscheinlich stark Behinderter, der jedoch von einer Schwester herangebracht, gehalten und auf das Heilsgeschehen am Kreuz hingewiesen wird.

### **Schlagworte:**

NS-Geschichtsdarstellung, Kreuzigungsszene, Heiligenschein, Glaubensbekenntnis, Vollmitgliedschaft, Abendmahlszulassung

Kirchgebäude in den Alsterdorfer Anstalten:  
Die Umgestaltungen der St. Nicolauskirche,  
Friedrich K. Lensch (1898-1976)  
und Deutungen des Altar-Wandbildes

Beitrag zu

„Hopp und Jäger -  
Kirchenbauten von einem Hamburger Architekturbüro  
(1930 bis 1962/80)  
Ein Projekt zur Dokumentation“  
[[www.huj-projekt.de](http://www.huj-projekt.de)]

Uwe Gleißner  
unter Mitwirkung von Alfred Lampe

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

© 2016 Uwe Gleßmer (2. korrigierte und erweiterte Auflage)

Herstellung und Verlag  
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-739212982

## Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort und Kontext der Rückfrage	7
2	Verfügbare Quellen	8
3	Zur Biographie von Friedrich Lensch	9
3.1	Theologischer Werdegang	9
3.2	Künstlerische Ambitionen	13
3.3	Der Weg auf die ‚schiefe Ebene‘	19
4	Die ehemalige Kapelle der Alsterdorfer Anstalten	26
5	Die bauliche Entwicklung der St. Nicolauskirche	28
5.1	Der Kirchbau 1889 durch G. Otte	28
5.2	Der Umbau 1938	36
5.2.1	Die Beschreibung zum Umbau	36
5.2.2	Das Wandbild Teil 1	40
5.2.3	Auf den H&J-Entwurf beim Umbau Zurückgehendes	46
5.2.4	Das Wandbild Teil 2	51
5.3	Die Umgestaltungen in der Nachkriegszeit	78
5.3.1	Lesepult und Taufe	85
5.3.2	Abendmahlsfeier um den Altar	89
5.3.3	Umwälzungen in Alsterdorf	92
5.3.4	Das Gedenkbuch für die ‚Euthanasie‘-Opfer	94
5.3.5	Alternative 1 – Skulptur von Klaus Luckey	97
5.3.6	Vorhang und Alternative 2: Altar-Kreuz Davids	100
5.3.7	Der Kirchenprozess aus externer Sicht	103
5.3.8	Alternative 3	114
5.3.9	Alsterdorfer Geschichte als Krimi?	115
6	Zusammenfassung	117
7	Alsterdorfer Direktoren und Pastoren (in Auswahl)	119
8	Nachträge (zur ersten Auflage)	120
8.1	Kontakte zwischen Pastor Lensch und H&J ab Frühjahr 1938	120
8.2	Beleg für Beteiligung von P. Lensch am Wandbild	123
8.3	Zusammenarbeit mit der Künstlerin Eva Dittrich	123
8.4	Kontakte von H&J zu den Alsterdorfer Anstalten	126
8.5	Entwürfe zu Umbauplänen der Kirche	127
8.6	Abschließende Betrachtung der Autoren (AL und UG)	135
9	Literaturverzeichnis	140
10	Abkürzungen, Archivalien und Indices zu Personen, Orten und Themen	147
10.1	Abkürzungen	147
10.2	Archivalien	147
10.3	Personen-Index	147
10.4	Orts- und Straßennamen	149
10.5	Themen-Index	150

## **Vorwort zur zweiten, korrigierten und erweiterten Auflage**

Leider waren in der ersten Auflage sehr viele Druckfehler sowie qualitativ ungenügende Abbildungen enthalten. Diese sind in dieser zweiten Auflage verbessert. Die Bilder, die z.T. wegen des gewählten und dargestellten kleinen Ausschnittes nicht über eine genügend hohe Auflösung verfügt haben, sind meist neu eingescannt bzw. bearbeitet.

Zudem hat sich der Kenntnisstand sowohl über das Architekturbüro Hopp und Jäger (= H&J) als auch über das Kirchgebäude und Wandbild beträchtlich erweitert. Denn durch die Familie Hopp sind wesentliche Quellenmaterialien aus dem Nachlass von Bernhard Hopp zugänglich geworden, die mehrere Sachverhalte dokumentieren: a) die Kontakte zwischen Pastor Lensch und H&J ab Frühjahr 1938; b) die bisher einzige direkte Bezeugung, dass Pastor Lensch am Ausmalen des Wandbildes beteiligt gewesen ist; c) Hintergründe zur Zusammenarbeit mit der Künstlerin Eva Dittrich, die die fünf Festtagsdarstellungen gestaltet hat, die sich ehemals auf dem Altar (ab 1988 an der Kanzel) befunden haben; d) weitere Kontakte von Bernhard Hopp zu den Alsterdorfer Anstalten. Darüber hinaus sind inzwischen Entwürfe zu Bauzeichnungen zum Umbau der Kirche 1938 verfügbar.

Auch die zu Beginn 2016 abgeschlossene Bearbeitung des Materials zur Kirche Maria-Magdalenen in Hamburg-Klein Borstel liegt jetzt detailliert vor. Der 1938 zeitlich parallel zum Umbau in Alsterdorf verlaufende Neubau im nahen Klein-Borstel ist im Hinblick auf den Entwurf des dortigen Wandbildes und die mit dem Künstler Hermann Junker praktizierte Zusammenarbeit sehr instruktiv. Dort zeigt sich nämlich ein arbeitsteiliges Verfahren, wie es ähnlich auch für das Altarwandbild in Alsterdorf zwischen B. Hopp und F.K. Lensch weiterhin anzunehmen ist.

In der Nachkriegszeit sind von dem Architekturbüro ebenfalls Arbeiten in Alsterdorf ausgeführt worden, wie zuletzt aus der Steuererklärung 1977 von Rudolf Jäger hervorgeht. – Allerdings wären hier Einzelheiten über die vorgenommenen Arbeiten nur mit Hilfe des Archivs der Evangelischen Stiftung Alsterdorf zu eruieren, was jedoch nicht innerhalb des selbstgesetzten Zeitrahmens bewerkstelligt werden konnte. Deshalb sind auch die oben erwähnten Ergänzungen als Anhangskapitel nachgetragen, und nur in den Fußnoten wird darauf verknüpfend verwiesen. So braucht auch der persönliche Stil der 1. Auflage nicht geändert zu werden.

Für die Neubearbeitung danke ich jedoch nochmals ausdrücklich Pastor Alfred Lampe für seine Mitarbeit und den Austausch mit ihm! Beides ist noch wichtiger geworden! So haben wir jetzt ganz am Ende der Nachträge eine gemeinsame, abschließende Betrachtung angefügt.

Uwe Gleißmer im Januar 2016

# 1 Vorwort und Kontext der Rückfrage

Wer auf das Inhaltsverzeichnis geblickt hat, denkt möglicherweise: „So viele Seiten werden mir zu lesen schwerfallen – und dann auch noch Fußnoten drunter!“. – Deshalb gibt es in Kapitel „6. Zusammenfassung“ auch eine Kurzfassung auf zwei Seiten. Eigentlich sollte es nur eine Seite als „executive summary“ werden, wie sie Chefs von Institutionen lieben, die zum Lesen keine Zeit haben. (Je weniger Buchstaben oder Zahlen das Dienstkürzel umfasst, desto kürzer muss es sein. In meiner früheren Tätigkeit z.B. eine Seite maximal für ‚P‘). Zwei Seiten sind mehr für Leitende und sachbearbeitende Personen: ich empfehle also erst nach hinten zu Kapitel 6 zu springen und dann eventuell später hier im nächsten Absatz weiter zu lesen (oder in die große Ablage).

Hier soll es also im folgenden Text weniger persönlich, sondern wieder mehr fachlich-sachlich weitergehen: Im Rahmen des Projektes zur Dokumentation ‚Hopp und Jäger - Kirchenbauten von einem Hamburger Architekturbüro (1930 bis 1962/80)‘<sup>1</sup> stellt sich die Frage, wie wohl der Anteil der Architekten an der Gestaltung der St. Nicolauskirche bei ihrem Umbau 1938 insbesondere im Hinblick auf das Wandgemälde im Altarraum zu beurteilen ist. – Dieses Gemälde hat besondere Aufmerksamkeit erregt, seit es zuerst 1987 mit der Dokumentation der Verstrickung der Alsterdorfer Anstalten in die schrecklichen Tötungsvorgänge im Zusammenhang mit diesen gedeutet wurde. Die Publikation des Autorenteam M. Wunder, I. Genkel und H. Jenner ist in einer ersten Auflage unter dem Titel „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr. Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus“ im Jahr 1987 erschienen, sowie im folgenden Jahr 1988 in zweiter Auflage. Seit 2013 ist angekündigt, dass dieses vergriffene Buch neu aufgelegt werden solle. – Nicht nur für den gegenwärtigen Kontext der Rückfrage nach dem Anteil der Architekten Hopp und Jäger könnte bei einer Neuauflage ein wesentliches Defizit - in der sonst unbezweifelbar verdienstvollen Aufarbeitung zu den damaligen Euthanasie-Morden - vermieden werden. Denn in den Fassungen von 1987 und 1988 fehlt jeglicher Hinweis darauf, dass die Entwürfe zur Umgestaltung des Kirchengebäudes durch dieses Architekturbüro gefertigt wurden. Wie das Verhältnis zwischen Entwurf und der Realisierung anhand von Dokumentationen genauer zu bestimmen ist, ist zumindest fraglich, seitdem im sogenannten ‚Kirchenprozess‘ seit dem 150-jährigen Jubiläum der Anstalt 2013 eine Ausarbeitung zum Wandbild durch Uwe Appold vorliegt. Dieser Künstler ist auf Grund seiner Untersuchung der Meinung, dass es besondere handwerkliche Fähigkeiten sind, die vorausgesetzt werden müssen.<sup>2</sup> Er lässt offen, ob die ihm u.a. durchaus bekannte Zuschreibung der Urheberschaft an Pastor Lensch eindeutig sei: „Wer auch immer für die Altarrückwand als Urheber verantwortlich ist, er hat ganz im

---

<sup>1</sup> Siehe auf der Website des [Hamburgischen Architektur-Archivs](#) unter den Portraits zu ‚Hopp und Jäger‘ sowie zu den Zielen und Mitarbeitern des Projektes direkt die zugehörige Plattform unter [www.huj-projekt.de/downloads/hopp\\_u\\_jaeger-flyer.pdf](http://www.huj-projekt.de/downloads/hopp_u_jaeger-flyer.pdf).

<sup>2</sup> Appold (2013) Masch S. 6: „Technik erfordert versierte Handwerker beim Putzauftrag und bei der Umsetzung und Ausführung eines Entwurfs.“ – Zu Appold siehe auch unten weiter im Abschnitt „5.3.7 Der Kirchenprozess aus externer Sicht“.

Sinne nationalsozialistischer Ideologie Romanik mit Gestaltungsprinzipien der Renaissance, des Barocks und der Neuen Sachlichkeit verbunden. Das geschah mit einer umfassenden Kenntnis der Kunstgeschichte...“<sup>3</sup>

Auch wenn in diesem Beitrag zum Kirchenprozess die Autorschaft des Wandbildes offen bleibt, so scheint für Appold eine Bewertung als „nationalsozialistische Kunst“ ausgemachte Sache zu sein. Gleich der erste Satz, der auf die Altarrückwand zu sprechen kommt, bietet diese Zuschreibung:

„In Komposition und Ausführung entspricht die jetzige Altarrückwand nationalsozialistischem Kunstverständnis, das im Parteiprogramm der NSDAP eingebettet, rasseideologisch überhöht wurde. Die Verantwortlichen für den Eingriff in den Kirchraum haben St. Nicolaus mit diesem Schritt entwürdigt und geschändet.“<sup>4</sup>

Diese Sicht hält sich in dem gesamten Text durch, doch erscheint es mehr Vorurteil als begründetes Ergebnis aus einer sachgemessenen Erhebung der Ursprungssituation des Wandgemäldes zu sein. Natürlich ist nicht zu bestreiten - und eine Bestreitung soll auch hier nicht versucht werden -, dass 1938 nationalsozialistischer Geist in den Alsterdorfer Anstalten prägend gewesen ist. Aber eine so weitgehende Behauptung aus dem Kontext an das Bild heranzutragen, ohne zuvor stichhaltige Argumente geliefert zu haben, disqualifiziert leicht das Vorgetragene. Die Behauptung *eines* nationalsozialistischen Kunstverständnisses steht zudem deutlich im Widerspruch zu der dann S. 6 gegebenen Information:

„Die nationalsozialistische Kunst hat keinen durchgängig geprägten Stil entwickelt. In eklektizistischer Manier wurden Anleihen an bekannte und bewährte Strömungen der Kunstgeschichte gemacht...“<sup>5</sup>

Insofern ist es angemessen, sich den Fragen um das Wandbild möglichst ohne vorgefasste Meinung zu nähern sowie an Hand von Quellen und überprüfbaren Beobachtungen das zu beschreiben, was im Rahmen der Entwicklung vom Amtsantritt von Pastor F. Lensch 1930 bis zum Entwurf zum Umbau der Kirche und dessen Realisierung erkennbar ist.

## 2 Verfügbare Quellen

Das Wichtige und Neue der Herangehensweise ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, nämlich erst einmal diejenigen Texte heranzuziehen, die von den Vorgängen berichten bzw. in klarer Weise diese direkt oder indirekt dokumentieren. Hierzu zählen vor allem die Informationen aus den „Briefen und Bildern aus Alsterdorf“ (abgekürzt BuB), die in der Vergangenheit zwar gelegentlich zitiert wurden, jedoch z.T. in entstellender Einseitigkeit. Das betrifft vor allem die zwei Hefte von 1938, die deshalb für das Projekt online verfügbar gemacht sind.<sup>6</sup> Auch

---

<sup>3</sup> Appold (2013) Masch S. 10.

<sup>4</sup> Appold (2013) Masch S. 4.

<sup>5</sup> Appold (2013) Masch S. 6.

<sup>6</sup> [www.huj-projekt.de/downloads/Briefe\\_u\\_Bilder\\_aus\\_Alsterdorf\\_1938-1\\_Zum\\_75j.pdf](http://www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1938-1_Zum_75j.pdf),  
[www.huj-projekt.de/downloads/Briefe\\_u\\_Bilder\\_aus\\_Alsterdorf\\_1938-2\\_Jubil.pdf](http://www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1938-2_Jubil.pdf).

Die weiteren, vorangehenden Hefte unter der Herausgeberschaft von Lensch von 1931 bis 1937

Archivalien aus der angegebenen Zeit existieren wohl noch.<sup>7</sup> Zudem sind Fotos aus verschiedenen Zeiten vorhanden, die Rückschlüsse erlauben, und es sind auch von Zeitzeugen verfügbare Aussagen dokumentiert.

### 3 Zur Biographie von Friedrich Lensch

Als F. Lensch sich um die Stelle des Pastors und Direktors der Alsterdorfer Anstalten bewarb, hat er dazu einen ausführlichen biographischen Text verfasst, der 1930 in den BuB abgedruckt wurde.<sup>8</sup>



Der 1898 geborene Friedrich Karl Lensch war 32 Jahre, als er das Amt als Pastor und Direktor der Alsterdorfer Anstalten antrat. Das Bild rechts zeigt ihn Ende der 1950er Jahre als Pastor der Christus-Kirche in Hamburg-Othmarschen.<sup>9</sup>



#### 3.1 Theologischer Werdegang

In diesem Text beschreibt Lensch in der Ich-Form, er sei „als zweiter Sohn des Pastors Martin Lensch zu Neugalmsbüll, Kreis Tondern, geboren. In der Weite und Freiheit der nordfriesischen Marsch ... erlebten wir 7 Geschwister eine herrliche Kinderzeit. Im Jahre 1910 siedelten die Eltern nach Elmshorn in Holstein über. Dort besuchte ich die Bismarckschule, ein Reformgymnasium, dem ich eine sehr vielseitige Ausbildung verdanke. Beim Ausbruch des Krieges zum Waffendienst noch zu jung, konnte ich die Schulzeit mit der normalen Reifeprüfung abschließen, die ich Frühjahr 1917 bestand. Nach einem kurzen, ernsten, aber doch schönen Sommersemester an der Universität Marburg wurde ich in den vaterländischen Hilfsdienst eingestellt und arbeitete in einer Granatendreherei. Im Sommer 1918

---

sind ebenfalls unter derselben Adresse verfügbar, anstelle des letzten Abschnitts ab der Jahreszahl ist jeweils das aktuelle Jahr einzusetzen bzw. beim Doppelheft „Briefe\_u\_Bilder\_aus\_Alsterdorf\_1931f.pdf“.

<sup>7</sup> Siehe dazu unten bei Anm. 93.

<sup>8</sup> BuB 54,1 (1930) S. 39-41. Es scheint sich um denselben Text zu handeln, den Jenner (1987) SB S. 133 als „Lebenslauf 1929“ bezeichnet hat - jedoch ohne Quellenangabe. Er führt daraus an „Wie für viele seiner Generation war nicht der 1. Weltkrieg, sondern das als ‚sinnlos‘ empfundene Kriegsende das prägende Erlebnis.“ Dieser Gegensatz besteht im BuB-Wortlaut jedoch nicht; siehe unten im Originaltext. Vom Kriegsende handelt dort die Bemerkung über die Rückkehr aus Russland „erst im Juli 1919“ (BuB 54,1 (1930) S. 39), was möglicherweise auf Gefangenschaft deutet.

<sup>9</sup> Beide Fotos im Besitz von Alfred Lampe.

wurde ich zum Heeresdienst eingezogen, war dann im Felde an der russischen Front und kehrte erst im Juli 1919 zurück. Ich vollendete mein Studium an den Universitäten Halle, Tübingen und Kiel. In Halle, wo ich vier Semester zubrachte, war es besonders Prof. Loofs, dem ich die Grundlagen meiner theologischen Ausbildung verdanke. Seine mit gründlichster Gelehrsamkeit und doch mit größter Lebendigkeit gehaltenen Vorlesungen über Kirchen- und Dogmengeschichte sowie bei Spezialarbeiten in seinem Seminar über den hl. Franciscus und besonders über Luther ... waren für mich, dem damals der Krieg und sein sinnloses Ende innerlich so ziemlich alles zerschlagen hatte, von entscheidendem Einfluß. Das erste theologische Examen bestand ich Ostern 1922 in Kiel. Den Übergang zur praktischen Arbeit bildete ein Semester auf dem Predigerseminar in Preetz unter der feinsinnigen Leitung von Prof. Weinreich. Mein Lehrvikariatsjahr verbrachte ich bei Herrn Propsten Möding | in Lüthjenburg, wo ich u.a. besonders auch pünktliche und schnelle Verwaltungsarbeit kennen und achten lernte. Nach dem zweiten Examen im Oktober 1923 wurde ich zum Provinzialvikar ernannt und mit der Vertretung des schwer erkrankten Herrn Pastor Lange in Preetz beauftragt. Hier lernte ich in der sehr großen und weitläufigen Gemeinde das praktische Amt in vollem Umfang kennen. Nach Wiederherstellung von Pastor Lange erhielt ich dann eine Aufforderung von der Deutschen Seemannsmission, als erster deutscher Seemannspastor nach dem Krieg die zusammengebrochene Arbeit in England wieder neu anzufangen...“<sup>10</sup>

„Nachdem die drei ausbedungenen Jahre abgelaufen waren, wurde ich von meiner Landeskirche [Schleswig-Holstein] zurückerwartet. Doch erreichte mich um dieselbe Zeit der Ruf, die Arbeit des Seemannspastors Rademacher in Hamburg zu übernehmen.“<sup>11</sup>

Wieweit dieser Wechsel von der Schleswig-Holsteinischen zur Hamburgischen Landeskirche, um dort ebenfalls als Seemannspastor von 1927 bis 1930 tätig zu sein, dienstrechtliche Auswirkungen und eine gewisse Drucksituation für Lensch erzeugt hat, sich auch in Hamburg für die längerfristige Stelle als Anstaltsdirektor zu bewerben, ist aus seinen Ausführungen nicht erkennbar. Denkbar ist, dass sich der Wechsel auch mit Planungen zur Familiengründung überlagert hat, denn in dem Doppeljahrgang BuB 1931/32 wird vermerkt:

„Am 22. Mai 1930 verheiratete sich der erwählte Direktor Pastor Lensch... 1931 [wird] ... dem Direktor Lensch ... ein Sohn [geboren]“<sup>12</sup>

Wann der zweite jüngere Sohn, Timm, geboren wurde, ist den BuB bisher nicht zu entnehmen gewesen.<sup>13</sup>

Für eine theologische Vorprägung lassen die Auskünfte in dem biografischen Text wenig erkennen – mit Ausnahme der etwas ausführlicheren Bemerkung zu Prof.

---

<sup>10</sup> BuB 54,1 (1930) S. 39f.

<sup>11</sup> BuB 54,1 (1930) S. 41. Zur Tätigkeit des Seemannspastors vgl. Lensch (1929a) HambKZ S. 93-96 „Welthafen und Kirche“ und unten bei Anm. 14.

<sup>12</sup> BuB 55/56,1 (1930) S. 23. (Der Sohn Peter ist später Architekt geworden).

<sup>13</sup> Nach ungesicherter Information einer späteren Freundin der Familie wurde er 1938 geboren.

Loofs. Möglicherweise sind in dieser Studienzeit die Beschäftigung mit Franz von Assisi einerseits und die geschilderte nachgehende Fürsorge Loofs für einen erkrankten Studenten andererseits mit bleibender Vorbild-Wirkung gewesen. Eine praktische, menschen-zugewandte Theologie ist als Hintergrund bei seiner Tätigkeit als Seemannspastor wie auch bei der Bewerbung als Anstaltsdirektor als ein wichtiger Faktor vorauszusetzen.

In einem Beitrag für die Hamburgische Kirchenzeitung unter dem Titel „Welthafen und Kirche“ hat Lensch den Lesern u.a. die Bedeutung von Seemannsheimen als eine Aufgabe vor Augen gestellt, die nicht nur wegen des Taufbefehls in Matth 28 wichtig ist, sondern auch als Teil der Inneren und Äußeren Mission Bedeutung hat.<sup>14</sup>

„Durch ein besonders ausgebautes Arbeits- und Vertrauensverhältnis zur staatlichen Wohlfahrtspflege bekommt die Seemannsmission nicht nur Kenntnis von allen Nottfällen ...Es bleibt aber eine Unzahl der Fälle, wo die Leute durch Leichtsinns ... ins Elend geraten, oder wenigstens in ein lang dauerndes Schuldverhältnis zu dem betreffenden Gastwirt. Von der Not und dem Elend der Geschlechtskrankheiten, denen oft noch so junge, prächtige Menschen zum Opfer fallen, soll hier garnichts gesagt sein. ... Der Ruf, den St. Pauli dabei im In- und Auslande genießt, gereicht Hamburg wirklich nicht zur Ehre. ... Es sollte Ehrenpflicht der Hamburgischen Kirche sein, daß sie nicht erst auf Anregung vom Auslande, sondern aus eigener Initiative daran mitarbeitet, daß auch endlich hier im größten Welthafen Deutschlands ein Seemannsheim geschaffen wird...“<sup>15</sup>

In einem zweiten Artikel „Die lutherische Kirche und die soziale Not“ wird zwar vordergründig über eine lutherische Konferenz in Kopenhagen berichtet, jedoch steht der Beitrag hintergründig und in seinem ausführlichsten Teil mit der Inneren Mission in Deutschland, der „sittlichen Notstände und ... Ausbeutungssystem in den Hafenvierteln“ und zugleich auch indirekt mit seiner späteren Tätigkeit in Alsterdorf in Beziehung - nämlich was das Luthertum zur Auseinandersetzung um die soziale Frage beizutragen hat:

„... hat doch Luther Wege von unverlierbarem Wert gezeigt, wenn er gerade um der Reinheit des geistlichen Amtes willen, die soziale Hilfe aus der Stellung einer dilettantischen Nebenbeschäftigung befreit und der Christlichen Obrigkeit ins Gewissen schiebt, deren Amt es nun wird, statt unwürdiger Almosenwirtschaft in wirklich durchgreifender Weise für eine Einordnung des Notleidenden in die werktätige Gemeinschaft zu sorgen, durch geeignete Gesetzgebung einer offenen Machtbildung des Bösen Grenzen zu ziehen. Es ist zweifellos eine Schuld der Kirche, daß sie die Durchführung dieser Gedanken Luthers nicht genügend überwacht, daß sie der erstarrenden Bürokratie gegenüber das Schwert des lebendigen Wortes nicht genügend angewandt hat, daß sie geschwiegen hat, wo sie hätte schreien müssen, daß auch sie ihre Knie vor der ‚Eigengesetzlichkeit der Welt‘ beugte. ... sich Gehör zu verschaffen, im Notfall selbst die Initiative zu ergreifen, nicht nur mitzumachen, sondern vorzumachen, wo der Staat: unmöglich! sagt, ihm nötigenfalls auch Leute zur Verfügung zu stellen, die außer der erforderlichen Fachausbildung den inneren Mut und die Kraft und Aufopferungsfähigkeit des lebendigen Glaubens besitzen, dem Notleidenden zur inneren

---

<sup>14</sup> BuB 54,1 (1930) S. 41. Zur Tätigkeit des Seemannspastors vgl. Lensch (1929a) HambKZ S. 93-96 „Welthafen und Kirche“ sowie auch seinen Beitrag (1929b) HambKZ S. 122-124 „Die lutherische Kirche und die soziale Not“.

<sup>15</sup> Lensch (1929a) HambKZ S. 95.

Erneuerung und zur Gemeinschaft zu verhelfen, ohne die alle soziale Hilfe Stückwerk bleibt. Wie sehr der Staat auch noch heute zu lernen bereit ist, zeigt der Eifer[,] mit dem er die Einrichtungen der Inneren Mission zu kopieren und zu überbieten bemüht ist, die hier überall Wege gewiesen hat...“<sup>16</sup>

Sein Plädoyer für ein ‚Luthertum der Tat‘ qualifiziert den Seemannspastor durchaus als angemessenen Nachfolger für die Leitung der Alsterdorfer Anstalten, wo er im Januar 1930 auch einen Vortrag über die Arbeit eines Seemannspastors gehalten hat, der zwar nicht im Text erhalten ist, aber vermutlich entsprechende Gedanken anhand von Bildern verdeutlicht hat.<sup>17</sup>

Für das ‚theologische Eindringen‘, das Lensch in seine neue Aufgabe zu leisten hatte, ist sicher nicht unwesentlich, dass sein Vorgänger „Pastor P[aul] Stritter, Direktor i.R., Ehrenmitglied“<sup>18</sup> des Vorstandes sich u.a. noch mit Beiträgen an den von Lensch ab 1931/32 im neuen Format und durch einen vom neuen Direktor selbst gestalteten Linoldruck auf dem Deckblatt der „Briefe und Bilder aus Alsterdorf“ weiterhin beteiligt. So findet sich u.a. auch noch 1933 unter den Bücheranzeigen eine Kurzbesprechung auf einen Beitrag von Dr. med. Meltzer, der u.a. sich für Zwangssterilisation, aber gegen Euthanasie ausspricht, so dass Stritter betont: „Wir können seinen Vorschlägen im wesentlichen zustimmen.“<sup>19</sup> Die Formulierung mit „wir“ ist dabei wohl nicht als Plural majestatis, sondern die Vorstandsmeinung repräsentierend zu verstehen, was weiter unten auszuführen sein wird. – Auch für die Fragen des praktischen und seelsorgerlichen Umgangs mit den Bewohnern der Anstalten werden die verschiedenen Beiträge, die P. Stritter in Form der früheren BuB oder als Sonderdrucke seinem Nachfolger sicherlich weitergegeben hat, eine Grundorientierung dargestellt haben. – In Überleitung zum nächsten Abschnitt mag insbesondere eine Passage in dem 1930 erschienenen Beitrag „Seelsorge an Geistesschwachen“ von Interesse sein. Stritter schreibt:

„Eine wichtige Ergänzung der Wortverkündigung in den Andachten, im Unterricht, in den Gottesdiensten bildet der Wandschmuck in unseren Häusern. Pfarrer Dr. Kieser ... sagt darüber in einem Konferenzvortrag: ‚Ein wesentliches Mittel, unsere Kinder zu Jesus zu führen, sind auch die Bilder, mit denen wir unsere Zimmer schmücken. Da fehlen nie die kindertümlichen, die die Lust des Lebens zum Ausdruck bringen, ... wo ein irdisches Glück uns froh und dankbar macht. ... Aber auch der Gekreuzigte soll unsere Pflinglinge daran erinnern: Das tat ich für dich, und ihnen die Frage aufs Gewissen legen und ins Herz schreiben: Was tust du für mich? ... über die Heilands- und Engelbilder in den Schlafsälen freuen, die unseren Kindern helfen, so traulich dem Heiland gute Nacht zu sagen oder sich seines Wortes zu getrösten, daß ihre Engel allezeit das Angesicht Gottes schauen.“<sup>20</sup>

Eigene textliche Ausführungen liegen zur Frage der bildlichen Darstellung biblisch-theologischer Themen zwar nicht von Lensch vor, doch ist zu vermuten, dass die

---

<sup>16</sup> Lensch (1929b) HambKZ S. 124.

<sup>17</sup> BuB (1930) Heft 1, S. 32 mit dem Kurzbericht über die Veranstaltung am 31.1.1930 mit dem Lichtbildervortrag des designierten neuen Direktors Lensch.

<sup>18</sup> BuB 1931/32 S. 40.

<sup>19</sup> BuB 1933 S. 24.

<sup>20</sup> Stritter (1930) SB (im Sonderdruck aus S. 20-21).

von Stritter positiv aufgenommene Sicht sich auch der neue Anstaltsdirektor zu eigen gemacht hat.

## 3.2 Künstlerische Ambitionen

Ob und wie weit die Erzählungen über F. Lensch stimmen, dass er ursprünglich Kunst habe studieren wollen, jedoch auf Drängen des Vaters auch dessen Beruf des Pastors gewählt habe, lässt sich mangels direkter Quellen nicht erhärten.<sup>21</sup> – Sicher ist, dass er sich im Alter z.B. als Portrait-Maler betätigt hat, wie ein Foto belegt, das ihn vor einer Staffelei sitzend und eine Person portraittierend zeigt. Dieses Foto mit der Unterschrift „>Im Grunde eine künstlerische Natur< wird Freizeitmaler Lensch in einer damaligen Beurteilung genannt“ findet sich in der Festschrift seiner späteren Gemeinde in Othmarschen.<sup>22</sup>

In den Alsterdorfer Anstalten gab es ein Gebäude mit dem „Turn- und Versammlungssaal“, das bereits 1906 gebaut wurde, im 2. Weltkrieg dann zusammen mit zahlreichen anderen Gebäuden der Anstalt in den Bombennächten 29./30. Juli 1943 ausgebrannt ist und später verändert wieder aufgebaut wurde, um in der Nachkriegszeit die kirchliche Hochschule zu beherbergen. In der späteren Benennung heißt dieses Gebäude ‚Simon-Schöffel-Haus‘ - nach dem früheren Hamburger Bischof und langjährigem Mitglied des Vorstands.

In diesem Haus fanden sich vor der Zerstörung an einer Wand Darstellungen, für die F. Lensch als Urheber und Maler genannt wird. Die Quelle dieser Informationen ist die frühere Alsterdorfer Schwester **Anna Jüncke**, genannt Annchen,<sup>23</sup> die Herrn Pastor Alfred Lampe u.a. diesen Nachlass übergeben hat: So sind drei Fotos aus dem Turn- und Versammlungssaal erhalten, die die Wandbilder an der Stirnseite um die Bühnen-Nische herum zeigen:

---

<sup>21</sup> Mündliche Information von M. Wunder und H. Jenner im Gespräch am 28.5.2015.

<sup>22</sup> „Die Kirche im Dorf. 1900 – 2000. 100 Jahre Christuskirche Othmarschen“, Hamburg 2000 S. 84.

<sup>23</sup> Zu Anna Jünckel, geb. Kliegel, siehe den Bericht von ihrer Verabschiedung in den Ruhestand: Wir helfen (1974) S. 10.



Ob die nachträglich auf der Rückseite des Fotos hinzugefügte Datierung auf 1930/31 dem tatsächlichen Aufnahmezeitpunkt der Fotos entspricht, ist leider zweifelhaft. Denn bei einer sicher erst nach 1938 entstandenen Aufnahme (aus dem Kircheninnenraum zur Orgelempore hin) ist wohl aus der Rückschau fälschlich das Jahr 1936 notiert, obwohl dort die neue Balkeninschrift von 1938 sowie auch die neuen Seitenfenster bereits zu sehen sind. Insofern ist auch in Bezug auf die Fotos aus dem Turn- und Versammlungsraum mit einem Spielraum (ca. zwei Jahre?) bei der Datierung zu rechnen.

Zu sehen sind dort drei Szenen, die anscheinend den Jubel der Engel und die himmlische Harmonie darstellen wollen.



Durch Pastor Lampe ist also indirekt über das zeitgenössische Erleben, das Annchen Jüncke (geb. 1914) ihm berichtet hat, an diesem Punkt der Sachverhalt gesichert, dass Pastor Friedrich Lensch als Urheber zumindest dieser Wandmalerei angesehen wurde. – Eine entsprechende Erwähnung aus Texten in BuB 1930ff oder Aufzeichnungen der von 1937-1947 amtierenden Oberin Alma Förster ist als unterstützender Beleg zu dieser Aussage bisher – trotz gründlicher Lektüre – nicht

zu finden gewesen. (Möglicherweise geben die handschriftlichen Archivalien der Alma Förster künftig noch genaueren Aufschluss).

Wahrscheinlich ist auf jeden Fall, dass im Turn- und Versammlungssaal in der noch früheren Zeit des von 1899-1930 amtierenden Direktors, Pastor Paul Stritter, über der Bühnen-Nische diese Engeldarstellungen zumindest 1908 noch nicht zu sehen waren. Vielmehr war dort ein Text vorhanden, der nach Meinung der Alsterdorfer zwar auch den himmlischen Jubel der Engel mit einschloss, jedoch besonders auf die irdische Motivation der lobpreisenden Menschen bezogen war. In dem 1908 separat erschienenen Büchlein „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten“, das auch online verfügbar ist, wird auf Tafel XII im Bild 3 ein Ausschnitt des Saals gezeigt.<sup>24</sup>



Der vergrößerte Bildausschnitt lässt über der Bühne den Wahlspruch der Alsterdorfer Anstalten aus Ps 100 erkennen:

„Jauchzet dem HErrn alle Welt!  
Dienet dem HErrn mit Freuden,  
kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.“

Die Zeile „Dienet dem Herrn mit Freuden“ und deren Quelle Ps 100 ist auch auf den Broschen der Schwesternschaft eingraviert (siehe dazu unten).

Warum und wann genau dieser Wahlspruch durch die Engel-Darstellungen ersetzt wurde, ist bisher noch nicht deutlich.



Zumindest 1932 scheint diese Veränderung im Festsaal noch nicht eingetreten zu sein. Denn in der 1932 herausgegebenen (und ebenfalls online verfügbaren) Darstellung „Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild“ wird zwar das Turn- und

<sup>24</sup> Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten\_1908.pdf S. 27.

Versammlungssaalgebäude abgebildet - jedoch nur in einer Außenaufnahme.<sup>25</sup> Der zugehörige Text auf S. 42 verweist zwar auf eine Änderung in der Nutzung, die bisher auch „die Angehörigen der Zöglinge an den Besuchstagen“ umfasst hatte. Eine Umgestaltung des 1906 gebauten Saales wird jedoch nicht erwähnt. Das Schweigen der Quelle lässt zwar keinen eindeutigen Rückschluss zu, doch steht zu vermuten, dass andernfalls Neuerungen aus der Zeit des neuen Direktors 1932 auch aufgenommen worden wären.

Als Terminus „ad quem“ ist ein leider bisher ebenfalls nur ungenau datiertes Foto verfügbar, das im Magazin der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, Nr. 25 (2013) S. 10 veröffentlicht wurde.<sup>26</sup> Es zeigt den Saal mit Hakenkreuz-Fahne (rechts der Bühne) und der Fahne der Deutschen Arbeitsfront (=DAF, links der Bühne) sowie - zwar unscharf - aber unter Kenntnis der Bilder von Annchen Jüncke deutlich genug - zwei der Engelszenen oberhalb dieser Flaggen:



Da eine Dokumentation zum Anlass dieses Fotos z.Z. nicht vorliegt, so bleibt allein vom Hintergrund der Bühnen- und Galerie-Dekoration aus zu vermuten, dass es sich um eine Gedenkfeier handelt:



Wen das dunkelgerandete Foto auf der Bühne darstellt, ist leider nicht sicher auszumachen. An der Galerie sind die NS-Symbole zu erahnen.



Die Kleidung im ‚Pinguin‘-Outfit aus schwarzem Trägerrock und weißer Bluse ist der Vergrößerung im Bild oben wohl zu entnehmen und dem Ausschnitt links vergleichbar, der die spätere Oberin Dorothea Hartwig bei ihrer Einführung 1971 in einer ähnlichen Kleidung und Körperhaltung zeigt.<sup>27</sup>

<sup>25</sup> Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild\_1932.pdf S. 17.

<sup>26</sup> Zuvor wurde dieses Bild mit einer etwas anderen Wahl des Ausschnitts in gerasterter Kopie bei Sachau (2009) S. 16 bereits abgebildet.

<sup>27</sup> Ausschnitt eines Fotos, das bei Daudert (1992) Masch S. 85 Abb. 7 aus: „Wir helfen, Mai, 1971, S. 11“ reproduziert ist, in horizontaler Spiegelung.

Denkbar ist, dass es sich bei dem Anlass um eine Gedenkfeier für die ehemalige Oberin, die von 1900 bis 1929 in Alsterdorf gewirkt hatte, handelt: „Hermine Goeman starb am 7. März 1939 in Weenemoor in Ostfriesland.“<sup>28</sup> Die Qualität der z.Z. verfügbaren Fotos lässt jedoch keine sichere Identifizierung der abgebildeten Person zu.

Dass das Innere des Gebäudes mit der Galerie des Saals und der Malerei im Krieg zerstört wurde, wird im ESA-Magazin auf derselben Seite rechts daneben mit einem Zerstörungsbild dokumentiert. Beide Bilder sind gemeinsam mit der Bildunterschrift versehen:

„Der geschmückte Festsaal zu Beginn des Nationalsozialismus und im zerstörten Zustand nach dem Krieg“<sup>29</sup>

Allerdings ist die Zeitangabe „zu Beginn des Nationalsozialismus“ sehr ungenau. Falls sich nicht noch eine spezifische Angabe über Datum oder Anlass der Aufnahme findet, so bleibt hier abzuwägen, ab wann und bei welcher Gelegenheit die DAF-Flagge im Versammlungssaal aufgehängt wurde. Das ist für die Fragestellung nach der Entwicklung ‚auf der schiefen Ebene‘ durchaus von Interesse.

Die Bedeutung dieser Frage erfordert einen kurzen **Exkurs**:

Denn um die Zugehörigkeit zur Deutschen Arbeitsfront gab es deutliche Meinungsverschiedenheiten, von denen H. Jenner in dem Buch „Auf dieser schiefen Ebene...“ berichtet.<sup>30</sup> Möglicherweise ist auf diesem Hintergrund für das Foto mit der DAF-Flagge nicht so sehr an den Beginn der NS-Zeit, sondern eher an eine spätere Zeit ab 1935 zu denken? – Ob auch der für die Euodia-Schwesternschaft der Alsterdorfer Anstalten so zentrale Wahlspruch Ps 100 bzw. seine malerische Ersetzung durch die Engelszenen ebenfalls auf dem Hintergrund von Auseinandersetzungen zu deuten ist, muss zwar mangels Belegen z.Z. offen bleiben. Auf jeden Fall ist mit der NS-Gleichschaltung und mit der damit zusammenhängenden Frage der Zuordnung der Alsterdorfer zu übergeordneten Schwesternschaften ein über mehrere Jahre diskutiertes Thema mit weitreichender Bedeutung verknüpft gewesen.<sup>31</sup> Denn damit war auch zugleich die Frage nach dem Verpflichtungsgrad bzw. Gehorsam gegenüber der jeweiligen Oberin verbunden. Die Tatsache, dass die von 1927 bis zum September 1936 amtierende Oberin Elisabeth Ischebeck ihre Stellung innerhalb der Alsterdorfer Schwesternschaft zu Gunsten einer leitenden

---

<sup>28</sup> Daudert (1992) Masch S. 36 Anm. 116 (unter Bezug auf „Förster, A., a.a.O., S. 81“).

<sup>29</sup> Evangelische Stiftung Alsterdorf Magazin Nr. 25 (2013) S. 10.

<sup>30</sup> Zu Details der Auseinandersetzung um die DAF in Alsterdorf siehe H. Jenner: Friedrich Lensch und die Alsterdorfer Anstalten 1930-1945.- in: Wunder / Genkel / Jenner (1987) S. 127-153, besonders S. 137ff.

<sup>31</sup> Siehe zu den großen Linien und Details bei Daudert (1992) Masch, einer Magisterschrift im Fach Evangelische Theologie der UHH.

Funktion als Gauoberin der NSV, also der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, aufgegeben hat, deutet eine der Auseinandersetzungsebenen an.<sup>32</sup>

Diese 1933 neu als Teil der NSDAP aufgenommene Institution der NSV hatte bedeutenden Einfluss u.a. auf die Durchführung von Sammlungen. Durch die NSV wurde das für die NS-Propaganda wichtige Winterhilfswerk koordiniert, an dem auch die Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege beteiligt waren – und dazu gehörte u.a. der Central-Ausschuss für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche.

Wollten z.B. kirchliche Gemeindegewestern im Rahmen des Winterhilfswerks Gemeindegliedern Unterstützung zukommen lassen, so musste für die Betroffenen per Antrag und mit Eintrag in eine Kartei dokumentiert werden, dass sie unterstützungsberechtigt waren: „Eine Unterstützung asozialer Elemente wie Trinker, Arbeitsscheue usw. ist nicht angebracht ... Krankheit in einer erbgesunden Familie gilt als besonderer Notstand...“<sup>33</sup> – Auf diese Weise erreichte das am 14. Juli 1933 erlassene und zum 1.1.1934 in Kraft tretende „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ alle diakonische Arbeit auch in einzelnen Kirchengemeinden. Durch dieses Gesetz wurden sie auch verpflichtet, nur ‚erbgesunde‘ Patienten in den Gemeinden zu betreuen – und andere zu melden. Diese zweite mit der Korporationszugehörigkeit verbundene Ebene ist vermutlich auch für die Alsterdorfer Schwesternschaft einer der Gründe gewesen, sich gegen die NSV-Mitgliedschaft zu sperren – und nach einem anderweitigen korporativen Schutz durch formellen Anschluss (bei möglichst erhaltener interner Selbstständigkeit) an eine der anderen großen Schwesternschaften zu suchen. Wie in diesem Zusammenhang das Agieren und Taktieren des Direktors Lensch zu bewerten ist, bedarf m.E. weiterer differenzierender Nachforschung. In der gegenwärtig im ESA-Magazin verfolgten Sichtweise wird ein Lensch-Bild durch die Art der Formulierungen in einer gewissen Weise gezeichnet:

„Drei Jahre später wurde Lensch Direktor der Alsterdorfer Anstalten, wobei er nicht der Wunschkandidat des Vorstands war: Erst als alle anderen Gefragten absagten, kam er zum Zug. Doch als Lensch 1930 die Stelle als Direktor antrat, zeigte sich bald, dass er – mit seinen 32 Jahren – in vielen Bereichen der Arbeit überfordert war. So kosteten ihn einige Aktionen fast das Amt – etwa als er versuchte, die Schwesternschaft neu zu gestalten, und als er sich mit den Mitarbeitenden über deren Verbindung zur Deutschen Arbeitsfront (DAF) auseinandersetzte.“<sup>34</sup>

So weit der Exkurs, der entgegen den zu stark vereinfachenden Sichtweisen daran interessiert ist, die durchaus schwierige Situation wenigstens anzudeuten, die mit der korporationsrechtlichen Zuordnung der Schwesternschaft ab 1933 verbunden

---

<sup>32</sup> Leider sind im Referat von Daudert (1992) Masch S. 40f über Elisabeth Ischebeck Unge- nauigkeiten: Der Quellenverweis in Anm. 129 hätte auf BuB (1936) S. 8 verweisen müssen und die Auflösung der Abkürzung NSV als „Nationalsozialistische Schwesternschaft“ bringt den Sachverhalt der Einbindung der NS-Volkswohlfahrt in die NSDAP so nicht zum Ausdruck.

<sup>33</sup> Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“, (Berlin-Dahlem, Reichensteiner Weg 24) im „Merkblatt zum Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35“ vom 4.12.1934 S. 2 [KG\_Osterkirche\_Nr\_074.pdf S. 20ff].

<sup>34</sup> Die Zusammenfassung im ESA-Magazin 25 (2013) S. 10. (Online-Version)

war. Der Wechsel in der Ausgestaltung des Turn- und Versammlungssaals und das Bild mit der DAF-Flagge stellt die Frage, wie die zeitliche Abfolge geklärt werden könnte.

Ein weiteres Indiz der künstlerischen Möglichkeiten, die Lensch offenbar besaß, ist aus der späteren Zeit noch zu erwähnen:

### EINER TRÄGE DES ÄNDERN LÄST



### HILFSWERK DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HAMBURG

Nach seinem Ausscheiden aus den Alsterdorfer Anstalten hat F. Lensch beim „Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Hamburg“ gearbeitet, das auch (wohl 1947) als Herausgeber eines Buches verantwortlich ist, das von Lensch erarbeitet wurde, wie der Eintrag zum Autor (auf der letzten ‚Herausgeber-Seite‘) ausweist:

### Titelzeichnung, Bearbeitung und Zusammenstellung: Pastor F. Lensch

Die Zeichnung der Szene ‚St. Martin teilt das Gewand mit dem Bettler‘ und die kalligraphische Beschriftung sind von Lensch gestaltet worden.

Den Kontext dieser 16seitigen Textzusammenstellung bilden die über das Hilfswerk verteilten Spenden und Gaben, die - aus dem Ausland z.B. als Schwedenspeisung von christlichen Gemeinschaften kommend - an die Not leidende Hamburger Bevölkerung verteilt wurden. Die Texte selbst sind Ausschnitte aus Dankesbriefen, die sehr persönliche Situationen und Hilfen schildern, ohne dass Lensch selbst als Bearbeiter zur Sprache kommt.

### 3.3 Der Weg auf die ‚schiefe Ebene‘

Die Überforderung, der Lensch nicht standgehalten hat und die ihn auf der schiefen Ebene an den Abgrund gebracht hat, war insofern möglicherweise altersbedingt, dass er in einer Epoche aufgewachsen ist und seine Ausbildung beendet hat, in der die Forderung nach eugenischen, staatlichen Regelungen auch aus kirchlichen Kreisen der 1920er Jahre, namentlich von den christlichen Anstaltsleitern kamen, in deren Kreis er qua Amt hineinkam. – In der Darstellung von Paul Klee liest sich der Übergang aus der Zeit vor 1933 in die NS-Wirklichkeit wie folgt:

„Wenige Wochen nach Verkündung des Sterilisierungsgesetzes, am 10. August 1933, trifft sich der Ausschuß für eugenetische Fragen. Nun, da das Gesetz da ist, das man herbeigeredet hat, gibt es zunächst lange Gesichter: Alle im Gesetz genannten Behinderten sind zwangsweise zu sterilisieren...“<sup>35</sup>

Den fatalen Weg des Sozialdarwinismus‘ und das Gefälle auf der ‚schiefen Ebene‘ muss es gelten, chronologisch und dokumentarisch für die Alsterdorfer Anstalten und ihren Kontext in gebotener Kürze nachvollziehbar zu machen. Die Frage ist: Wie haben sich in einem längeren Prozess die scheinbar plausiblen Axiome, 1.

<sup>35</sup> Klee (1989) S. 89.

wissenschaftlicher Anspruch der Erbbiologie und 2. Setzung von Rasse-Wertungen, als handlungsleitende Grundannahmen durchgesetzt?

Die Antwort kann innerhalb dieser Darstellung nicht erschöpfend erfolgen. Deutlich ist jedoch, dass diese Komplexität nicht allein von ihrem Ende und von der Auslieferung der Euthanasie-Opfer her zu betrachten ist, wenn der Prozess der ‚schiefen Ebene‘ nachgezeichnet werden soll. Zu Beginn der Amtszeit von Pastor F. Lensch wird in Alsterdorfer Verlautbarungen explizit Euthanasie abgelehnt.<sup>36</sup> In seiner Zusammenstellung über die Wirksamkeit Sengelmanns zitiert Lensch 1932 in einer langen Passage eine grundsätzliche Ausführung des Anstaltsgründers von 1888, die er auch später mehrfach - u.a. bei der Einweihung der umgebauten Kirche 1938 – wiederholt. Diese sei deshalb ausführlich im Wortlaut zitiert:

„Heute vor 25 Jahren ahnten wir noch nichts von dem Bilde, das uns heute umgibt; und heute können wir ebensowenig sagen, wie nach 25 Jahren die Anstalt gestaltet sein wird .... Die Führung wird in anderen Händen liegen, und die Arbeiter werden zumeist andere sein .... Doch das alles macht uns keine Sorgen. Wir wissen, an dem allem, an einzelnen Personen liegt nichts. Die Gnade Gottes ist es, darauf alles ankommt ... Wir freuen uns, daß auch der Menschen Gunst, namentlich das Wohlwollen der Behörden und Obrigkeit uns bisher nicht fehlte. Wir wissen aber, daß dies nicht ohne den der Fall war, welcher der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche. So möge die Gnade des Herrn auch in der Zukunft Tagen fortfahren zu walten. Nie aber komme die Zeit, wo menschliches Regiment hier das Höchste ist, sondern durch die Gnade Gottes bleibe unsere den Elenden und Armen geweihte Anstalt eine Anstalt jener freien Liebe, die von dem Helden von Golgatha ausgeht. Und das möge das Zeugnis sein, daß auch in den nächsten 25 Jahren die Losung aller ihrer Arbeiter lautet: Die Liebe Christi dringet uns also. Sollte das aber nicht sein, sollte diese Anstalt einem anderen Geiste ihre Türen öffnen, dann lasse der Herr lieber den Tag kommen, wo kein Stein auf dem andern bleibt. Der letzte Stein aber sei dann ein Zeugnis, daß es in den ersten 25 Jahren hier geheißsen habe: Alles und in allem Christus! Und mit Gott wollen wir Taten tun!“<sup>37</sup>

Nach diesem Zitat von Sengelmann<sup>38</sup> fasst Lensch zusammen:

„Dieses kernhafte Bekenntnis zu positivem Christentum, welches aus dieser Rede spricht, hat er nie verleugnet, doch hat es ihn nie engherzig gemacht.“<sup>39</sup>

Die Begrifflichkeit „Bekenntnis zu positivem Christentum“ ist im Kontext von 1932 wohl als deutlicher Bezug zu verstehen, den Lensch bewusst zum § 24 des Parteiprogramms der NSDAP herstellt und damit die Tätigkeit der Anstalt auch in den Rahmen einbettet, dem er und andere Mitarbeiter der Anstalten sich verpflichtet fühlen. Allerdings ist es die Liebe Christi, die als Maß des praktizierten Christentums gilt und als dauerhaft ausschlaggebend durch das Sengelmann-Zitat geradezu beschworen wird: „sollte diese Anstalt einem anderen Geiste ihre Türen

---

<sup>36</sup> Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild (1932) S. 22 zur Ablehnung einer Vernichtung lebensunwertem Leben und zur Sterilisation sowie zur rassehygienischen Diskussion (Pastor Niehaus) sowie ähnlich S. 25 zu Eugenik und Sterilisation (Dr. Kreyenberg).

<sup>37</sup> Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild (1932) S. 13.

<sup>38</sup> BuB (1888) Heft 5 Seite 7f (das Zitat ist abgesehen von Orthographie und Interpunktion sowie einigen Wortauslassungen weitestgehend identisch mit dem Quelltext, der allerdings mit ‚Amen‘ im Original schließt).

<sup>39</sup> Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild (1932) S. 13.

öffnen ...“ – Mit dem ‚anderen Geist‘ im Kontext des Zitats 1932 ist wohl das Verlassen der bisher in den Anstalten gemeinsam eingenommenen Haltung in der ‚Euthanasie‘-Frage gemeint. Das kommt z.B. 1927 in dem in BuB abgedruckten Beitrag ausführlich zum Ausdruck und ist zusammenfassend als Bekenntnis formuliert:

„...bezeugen, daß alles das, was man unter dem Namen ‚Euthanasie‘ begreift, eine Ausgeburt des Heidentums ist, und daß jeder, der diese Gedanken vertritt, sich damit von dem christlichen Gottesglauben offenkundig losgesagt hat.“<sup>40</sup>

Diese kompromisslos fromme Haltung des Autors, Pastor Hermann Büchsel (Anstaltsleiter in Neinstedt am Harz), ist allerdings nicht dauerhaft mehrheitsfähig geblieben, wie aus seiner Absetzung beim Jubiläum des Rauhen Hauses am 9.9.1933 als Vorsitzender der Brüderhauskonferenz hervorgeht.<sup>41</sup> Offen bleibt dadurch aber die Frage: Wie schnell hat sich die Meinungsänderung in Alsterdorf und in welchen Gruppen der ‚Gefolgschaft‘ vollzogen? Ab wann ist feststellbar, dass die 1932 noch von Pastor Niehaus<sup>42</sup> formulierte Abgrenzung von Sterilisation und Euthanasie aufgeweicht und schließlich verworfen wurde? – Hier sind die Rückblicke instruktiv, die jährlich ab 1933 auf die Veränderungen seit der NS-Machtübernahme gegeben werden.<sup>43</sup> Bereits 1934 werden die Regelungen zur Erbgesundheit und Sterilisierung grundsätzlich begrüßt und u.a. mit dem positiven Ineinander von Sammlungen der staatlichen Volkswohlfahrt und daneben denen der „christlichen Liebeswerke“ in Zusammenhang gebracht: „Unsere Angestellten sind zum großen Teil Mitglieder der Volkswohlfahrt, die auch hier sehr eifrig und erfolgreich arbeitet.“<sup>44</sup> 1935 wird im Zusammenhang der „eugenischen oder erbbiologischen Gesetzgebung des Dritten Reiches ... von tiefstem Verantwortungsgefühl ... auch gegenüber dem Empfinden des vom Erleiden schicksalhaft betroffenen Kranken“ gesprochen, nachdem zuvor erwähnt war, dass dank „der inzwischen fortgeschrittenen ärztlichen Kunst, ein Fortzeugen dieser furchtbaren Krankheiten jedenfalls zum großen Teil [zu] unterbinden“ gelingt.<sup>45</sup> 1936 thematisiert Lensch „Erbgesundheit“ in einem so überschriebenen Artikel weniger aus einer ‚medizin-gläubigen‘ Perspektive. Vielmehr bemüht er sich um eine Annäherung an einen als theologisch ausgegebenen Sinn des Wortes, den er von den behelrenden

---

<sup>40</sup> Büchsel, Hermann: Euthanasie.- in: BuB (1927) Heft 1 S. 21-29, S. 24. Vgl. auch bereits in BuB (1921) den Beitrag von Dr. Kellner zur Ablehnung von Euthanasie, der in BuB (1953) S. 47 zitiert wird.

<sup>41</sup> Klee (1989) S. 54 und S. 174 mit Anm. 7.

<sup>42</sup> Siehe oben Anm. 36.

<sup>43</sup> In BuB (1933) S. 3-4 wird als Alternative zur Sterilisation zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses nicht über einen „brutalen körperlichen Eingriff ... [sondern] bewußten Verzicht...“ (S. 4) geschildert. – Im selben Heft referiert P. Stritter S. 22 zustimmend Publikationen u.a. von Prof. Meltzer, der für Sterilisierung, aber gegen Euthanasie 1931 eingetreten war. Stritter verweist zudem auf die vorjährige Darstellung in BuB (1931/32) S. 2-5, die sich deutlich von Euthanasie-Vorstellungen abgrenzt.

<sup>44</sup> Die Alsterdorfer Anstalten im Dritten Reich.- in: BuB (1934) S. 1-4, S. 3f. Auf S. 4 zitiert Lensch auch den Anstalts-Psalm 100.

<sup>45</sup> Zum Geleit.- in: BuB (1935) S. 1-6; S. 5.

Eindrücken der Besucher der Anstalten im Blick auf die Verpflichtung zum Umgang mit dem ererbten Gut der Gesundheit und zum daraus folgenden Dank an den Schöpfer herleitet. Ob es ihm dabei gelingt, „einen noch tieferen Blick ... in ihre eigene Brust“<sup>46</sup> bis hin zu einem Zusammenhang von Erbsünde und Erbkrankheit zu eröffnen, mag für Heutige sehr zweifelhaft sein.<sup>47</sup> Eher klingt hier etwas anderes an durch Worte wie: „auf den gesunden Stammbaum ihrer Vorfahren blicken“<sup>48</sup> -, sie lassen eher an Rassenhygiene, Ahnenerbe und Arier-Nachweise sowie Abgrenzung denken.

Von Lensch ist 1936 auch ein Beitrag in der Hamburger Kirchenzeitung unter dem Titel „Der Leib des Menschen und das Christentum“ zu lesen, in dem ein Gegensatz herausgestellt wird:

„In den Olympischen Spielen dieses Jahres lebt die Erinnerung an das körper- und sinnenfrohe Griechentum wieder mächtig auf, das in seinen Marmorstatuen noch immer der Welt den geübten und gepflegten Menschenleib in unerreichter Schönheit vor Augen stellt. ... Der Glaube des Christentums, der ‚die Welt überwindet‘, der den eigenen Leib zum Tempel des Geistes gestalten will, wird durchaus hart und rücksichtslos sein können gegen den Körper, wo er zu bequem, zu weichlich oder auch zu ungestüm ist, aber niemals ihn willkürlich schwächen und verkrüppeln und damit um seine Wirkungsmöglichkeit bringen. Er weiß aber auch, daß die größten Leistungen der Menschheitsgeschichte nicht durch die Menschen vollbracht wurden, die den gewaltigsten Körperbau hatten, sondern durch diejenigen, die ihren Körper so in der Gewalt hatten, daß in allem, was sie taten, klar und unverfälscht der geistige Wille zum lebendigen Ausdruck kam und jederzeit ein gehorsamer Körper zur Verfügung stand. Es ist oft sonderbar zu sehen, wie ... im Leben kleine, unscheinbare Menschen ... doch im Augenblick der Gefahr und der Verantwortung zu Leistungen fähig sind, die weit über ihre rein körperlichen Kräfte hinauszugehen scheinen ... Wenn ich diese Worte hier inmitten der Alsterdorfer Anstalten schreibe, so geschieht es in der frischen Erinnerung daran, daß auch eines unserer schwachen Kinder[,] bei dem furchtbaren, durch den Fliegerabsturz bewirkten Brandunglück bewiesen hat, daß es bereit war, sein Leben einzusetzen, und es geopfert hat für die ihm anvertraute Leidensgenossin. Der Leib, nicht nur der gesunde, schöne, auch der gehemmte und auch der schwache, ist dem Christen ein Heiligtum durch den, der ihn geschaffen, durch den, der unser armes Fleisch und Blut annahm, durch den, der es zu seiner Wohnung machen will.“<sup>49</sup>

1937 wird die Thematik des Umgangs mit Erbkranken nicht explizit thematisiert. Vielmehr ist mehr vom „Aufbau der wahren Betriebsgemeinschaft“ mit einer Zuordnung von „Betriebsführer und Betriebsobmann ... ‚wie Hauptmann und Feldwebel““ die Rede, und es wird mit Stolz berichtet, dass „jetzt als einzige

---

<sup>46</sup> BuB (1936) S. 15.

<sup>47</sup> Von Interesse ist, dass in „Das evangelische Hamburg“ 1936 S. 24ff über die ‚evangelische Woche‘ im Hamburg, 1.-5. Januar 1936 berichtet wird: „... von der Wirklichkeit dieser Obrigkeit der Finsternis im Lichte der Offenbarung war in den Vorträgen des 1. Tages die Rede. Dr. med. Stoesesandt, Bremen, sprach über ‚natürliche Gebundenheiten des Menschen‘, Professor Dr. Villinger, Bethel, über ‚Vererbung, Krankheit und Schuld‘, Professor D. Althaus, Erlangen, über die ‚biblische Lehre von der Erbsünde“.

<sup>48</sup> BuB (1936) S. 16.

<sup>49</sup> Lensch (1936) HambKZ S. 137f.

Hamburger Krankenanstalt ... in unseren Anstalten seit einem Jahr Werkschar 48“ steht.<sup>50</sup>

Der im Jubiläumsjahr 1938 gegebene Bericht enthält nach dem Rückblick, der die seit 75 Jahren mit Sengemann begonnene Asylierung hervorhebt, nur einen kurzen Abschnitt, der den Zusammenhang mit den seit der Machtübernahme greifenden staatlichen Regelungen beschreibt:

„Erst durch die Anstalterfassung wurde klar und deutlich, welche enorme Verluste an Volksgesundheit und –vermögen aus der Vernachlässigung dieser Leiden entstanden. Um so freudiger wurde auch jeder von der Wissenschaft entdeckte neue Weg zur Bekämpfung und Verhütung dieser Nöte begrüßt und die Gesetzgebung des Führers dankbar willkommen geheißen. Durch rege Zusammenarbeit mit dem Rassepolitischen Amt und Erbgesundheitsgericht wurde der Nachweis geliefert, daß hier in den Anstalten von Anfang an es nicht darum ging, die auch noch so hoffnungslosen Krankheiten als gegeben hinzunehmen, sondern mit aller Energie auch den Kampf gegen die Ursachen aufzunehmen.“<sup>51</sup>

Leider bricht mit dem 62. Jahrgang 1938 die Berichterstattung der BuB ab.<sup>52</sup> Allerdings ist noch ein Heft im Rückblick als „Jubiläumsbericht“ erschienen, in dem u.a. die Umgestaltung der Kirche beschrieben und auch die Predigt usw. abgedruckt ist. Diese Quelltexte sollen erst unten im Zusammenhang der Kirchenrenovierung herangezogen werden.

Für den schlimmen Prozess des weiteren Abgleitens auf der ‚schiefen Ebene‘ sind weniger direkte Selbstaussagen als vielmehr indirekte Rekonstruktionen aus Akten und insbesondere aus der äußerst umfangreichen und mehr als 800 Seiten umfassenden Anklageschrift von 1973 gegen Pastor Lensch und den verantwortlichen Mitarbeiter der Hamburger Gesundheitsverwaltung Dr. Struve herangezogen worden.<sup>53</sup> – Über die bereits zuvor stattgefundenen Verfahren der kirchlichen Seite bietet Stephan Linck einen Überblick in seinem 2013 publizierten Band 1, der bewusst einen mit Fragezeichen versehenen Titel trägt „Neue Anfänge?“.<sup>54</sup> Er zeigt u.a. an Hand der Akten aus den kirchlichen Archiven, dass das Netzwerk derjenigen, die im Bereich der Inneren Mission mit in der unsäglichen Verstrickung während und nach der NS-Zeit gewirkt haben, eine Aufarbeitung in der ersten Nachkriegszeit verunmöglicht hat.

Auch die gerichtliche Verfolgung, die damals nicht zu einer Eröffnung der Hauptverhandlung geführt hat, ist eingestellt worden, wie Kuhlbrodt 1984 erläutert hat:

„Wenn das Verfahren gegen Lensch und Struve nicht bis zum Urteilsspruch kam, geschweige einer Sühne für die >Euthanasie<-Morde, so hat das natürlich seine juristischen Gründe. Verfolgbarkeit ist nur gegeben, wenn a) die Mordqualifikationen vorliegen (und nicht nur >einfacher< Totschlag) und b) die besonderen Begrenzungen der Teil-

---

<sup>50</sup> BuB (1937) S. 12 (im Bericht des Betriebsobmanns).

<sup>51</sup> BuB (1938) Zum 75jährigen Jubiläum S. 12.

<sup>52</sup> Spätere Jahrgänge sind erst ab 1948 wieder bekannt. Der Grund zur Einstellung wird vermutlich mit dem Beginn des 2. Weltkrieges zusammenhängen.

<sup>53</sup> Siehe dazu Kuhlbrodt (1984) SB.

<sup>54</sup> Linck (2013) S. 158-162.

nahme am Mord beachtet sind. Der Mordgehilfe geht zum Beispiel straffrei aus, wenn ihm nicht eigene niedrige Beweggründe nachgewiesen werden können.“<sup>55</sup>

Trotz des Mangels des Nachweises eines Vorsatzes bzw. von niedrigen Beweggründen bei P. Lensch gehört zur Wirkungsgeschichte des eingestellten Verfahrens auch die NS-Aufarbeitung, die dann in den 1980er begann.

In dieser Zeit der 1980er Jahre kommt die Rückfrage nach der NS-Vergangenheit in zahlreichen öffentlichen Institutionen endlich zu ihrem Recht. Erst in dieser Zeit gelingt es, Sachverhalte an die Öffentlichkeit zu bringen, die bei denjenigen, die die bisher von der ‚älteren Generation‘ unterdrückten Recherchen führen, das Selbstgefühl als „Nazi-Jäger“ bestärken. Mit dieser Bezeichnung wurde Anfang Mai 2015 der oben bereits zitierte und ehemals ermittelnde Staatsanwalt Dietrich Kuhlbrodt vom Hamburger Abendblatt betitelt.<sup>56</sup> Sein Beitrag für den Band „Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich“, der 1984 im Konkret Literatur Verlag erschienen ist, hat wesentlich den Stein um die Verstrickung von Lensch mit ins Rollen gebracht.<sup>57</sup> Allerdings brachte diese Publikation 1984 auch die Familie eines entfernteren Verwandten gleichen Nachnamens zu Unrecht in Verruf, der ebenfalls als Pastor amtierte.<sup>58</sup>

Das akribisch gesammelte und von der Alsterdorfer Autorengruppe Wunder / Genkel / Jenner teils benutzte Material der Staatsanwaltschaft<sup>59</sup> lässt drei Stadien erkennen, die zu den Morden an den Euthanasie-Opfern geführt haben. Ähnlich sind die Namenslisten im Gedenkbuch im Eingangsbereich der Kirche gruppiert:

- a) die Aussonderung der 26 jüdischen Pflegebefohlenen noch 1938;
- b) die 1941 von Dr. Kreyenberg 70 selektierten Pflegebefohlenen;
- c) die 1943 nach dem großen Brand in der Anstalt vom 29./30. Juli 1943 in der ersten Augusthälfte in die Vernichtungsanstalten verlegten über 560 Pflegebefohlenen.<sup>60</sup>

Diese Zahlen und zeitliche Abfolge können und sollen keineswegs einer Verharmlosung Vorschub leisten. Doch ist es für die Deutung des Wandbildes und der Rekonstruktion historischer Beurteilungen und Wahrscheinlichkeiten notwendig, Kontexte angemessen zu erheben:

---

<sup>55</sup> Kuhlbrodt (1984) SB S. 160.

<sup>56</sup> HA 4.5.2015 nach <http://www.abendblatt.de/hamburg/article205291105/Dietrich-Kuhlbrodt-war-der-Hamburger-Nazi-Jaeger.html>.

<sup>57</sup> Kuhlbrodt (1984) SB. Dort wird u.a. für die Nichteröffnung der Hauptverhandlung und damit für die nicht erfolgte „Sühne der ‚Euthanasie‘-Verbrechen“ mit dem Zweifel „am Vorliegen des subjektiven Tatbestandes (des Vorsatzes)“ verwiesen (S. 160).

<sup>58</sup> Informationen über den unsachgemäß recherchierten Stern-Artikel, der auf dem Band von Ebbinghaus / Haupen-Haas / Roth (1984) basierte, bietet ein Artikel des Abendblatt-Archivs: <http://www.abendblatt.de/archiv/1984/article203374065/Ahrensburger>. Zu Pastor Arnold Lensch (1901-1985) und seiner Zeit an der Christians-Kirche, Altona, siehe u.a. bei Hammer (1991) ZVHG S. 96.

<sup>59</sup> Siehe Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB S. 238 den Quellennachweis: „Staatsanwaltschaft Hamburg 147, Js 58/67 (StaHH)“.

<sup>60</sup> Zur Dokumentation und zu den Zahlen siehe Wunder (1987a) SB S. 30.

a) Dass die Abschiebung der jüdischen Pflegebefohlenen aus Alsterdorf kurz nach den Jubiläumsfeierlichkeiten bevorstand, und dass Pastor Lensch dieses bewusst befördert hat, ist aus den Dokumenten wahrscheinlich, die bereits in dem oben genannten Buch „Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg“ veröffentlicht wurden.<sup>61</sup>

b) Die direkte Beteiligung von Lensch an den Selektionen von 70 Pflegebefohlenen 1941 erscheint nach der Darstellung von Wunder als weniger wahrscheinlich. Er schildert, dass der Aufstieg von Dr. Kreyenberg, dessen Machtzuwachs (auch durch seine Mehrfach-Funktion für Stellen im NS-Apparat) stetig zunahm, dazu führte, dass dieser ab 1937 als stellvertretender Direktor fungierte. So wurde schließlich „die ständige Aussonderung ... in der alleinigen Regie der Ärzte“ vorgenommen.<sup>62</sup> – Allerdings ist für 1941 auch dokumentiert, dass Lensch 465 Meldebögen an die Behörde abgesandt habe.<sup>63</sup>

c) Auf Initiative von Lensch sind nach den Bombenangriffen Ende Juli 1943 sehr viele Pflegebefohlene in Massentransporten ‚verlegt‘ worden. Ihre Zahl ist auf über 560 summiert worden. Nach Kuhlbrodt vermerkt ein Protokoll des Vorstands vom 2.5.1944 als Grund: „... die verstärkte zeitgemäße Nutzbarmachung der Räume und der Wirtschaftskraft der Alsterdorfer Anstalten“.<sup>64</sup> – Das klingt zynisch; und das Verhalten wird auch nicht gerechtfertigt, wenn man sich die ‚Zeitgemäßheit‘ und die reale Lage nach den Bombennächten und Zerstörungen der Hälfte der Gebäude Alsterdorfs vor Augen führt. Denn eine totale Überbelegung durch die Bombenopfer, Verletzten und Flüchtlinge aus den zerstörten Hamburger Stadtteilen machte eine Nutzung auch u.a. mit einem sehr erweiterten Krankenhaus notwendig.<sup>65</sup>

Aus der Kurzzusammenfassung dieser schlimmen Ereignisse ist deutlich, dass Lensch sich unzweifelhaft immer weiter auf die ‚schiefe Ebene‘ begeben hat. Festzuhalten bleibt jedoch: Für das Altarraum-Bild wäre eine Interpretation vom Ende her für Lensch und die Gottesdienstbesucher von 1938 unangemessen.

---

<sup>61</sup> Siehe dazu in Ebbinghaus / Haupen-Haas / Roth (1984) S. 54-79 den Dokumentarabschnitt „Der Hamburger Weg zur >Endlösung der Judenfrage<“ (bisher wenig ausgewertet für die Rekonstruktion der zeitlichen Abfolge im Blick auf die AA ist das Dokument Nr. 12 S. 63 vom 5.10.1938; vgl. dieses Dokument bei Klee (1989) S. 132 in der Abfolge der Hamburger und anderer staatlicher Erlasse ab dem Sommer 1938) sowie Wunder / Jenner (1987) SB S. 155-167.

<sup>62</sup> Wunder (1987b) SB S. 118.

<sup>63</sup> Siehe dazu Kuhlbrodt (1984) S. 160 sowie S.156 mit Anm. 7 (S. 207), wo als Quelle ein Schreiben vom 24.2.1941 benannt ist: „Anstaltsleiter Pastor Lensch wurde aus dem Felde zurückgerufen, wo er bei der Geheimen Feldpolizei diente, um den reibungslosen Ablauf der Aktion zu gewährleisten. Er schickte 465 ausgefüllte Meldebogen an die Tötungszentrale in Berlin; damit hatte er mehr als ein Fünftel aller Alsterdorfer Pfleglinge unter die Kriterien des Merkblatts fallen lassen.“ Vgl. dazu auch Jenner (1987b) SB S. 172.

<sup>64</sup> Kuhlbrodt (1984) S. 159 mit Anm. 17 (S. 207)

<sup>65</sup> Dazu Förster (1976) Masch Die Katastrophennächte.

## 4 Die ehemalige Kapelle der Alsterdorfer Anstalten

Gottesdienst in Alsterdorf war eines der grundlegenden Elemente, die Sengelmann und die dann von ihm ins Leben gerufene Schwesternschaft in ihrer christlichen Motivation vergewissert hat. Aber es gehörte auch dazu, die aus der Erweckungsbewegung kommende eigene Frömmigkeit an die damals ‚Zöglinge‘ Genannten möglichst weiterzugeben. In diesem Geist sollte das wachsende Gemeinwesen mit den aufgenommenen Schwachsinnigen und Idioten zu einer Einrichtung geformt werden, um im damaligen Sinne ‚Innere Mission‘ zu treiben.

Um diese Grundlage von der Vergangenheit in die Gegenwart zu verfolgen, ist es zweckmäßig, wenigsten den kleinen Ausschnitt der Kirchbau-Aktivität unter diesem Blickwinkel zu betrachten und deshalb mit der kleinen Kapelle zu beginnen. Wie es in den Gemeinden natürlich ist, hat auch jede Neuerung im Bestand starke emotionale Bedeutung für diejenigen, denen „ihr“ Gottesdienstort wichtig ist.<sup>66</sup> Deshalb gibt es i.R. auch Versuche, eine gewisse Kontinuität zu erhalten, um sowohl für diejenigen mit starker Bindung an den älteren Status als auch für diejenigen, deren neueren Bedürfnissen die Veränderung zu entsprechen sucht, gerecht zu werden.

In den Alsterdorfer Anstalten wurde das erste primär für Gottesdienste eingerichtete Gebäude 22 Jahre lang genutzt: von 1867 bis 1889. Eine Zusammenstellung zur Historie hat die frühere Oberin, Alma Förster, in maschinenschriftlicher Form in einem ersten Teil „Herrn Hauptpastor Lic. Hertrich überreicht am Nikolaustage 1947“. Unter dem Titel „Die kleine Kapelle, Alsterdorfs erstes Gotteshaus“ schildert sie zahlreiche Details, die sie in wörtlichen Zitaten aus dem gedruckten Material wiedergibt.

---

<sup>66</sup> So hat etwa auch Pastor Lensch in BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 7 auf die mit der Renovierung verbundenen Emotionen hingewiesen: „Wir wissen, daß wir in manchen, die an die alte Kirche gewöhnt waren, eine kleine Bitterkeit im Herzen erwecken, und ich bitte Sie alle herzlich, nicht böse zu sein...“



Dieses Buch ist, obwohl es keine neuen historischen Details beisteuert, insofern ein sehr zweckmäßiges Hilfsmittel, als es quasi eine Sacherschließung über die vielen Jahrgänge der Zeitschrift „Briefe und Bilder aus Alsterdorf“ sowie der weiteren von Sengelmann und Anderen gedruckten Dokumente bietet. Wenn man ihre konsequente Art des Verweises auf die zitierten Quellen nutzt, so kann man diese leicht mit den jeweiligen Kontexten nachschlagen.

Diese Zusammenstellung nutzt auch das Titelblatt des 1871 erschienenen Buches von H.M. Sengelmann „Die Alsterdorfer Anstalten“ von 1871.

In der Abbildung sind mehrere für Sengelmann und die Alsterdorfer Anstalten charakteristische Dinge zusammengefasst:

- a) Im Zentrum ist die Kapelle und ihre Eingangsseite zu sehen,
- Zu beiden Seiten der Eingangstür finden sich zwei Nischen, in denen zwei Statuen stehen. Sie sind nochmals im Großformat auch auf dem Titelblatt abgebildet und dort mit Namensunterschriften versehen, die sie als ‚St.Paulus‘ links und ‚St.Jacobus‘ rechts ausweisen.<sup>67</sup>
  - Oberhalb der Eingangstür sind zwei weitere Details schemenhaft erkennbar:
    - Eine Texttafel, die Alma Förster näher beschreibt: „Über der großen Eingangspforte der Giebelseite leuchtet eine weiße Schrifftafel. Sie trägt die Worte des Alsterdorfer Anstaltspsalms: ‚Dienet dem Herrn mit Freuden.‘“<sup>68</sup>
    - und darüber eine runde Struktur, die in der Zeichnung wie ein Kreuz aussieht: . Allerdings zeigt ein späteres Foto an dieser Stelle



<sup>67</sup> In der Deutung von Alma Förster (1947ff) Masch S. 9: „Es scheint damit gesagt zu sein, daß hier nur der Glaube gelte, der in Werken sich erweist, und daß hier nur solche Werke erwartet werden, die einem gläubigen Inneren entsproßen.“

<sup>68</sup> Der Verweis der Anmerkung 42 wird S. XVIII aufgelöst in „Br.u.B. 1889. 3/15; 1900.3 u. 4/32; 1900.5/89“.

eine Uhr.<sup>69</sup>

- b) Zudem ist oberhalb des Schriftzuges des Buchtitels der Kopf des Namenspatrons des Nicolai-Stiftes mit der Namensangabe ‚St.Nicolaus‘ abgebildet.<sup>70</sup>
- c) Das Mädchenhaus stellt einen der Neubauten aus der frühen Zeit Sengelmanns dar.<sup>71</sup>

Aus der späteren Zeit existiert auch eine Fotografie aus dem Innenraum der Kapelle, die u.a. Pastor Sengelmann zusammen mit einer kleinen Schar von Konfirmanden zeigt.



Zu sehen sind in dem Foto auch auf dem Altar zwei Statuen, die denen entsprechen, die auch außerhalb im Titelblatt oben zu sehen waren.

Auch hier findet sich die Kreis-Struktur mit dem Kreuz in den Fenstern beiderseits des Altars.

## 5 Die bauliche Entwicklung der St. Nicolauskirche

Die Entwicklung der Gemeindegroße machte den Bau eines größeren Kirchengebäudes notwendig, für das durch den Kirchbau-Hilfs-Verein Mittel gesammelt wurden, die dann 1889 die Grundsteinlegung und Fertigstellung der – ähnlich dem Nikolai-Stift - nach St.Nicolaus benannten Kirche erlaubten.

### 5.1 Der Kirchbau 1889 durch G. Otte

Über die Vorbereitungen zum Bau sind wiederum durch Förster die Details zusammengetragen worden,<sup>72</sup> so dass hier nur einige wenige Besonderheiten herausgehoben seien:

---

<sup>69</sup> Das Foto findet sich ursprünglich bei H.M.Sengelmann „Die Alsterdorfer Anstalten in Bild und Wort“ von 1894 (nach Förster (1947ff) Masch S. XXIV sowie S. 10 zur Uhr. Möglicherweise ist diese Uhr ebenso wie die Schrifttafel auch sieben Jahre später (S. 11) – also erst 1874 – eingebaut worden, während das Titelblatt-Bild bis 1871 entstanden sein muss).

<sup>70</sup> Die Bezeichnung des Nicolai-Stiftes leitet sich aus der Belegung mit den aus der Moorflether Nicolai-Kirche kommenden ‚Nicolaiten‘ ab, die in der Gründungsphase als Keimzelle nach Alsterdorf gekommen sind – und so auch zur Wahl des späteren Kirchbaus zu Namensgebern wurden.

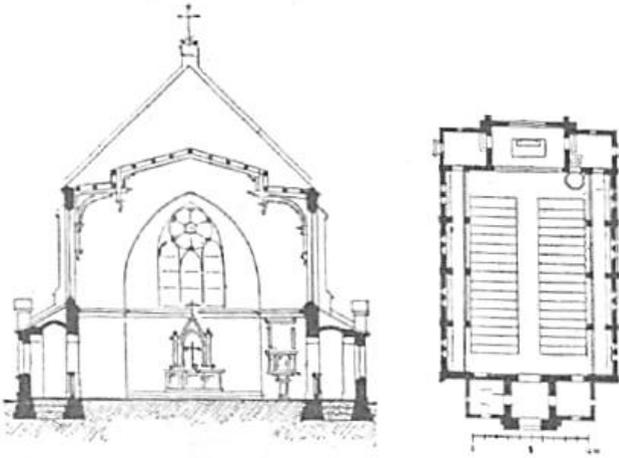
<sup>71</sup> Siehe u.a. dazu bei Schümann (2001) S. 64 „1869: Einweihung eines ‚Mädchenhauses für schwach- und blödsinnige Kinder‘“.

<sup>72</sup> Förster (1947ff) Masch S. 58ff.

- a) Für die Kirche wurde eine Auswahl aus drei Entwürfen getroffen,<sup>73</sup> wobei die Wahl nicht auf den örtlichen Maurermeister und nicht auf den renomierten Julius Faulwasser fiel, sondern auf den weniger bekannten Architekten Gustav Otte.
- Hintergrund der Entscheidung war u.a., dass Otte bereits vor der Auswahl das ihm zustehende Honorar für den Kirchbau zugesagt hatte zu spenden.<sup>74</sup>
  - Zahlreiche Bauarbeiten - vor allem für die Innenausstattung - wurden durch Handwerker der Anstalten ausgeführt (siehe unten).
  - Die Gestaltung des Glasfensters sollte nach Entwürfen des jungen Künstlers Melchior Lechter vorgenommen werden.

Die nebenstehende Querschnitts-Zeichnung und der Grundriss sind bereits

im Band I S. 83 von „Hamburg und seine Bauten“ von 1890 veröffentlicht worden.



In den BuB 1890 1,19 findet sich die Auflistung der beteiligten Gewerke, die im Ausschnitt unten zu sehen sind. Nur in diesem Zusammenhang erfolgt die Nennung des Künstlernamens Lechter, der das Chorfenster auf ‚Carton‘ entworfen hat:

Herrn Malermeister Nötger. Kirchenbänke, Liedertafeln, Taufstein, Altar und Kanzel wurden in den Werkstätten der Anstalten hergestellt. Das Chorfenster nach einem Carton Lechters, sowie die mit Kathedralglas in farbiger Einfassung versehenen großen und kleinen Fenster sind hervorgegangen aus dem Atelier der Hofglasmalerei von B. G. Heinersdorff in Berlin, dessen Etablissement für Kirchenornamente die Wandarme und Candelaber für die Gasbeleuchtung, sowie das Crucifix des Altars lieferte. Die Glocken, drei an der Zahl, 2862 Pfd. schwer, nebst schmiedeeisernem Glockenstuhl von 3058 Pfd. entstammen der Glockengießerei des Herrn Otto in Hemelingen, die Orgel, 15 klingende Stimmen enthaltend, ist von Herrn Ernst Röber in Haus-Neindorf bei Queblinburg, dem Erbauer der Orgel in der gr. St. Nicolai-Kirche in Hamburg, erbaut. Die Heißwasserheizung führte aus Herr Conrad Müller. Die Kanzel- und Altarbekleidungen nebst einigen heiligen Geräthen entstammen der Werkstatt für Kirchenornamente von Dr. Ernst in Berlin. Den

Doch ist in einer ‚Vorauschau‘ auf das künftige Chorfenster an anderer Stelle zu dessen Inhalt bemerkt: „in wenigen Wochen wird es [das Auge] sich im Innern an dem künstlerischen Chorfenster, den segnenden Heiland darstellend, entzücken...“ (BuB 1889 4,31).

<sup>73</sup> BuB 1890 1,18 bzw. BuB 1889 3,1.

<sup>74</sup> BuB 1889 1,28.

Wie es zur Entscheidung für den Glaskünstler Melchior Lechter gekommen ist, ist leider dem Schrifttum von Sengemann nicht zu entnehmen. Allerdings sind Informationen vorhanden über die Kosten, die für den gesamten Bau mit 70.000 M sowie u.a. für das Chorfenster mit „1050,- Mk.“ beziffert werden.<sup>75</sup>



Auf einem Foto ist das Innere der Kirche erstmals im Buch „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten“ 1908 auf S. 7 abgebildet.<sup>76</sup> – Hier ist auch bereits ein aus Pflanzengirlanden bestehender Wandschmuck zu sehen, der erst mehrere Jahre nach der Einweihung 1889 angebracht wurde.

Damit ist auch nicht die von Sengemann zuvor gewünschte künstlerische Ausmalung vorgenommen worden, von deren Planung er in einem Text in BuB von 1892 berichtet:

„Ein junger Künstler, Historienmaler, war zu mir geschickt, sich | das Innere unsrer Kirche einmal anzusehen. Er meinte, aus diesem Bau könne die Malerei etwas machen. Und in der That, das wäre etwas, wenn das Werk, so wie er es meinte, ausgeführt würde, und wenn da Bilder zur Ausführung kämen, wie ich sie von ihm gesehen hatte. Die Feuchtigkeit des Hauses, meinte er, könne jetzt nicht mehr hinderlich sein. Das meinte ich nun freilich auch, aber ich sagte zu ihm, wir hätten wohl einen größeren Feind in der Dürre und Austrocknung – nämlich unseres Geldbeutels. Indessen wir kamen überein, uns dadurch in unserem Nachdenken über das, was zu schaffen sei, vorläufig noch nicht stören zu lassen. Ich sollte nun also die Sujets liefern, an die der Pinsel gehen solle. Da ist nun allerdings erst das Gros beschafft.“<sup>77</sup>

Es folgt dann ein fiktiver Gang in die Kirche, in der Sengemann künftig „drei Langwände beleben“ lassen möchte („... auf jeder Seite über den ... Logen“); so soll neben den Opferbecken am Eingang „in dem Bilde der Witwe am Gotteskasten und ihm gegenüber das von der wunderbaren Speisung“ platziert werden. Mit weiteren biblischen Szenen geht er gedanklich die Wände entlang: „in der Mitte der Kirche ... der Teich Bethesda ... gegenüber den barmherzigen Samariter ... Das dritte Paar ... Taubstummen, dem er sein Hephata zuzuft, und an der anderen Seite ... Jairus Töchterlein ... Die Hinterwand des Altars ... rechts ... Heiland als den guten Hirten ... links den Heiland, wie er spricht: ‚Siehe ich stehe an der Thür und klopfe an!‘“ Für den Platz der Stirnwand der Orgelempore ist von ihm „das Welt-

<sup>75</sup> BuB 1890 1,21 und BuB 1889, 4,32.

<sup>76</sup> Das Buch „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten“ von 1908 ist online zugänglich unter <http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN77000069X>. Die Ausschnitte mit hoher Auflösung, die unten bei Anm. 81f eingefügt sind, stammen vom gerasterten Bild, das in der Druckfassung auf S. 7 (Nr. 4) vorliegt.

<sup>77</sup> BuB 1892 2,10f.

gericht mit seinen Posaunen und den himmlischen Heerscharen<sup>78</sup> gedanklich vorbereitet.

„Jetzt aber bieten sich noch sechs Felder dar zwischen den Trägern der Decke. Sie geben Nischen für sechs große Personen-Bilder. Welche werden da geeignete Figuren sein? Ich denke mir, wir nehmen Repräsentanten der alten, der mittleren, der neueren christlichen Zeit. ... die Ersten Petrus und Paulus; die mittleren ... St. Ansgar und St. Nicolaus, nach dem die Kirche benannt ist, die letzteren Luther und Bugenhagen ... Mein Maler ist augenblicklich verreist ... ehe er dann die Kreide und den Pinsel nimmt, soll er sich mit dem Rechengriffel befassen...“<sup>79</sup>

Allerdings ist anscheinend die Rechnung nicht günstig ausgefallen, so dass Sengelmann diesen Plan der bildlichen Vergegenwärtigung in der Art der früheren Armen- oder einfachen Bilderbibeln fallen lassen musste. Erst drei Jahre später kommt es zu einer Bemalung der Wände, wie A. Förster notiert: „Inzwischen ist das Jahr 1895 herangekommen. Da erzählt Vater Sengelmann seinem Freund Rudolf“ über verschiedene Ausmalungen; u.a. auch über die Kirche: „Eine kunstvolle Malerei, wie wir sie planten, musste aufgegeben werden. ... eine Malerei vorzunehmen, die endlich dem Gotteshause ein würdiges Äusseres verlieh und zu der die gewöhnlichen Mittel reichten.“<sup>80</sup> Diese Ausmalung hat zu der Ausgestaltung geführt, die dann auf der ersten Innenraum-Fotografie zu sehen ist, die 1908 publiziert und oben bereits abgebildet wurde.<sup>81</sup>

Auf dem aus dieser Buch-Abbildung mit hoher Auflösung abfotografierten Foto sind die Details zu erkennen, die von Sengelmann bei dieser anscheinend preiswerteren Gestaltung gewählt wurden. Nämlich eine neue Auswahl von Bibeltexten, die jetzt auch nicht mehr als ‚Bilderbibel‘, sondern als Lesetexte an die Wände gebracht wurden:

„Da Bibelsprüche die Wände zieren, so konnten diese die beste Grundlage für die erste Predigt bilden. Sie ist abgedruckt, damit auch unsere auswärtigen Freunde sehen, worin wir den jetzigen Schmuck der bis dahin kahlen Wände sehen. Dem Maler aber wird man das Zeugnis nicht versagen, daß er mit einfachen Mitteln dem Bau einen würdigen Schmuck verlieh.“<sup>82</sup>

Die über den Nischen der Seitenschiffe zu sehenden ‚Text-Kartuschen‘ sind auf dem folgenden Ausschnitt aus dem Foto des Buches von 1908 deutlich unterhalb des umlaufenden Frieses zu erkennen:

---

<sup>78</sup> BuB 1892 2,11f.

<sup>79</sup> BuB 1892 2,12.

<sup>80</sup> Förster (1947ff) Masch 89 mit Anm. 205 (unter Verweis auf BuB 1895 3,2; – dort in etwas anderem – aber sinngemäßem – Wortlaut und in etwas anderer Orthografie).

<sup>81</sup> Siehe oben bei Anm. 76.

<sup>82</sup> BuB 1895 3,2. Der Abdruck der Predigt erfolgt im selben Heft S. 7-13.



In der erwähnten Predigt „[a]m 16. Sonntage nach Trinitatis“ schildert Sengelmann die Finanzierungshintergründe der jetzigen Ausgestaltung und geht die jeweiligen Textpassagen durch, die er mit der alten Eingangswidmung beginnt:



„Schon seit dem Tage, da sich die Pforten des Gotteshauses uns öffneten, haben wir von draußen über der Eingangsthür das Wort des Herrn gelesen:

Den Armen  
wird das Evangelium  
gepredigt.  
Matth. 11,5“<sup>83</sup>

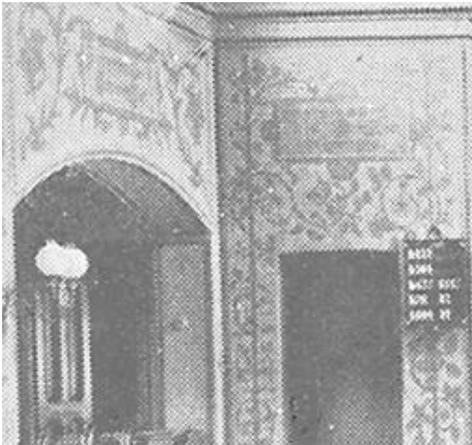
Auf dem Hintergrund dieses Textes predigt er die gemeinsame Angewiesenheit auf das Gotteswort für alle, „die man wegen ihrer körperlichen und geistigen Gebrechen in anderen Gotteshäusern nicht gerne sieht ... [und] ihrer Pfleger, Lehrer und die sonst an ihnen arbeiten“. Es folgen dann „über der Kanzelthür ... ‚Eins ist noth‘ Luc. 10,42“, an der „gegenüberliegenden Wand ‚Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.‘ Offenb. 2,10“.<sup>84</sup>

Dann geht der Blick und gedankliche Weg - jeweils im Wechsel der „Seiten, eine göttlich, eine menschliche“ - von der Eingangsthür „im Geiste langsam dem Altar zu“: ‚Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.‘ Ps. 103,8. ... gegenüber: ‚Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.‘ Matth. 5,7 ... einige Schritte weiter ... ‚Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.‘ Matth. 20,28 ...

<sup>83</sup> Das Farbfoto stammt vom 9. April 2015 und zeigt eine 1999 wieder freigelegte Fassung des Eingangsmottos. Ob dieses die Gestaltung von 1889/1895 oder von 1938 darstellt, ist bisher fraglich; vgl. dazu unten bei Anm. 188.

<sup>84</sup> Eine graphisch dem Grundriss des Kirchenraums zugeordnete Zusammenstellung der Bibeltexte findet sich in „Umbruch“ (1984) Nr. 6 (Juni) S. 7.

‚Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.‘ 1. Petr. 4,10 ... Gehet mit mir an das letzte Paar der heiligen Sprüche. ‚Ich will ausgießen den Geist der Gnaden und den des Gebets.‘ (Zach. 12,10) ... ‚Erbauet Euch auf Euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet!‘ Jud. 20.<sup>85</sup>



„Dies ist die Himmelsleiter, auf welcher die Engel Gottes auf- und niedersteigen. ... Aber wir wollen vor diesen Stufen nicht stehen-bleiben

...

dessen gedenken, daß hier der Platz ist, wo unser Auge zu Zeiten noch Besonderes wahrnimmt. Hier stehen bei besonderen Feiern der Taufstein, ... zu anderen Zeiten die Särge der Entschlafenen ...“<sup>86</sup>

Dieser Hinweis Sengelmanns hängt mit dem (hier stark vergrößerten) ausgewählten Bildausschnitt des linken vorderen Kirchenschiffs insofern zusammen, dass dort zwar weder der Taufstein noch die Vorrichtungen, um die Särge aufzustellen, dauerhaft in der Kirche platziert sind. Vielmehr wurden diese in dem Abstellraum verwahrt, dessen Tür hier zu sehen ist. Sengelmann geht es um die Verknüpfung seiner Predigt mit diesem besonderen gottesdienstlichen Geschehen und um die „... Stimme Des, der unsere Sünde getragen hat und unsern Tod in den Sieg verschlungen hat ...“. Und damit setzt er den gedanklichen Weg fort:



„... mit ihm nun hinan zu den Stufen des Altars! Da leuchtet in goldner Schrift uns sein Wort entgegen:

‚Kommet her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid; ich will Euch erquicken.‘

Matth. 11,28.“

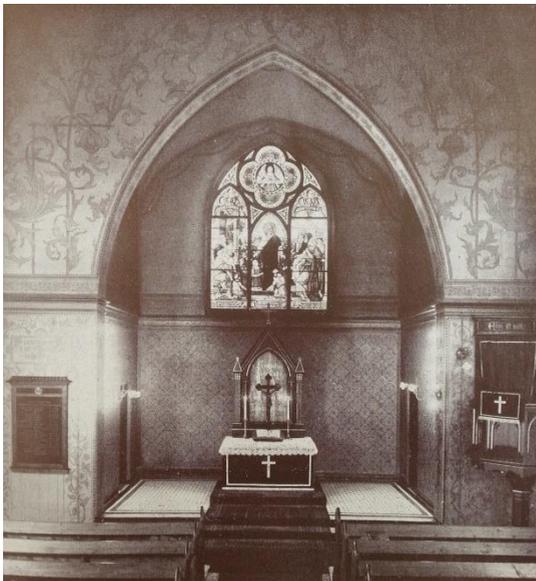
Auch an diesen Höhepunkt der Predigt schließt er wieder einen Bezug auf das gottesdienstliche Geschehen an, der ihm quasi auch der Höhepunkt des Gemeindelebens am Altar ist: „Hier sollen wir nicht bloß sehen und hören, sondern auch schmecken, wie freundlich der Herr ist. Hier will er den Mühseligen und

<sup>85</sup> BuB 1895 3,8-12 in Reduktion auf die Textauswahl.

<sup>86</sup> BuB 1895 3,12.

Beladenen eine thatsächliche Erquickung geben, indem er seinen Leib und sein Blut zum Genusse giebt ... Du siehst den Gekreuzigten. Seine Dornenkrone mahnt an die Krone des Lebens, nach der Du ringest. Er hat sie Dir erworben am Kreuz. ‚In diesem Zeichen wirst Du siegen‘, Du einzelne Seele, Du ganze Gemeinde.“<sup>87</sup>

An baugeschichtlichen Besonderheiten ist in dem Bild von 1908 bzw. den Bildauschnitten eine Veränderung zu erkennen, die einer modernen Errungenschaft zu verdanken ist – und die auch in den Texten des Sengelmann-Nachfolgers Pastor Stritter erwähnt wird. Die alte Gasbeleuchtung, die seinerzeit 1889 die Fa. Heinersdorff aus Berlin noch im Kirchbau installiert hatte, ist schon 1906 durch elektrisches Licht ersetzt worden.<sup>88</sup> - Allerdings sind die ersten Wandlampen von 1906 später bei der Kirchenumgestaltung nochmals erneuert worden. Bevor dieser größere Umbau von 1938 geschildert werden soll, ist jedoch ein weiteres Bild zu besprechen, das auf den ersten Blick dem von 1908 sehr ähnlich sieht, jedoch aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg stammen muss.



Es ist 1932 in dem großformatigen Sonderheft „Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild“ abgedruckt und es sind weiterhin die Pflanzengirlanden und auch die Texte – z.B. ‚Eins ist noth‘ über der Kanzel zu sehen.

Beim genaueren Vergleich ist jedoch festzustellen, dass die Tür zum Nebenraum verschwunden ist. Dort findet sich inzwischen eine Gedenktafel für die soldatischen Opfer aus den Alsterdorfer Anstalten, die im ersten Weltkrieg gefallen sind.<sup>89</sup>

Das Bild von 1932 zeigt jetzt links vom Altarraum, dass an Stelle der Tür dort eine geschlossene Wand hergestellt worden ist.

<sup>87</sup> BuB 1895 3,13.

<sup>88</sup> BuB 1907 2,24.

<sup>89</sup> Online: <http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN657029246>.



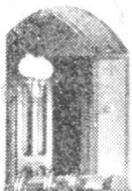
Die Gedenktafel ist also an Stelle der ehemaligen Tür unterhalb des Textes

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben“ platziert worden.

Jedoch ist unterhalb der Gedenktafel anscheinend das Girlandenmuster nicht neu eingemalt worden, sondern ein nicht den sonstigen Wandflächen angepasster Freiraum ist erhalten geblieben. - Wie dieses Element der Umgestaltung auch mit einer Veränderung in den gottesdienstlichen Gebräuchen bei Taufe und Trauerfeiern zusammenhängt, wenn der Hereintransport von Taufstein oder Bahre nicht mehr durch die bisherige Tür von staten gegangen sein kann, ist aus den Texten bisher nicht erkennbar.

Möglicherweise wurde in der Amtszeit von Pastor Stritter als Direktor der ‚Taufstein‘ nicht mehr aus dem Nebenraum hereingetragen, sondern dauerhaft in der Nische neben der ehemaligen Tür aufgestellt, was jedoch leider nicht im Bild zu erkennen ist.

Allerdings ist in der bereits oben (links bei Anmerkung 86) abgebildeten Nische in dem älteren Bild von 1908 noch eine Struktur zu erkennen, die wie ein hölzerner Beichtstuhl wirkt.



Das würde zu der Tradition Sengelmanns passen, und möglicherweise auch die in der alten Kapelle im abgesperrten Altarraum sichtbaren Seitenstrukturen beiderseits des Altars erklären. Die im Bereich der Erweckungsbewegung praktizierte individuelle Beichte wäre jedoch dann zu Pastor Stritters Zeiten nicht mehr im Beichtstuhl abgenommen worden.<sup>90</sup>

---

<sup>90</sup> Die Beichte wird in Bezug auf Sengelmanns Moorflether Zeit im Band „Die Alsterdofer Anstalten in Wort und Bild“. 1932, S. 8 erwähnt. Zur Bedeutung der Versöhnungslehre und Sündenerkenntnis bei Sengelmann siehe ausführlich bei Schümann (2001) S. 113ff. Bei Stritter (1910) S. 15 wird die Anmeldung zum Abendmahl erwähnt: „Dabei wird manches Bekenntnis abgelegt.“

Diese Deutungen müssen jedoch im Bereich der Vermutungen bleiben, da sie bisher noch nicht durch entsprechende Texterwähnungen sicherzustellen sind. Ähnlich unscharf ist der Zeitpunkt, wann das Beseitigen der Nebenraumtür und die Anbringung der Gedenktafel stattgefunden haben. Damit würde sich sonst das Datum des Fotos zwischen Erstem Weltkrieg und seinem Abdruck 1932 eingrenzen lassen.<sup>91</sup>

## 5.2 Der Umbau 1938

Über den Umbau 1938 liegen mehrere gedruckte Dokumentationen vor.<sup>92</sup> Auch die Vorstandsakten enthalten zumindest aus dem Jahr zuvor bereits eine Notiz über das Umbauvorhaben. Ein Eintrag vom 8.3.1937 erwähnt: „Der voraussichtliche Kostenaufwand wird auf mindestens 10.000 RM geschätzt.“<sup>93</sup>

Im Jahr 1938 gibt es zwei Druckschriften, in denen der Umbau zur Sprache kommt. Das ist zuerst einmal die jährliche Berichterstattung der „Briefe und Bilder aus Alsterdorf“. Diese wurde eigentlich zum Jahresende herausgegeben und enthielt jeweils einen vollständigen Jahresrückblick. 1938 umfasst „die Berichtszeit ... einen etwas kürzeren Zeitraum, da die ... ‚Briefe und Bilder‘ in diesem Jahre bereits zum Jubiläum der Anstalten herausgebracht werden.“<sup>94</sup> So ist dieses Heft auch nicht als 62. Jahrgang auf dem Deckblatt gekennzeichnet, sondern „Zum 75jährigen Jubiläum am 19. Oktober 1938“. Darin ist auch noch nicht der bereits erfolgte Umbau dokumentiert, sondern nur unter der regelmäßigen Rubrik „Kirchliches“ der Hinweis gegeben: „Wegen Renovierung der Kirche werden die Gottesdienste seit Juni d.J. im Versammlungsgebäude gehalten.“<sup>95</sup> – Dieses Heft ist dann im Zusammenhang mit den Einladungen zur Jubiläums-Festlichkeit am 19.10.1938 zusammen mit dem großformatigen Sonderheft „Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild“ von 1932 versandt worden.

### 5.2.1 Die Beschreibung zum Umbau

Die eigentliche Beschreibung zum Umbau wird erst in dem zweiten Heft gegeben, das dann rückblickend die letzten drei Monate des Jahres 1938 zum Inhalt hat und als „Briefe und Bilder aus Alsterdorf Jubiläumsbericht“ betitelt ist.

---

<sup>91</sup> Zu vermuten steht die Zeit Mitte bis Ende der 1920er Jahre, als auch in anderen Ortschaften Kriegerdenkmale und/oder Gedenktafeln für die Gefallenen des (1.) Weltkrieges aufgestellt wurden. Vgl. etwa zum 1929 ausgeschriebenen Wettbewerb für das Hamburger Denkmal an der Kleinen Alster und die Auswertung von F. Schumacher (1930) DBZ Beilage W P\_391 S. 65ff.

<sup>92</sup> Neu kommen als dokumentarische Quellen die Notiz-Tagebücher Bernhard Hopps hinzu, die im Blick auf Treffen mit Pastor Lensch im Nachtragskapitel zusammengestellt sind.

<sup>93</sup> Mitschrift nach Autopsie von A. Lampe, der während seiner Amtszeit teilweise Zugang zum Archiv hatte.

<sup>94</sup> BuB (1938) S. 19.

<sup>95</sup> BuB (1938) S. 27.



Es ist zugleich ein Weihnachtsheft: Dem einleitenden Artikel „Frohe Weihnacht!“ wird die Weihnachts-Abbildung vorangestellt, die auf der vorangehenden Seite näher bezeichnet wurde:

„Nebenstehendes Weihnachtsbild ist eine der Tafeln von dem neuen Altar der Alsterdorfer Kirche und ist geschaffen von der Künstlerin Eva Dittrich, Hildesheim.“<sup>96</sup>

In dem Heft findet sich sodann auf S. 4 die Zusammenfassung, was alles im Rahmen der Kirchen-Renovierung an Veränderungen erfolgt ist:

„Nachdem fast alles andere, was unmittelbar der körperlichen Pflege der Menschen dient, auf die den Anforderungen der Zeit entsprechende Höhe gebracht war, war es gleichsam nur ein Dankopfer, auch unsere Kirche neu zu schmücken. Nach den Entwürfen der Architekten Hopp & Jäger wurde der Innenraum in seiner schönen, ursprünglichen Klarheit und Schlichtheit durch einen ruhigen, hellen Anstrich neu belebt; durch Erneuerung der zum Teil schadhafte Fenster und durch neuartige, dem Raum entsprechende Beleuchtungskörper wurde bei aller Schlichtheit die Würde des Raumes betont. Der hölzerne Altar mit der seinerzeit eigentlich nur als Provisorium gedachten Rückwand wurde durch einen steinernen ersetzt, über den ein hölzerner Altarschrein mit den in Kupfer getriebenen Darstellungen der christlichen Freudenfeste sich erhebt. Auf der Rückwand hinter dem Altar erhebt sich, den ganzen Raum beherrschend, das Bild des Gekreuzigten, zu dem sich alle Gedanken und Blicke der notleidenden und verzweifelten Menschen richten und von dem das tröstende Licht der Erlösung, die Kraft der Liebe und des Glaubens und die Strahlen der Hoffnung ausgehen, die uns die Kraft geben zu der Arbeit, in der wir stehen.“<sup>97</sup>

Für alle diese Renovierungsmaßnahmen wird angegeben, sie seien „[n]ach den Entwürfen der Architekten Hopp & Jäger“ ausgeführt worden. – Die ältesten und besten Innenaufnahmen aus der Zeit des Umbaus sind die von Hopp & Jäger beim Fotografen Otto Rheinländer in Auftrag gegebenen. Zwei Fotos zeigen das neu gestaltete Kirchenschiff und auch das Wandbild in sehr guter Qualität. Diese damals auf fotografischen Glasplatten-Negativen erstellten Dokumente finden sich heutzutage im Besitz des Hamburgischen Architektur-Archivs (abgekürzt HAA) und sind im Rahmen des oben genannten H&J-Projektes<sup>98</sup> in hoher Auflösung gescannt

<sup>96</sup> BuB (1938) Jubil auf der Innenseite des Deckblattes; das Bild folgt S. 1 über dem Artikel. Zur Künstlerin Eva Dittrich und ihrer Emigration in die USA sowie zu ihrem Mann, dem ‚nicht-arischen‘ Pastor Dr. Paul Leo, und der gemeinsam mit H&J 1937 geplanten Kapelle in Osnabrück-Haste siehe unten im Ergänzungskapitel.

<sup>97</sup> BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 4.

<sup>98</sup> Siehe bei Anm. 1.

worden. Diese hohe Auflösung erlaubt es, zahlreiche Details zu erkennen, die aus der Entfernung z.B. beim Wandbild kaum erkennbar sind bzw. die auch gar nicht mehr in gleicher Weise existieren und nur durch die damalige Foto-Dokumentation noch erhalten sind.

Diese Bilder haben auch zur vorliegenden Recherche geführt, da die Literatur, Zeitschriftenartikel und diversen ‚grauen‘ Papiere, die dem Wandbild bisher thematisch gewidmet waren, überhaupt nicht erwähnen, dass die Entwürfe zur Renovierung vom Architekturbüro Hopp & Jäger vorgelegt und weitestgehend auch von ihnen realisiert wurden. Da auch in früherer Zeit weniger genau auf die Urheberrechte bei Bildern geachtet wurde, sind in zahlreichen Veröffentlichungen auch die Quellen der verwendeten Fotos nicht angegeben. So ist es auch im Jubiläumsbericht, der auf den Seiten 3 und 5 die o.g. zwei Fotos von Otto Rheinländer wiedergibt.



Der aufgehellte Ausschnitt des ersten Digitalisates<sup>99</sup> macht u.a. die Taube über dem Kreuzifixus deutlich sichtbar, die im Jubiläumsbericht S. 3 leider nicht erkennbar ist bzw. direkt im Wandbild sichtbar war. – Wie ‚Heiliger Geist‘ der göttlichen Sphäre der irdischen ‚Gemeinde der Heiligen‘ über das Kreuz zugänglich wird, versucht dieses Element anschaulich zu machen.

Die hinter einer solchen Darstellung stehende theologische Denkweise wird in dem folgenden zeitgenössischen Text von Stählin ausgeführt:<sup>100</sup>

„Der Altar steht sozusagen an der Grenze der irdischen und sichtbaren Welt; und die am Altar versammelte Gemeinde weiß, daß sie mit ihren Gliedern, die durch den leiblichen Tod von ihr getrennt sind, gerade hier verbunden ist; darum singen sie mit den Seligen und Vollendeten und mit dem ganzen Heer der himmlischen Heerscharen den Lobgesang. Der christliche Altar ist verbunden mit dem Kreuz. Einerlei ob das Kreuz auf dem Altar steht, ob es hoch über ihm aufragt oder als das vom Himmel her der Welt geschenkte Zeichen vom Gewölbe herabhängt: wer sich zum Altar wendet, wendet sich zum Kreuz. Denn eben das Kreuz ist das Zeichen der Grenze, wo alle menschlichen Möglichkeiten und Hoffnungen, alle Ehre und alle Gotteserkenntnis des Menschengeschlechtes wirklich am Ende sind. Alle echte Gottesbegegnung geschieht an dieser Grenze, das heißt unter dem Kreuz.“

Eine solche Orientierung auf das Kreuz hin ist zentrales Merkmal der Renovierung von 1938:

<sup>99</sup> Das Digitalisat des Fotos mit der Sicht durch den Mittelgang auf den Altarraum ist mit der Archivsignatur HAA\_ORh\_012.12-4\_Nr\_1\_(0355) identifiziert.

<sup>100</sup> Stählin (1938) KuK Heft 2 S. 8.



In diesem Foto von Otto Rheinländer [HAA\_ORh\_012.12-4\_Nr\_1\_(0355)], das 1938 bereits im Jubiläums-Bericht S. 3 abgedruckt wurde, ist die Umgestaltung des Raumes zu „Klarheit und Schlichtheit durch einen ruhigen, hellen Anstrich“ im Unterschied zu der Jugendstilausmalung von 1895 gut erkennbar.



Aber auch die Frage nach dem Zugang zum Abstellraum (links neben dem Altarraum) klärt sich durch die hier sichtbare Tür innerhalb der Nische (möglichweise bereits beim Anbringen der Gedenktafel genutzt?).

Auch „neuartige, dem Raum entsprechende Beleuchtungskörper“ sind deutlich zu sehen.

Die Veränderungen im zentralen Altarraumbereich sind im Blick auf den Ersatz des Altars ebenfalls gut erkennbar – und im Jubiläumsbericht beschrieben:



„Der hölzerne Altar mit der seinerzeit eigentlich nur als Provisorium gedachten Rückwand wurde durch einen steinernen ersetzt, über den ein hölzerner Altarschrein mit den in Kupfer getriebenen Darstellungen der christlichen Freudenfeste sich erhebt.“



Der alte Altaraufsatz war wie die Kirche mit Spitzdach geformt, darinnen die Texttafel mit Spitzbogen wie der Altarraum. Davor in dessen Zentrum stand der Kruzifixus. Dieses Muster des alten Altars nimmt das Wandbild quasi in vergrößerter Form auf – wie wiederum im Jubiläumsbericht beschrieben:<sup>101</sup>



„Auf der Rückwand hinter dem Altar erhebt sich, den ganzen Raum beherrschend, das Bild des Gekreuzigten, zu dem sich alle Gedanken und Blicke der notleidenden und verzweifelten Menschen richten und von dem das tröstende Licht der Erlösung, die Kraft der Liebe und des Glaubens und die Strahlen der Hoffnung ausgehen, die uns die Kraft geben zu der Arbeit, in der wir stehen.“

Mit diesen Ausführungen im Blick auf das Wandbild endet der Abschnitt, der mit dem Hinweis auf die Renovierung „nach den Entwürfen der Architekten Hopp & Jäger“ beginnt.

## 5.2.2 Das Wandbild Teil 1

Damit beginnt zugleich die Frage: Wer hat dieses große Bild geschaffen? Diese Frage zu stellen, rührt ein noch immer erstaunlich heißes Eisen an, bei dem viele Emotionen geweckt werden. Denn in den letzten ca. 30 Jahren ist mit dieser Frage auch die Interpretation des Bildes eng verknüpft, wenn einerseits Pastor Lensch als Urheber des Bildes 1938 betrachtet und andererseits seine Verstrickung in das ‚Euthanasie‘-Unrecht damit zusammengesehen wird. Diese Verstrickung ist für die

---

<sup>101</sup> BuB 1938 Jubiläumsbericht S. 4.

späteren Jahre definitiv nachzuweisen.<sup>102</sup> Durch die Verknüpfung Wandbild-Urheber-Euthanasie sind mindestens die zwei Deutungsebenen in der Auslegungsgeschichte des Bildes zu bedenken, die zeitlich nacheinander für plausibel gehalten wurden. Zusätzlich ergibt sich eine dritte durch die bisher erstaunlicherweise gar nicht gestellte Fragestellung, welchen Anteil die Entwürfe von Hopp & Jäger möglicherweise gehabt haben könnten. Dass diese Frage 1987 nicht gestellt wurde, ist zwar für eine historische Aufarbeitung einerseits sehr erstaunlich, weil in der zentralen Textquelle, dem Jubiläumsbericht, ausdrücklich von H&J gesprochen wird. Andererseits ist für die Zeit der 1980er Jahre, in der ein Umbruch in den Perspektiven auf die NS-Zeit sich durchzusetzen begann, eine gewisse Überzeichnung auch verständlich.<sup>103</sup>

Wie kann jedoch heute, 2015, historisch korrekt und vorsichtig das Gewirr an Informationen um das Wandgemälde nachvollziehbar geordnet werden, ohne Gerechtigkeitsgefühle zu verletzen? Auf jeden Fall sollten alleinige Autorschaft von Lensch als auch eine vorschnelle Interpretation nicht herangetragen werden, solange nicht der in Quellen dokumentierte und daraus zu erhebende Erkenntnisstand berücksichtigt ist.

Deshalb folgt jetzt zunächst der interpretierende Abschnitt, der im Jubiläumsbericht direkt folgend auf den oben zitierten Rückbezug auf den H&J-Entwurf abgedruckt ist, sowie im Anschluss daran der Wortlaut der gedruckten Predigt-Fassung:

„Unter den Gestalten, die flehend und hoffend zugleich einander den Weg zum Kreuz führen, stehen u.a. Luther, der uns den Weg wies zum Glauben, der in der Liebe tätig ist, und, unmittelbar unter dem Kreuz, Vater Sengelmann mit einem seiner ersten Zöglinge, als der, der unter dem Kreuz den Mut gewann, auch diese tiefste Menschennot anzupacken, und der auch die ärmsten der Armen unserem Heilande zuführte und sie als seine ‚Kleinode‘ zu sehen lehrte. Umschattet wird die Gruppe von Engeln und Erzengeln, von denen Michael ritterlich schützend und schirmend für die Schwachen eintritt und Gabriel als Verkünder der Frohbotschaft des Evangeliums einer sorgenerfüllten Mutter Trost zuspricht. So soll das ganze Bild nichts anderes sein als ein schlichtes Bekenntnis zu dem Wort, das vorher dort stand: ‚Kommet her zu mir, alle!‘ und zu dem Wort, das Sengelmann über seine Lebensarbeit setzte: ‚Die Liebe Christi dringet uns also.‘

Dieses Vermächtnis bildet den Grundklang des Festgottesdienstes, mit dem dieser Tag begann. ... Selbstverständlich war das Gotteshaus viel zu klein, um alle aufzunehmen, die sich mit uns freuten.“<sup>104</sup>

Neben der Erklärung einiger der Personen, deren Gesichter genau ausgemalt sind (Luther, Sengelmann mit einem der Zöglinge, Mutter mit Kind), sind es die beiden Erzengel, die namentlich genannt werden (Michael und Gabriel) und deren Interpretation auch im weiteren Verlauf der Deutungen meist nicht strittig ist.<sup>105</sup> –

---

<sup>102</sup> Siehe dazu oben und die bahnbrechenden Beiträge in Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB.

<sup>103</sup> Siehe dazu u.a. die Bezeichnung ‚Nazi-Jäger‘ bei Anm. 56ff.

<sup>104</sup> BuB 1938 Jubiläumsbericht S. 4.

<sup>105</sup> Ob allerdings bei der Mutter hinter bzw. rechts neben Sengelmann, von der Lensch in der Predigt sagt, dass „Gabriel als Verkünder der Frohbotschaft des Evangeliums einer sorgenerfüllten Mutter Trost zuspricht“, eventuell von ihm auf Sengelmanns erste, früh verstorbene Frau angespielt wird, ist ernsthaft zu erwägen: Von ihr, geborene Adele von Saß,

Nicht klar hingegen ist, ob und wie die Differenz in der Darstellung mit oder ohne ‚Heiligenschein‘ zu deuten ist. Daran entzündet sich der gegenwärtige Deutungsstreit. Der Textverweis auf den früheren Altaraufsatz „Kommet her zu mir, alle!“ lässt erst einmal wegen des Wortes „alle“ keine Differenzierung zu. Faktisch sind jedoch durch die Heiligenscheine Personen unterschiedlich markiert. Auch hier ist es ratsam, erst einmal in die Primärtexte hineinzusehen, wie dort u.a. der ‚Heiligenschein‘ erläutert wird:

„Ihr habt ein Recht zu fragen: Was soll dieses neue Altarbild bedeuten? Was sollen die Heiligenscheine der Dargestellten besagen? Wir sind doch nicht katholisch, wir kennen doch als Evangelische keinen Heiligenkult. Als ich als Student in Süddeutschland war, hatte ich einmal eine Unterhaltung mit katholischen Volksgenossen, die im Laufe eines längeren Gesprächs eben hierauf hinwiesen: Ihr Evangelischen habt keine Heiligen und den Heiligen Geist nicht. Als ich jedenfalls dem letzteren widersprach, wurde mir entgegengehalten, daß der Heilige Geist nur durch Handauflegung bei feierlicher Amtsverleihung und Priesterweihe weitergegeben würde. Da mischte sich ein anderer ein und sagte: Unser Pfarrer hat uns gelehrt, daß auch die Evangelischen heiligen Geist haben, da zur Zeit der Reformation auch Priester und Bischöfe übergetreten seien. Aber da in der evangelischen Kirche nicht darauf geachtet würde, könnte man das heute nicht mehr feststellen. So gebunden an menschliche Handlungen kennen wir allerdings in der Kirche den Heiligen Geist nicht, und doch glauben wir an ihn. Aber wie in der Schrift geschrieben steht: ‚Du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.‘

Wir wissen, daß sich Gottes Geist nicht binden und formen läßt, daß er hier und da ein Menschenherz erleuchtet und die Flamme entfacht zur heiligen Begeisterung in Wort und Tat und daß wir gerade in der evangelischen Kirche viele solche Männer haben, die mit ihren Taten der Liebe ein leuchtendes Zeugnis ablegen können.

Freilich, wir kennen keine Werkheiligen, die auf Grund ihres sündlosen Wandels und ihrer Wundertaten von einer berufenen Versammlung geprüft und für heilig erklärt werden. Wir predigen das Kreuz Christi und kennen nur Heiligkeit unter dem Kreuz und durch die Vergebung, die uns von dort her verkündigt wird. Nur durch Gottes erbarmende Liebe, nur im Lichte des Kreuzes dürfen wir uns seine Heiligen nennen, d.h. die, die ihm gehören.“<sup>106</sup>

Aus diesem von Lensch entfalteten Verständnis geht hervor, wie er den ‚Heiligenschein‘ verstanden wissen will, nämlich als ein Symbol der Kennzeichnung derer, die sich bewusst „im Lichte des Kreuzes ... seine Heiligen nennen, ... die ihm gehören“. – Für die versammelte Gemeinde, die kurz vor der Predigt das Glaubensbekenntnis gebetet und mit einem „Das ist gewißlich wahr. Amen!“<sup>107</sup> dieses Bekenntnis bekräftigt hat, ist der Bezug zu ihrem eigenen Gottesdiensthandeln klar. Wenn die Besucher den dritten Teil, „Ich glaube an den heiligen Geist ... die Gemeinde der Heiligen“,<sup>108</sup> mit wachem Verstand mit gebetet haben,

---

existiert ein Bild (siehe unten bei Anm. 150), das sie in ähnlicher Haltung mit ihrem ebenfalls früh verstorbenen Kleinkind auf dem linken Arm zeigt (als Kopie bei Daudert (1992) Masch S. 7). – Zur Liste der im Laufe der Zeit sich vervielfältigenden Deutungen siehe unten.

<sup>106</sup> BuB 1938 Jubiläumsbericht S. 7.

<sup>107</sup> So in der Gottesdienst-Agenda S. 2.

<sup>108</sup> Die Formulierung „Gemeinde der Heiligen“ entspricht der Fassung im Kleinen Katechismus, wie sie etwa im „Gesangbuch der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins“ von 1930 im Anhang abgedruckt ist.

müssen sie sich als zugehörig zur Menge der Heiligen verstanden haben: „...im Lichte des Kreuzes dürfen wir uns seine Heiligen nennen“, wie es in der Predigt hieß.

Wegen der zu großen Menge derjenigen, die eigentlich am Gottesdienst teilnehmen wollten, wie Lensch zuvor erwähnt hatte, könnte angenommen werden, dass Behinderte nicht anwesend gewesen seien. Doch spricht Lensch aus der Perspektive der Pflegenden diese Teilmenge bewusst an:

„Liebe Pflegebefohlenen, wir sind eure Knechte und Diener, wo auch immer wir beschäftigt sind. ...“

Was sagt die Welt draußen zu dieser Arbeit? Hört doch einmal hinein! Sie ist voll Verachtung, sie lacht über die Narren, Krüppel und Geistesschwachen und spricht in hochfahrender, grenzenloser Kälte über die, die doch für ihr Leid nicht können; und wenn sie hier und da Mitleid hat, so sagt sie nur das eine: ‚Gebt ihnen einen sanften Tod!‘ Das ist alles, was die Welt für euch bereit hat, wogegen wir immer wieder auftreten und kämpfen müssen im Gehorsam gegen unseren Herrn, der gerade euch, die ärmsten der Armen, am liebsten hat und spricht: ‚Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.‘ Darum solltet auch ihr euren Heiland, der euer bester Freund ist, um so lieber haben. Er ruft euch zu sich, alle, die ihr mühselig und beladen seid.“<sup>109</sup>

Explizit grenzt Lensch sich von dem ‚Euthanasie‘-Denken der Welt ringsum ab und kehrt am Ende der Predigt zur Altarbild-Deutung zurück: „Im Licht des Kreuzes von Golgatha seid ihr nicht die Verspotteten und Verachteten, sondern Kleinode unseres Herrn.“

Dabei nimmt das Wort vom Kreuzigungsort ‚Golgatha‘ Formulierungen wieder auf, die in der Predigt bereits zweimal zuvor begegnet sind, wenn dort vom ‚Helden von Golgatha‘ die Rede war. Diese Wendung gehört offenbar für Lensch durchaus zu denjenigen, die ihm wichtig sind, denn sie begegnet in dem gedruckten Material von 1932 bis 1938 mindestens viermal. Das könnte auf der einen Seite im Sinne der von Deutschen Christen vertretenen Jesus-Deutung gemeint sein, die gegen das Bild vom Leidenden im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie das Bild vom sieghaften Herrenmenschen und Helden in den Vordergrund stellen möchte. Vielleicht hat die Offenheit der Formulierung in diese Richtung für Lensch die mehrfache Verwendung nahegelegt, die in der Predigt so klingt:

„... die heutige Feier ist ein lebendiges Zeugnis davon, daß noch immer von dem Helden von Golgatha ausströmt der helle Schein, den uns Gott ins Herz gegeben hat, und daß wir frohen und gewissen Mutes in die Zukunft blicken dürfen.“<sup>110</sup>

Andererseits übersieht eine solche einfache ‚DC-Deutung‘, dass es sich auch in der Predigt um eine Formulierung aus einem längeren Sengelmann-Zitat handelt, das Lensch bei den anderen drei Bezugnahmen in voller Länge bietet. Eine davon findet sich zuvor im Text der Predigt, so dass die oben angeführte Passage von den Hörern damals mit ihrem „noch immer“ nur als Rückbezug auf Sengelmann zu verstehen ist:

---

<sup>109</sup> BuB 1938 Jubiläumsbericht S. 8.

<sup>110</sup> BuB 1938 Jubiläumsbericht S. 7.

„Am 19. Oktober 1888, am 25. Jubiläumstage, sagte er: ‚Wir freuen uns, daß auch der Menschen Gunst, namentlich das Wohlwollen der Behörden und Obrigkeit uns bisher nicht fehlte, wir wissen aber, daß dies nicht ohne den der Fall war, welcher der Menschen Herz lenkt wie Wasserbäche. So möge | die Gnade des Herrn auch in der Zukunft Tagen fortfahren zu walten. Nie aber komme die Zeit, wo menschliches Regiment hier das höchste ist, sondern durch die Gnade Gottes bleibe unsere den Elenden und Armen geweihte Anstalt eine Anstalt jener freien Liebe, die von dem Helden von Golgatha ausgeht. Und das möge hiervon das Zeugnis sein, daß auch in den nächsten 25 Jahren auf dem Banner der Anstalten geschrieben stehe und die Losung aller ihrer Arbeiter laute: Die Liebe Christi dringet uns also. Sollte das aber nicht sein, sollte die Anstalt einem anderen Geiste ihre Türen öffnen, dann lasse der Herr lieber den Tag kommen, wo kein Stein auf dem anderen bleibt.

Der letzte Stein aber sei dann ein Zeugnis, daß in den ersten 25 Jahren es hier geheißt habe: Alles und in allem Christus! Mit Gott wollen wir Taten tun!’

So war das Vermächtnis des Stifters dieser Arbeit, vor dem wir in tiefer Ehrfurcht stehen müssen...“

Um dieses Sengelmann-Zitat<sup>111</sup> geht es Lensch bei seinem Rückbezug, es ströme „... noch immer von dem Helden von Golgatha ... der helle Schein ...“, der dann zum Altarbild und den ‚Heiligenscheinen‘ im nächsten Absatz der Predigt überleitet. – Dieses Sengelmann-Zitat mit der Verpflichtung auf dessen den Behinderten zugewandten Geist der Liebe, der sich vom Helden von Golgatha herleitet,<sup>112</sup> hat Lensch auch für den Kirchenzeitungsartikel „75 Jahre Alsterdorfer Anstalten 1863 19. Oktober 1938“ als Höhe- und Schlusspunkt eingebaut.<sup>113</sup> Zuvor war der Sengelmann-Text bereits 1932 sowie in dem bis September 1938 reichenden ersten Heft der „Briefe und Bilder aus Alsterdorf“ von Lensch zitiert worden.<sup>114</sup>

Für die Deutung des Wandbildes auf dem Hintergrund der Predigt vom 19.10.1938 ist auf der Formulierungsebene deutlich, dass ‚Euthanasie‘-Denken Lensch und den Hörern als bedrohende Haltung bekannt ist, jedoch von ihm explizit aus christlichen Motiven abgelehnt wird. Zu diesem Zeitpunkt stellt er zwar positiv den Beitrag heraus, „daß bereits seit 75 Jahren die Schwachsinnigen aus dem Volk herausgezogen und in Anstalten gesammelt und damit aus dem gesunden Erbstrom des Volkes ausgeschaltet wurden ... [Es wird] auch jeder von der Wissenschaft entdeckte neue Weg zur Bekämpfung und Verhütung dieser Nöte

---

<sup>111</sup> Dieses Zitat bzw. die daraus als Stichwort übernommene Wendung ‚Held von Golgatha‘ begegnet noch an zahlreichen anderen Stellen im Schrifttum der Anstalten – zuletzt zweimal in den im alten Layout noch vor dem Dienstbeginn von Lensch herausgegebenen BuB (1930) 1,24f (geschrieben von Pastor Niehaus).

<sup>112</sup> Die Formulierung vom „Helden von Golgatha“, die Sengelmann in BuB (1888) 5,7 verwendet, findet sich auch bei anderen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts. – Am ehesten kommt ein gedanklicher Zusammenhang mit Texten der Erweckungsbewegung und dabei C.H. Spurgeon in Frage, der u.a. in einer Andacht zum Text von Ps 76,3 diese Wendung nutzt (<http://clv.de/old/andachten/v23042.htm>).

<sup>113</sup> Lensch (1938) HambKZ S. 224-225, S. 225.

<sup>114</sup> BuB (1938) Zum 75jährigen Jubiläum S. 8; hier gefolgt von Lenschs Interpretation: „Dieses kernhafte Bekenntnis zu positivem Christentum ... hat ihn nie engherzig gemacht“; mit diesem Nachsatz auch in dem oben bei Anm. 39 angeführten Sengelmann-Zitat von 1932.

begrüßt und die Gesetzgebung des Führers dankbar willkommen heißen“.<sup>115</sup> Lensch stellt so den Beitrag zur Asylierung heraus und hat auch bereits Zwangssterilisation als rassehygienischen Beitrag akzeptiert, jedoch hält er sich auf der ‚schiefen Ebene‘ noch vom ‚Euthanasie-Denken‘ fern.

So stellen sich die zwei Fragen: 1. Wie konnte für Lensch und seine damalige Zuhörerschaft die Differenzierung der Gestalten auf dem Wandbild gedacht werden? bzw.: 2. Muss ein Behinderter zwangsläufig ohne Heiligenschein dargestellt werden?

Nach den Ausführungen der Predigt über die Zugehörigkeit zu den ‚Heiligen‘ erscheint es als zweifelsfrei, dass 1. die Differenzierung nicht nach dem Schema ‚behindert‘ oder ‚nicht-behindert‘ erfolgt, sondern dass 2. auch zahlreiche Behinderte sich als Vollmitglieder der Gemeinde verstehen konnten, wenn sie den Text des Glaubensbekenntnisses im Konfirmandenunterricht kennengelernt, dann z.B. in der Einweihungspredigt erläutert bekommen und in der Teilnahme am Abendmahl die ‚Gemeinde der Heiligen‘ entsprechend erlebt hatten.<sup>116</sup> Diese Gemeindeglieder werden sich durchaus mit denjenigen Figuren im Wandbild identifiziert haben, die einen Heiligenschein tragen. – Aber sie werden auch wissen, dass es andere Behinderte gibt, die nicht konfirmiert wurden – wie der geradezu legendäre Carl Koops. Nach diesem wurde das Haus ‚Carls-Ruhe‘ benannt, und er war - wie im Wandbild sichtbar - nichtsdestotrotz von Sengemann gestreichelt und geliebt sowie mit ‚in den Lichtschein vom Kreuz her‘ gebracht. Außer Carl Koops und dem Kleinkind auf dem Arm der Mutter ist ohne einen Heiligenschein im Vordergrund deutlich eine dritte Person durch Gesichtsausdruck und Haltung als stark behindert dargestellt. Sie blickt zum Kreuz auf unter der Obhut einer Pflegeperson, die stützende Hilfe gibt und zugleich auf das Kreuz hinweist. Trotz des inkludierenden Bibelwortes „Kommt her zu mir alle!“, wäre dieser Behinderte vermutlich bereits zu Sengemanns Zeiten – wie auch Carl Koops und das Kleinkind – ohne Abendmahlszulassung nicht im engeren Sinne Vollmitglied der gottesdienstlichen Gemeinschaft gewesen. – Schünemann hat 2001 das Sengemannsche Verständnis wie folgt zusammengefasst:<sup>117</sup>

„Die Erfahrung der Versöhnung und Liebe Christi im Gottesdienst und vor allem im Abendmahl stehen bei Sengemann im Mittelpunkt des gemeindlichen und auch des Anstaltslebens, weil sie die wichtigste Quelle des Lebens überhaupt ist. Darum sollen nach Sengemanns Vorstellungen alle Beschäftigten neben ihrer Fachkompetenz auch als persönliche Vor-|aussetzung eine entsprechende geistliche Grundhaltung mitbringen. Behinderte und Pflegende bilden *eine* einheitliche christliche Gemeinde. Der Gottesdienst mit Abendmahl, Andachten und christliche Erziehung in der Anstaltsschule sollten Grundlage und Ausgangspunkt aller weiteren Bemühungen um die Förderung der Behinderten sein.“

---

<sup>115</sup> BuB (1938) Zum 75jährigen Jubiläum S. 12.

<sup>116</sup> Zur Frage der Konfirmation und der Wichtigkeit der Abendmahls-Teilnahme als Zeichen der Zugehörigkeit existieren zahlreiche Texte in den gedruckten BuB.

<sup>117</sup> Zu Sengemanns Kirchen- und Gemeindeverständnis siehe ausführlich bei Schünemann (2001) sowie die zitierte Zusammenfassung S. 203f.

Insofern ergibt sich aus der bildlich dargestellten Gruppe von Gestalten, von denen nur 12 (+ 4 Engel + Christus + Taube) einen Heiligenschein bei sich haben, tatsächlich eine interne Differenzierung, die jedoch nicht etwa so verläuft, dass ein Behinderter sich grundsätzlich niemals als Vollmitglied verstehen könnte. Vielmehr stellen diejenigen Personen mit Heiligenschein unter dem Kreuz auch für sie durchaus mögliche Identifikationsfiguren dar. Für die übrigen drei, die sich mit ‚auf dem Weg zum Kreuz‘ befinden, bildet die Zugehörigkeit zu der im Wandbild dargestellten umfassenden Gemeinschaft der Heiligen (im Himmel und auf Erden) eine vor Augen gestellte zukünftige Realität.

Eine solche Sichtweise, die voraussetzt, sich in die eher pietistisch geprägte Frömmigkeit und in die Elemente von Sündenbekenntnis, Bekehrung und Glaubenszugehörigkeit zur ‚wahren Kirche‘ einzudenken, wie sie seit Sengelmann u.a. auch durch die Schwesternschaft Euodia und den Jünglingsverein Concordia gelebt und tradiert wurden, ist sicher für die Zeit der 1980er Jahre eine intellektuelle Herausforderung. Doch erklärt diese Frömmigkeits-Denkweise auch einen Impuls, der zu einem weiteren Abgleiten auf der ‚schiefen Ebene‘ – weg von dem ‚Kommt her zu mir alle!‘ – geführt haben dürfte, wenn nur die Chance der ‚himmlischen Heiligung‘ für diejenigen Behinderten bleibt, die die kognitiven Vorleistungen für eine Konfirmation und Teilhabe am Abendmahl nicht bewältigen konnten.<sup>118</sup>

Das Wandgemälde stellt einen Versuch dar, Glaubensinhalte über die „Gemeinde der Heiligen“ und die Einung von Gottes-Dienern im Himmel und auf Erden, wie sie etwa in der Abendmahls-Liturgie mit dem „Heilig, heilig, heilig“ besungen wird, anschaulich zu machen. Damit wird einerseits die Vorstellung von Sengelmann zur Zeit des früheren Kirchbaus 1889 aufgenommen, dem vorschwebte, durch ausgewählte biblische Bilder quasi eine ‚Armenbibel‘ in der Ausmalung der Kirche zu realisieren. Andererseits setzt das 1938 realisierte Altarbild eine Reduktion auf eine zentrale Kreuzes-Szene um, die Vertrautheit mit und Aneignung von entsprechenden Frömmigkeitsformen und gottesdienstlicher Praxis anzeigt. Auf jeden Fall erfordert die künstlerische Umsetzung einen konzeptionellen Gesamtentwurf, der bei der Renovierung 1938 verfolgt wurde.

Bevor die Frage nach dem Entwurf für das Wandbild weiter verfolgt wird, sind noch einige Elemente zu nennen, die sicher auf Hopp und Jäger zurückgehen und die oben noch nicht angeführt wurden.

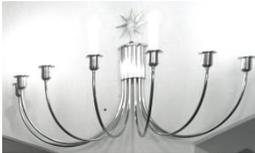
### 5.2.3 Auf den H&J-Entwurf beim Umbau Zurückgehendes

Das zweite Bild der frühen Fotos aus der Sammlung des Fotografen Otto Rheinländer ist auf die Kanzelseite im vorderen Kirchenschiff gerichtet und lässt mehrere Veränderungen durch die Renovierung erkennen:

---

<sup>118</sup> In diesem Sinne wird auch Pastor F. v. Bodelschwingh die briefliche Notiz von Lensch verstanden haben, als dieser ihm am 9.9.1941 schrieb: „... Bei dem Transport, den ich eine Strecke begleitete, sang ein kleines Dummerchen hinter mir während der halbstündigen Fahrt ununterbrochen ‚Jesus geh voran‘. Das hat mich sehr getröstet und die Hoffnung gegeben, daß sie auch anderswo nicht von Gottes Liebe verlassen wird.“ (Zitiert nach Kuhlbrodt (1984) SB S. 159).

- Die ehemals vollständig hölzerne Kanzel hat außer jetzt ganz schlicht und ohne Dekor gestalteten Holzseitenwänden einen gemauerten Sockel bekommen, der – wie auch der neue gemauerte Altar – geriffelte Formsteine an den Kanten aufweist.
- Wie auch im übrigen Kirchenschiff sind die Texte der Bibelsprüche durch den hellen Anstrich sowie oberhalb der Kanzel der in alter Rechtschreibung bisher zu lesende Text „Eins ist noth“ ersatzlos beseitigt. Im Falle der Kanzelwand war der Text auf einer Tafel über einem dunklen Türvorhang angebracht, der nun ebenfalls durch einen hellen ersetzt ist.
- Das Bild zeigt die neue Beleuchtung in der Nische und an der Seitenwand.



Beim Seitenwand-Leuchter ist oberhalb ein Stern zu sehen, der als Symbol das vom Himmel her kommende Licht andeutet.

- Die Bänke sind aus dem bisherigen Bestand übernommen, jedoch in einem Punkt modernisiert und auf die Umbaukonzeption abgestimmt: Das an allen Bank-Enden eingeschnitzte Kreuz-Symbol ist deutlich durch einen hellen kreisförmigen Hintergrund neu hervorgehoben.



Dadurch wird einerseits die im Kirchenraum mehrfach begegnende Spitzbogenform besonders betont. Andererseits wird durch den das Kreuz umgebenden hellen Kreis eine entsprechende Form beim Kreuzifixus aufgenommen.



Auch bei diesem Element wird für die Kirchenbesucher symbolisiert, dass sie sich in den Bankreihen ‚unter dem Kreuz‘ befinden.



Eine Druckversion des Bildes links findet sich ebenfalls im Jubiläumsbericht.<sup>119</sup>

Rechts neben der Kanzel ist in der Nischen-Abtrennung die Zugangstür mit ihrem für H&J typischen Kassetten-Dekor zu sehen.

<sup>119</sup> HAA\_ORh\_012.12-4\_Nr\_2\_(0356). – Siehe dieses Foto auch verwendet in BuB (1938) Jubiläumsbericht S. 5.

Die Nischen sind bereits von Sengelmann für den Kirchbau 1889 vorgesehen worden, um denjenigen Behinderten schnell und ohne zu große Störung helfen zu können, von denen zu erwarten stand, dass sie durch einen epileptischen Anfall während des Gottesdienstes betroffen würden, was innerhalb der Bankreihen bedeutend schwieriger wäre, wo die übrigen Gemeindeglieder aus Behinderten und Nicht-Behinderten saßen und ggf. für Helfer ausweichen mussten.<sup>120</sup>

Ein leider etwas unscharfes Bild aus der 1938 umgebauten Kirche findet sich unter denen, die von Annchen Jüncke überliefert sind:<sup>121</sup>



Zu sehen ist die Orgelempore mit der alten Orgel.

Die Balkeninschrift „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ mit dem markanten „G“ lässt dieses als H&J-typisch erkennen.

(Nicht sicher sind einige bildhafte Ausmalungen der 13 Kassetten der Brüstung zu erahnen).



Ein Element des Umbaus betrifft auch die ehemals links vom Altarraum zum Kirchenschiff hin angebrachte Gedenktafel für die soldatischen Opfer aus dem Ersten Weltkrieg, das auf dem Bild von 1932 zu sehen ist. Diese ist vollkommen neu gestaltet (wieder mit dem markanten „G“) und im Vorraum platziert worden:



Unsicher ist allerdings der genaue Aufstellungsort 1938. – 1962 fand sich die Tafel mit zwei weiteren vom „Hamburger Künstler Dieter Wien“<sup>122</sup> für die soldatischen Opfer des Zweiten Weltkriegs gestalteten rechts vom Eingang, wo heute das Gedenkbuch für die Euthanasie-Opfer ausgestellt ist.



<sup>120</sup> Später wurden diese Nischen als „Krämpfologen“ bezeichnet, so siehe auch noch im Glossar bei Sachau (2009) S. 75.

<sup>121</sup> Die Datierung ist unsicher, insofern nachträglich auf der Rückseite das Jahr 1936 vermerkt ist, was vermutlich in 1938 zu korrigieren ist, weil das Pflanzenranken-Dekor der Wände bereits durch den weißen Anstrich ersetzt ist.

<sup>122</sup> BuB (1962/63) S. 20; dazu siehe auch unten bei Anm. 231.

Bei dem linken Foto von 2015 sind neben der Gedenktafel zwei weitere typische H&J-Stilelemente zu erkennen: das Kassetten-Dekor und die kleinen Glasfenster.



Rechts zum Vergleich eine schwarz-weiß Aufnahme von 1938 aus dem Turmzimmer der Maria-Magdalenen-Kirche in Klein-Borstel.

Quelle: HAA\_ORh\_029.4\_(0576)



Die Fenstergestaltung und vor allem die Symbole in den Rosetten der großen Seitenfenster sind wahrscheinlich ebenfalls als noch sichtbare Elemente der H&J-typischen Ausgestaltung zu betrachten:



Rechts zum Vergleich: Das in eines der Bank-Enden geschnitzte Dreieck-Symbol der Gottheit in der Johanneskirche in Hamm-Norden 1938.<sup>123</sup>



Nicht sicher ist bisher, wann die jetzige Taufe ihre ursprüngliche Gestaltung erhalten hat. Es ist denkbar, dass der hölzerne Kern des Taufständers noch zur alten Ausstattung der Nicolaus-Kirche vor 1938 gehört hat. Allerdings scheint der Entwurf für die Taufschale eher dem zu entsprechen, wie B. Hopp Kultgeräte entworfen und mit Schriftzügen versehen lassen hat.

<sup>123</sup> Foto links: WP\_20150409\_037; rechts: WP\_20141012\_030\_Johanneskirche\_Hamm



Leider ist im auf dem Rand eingravierten Text „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ der Buchstabe „G“ nicht vorhanden, der sonst den Entwurf hätte kennzeichnen können.

Seit 1958 umgeben den hölzernen Kern Einlegearbeiten, die Maria Pirwitz angefertigt hat.<sup>124</sup>

Bild: WP\_20150409\_039

Die beiden oben zum Vergleich herangezogenen Beispiele stammen aus den von Hopp und Jäger etwa zeitgleich fertiggestellten Kirchenbauten: a) Maria-Magdalenen Klein-Borstel, die am 3. Advent, dem 11.12.1938,<sup>125</sup> und b) Johanneskirche, Hamm-Norden in Westfalen, die am 20.3.1938 eingeweiht wurde.<sup>126</sup> Daneben ist c) ebenfalls im Hamburger Nahbereich die Renovierung bzw. der vollständige Umbau der St. Lucas-Kirche, Fuhsbüttel, mit der Einweihung am 4. Advent, dem 18.12.1938, abgeschlossen worden.<sup>127</sup> Bereits ein Jahr zuvor konnte d) am 1. Advent, 28.11.1937 bei der Lutherkirche in Wellingsbüttel Kirchweih gefeiert werden.<sup>128</sup>

Anhand der Baugestaltungen in St. Nicolaus, die aus dem Text im Jubiläumsbericht ebenso wie aus den Fotos nachvollziehbar sind, wird sehr deutlich, dass es sich – wie in den oben genannten Kirchen – auch in der St. Nicolauskirche um eine neue künstlerische Gesamtkomposition handelt. Besonders zu den beiden kurz nachher in Klein Borstel (11.12.1938) und in der St.Lucas-Kirche (18.12.1938)

<sup>124</sup> Von dieser Künstlerin wurde auch in der ‚H&J-Kirche‘ St. Christophorus in Hummelsbüttel u.a. eine Taufe ähnlich gestaltet.

<sup>125</sup> Festschriften: „Maria-Magdalenen zu Hamburg Klein-Borstel 1938-1963“, Hrg. Kirchengemeinde Maria-Magdalenen; „60. Kirchweihfest Maria-Magdalenen Klein-Borstel 1938-1998“, Hrg. für den Kirchenvorstand von W. Behrens u.a. 1998; „75. Kirchweihjubiläum 1938-2013“ Hrg. für die Kirchengemeinde / Kirchenbüro durch Fenja Weiß und Regine Währer.

<sup>126</sup> Festschriften: „Kirchbau in schwerer Zeit“, 2006; „Aus Hoffnung geschnitzt. Die Johanneskirche Hamm-Norden in Gedanken und Bildern“, Hrg. von der Ev.-luth. Kirchengemeinde Hamm Frank Millrath / Vorwort Presbyter Markus Wesselmann 2013; Eva Dietrich: Die Johanneskirche in Hamm-Norden.- in: DWL Jg. 19 (2013) S. 74-83.

<sup>127</sup> Festschrift „100 Jahre St. Lukas-Kirche Fuhsbüttel 1893 1938 1993“, Hrg. vom Kirchenvorstand 1993

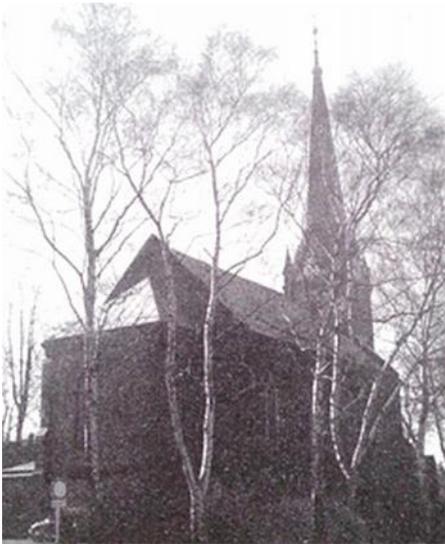
<sup>128</sup> Festschriften: „50 Jahre Lutherkirche Wellingsbüttel 1937-1987“; Hrg. Ev.-Luth. Kirchengemeinde Wellingsbüttel 1987; „Chronik der Kirchengemeinde Wellingsbüttel 1938 bis 1988“, Hrg. Kirchenvorstand / Ernst König 1989.

fertiggestellten Bauten, die den Entwürfen dieses Architekturbüros entstammen, bestehen weitere, deutliche Ähnlichkeiten.

## 5.2.4 Das Wandbild Teil 2

Wie verhält sich dieser Sachverhalt nun im Blick auf das Wandbild, für das die Autorschaft vielfach für Pastor Lensch reklamiert wird? Normalerweise ist es zumindest so, dass Pläne für einen Umbau von den Architekten gefertigt werden und für die ausführenden Handwerker und Künstler als Vorlage dienen. Diese Pläne haben sich jedoch leider für St. Nicolaus bisher nicht finden lassen. Gerade für das Wandbild müssten jedoch sowohl handwerklich als auch konzeptionell - z.B. für die Bildaufteilung an der Wand - entsprechende Vorgaben gemacht worden sein. Die dafür notwendigen Erfahrungen sind bei Pastor Lensch trotz eines künstlerischen Interesses vermutlich nicht vorzusetzen.

Die Bemerkung im Jubiläumsbericht über die „Erneuerung der zum Teil schadhaften Fenster“ könnte sich z.T. auch auf das ehemalige Chorfenster mit dem die Kinder „segnenden Heiland“<sup>129</sup> beziehen. Wie jedoch der Zustand dieses Fensters genau gewesen sein mag, ist unklar. Auf jeden Fall ist es nicht erneuert, sondern zugemauert worden, und in welchem Maße es schadhaft war, ist nicht dokumentiert – und vermutlich auch nicht mehr zu ermitteln.



Die vorgenommene Ausmauerung der Fensterhölzung, die auf der Außenseite um einen halben Stein nach innen versetzt ist, (wie man auch in der Gegenwart noch an der ehemaligen Fensteröffnung sieht), ist dagegen auf der Altarraum-Innenwand bündig vorgenommen worden. Nur dadurch konnte eine durchgehende gerade Fläche entstehen, die als Putzgrund für den Auftrag des Fresco-Mörtels nutzbar war.<sup>130</sup>

---

<sup>129</sup> BuB 1889 4,31.

<sup>130</sup> In BuB (1961/62) ist auf S. 22 St. Nicolaus von hinten zu sehen; siehe auch das Foto [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Hamburg-Alsterdorf\\_Dorothea-Kasten-Stra%C3%9Fe\\_5.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Hamburg-Alsterdorf_Dorothea-Kasten-Stra%C3%9Fe_5.JPG), auf das die Denkmalliste verweist. Siehe auch die Fotos bei Anm. 285.

Wie viele Schichten verschieden gefärbten Mörtels und ob durchgängig in Sgraffito-Technik gearbeitet wurde, wie von Appold vermutet wurde, wäre weiter detailliert zu untersuchen.<sup>131</sup> Vielmehr scheint insbesondere bei den Gesichtern nicht eine Kratz-Putz-Technik angewandt, sondern eher flächig gemalt worden zu sein. Auch der Verweis auf ein im Februar 1938 neu erschienenen Buch des Kunstprofessors Wehlte über Wandmalerei<sup>132</sup> führt zu keiner Klärung der Annahmen über die mögliche Urheberschaft. Übereinstimmend jedoch wird sowohl von Appold als auch von einer professionell für die Untersuchung der Option einer „Translozierung“ beauftragten Firma festgestellt, dass wohl mehrere verschiedene Hände an der Fertigstellung des Bildes beteiligt waren.<sup>133</sup>

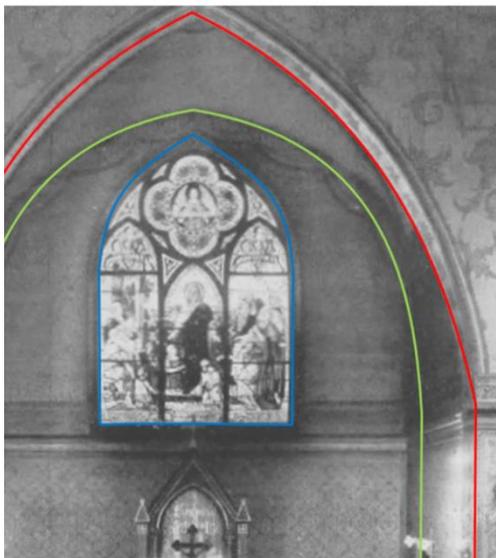
Bisher ist m.W. ein Befund noch nirgends dokumentiert, der sich aus einem Vergleich der Fotos von 1938 und 1987 ergibt. Denn daraus wird eine sehr wesentliche Tatsache erkennbar: nämlich, dass an dem Wandbild durch die Alterung verschiedene Überarbeitungsstufen erkennbar sind. Vermutlich handelt es sich um Feuchtigkeitsaufnahme, denn deutlich tritt an den späteren Bildern die Kontur des ehemaligen Chorfensters durch eine Farbänderung in Erscheinung. Um diesen Befund deutlich zu machen, sind in den beiden folgenden Bildausschnitten des Altarraums - links mit dem ehemaligen Chorfenster und rechts das spätere Wandbild - farbige Linien eingetragen, um die jeweiligen Spitzbogen-Konturen zu markieren. Ziel ist es – trotz der etwas unterschiedlichen Foto-Perspektiven –, mit den von einem Bild auf das andere kopierten Linien den Bereich mit der blauen Linie im Wandbild hervorzuheben, an dem ehemals das Chorfenster positioniert war:

---

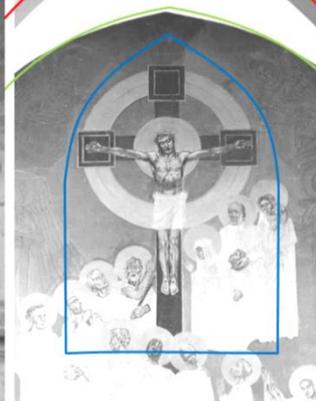
<sup>131</sup> Siehe im Beitrag, den Uwe Appold zum Kirchenprozess mit Datum 1.2.2013 als Vervielfältigung herausgegeben hat: Appold (2013) Masch S. 5ff.

<sup>132</sup> In einem Beitrag von Jenner (2013) Masch S. 30 wird ohne Namensnennung auf einen Aufsatz in der Zeitschrift Baugilde (1938) verwiesen, in dem „über die ‚Neuentdeckung‘ der alt italienischen Sgraffito Technik“ ohne bibliografische Details berichtet würde. Wahrscheinlich geht es um den Beitrag von Wehlte (1938) Baugilde 4, S. 120-125, der seinerseits S. 125 den im selben Monat von Kurt Wehlte selbst publizierten Band „Malerei. Praktische Einführung und Techniken“, Ravensburg 1938 als Anleitung empfiehlt. Bei Jenner S. 36 Anm. 13 wird zudem auf den Beitrag des Autors Volz „Die Wiederbelebung des Sgraffito“ verwiesen, den dieser zwar in dem selben Jahr 1938 auf S. 808 veröffentlicht hat, der sich jedoch auf die früheren Beiträge des Jahrgangs bezieht.

<sup>133</sup> Siehe dazu die Dokumentation des Denkmalschutzamtes Hamburg, deren Akte 39-407/179 ich am 17.6.2015 freundlicherweise einsehen durfte.



[Fotos aus etwas unterschiedlichen Perspektiven]



Betrachtet man dann das Bild, das der Fotograf Axel Nordmeier 1987 für den Band „Auf dieser schiefen Ebene...“ angefertigt hat, so ist unmittelbar außerhalb der blauen Linie ein Farbkontrast sichtbar, der im oberen Bereich des ehemaligen Chorfensters dessen Umriss sehr deutlich hervortreten lässt.<sup>134</sup> Das ist auch in der Qualität des gedruckten Fotos sehr deutlich.<sup>135</sup> Wenn man erst einmal darauf achtet, ist die Kontur des ehemaligen Chorfensters nicht zu übersehen.

Was bringt nun diese Erkenntnis? – Zuerst einmal bringt es Achtsamkeit bei der Betrachtung und Analyse des Wandbildes. – Insbesondere der linke Bereich, wo die blaue Linie auf den Flügel des Erzengels Michael trifft und der in den folgenden Bildausschnitten zu sehen ist, zeigt deutlich Farbveränderungen, die auf dem alten Bild von 1938 nicht zu sehen sind. Drei davon sind rechts hervorgehoben:



<sup>134</sup> Dank gilt Herrn Nordmeier für die Erlaubnis, für diesen Vortrag auch sein Bild zu verwenden; ebenso wie für seine Bereitschaft, auch sich die Zeit zu nehmen, mit mir seine damaligen Negative nach noch besser sichtbaren Details der Wandveränderung durchzusehen. Durch die damals gewählten Filmmaterialien und die Aufnahme der Totalen ist jedoch daraus keine höhere Auflösung mehr erreichbar.

<sup>135</sup> Band Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB S. 76.

Deutlich ist a) der parallele Bogen zu dem Heiligenschein bei der Person, die rechts neben Luther abgebildet ist. Der Bogen ist etwa so positioniert, dass eine gerade Linie daran tangential von Luther zu dem Heiligenschein der Person rechts führen würde. b) Nicht ganz deutlich ist, was für ein vorheriges, dunkleres Bildelement bei der Person rechts am Kreuz in der Flucht dieser Linie gelegen haben könnte. Auf jeden Fall ist dort die dunkle Farbe hervorgetreten, die irgendeine Überarbeitung annehmen lässt, auf die unten weiter einzugehen ist. c) Eine weitere markante dunkle Kontur ist innerhalb des Flügels des Erzengels Michael sichtbar.

Diese drei Veränderungen sind ganz unverkennbar und erklären sich am besten durch Feuchtigkeitseinwirkung, die möglicherweise durch eine teildurchlässige Vermauerung des Chorfenster bewirkt ist. – Der Bericht über die Bombennacht 29./30. Juli 1943 erwähnt, dass ein Großteil der Häuser in Alsterdorf nach dem Abwurf von 2000 Brand-, 300 Phosphor- sowie zwei Spreng-Bomben ausgebrannt ist. Durch die drei Brandbomben, die die Kirche getroffen haben, wurde glücklicherweise kein Schaden angerichtet, jedoch ist das benachbarte Versammlungshaus vollständig ausgebrannt.<sup>136</sup> Die anzunehmenden Hitzestrahlungen mit entsprechender Wärmeausdehnung sowie die Explosions-Erschütterungen werden vermutlich eine Lockerung des Mörtels in der sekundären Ausmauerung des Chorfensters verursacht haben, so dass im Laufe der Zeit großflächig Feuchtigkeit eintreten konnte.

Für die Rückfrage nach der Autorschaft bzw. den mehreren Händen, die an der Fertigstellung des Wandbildes gearbeitet haben, ergibt sich aus dem oben geschilderten Befund, dass es ein mehrstufiger Arbeitsprozess gewesen sein muss. Vermutlich wird er etwa so zu rekonstruieren sein:

- a) Erste Anbahnung mit dem Architekturbüro H&J – wohl ohne Wettbewerb wie in Fuhlsbüttel und wahrscheinlich wie dort durch Vorgespräche mit dem Ortspastor (zumal B. Hopp ca. 1,5 km Luftlinie entfernt im Erdkampsweg wohnte). So mag die Schilderung des Fuhlsbütteler Pastors Zacharias-Langhans für den St. Lucas-Umbau als Illustration für den vermuteten Anbahnungsvorgang dienen:

„Ab 1935 entwickelte der Architekt Bernhard Hopp, damals Gemeindeglied, zunächst ohne Auftrag die virulenten Ideen zur Konzentration der gemeindlichen Gebäude und insbesondere der Vergrößerung der Kirche weiter ...| Am Ende aller Entwürfe aber kam dann plötzlich der große Wurf. Es war in einer einzigen Minute ... Auf dem Reißbrett war der Querschnitt der alten Kirche befestigt. Wir sprachen von einer notwendigen Verbreiterung der Kirche neben ihrer vorgesehenen Verlängerung... Dann unterzog er das alte, unschöne Kirchen-Innendach in einem einzigen kühnen Schwung des Stiftes mit einer Tonne, zeichnete mit wenigen Strichen einen neuen Altarraum hinten samt einem breitgelagerten

---

<sup>136</sup> Siehe u.a. das Foto vom ausgebrannten Haus in BuB (1948) S. 11.

Flügelaltar ... und unsere neue Kirche St. Lukas stand fertig auf dem Papier. Werk weniger Minuten.“<sup>137</sup>

- b) Entscheidung des Vorstandes am 8.3.1937 über die aufgrund einer Kostenschätzung für eine Renovierungsmaßnahme im Jubiläumsjahr bereitzustellenden 10.000 RM.<sup>138</sup>
- c) Ab März 1937 Auftragsvergabe an das Architekturbüro mit nachfolgendem Prozess der ersten konkreteren Entwürfe und Bauzeichnungen, ggf. Bauanträge.
- d) Umbaumaßnahmen in der gesperrten Kirche ab Juni 1938.<sup>139</sup>
- e) Fertigstellung zum Einweihungsgottesdienst am 19.10.1938.

In manchen Texten wird auch der 18.10.1938 bereits als Datum der Fertigstellung angegeben – etwa bei Michael Wunder in einem Vortrag über die Euthanasie-Opfer, in dem auch die Präsentation des Wandbildes und dessen Deutung als thematischer Einstieg gewählt ist:

„1938 war das Jahr, in dem die damaligen Alsterdorfer Anstalten 75 Jahre alt wurden[,] und dieses Bild sollte genau zu diesem Jubiläum am 18. Oktober 1938 fertig sein und vor der gesamten NS-Prominenz Hamburgs feierlich enthüllt werden. In den letzten Tagen davor, so die Anstaltsgeschichte, kniete die Schwesternschaft der Anstalt betend hinter dem fieberhaft arbeitenden Künstler, damit das Bild fertig werden möge...“<sup>140</sup>

Die hier gegebenen Informationen lassen sich leider z.Z. nicht überprüfen, doch liegt vermutlich ein nicht quellen-basiertes Hörensagen der gegenwärtigen „Anstaltsgeschichte“ vor, wie die Auskunft auf Nachfrage nach dem dahinter stehenden Dokument sinngemäß lautete. Möglicherweise fände sich so etwas über die betenden Schwestern in den Tagebuch-Aufzeichnungen von Alma Förster, die sich im Archiv befinden.<sup>141</sup> Auch die Angabe über die ‚gesamte NS-Prominenz‘ beruht auf einer ungesicherten Basis, denn nach der Beschreibung des Jubiläumsberichts sind bei der Abendveranstaltung im Festsaal nur die Vertreter des Reichsstatthalters und der DAF anwesend. Sie überbringen für ihre prominenten Vorgesetzten artige Grüße.<sup>142</sup> Die Ungenauigkeit in der Datumsangabe, die anstelle des 19.10.1938 den 18.10. angibt, ist mit Sicherheit fehlerhaft, wie nicht nur

---

<sup>137</sup> Siehe Festschrift S. 5f.

<sup>138</sup> Siehe oben bei Anm. 93. – Unten im Ergänzungskapitel findet sich bereits für 1936 eine Entwurfszeichnung von den Architekten Distel & Grubitz, die zeigt, dass die Vorbereitungsphase für die Renovierung noch komplizierter vorzustellen ist.

<sup>139</sup> Siehe dazu oben die Bemerkung in BuB 1938 Zum 75jährigen Jubiläum S. 27.

<sup>140</sup> Wunder (2010) Masch S. 3.

<sup>141</sup> Dabei handelt es sich um ausführliche Dokumente, die jedoch in einer (für Heutige) nur schwer lesbaren stenographischen Handschrift erhalten sind, die bisher noch nicht transkribiert oder anderweitig dokumentarisch ausgewertet wurden.

<sup>142</sup> Am Abend des 19.10.1938 sind weder Karl Kaufmann noch Vincent Krogmann anwesend gewesen. Von mittleren Parteigrößen sind im Jubiläumsbericht dokumentiert: „Präsident Martini überbrachte Grüße ... des abwesenden Reichsstatthalters... Kreisobmann Bartels übermittelte die Glückwünsche des Kreisleiters der Deutschen Arbeitsfront...“ (Jubiläumsbericht S. 14f).

der Jubiläumsbericht zeigt, sondern auch aus den auf Büttenpapier gedruckten Einladungen hervorgeht:

ALSTERDORFER ANSTALTEN  
H A M B U R G 3 9  
ALSTERDORFERSTR. 40

Freundliche Einladung  
zu der  
**Feier des 75jährigen Jubiläums**  
der  
**Alsterdorfer Anstalten**

am 19. Oktober 1938

## FESTORDNUNG

☒

Vorm. 10 Uhr: FESTGOTTESDIENST in der Anstaltkirche

Nachm. 2 Uhr: FESTZUG der Anstaltspfleglinge durch das Anstaltsgelände  
ANSPRACHE auf der Festwiese  
AUFMÄRSCH der Handwerker  
SPIELE und BELUSTIGUNGEN mit Verteilung von kleinen Geldstücken  
TURNVORFÜHRUNGEN der Knaben  
MUSIKALISCHE DARBIETUNGEN der ledigener Pfleglingadhöre

Abends 7 Uhr: FESTABEND im Versammlungsaal:  
Begrüßungsansprachen  
Kaffeeafel  
Darbietungen  
Schlußandacht  
Alsterdorfer Abendlied

☒

Die bei Wunder 2010 anscheinend erstmalig begegnende fehlerhafte Datumsangabe ist vermutlich auch Quelle für mehrere ebenfalls entsprechend in anderen Texten zu findende Angaben. So belegt etwa bei Appold die ebenfalls angegebene Datierung auf den 18.10.1938 nur die Abhängigkeit von seinem Informanten, jedoch keine eigenständige oder gar kritische Beschäftigung mit einschlägigen Quellen.<sup>143</sup>

– Dieser Fehler begegnet ebenfalls im 2. Teil der 2013 erschienenen Festschrift „150 Jahre Evangelische Stiftung Alsterdorf“ auf S. 11, wobei die Autorin namentlich sowohl Wunder als auch Appold anführt, und die Beiträge beider Personen ihr als Quellen gedient haben. Der auch hier sichtbare Umgang mit historischen Sachverhalten ohne Kenntnis und Berücksichtigung der Primärquellen ist leider charakteristisch für die Behandlung des ungeliebten Wandbildes sowie mit der gesamten Renovierung von 1938.

Die mit der Berufung auf die Schwestern und die „Anstaltsgeschichte“ behauptete Autorschaft des Bildes ermangelt bisher jeder überprüfbaren Dokumentation. Selbst der von Pastor Alfred Lampe verfasste Bericht über sein persönliches Gespräch mit seinem damals noch lebenden Amtsvorgänger formuliert an keiner Stelle unmissverständlich, dass Lensch die Autorschaft für das Wandbild in Anspruch genommen habe. Allerdings verwendet P. Lampe in seiner Wiedergabe im Munde

<sup>143</sup> Appold (2013) Masch S. 3 gibt an, das Bild sei an diesem Tag „im Beisein hochrangiger Vertreter der Hamburger NSDAP feierlich der Anstalt und der Öffentlichkeit übergeben“.

von Lensch die Ich-Formulierung: „Ich wollte“, so sagte es mir P. Lensch, „zum Ausdruck bringen und dazu aufrufen mit dieser Darstellung: 1. Kommt her zu mir alle, d[ie] ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken und 2. Die Liebe Christi dringet uns.“<sup>144</sup> Pastor Lampe schilderte weiter:

„Unter dieser Prämisse wollte P. Lensch den Strahlenkranz, den leuchtenden Kranz der Nächstenliebe und Nächstenhilfe gesehen und verstanden wissen. So hat er ihn mir erklärt. Der Bittende, Hilfesuchende hat keinen, denn er soll ja diese Hilfe erfahren und bekommen. ... So fällt eben nur auf die Nichtbehinderten dieser helle Schein, der Schein der Nächstenliebe.“<sup>145</sup>

Auf meine [UG] Nachfrage hat P. Lampe erläutert, dass er selbst bei seinem Amtsantritt die Meinung über die Autorschaft von P. Lensch als allgemeine Meinung übernommen habe. Mit dieser Voraussetzung sei er auch an P. Lensch herangetreten, ihn nach *seiner* Deutung zu *seinem* Bild zu befragen, dass jedoch P. Lensch nicht explizit seinerseits von der Herstellung des Bildes und dessen Produktions-Kontext gesprochen habe. Vermutlich haben damit beide Gesprächspartner auf eine Zusammenfassung zurückgegriffen, die als Kurzfassung in den Briefen und Bildern aus Alsterdorf von 1950 formuliert wurde.<sup>146</sup> Dabei ist leider nicht klar, wer der Autor eines langen geschichtlichen Abrisses im Stil eines von Sengelmann selbst geschriebenen Briefes ist:

„Die Kirche wurde vorgerichtet, und im umgestalteten Altarraum stellte Pastor Lensch in einem Bild selbst dar, wie er die Aufgabe verstand, die ihm in seiner Nachfolge zugefallen war. Zum Kreuz Christi, dem stärksten und gewaltigsten Ausdruck seiner Liebe bringen die Hirten ihre Herde. Vater Sengelmann, Pastor Stritter und er selbst, der Maler des Bildes, führen den Zug der Mühseligen und Beladenen. Er faßte damit die Losung: Die Liebe Christi dringet uns.“<sup>147</sup>

Die hier dokumentierte Sicht nötigt dazu, eine Beteiligung von P. Lensch als Maler anzunehmen, auch wenn die Sprachfigur „*mein* Bild“ ähnlich wie „*meine* Kirche“ im Munde eines Pastors weder Besitzrechte noch vollständige Urheberschaft bedeuten müssen. Da jedoch z.Z. weitere Quellen nicht verfügbar sind, wäre die *vorsichtigste Hypothese* in den oben angenommenen und aufgelisteten Bauentwurfs-Phasen einen sicherlich intensiven Gedankenaustausch zwischen den Architekten und Pastor anzunehmen, möglicherweise auch Lektüre von Sengel-

---

<sup>144</sup> Der Bericht ist mit Datum 23.6.2013 an den derzeitigen Direktor Hanns-Stephan Haas gerichtet und bezieht sich auf zwei 1972 und 1973 geführte Gespräche. Das Zitat findet sich auf S. 1.

<sup>145</sup> Lampe (2013) Masch S. 1.

<sup>146</sup> Noch kürzer ist der Verweis durch V. Hertrich im ersten Nachkriegsheft BuB 1948 S. 7: „Und das Wort vom Kreuz als der großen Kraft Gottes wurde gerade damals durch die künstlerische Hand von Pastor Lensch in eindrucklicher Weise in dem Altarbild unserer Kirche gestaltet.“

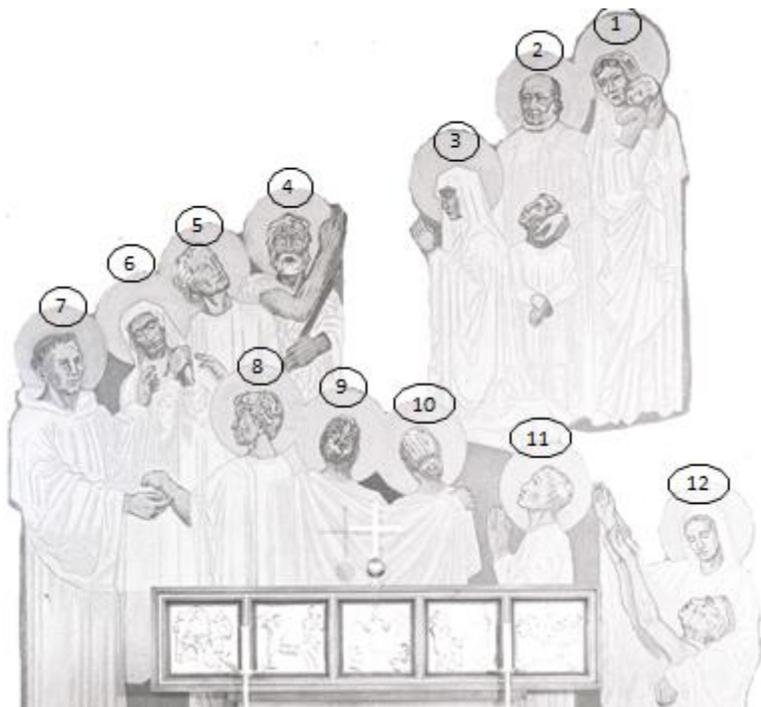
<sup>147</sup> Die Formulierungen aus dieser „Festschrift zur 100-Jahrfeier der Alsterdorfer Anstalten am 17. September 1950“ in BuB 1950 S. 60, hatte auch P. Lensch vor seinem Besuch von P. Lampe nochmals als ‚Kurzfassung‘ gelesen. Dass für die Erarbeitung des langen und detailreichen Textes Volkmar Hertrich in Frage käme, der das Nachwort als Ausklang geschrieben hat, ist eher unwahrscheinlich. Eher ist an einen der langjährigen Mitarbeiter oder eine der Schwestern zu denken.

manns ursprünglichen Ausmalungs-Vorstellungen zu einer Bebilderung mit biblischen und kirchengeschichtlichen Motiven.

Dann könnte ein Entwurf des Architekten zur allgemeinen Wandgestaltung gefolgt sein, der dann als weitere Diskussionsgrundlage gedient hätte, um zur Ausarbeitung einer mit den Vorstellungen des Pastors noch mehr in Übereinstimmung gebrachten Gestaltung als Grundlage für die handwerkliche Umsetzung zu dienen. Aber gerade das künstlerische Engagement von P. Lensch könnte im Blick auf einzelne Details wie Gesichter oder auch Positionierung von Figuren nach der handwerklichen Umsetzungsphase zu Änderungs- und Verbesserungsvorschlägen geführt haben, so dass P. Lensch quasi ‚in letzter Minute‘ selbst Hand angelegt hätte, um *sein* Bild auch nach *seinen* Vorstellungen fertigzustellen.

Eine solche **Hypothese** würde sowohl zum Befund passen, dass mehrere Hände am Bild gearbeitet haben und dass dabei nicht Kratz-Putz- sondern die Mal-Technik besonders bei den Gesichtern zum Einsatz gekommen ist, als auch die Überlieferung über die Autorschaft von P. Lensch und eventuell auch ‚die betenden Schwestern‘ erklären.

Unter einer solchen allgemeineren Annahme lohnt es sich, noch einmal die Deutung der Personen und ihre Darstellungsweisen genauer zu betrachten. Denn dort sind ja sekundäre Veränderungen gerade auf dem oben erläuterten Hintergrund der durch Außeneinflüsse bewirkten Veränderung des Bildes deutlicher wahrnehmbar. – Dabei spielt auch die Deutung und Benennung der Personen eine Rolle, so dass vorsichtshalber unten im Text eine Orientierung mittels einer Durchnummerierung derjenigen, bei denen ein Heiligenschein eingemalt ist, bevorzugt ist. Damit sollen in der folgenden Darstellung keine Deutungen vorschnell als allgemein akzeptierte vorausgesetzt werden:



Die Gesamtanordnung ist deutlich auf das Kreuz im Zentrum ausgerichtet – und mit der rechts oben beginnenden Zählung ist absichtlich nicht eine Chronologie ausgedrückt. Wollte man die „Gemeinde der Heiligen“ chronologisch auflisten, so wäre an drei Gruppierungen zu denken:

1. In der linken aufsteigenden Linie zum Kreuz finden sich die Zeugen der alten Zeit – mit dem eindeutigen Eckpunkt Nr. 7 Luther.
2. Die Gruppe rechts oben mit dem bei Nr. 2 ebenfalls eindeutig identifizierbaren Sengelmann steht für die Zeugen der Anfangszeit der Anstalten.
3. Die lange untere Reihe von Nr. 8 bis 12 steht für diejenigen, die in der neueren Zeit die Alsterdorfer Anstalten repräsentieren; bei dem Paar Nr. 9 und 10 wird meist die Identifizierung mit Lensch und seiner Frau angenommen, obwohl das wegen der Darstellung von hinten natürlich nicht eindeutig sein kann. Allerdings deutet die Hand auf der Schulter von Nr. 10 die enge Beziehung an und auch die dunklen Haare und der Scheitel von Nr. 9 würden zu dem von Lensch bekannten Bild passen.<sup>148</sup>

Eine besondere Beziehung ist auch zwischen Nr. 5 und 6 erkennbar, indem auch Nr. 5 die Hand auf die Schulter seiner Nachbarin legt, während Nr. 5 selbst den

<sup>148</sup> Siehe oben bei Anm. 9 sowie in „Auf dieser schiefen Ebene...“ S. 65 Bild 14: „Pastor Lensch, 1930“.

Blick zum Gekreuzigten richtet – und vermutlich der Evangelien-Text von Johannes und der Mutter Maria assoziiert werden soll. Auch aus dem Zeige-Gestus von Nr. 4 und aus einer besonderen Darstellung seines Gewands auf Johannes den Täufer zu schließen, hat eine gewisse Logik. Die Identifizierung von Nr. 3 auf der anderen Seite des Kreuzes als die in den Evangelien genannte „andere Maria“, ist denkbar. Aber der Kontext in der Gruppe um den von zwei Frauen umgebenden Sengemann führt auch zu Vermutungen, dort sei an die Anfangszeit der Anstalt und an seine zwei Ehefrauen zu denken. Denn die Positionierung von Nr. 1 hinter Sengemann würde sehr vorsichtig ausdrücken, dass der frühe Tod seiner ersten Frau, Adele von Saß,<sup>149</sup> und seines Kindes zur Vorgeschichte von Sengemann und zu seinem späteren Engagement für ‚die Kinder‘ gehört. Das in der Mitte von Adele wiedergegebene Bild wurde 1932 von Lensch im Bericht über Sengemann und die Anstalten verwendet:<sup>150</sup>



1859 hat der Witwer dann die „Tochter seines Amtsbruders v. Ahsen“, <sup>151</sup> später meist Jenny genannt, geheiratet, die dann lange Jahre – auch nach dem Tod Sengemanns 1899 – in Alsterdorf weitergewirkt hat.

Zahlreiche weitere z.T. sehr verschiedene und widersprüchliche Deutungen sind von dem langjährigen ESA-Mitarbeiter Tauscher zusammengetragen worden.<sup>152</sup> Erkennbar ist die abnehmende Deutlichkeit von nachvollziehbaren Identifikationsmöglichkeiten, die vor allem für die drei Personen (Nr. 8, 11 und 12) neben Ehepaar Lensch in der dritten Gruppe ganz aufhört. Auf jeden Fall scheint es unwahrscheinlich zu sein, dass eines der Kinder des Ehepaar Lensch dort mit dargestellt sein soll, denn der älteste Sohn ist 1938 erst sieben Jahre alt gewesen. Insofern ist es plausibel, wenn P. Lensch im Nachhinein gegenüber P. Lampe die offene Deutbarkeit für diese letztere Gruppe betont hat:

<sup>149</sup> Das Bild mit dem Kind auf dem Arm ist aus einer Fotokopie der Arbeit von Daudert (1992) Masch S. 7 entnommen. Die Original-Quelle ist leider nicht vermerkt, wahrscheinlich aus dem Bestand der Schwwesternschaft. Zu seiner ersten Frau siehe auch BuB 1950 S. 9.

<sup>150</sup> Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild, 1932 S. 8.

<sup>151</sup> BuB 1950 S. 13. Ein Foto der alten Frau ist durch Lensch ebenfalls 1932 S. 14 abgebildet.

<sup>152</sup> In einem Schreiben vom April 1994 an den Vorstandsvorsitzenden Pastor Baumbach.

„Für die Personen rechts und links neben dem Ehepaar Lensch könnten auch die jeweiligen Betrachter eingesetzt werden. So sollte das Bild direkte Bezüge und Betroffenheit herstellen.“<sup>153</sup>

Auch wenn P. Lensch unbestritten persönliches Interesse und auch Malfertigkeit besessen hat, so bleibt die Frage: Wie weit mag seine Beteiligung an der Herstellung des Wandbildes gegangen sein? – Als Argument kommt hauptsächlich eine stilistische Betrachtung in Frage, denn eine erste Gruppe ist ganz naturalistisch dargestellt: nämlich a) Nr. 7 (Luther) als junger Mönch, auch Nr. 2 ist eine fast fotografisch genaue Präsentation von Sengelmann. Diese Gruppe unterscheidet sich deutlich von zwei weiteren Personengruppen, die entweder b) sehr deutlich mit plastischen Gesichtern und besonderer Haartracht oder aber c) eher stillisiert einfach und ohne besondere Frisur dargestellt sind.

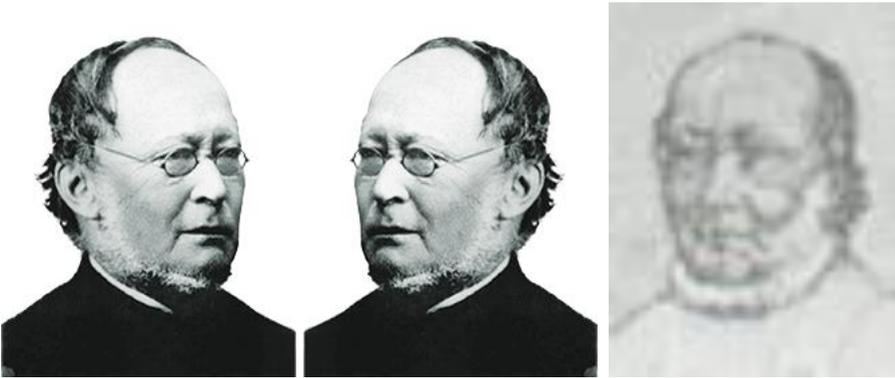
Bei den beiden Bildern aus **Gruppe a)** sind auch die Vorlagen zu identifizieren, nach denen gearbeitet wurde:

Nr. 7 ist ziemlich genau nach einem gespiegelten Bild von Lucas Cranach reproduziert, wie die Gegenüberstellung zeigt:



Auch bei Nr. 2 liegt ein entsprechendes Verfahren der Reproduktion vor, das wahrscheinlich nach einem Foto vorbereitet wurde:

<sup>153</sup> So in dem Anm. 144 o.g. Schreiben von P. Lampe von 2013 S. 2.



Eine solche Technik der genauen Reproduktion eines Personen-Gesichtes ist für B.Hopp aus der Lutherkirche in Wellingsbüttel bekannt. Dort ist der Namenspatron nach einem Gemälde in ein Fresco aus frischem Muschelkalk kopiert. In diesem Fall stammt die Vorlage der im Folgenden gezeigten Figur nicht von Lucas Cranach (rechts), sondern von dem Maler Jacob Jacobsen, der auch das Gemälde ‚Luther mit dem Schwan‘ in der Petrikirche malte, das Hopp in einem früheren Zusammenhang studiert hatte:<sup>154</sup>



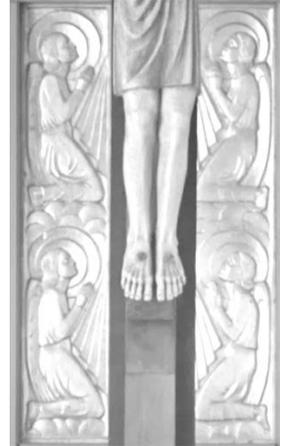
Insofern steht zu vermuten, dass von B. Hopp beides - sowohl diese Fresco-Technik als auch die Darstellungsweise von historischen Personen nach entsprechenden Vorlagen - in seinem Entwurf auch für St. Nicolaus enthalten waren. Auch die Konzeption mit einem Zug der irdischen Zeugen zum zentralen Geschehen des Kreuzes sowie einer Engels-Szenerie, die vielleicht aus einem gemeinsamen Gespräch erwachsen ist, wird als Skizze im Architekten-Entwurf vorgelegen haben. Wie es genau zum Konzept gekommen ist, wird sich kaum noch rekonstruieren lassen. B. Hopp hat in den von ihm entworfenen Kirchen Engel im

<sup>154</sup> Zu den Details siehe Gleßmer / Engler (2016) [in Vorbereitung].

Altarraum bzw. um ein Kruzifix entworfen, wie die beiden folgenden Bild-Ausschnitte zeigen, wobei Hopp in der Lutherkirche wiederum Fresco-artig in frischen Muschelkalk-Mörtel gemalt hat.<sup>155</sup>



Links:  
Altar der  
Lutherkirche  
1937:



HAA\_ORh\_050.8\_(410)

Rechts: Neben dem Erhöhten am Kruzifix die vier Engelfiguren  
Ausschnitt aus HAA\_ORh\_020.2\_(0453)

Aber auch von Lensch's Seite könnten dessen oben besprochenen Wandbilder, die eine himmlische Engelmusik-Szenerie an der Bühnenwand im Turn- und Versammlungssaal als Ersatz für Ps 100 darstellen (vorausgesetzt, diese Szenerie sei 1938 schon entworfen oder realisiert), als eine wesentliche gedankliche Anregung den Entwurf mit geprägt haben.



Allerdings sind die Engelsgestalten besonders in ihren Flügeln mit weichen Strichen eher vogelfeder-artig ‚malerisch‘ realisiert, während

die Engelflügel im Altarraum mehr mit gleichmäßig geometrisch parallelen Linien stilisiert sind, wie es eher der Kratz-Putz-Technik entspricht:



<sup>155</sup> Siehe dazu Gleißner / Engler (2016) [in Vorbereitung].

Im Unterschied zur Linienführung der Flügel und Falten der Bekleidung sind jedoch die Köpfe mit Physiognomien und besonderer Haargestaltung der Altarraum-Figuren wieder in einem ‚gemalten‘ Stil. Wenn Arbeitsteilung vorausgesetzt wird, könnte hier eher Lensch zum Zug gekommen sein, möglicherweise auch bei der kleinteiligen Ausmalung des Kettenhemdes beim Erzengel Michael. Will man Heroisches im Gemälde finden, so wäre hier der sicherste Kandidat, der mit besonders erneutem Interesse in der NS-Zeit als wehrhafter Schwertführer dargestellt wird.<sup>156</sup>

Bei der oben benannten **Gruppe b)** ist es vor allem Nr. 5, wohl der Lieblingsjünger Johannes, der mit Gesichtszügen und Haartracht relativ ähnlich gestaltet ist wie der ‚himmlische Organist‘ bei Lensch:



Links: Ausschnitt  
Altarwandbild



Rechts:  
Ausschnitt Festsaal  
(gespiegelt und um 90°  
gedreht)



Die ‚himmlische Harfenistin‘ hat zwar auch ein markantes Gesicht erhalten (hier 45° gedreht), das jedoch zu den Altarraumbildern nur im Haaransatz vergleichbar ist.

Mit individuell besonders ausgeprägten Gesichtszügen ist auch die Figur Nr. 4, Johannes der Täufer, im Altarraum-Wandbild mit seinem frontal in Richtung der Betrachtenden gerichteten Blick dargestellt. Das mag den Gestus des Verweises auf das Kreuzgeschehen auch als Aufforderung an das Publikum zum Ausdruck bringen. Ob dieser Figur neben dem Kreuz bereits ursprünglich eine solche Bedeutung zugeordnet und ob die Überarbeitungsspuren vielleicht auch auf eine abweichende Vorgeschichte zurückgehen, soll weiter unten zur Diskussion gestellt werden.

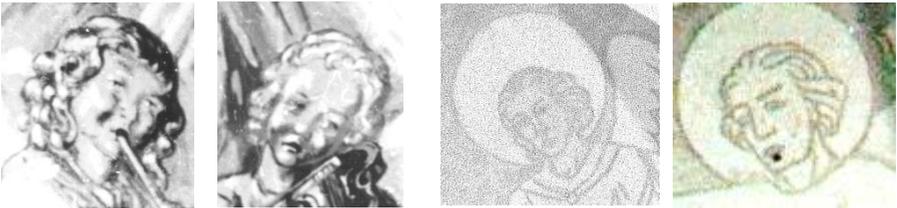
Für die restliche **Gruppe c)** von Personen und Engeln mit nicht so deutlich konturierten Gesichtern ist es auf Grund des Lensch-Bildes im Versammlungssaal kaum möglich, nähere Anhaltspunkte zu gewinnen.

<sup>156</sup> Zur kirchlichen Heroisierung von St. Michael und St. Jürgen (= St. Georg) im Sinne der NS-Sprachwelt siehe z.B. den Beitrag von P. Hugo Stehn: St. Michael und St. Jürgen in Geschichte, Dichtung und bildener Kunst.- in: HambKZ (1939) S. 233-236.



Die zentrale Gruppe aus sechs in himmlischen Wolkenhöhen vor Freude Jauchzenden und Tanzenden sind hauptsächlich durch ihre nackten, muskulösen Körperformen hervorgehoben. Die Gesichtszüge sind puttenartig.

Ähnlich sind auch bei den stärker ausgeprägten und mit Flöte und Geige als Musikanten-Engel dargestellten Figuren die Gesichter und Haartrachten eher als puttenartig zu bezeichnen, die kaum zu den eher mit wenigen Strichen gemalten, jedoch stilisierten Gesichtern im Altarraum einen näheren Vergleich erlauben:



So ergeben sich zwar Anhaltspunkte für die Arbeitsteilung, dass Lensch bei der Ausmalung besonders der Gesichter selbst zum Pinsel (weniger wahrscheinlich: zum Stukkateur-Werkzeug) gegriffen haben könnte, um die Endgestalt des Wandbildes in seinem Sinne zu optimieren.<sup>157</sup>

#### 5.2.4.1 Die Gesamtkomposition und Vorphasen

Zur Frage von Lensch's Beteiligung an der **Gesamtkomposition** ist noch einmal auf die Überarbeitungsspuren zurückzukommen, um mögliche Vorstadien zu bedenken. Wenn es die Grundidee von P. Lensch gewesen ist, bei der künftigen Umgestaltung ein Kreuz, wie es ehemals auf dem Altar zusammen mit dessen hölzernem Aufsatz zu sehen war, jetzt im Großformat ins Zentrum an die geschlossene Wand zu bringen, (wie er es auch im Rückblick geschildert hat,<sup>158</sup>) so musste (– vielleicht angeregt durch Sengelmans Ausmalungsidee<sup>159</sup>) – der ‚Zug der Zeugen‘ bzw. die ‚Gemeinde bzw. Gemeinschaft der Heiligen‘ hinzukommen.

<sup>157</sup> Genauerer Aufschluss würde sich nur durch kunsthistorisch unbefangene Detail-Untersuchungen und -Aufnahmen sämtlicher Gesichter und ihrer ‚malerischen‘ Bearbeitung ergeben können.

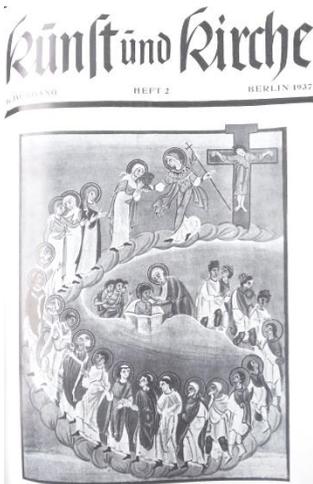
<sup>158</sup> Vgl. oben den Text bei Anm. 101.

<sup>159</sup> Siehe dazu oben.



Eine vielleicht allen Beteiligten – auf jeden Fall den Architekten – vor Augen gekommene Darstellung eines solchen auf das Kreuz hin zuströmenden Zuges ist 1937 in der Zeitschrift „Kunst und Kirche“ abgebildet gewesen. An dieser Zeitschrift war Bernhard Hopp als Autor beteiligt, so dass es als höchst wahrscheinlich angenommen werden kann, dass er auch bereits in der Entwurfsphase 1937/38 dieses Heft gesehen

und gelesen hatte.<sup>160</sup>



Möglicherweise war eine für beide Seiten wesentliche Anregung also dieses - dem Thema Taufe gewidmete - Heft 2 mit der Abbildung aus einer mittelalterlichen Handschrift der Bibliothek Bamberg<sup>161</sup>, die einen Zug von Menschen auf dem Weg zum Kreuz zeigt. Denn es könnte auch P. Lensch als Kunstliebhaber und als jemand, der sich gedanklich auf die Renovierung ‚seiner‘

Kirche einstellte, ebenso oder zuerst bekannt gewesen sein. Für die Vermutung, dass durch die Bekanntschaft mit dieser Darstellung auf beiden Seiten gemeinsam eine konzeptionelle Idee gewachsen ist, spricht einiges: Der Anfang des ‚Zugs der Auserwählten‘ beginnt mit der Taufe. Jedoch sind im Zug auch solche Figuren, die nicht sofort und automatisch eine Kennzeichnung mit einem Heiligenschein erhalten haben, die sich jedoch mit auf dem längeren Weg befinden. Der Entwicklungsweg scheint im Normalfall über Novizentum, Priesterweihe, Bischofsamt und später über noch höhere kirchliche Funktionsträger hierarchisch zu verlaufen. Der Zielpunkt ist im Bild bei der auf das Kreuz weisenden ‚Ecclesia‘-Figur, die den Zug zum Kreuz anführt und den Kelch an die ihr Folgenden reicht. Die ‚Ecclesia‘ bezieht sich

<sup>160</sup> Siehe z.B. Hopp (1938) KuK seinen Beitrag zum steinernen Altar.

<sup>161</sup> Details zu dieser Handschrift zum Hohen Lied lassen sich leicht über den Wikipedia-Beitrag unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Bamberg,\\_Staatsbibliothek,\\_Msc.\\_Bibl.\\_22](https://de.wikipedia.org/wiki/Bamberg,_Staatsbibliothek,_Msc._Bibl._22) nachschlagen (dort auch der Link auf das hochauflösende farbige [Bild](#)).

ihrerseits auf die Frauen zurück, die den Gekreuzigten und Auferstandenen noch direkt bezeugen konnten.

Auch wenn es den Architekten und Lensch bei ihrem Entwurf nicht um den altkirchlichen oder mittelalterlichen Weg zum Kreuz, sondern um eine Aktualisierung gegangen ist, so scheint doch dieses Bild durchaus eine Anregung abgegeben haben zu können. Zwar gibt es zahlreiche andere Kreuzesdarstellungen, die Zeugen unter dem Kreuz abbilden, jedoch ist dieser ‚Zug der Auserwählten‘ mit einer größeren Anzahl von Menschen eine Seltenheit, so dass es ein großer Zufall wäre, wenn die Veröffentlichung im Heft 2 von 1937 und der Entwurf für St. Nicolaus zwar etwa zeitgleich, aber unabhängig dazu entstanden wäre.

Betrachtet man nun noch einmal in St. Nicolaus im Wandbild das Detail der Bearbeitungsspuren bei der Figur 4, die auf den Gekreuzigten verweist, so könnte dort eine Veränderung dazu geführt haben, dass an dieser Stelle erst nachträglich Johannes der Täufer dargestellt und mit einem Heiligenschein versehen worden ist, obgleich er der vorchristlichen Zeit angehört. Dass diese Vorstellung auf die ‚bibelfesten‘ Architekten, B. Hopp oder R. Jäger, zurückgehen sollte, wäre verwunderlich und eher einer vereinfachenden und auf Erzählbarkeit ausgerichteten Denkweise des Anstaltspastors zuzuordnen.<sup>162</sup>



Bei der Figur Nr. 4 waren im Zusammenhang der Veränderungen, die im Laufe der Zeit möglicherweise durch die Feuchtigkeitseinwirkungen stattgefunden haben, die dunklen Elemente oberhalb des Heiligenscheins aufgefallen. Eine nachträgliche Bearbeitung ist zudem dadurch zu vermuten, dass das ‚härene Gewand des Täufers‘ nicht durchgängig mit den kleinen Strich-Bögen wie im Schulterbereich versehen ist, während der Faltenwurf seines Ärmels wie bei den anderen Personen regelmäßig belassen ist. Durch die Ellipse ist der Stab sowie durch den Kreis auch dessen oberes Ende markiert: dort sieht man, dass der Stab am Schaft etwas aufweist, das als gleichmäßig Metallenes gestaltet ist. Das passt jedoch nicht zu dem einfachen Holzstab eines Wüsten-Wander-Predigers und könnte deshalb

als ein versehentlich stehengebliebener Rest einer früher dargestellten Figur zu deuten sein. Aber was könnte dort gewesen sein?

---

<sup>162</sup> Erwägenswert sowohl für die Architekten als auch für Pastor Lensch könnte sein, dass ein ‚schriftgelehrter‘ Bezug zur Täuferanfrage gedacht ist, aus deren Zusammenhang der Vers über dem Eingangsportal stammt und die zur ‚messianischen Erkenntnis‘ führt.

Da diese Frage höchstens durch tieferliegende Farbschichten sicher geklärt werden könnte, so bleiben nur Vermutungen. Doch können diese weiter eingegrenzt werden, um im Rahmen einer zwar nicht sehr hohen, jedoch nachvollziehbaren Wahrscheinlichkeit zu bleiben: Bei den beiden H&J-Kirchen in Wellingsbüttel und Klein-Borstel sind die Namenspatrone, Luther bzw. Maria-Magdalena, bildlich dargestellt worden. So könnte eine Idee im Entwurfsstadium gewesen sein, auch St. Nicolaus mit in der Gruppe der früheren Zeugen abzubilden, die links vom Kreuz zu Martin Luther hinführen.



Den Namenspatron – ähnlich wie die Ecclesia im ‚Zug der Erwählten‘ - als ‚Kronzeugen‘ vor Ort einzubeziehen, wäre erzählbare Historie, die nicht nur wegen der Kirche ab 1889, sondern auch wegen des Brauchtums um den Nikolaus in Alsterdorf angemessen wäre. Die seit Sengelmans Zeiten mindestens seit 1871 existierende schematische Darstellung von St. Nicolaus bildet ihn mit einem Krummstab in der linken Hand ab, ähnlich wie auch Nr. 4 mit der linken Hand seinen Stab hält.<sup>163</sup> Auffällig ist jedoch zudem die besondere Form des Oberlippenbartes, die vom restlichen Bartwuchs abgesetzt ist.



Stellt man die beiden frontal dargestellten Gesichter neben einander, so fällt auf, dass – im Unterschied zum dunklen Haupthaar und Backenbart bei der linken Figur – dagegen rechts eine helle Färbung durchgängig gewählt ist. Der Oberlippenbart ist jedoch durch eine besondere Struktur abgehoben.

Eine endgültige Klärung lässt die vorgetragene Vermutung zwar nicht zu, doch bleibt in jedem Falle erklärungsbedürftig, warum der Wüstenprediger Johannes der

<sup>163</sup> So bereits im Titelblatt bei Sengelmann (1871); vgl. dazu oben bei Anm. 69f.

Täufer einen Stab in der Hand hat, der einen am oberen Ende deutlich metall-gefassten Schaft aufweist. Hier eine im Entwurf und ursprünglich auch an der Wand realisierte St. Nicolaus-Figur zu vermuten, würde auch insofern zu Bernhard Hopp passen, als er u.a. in seiner Zeit auf dem Darß 1933-1935, zahlreiche Kirchen im heutigen Mecklenburg-Vorpommern besucht und - u.a. im Blick auf Aufträge - studiert hat.<sup>164</sup>



Dabei hat er vermutlich auch die St. Nikolai-Kirche in Stralsund besucht, in der in der damaligen Zeit noch eine „Wandmalerei in einer Seitenkapelle“ sichtbar war, die ebenfalls in der Zeitschrift für Kunst und Kirche jedoch erst 1941 abgebildet ist.<sup>165</sup>

Auch hier ist der Namenspatron mit einem Krummstab als Bischof mit segnendem und zugleich auf das Kreuz hinweisendem Gestus zusammen mit Petrus, Maria, dem Jünger Johannes sowie Paulus dargestellt. Die Unterschrift zu diesem aus dem 14. Jh. stammenden Kunstwerk wird 1941 zeitgemäß wie folgt gedeutet:

„Die Schlankheit der Gestalten, ihre reich gefalteten, schön fließenden Gewänder, der tiefe Ausdruck der Gesichter wie der Bewegungen machen dieses Wandbild zu einer der eindrucksvollsten der nordisch-deutschen Arbeiten der Zeit.“<sup>166</sup>

Leider ist keine Information über den Gekreuzigten, dessen Wundmale und das vergossene Blut zu sehen sind, in dieser ideologisch gefärbten Interpretation beigefügt. Auf dieses Problem ideologischer Deutung ist unten auch in Bezug auf das Kruzifix im Wandgemälde in Alsterdorf einzugehen.

Das Bild aus Stralsund führt auf jeden Fall zu der Feststellung, dass die im 14. Jh. dort vorgenommene Auswahl der unter dem Kreuz dargestellten Personen einerseits traditionell bzw. andererseits im Blick auf den Namenspatron situativ bedingt

<sup>164</sup> So hat er Ausmalungen in der Kirche in Prerow (1934) sowie in Bodstedt (1935) vorgenommen.

<sup>165</sup> Siehe in KuK (1941) S. 41 (Foto Marburg). In der Arbeit über diese Kirche ist leider diese Wandmalerei nicht mehr erwähnt. Möglicherweise ist sie eines der Kunstwerke, die im Krieg zerstört worden sind.

<sup>166</sup> KuK (1941) S. 41.

ist und dass die Auswahl in Alsterdorf teils dieser entspricht: möglicherweise mit Nr. 4 mit St. Nicolaus, Nr. 5 mit dem Jünger Johannes sowie Nr. 6 mit Maria. Sie könnten in ein sich der Tradition anschließendes Bild passen. Dass die - für katholische Kirchen relevante - Petrus-Figur mit der Schlüsselgewalt und der mit Bibelbuch und Schwert dargestellte Paulus so nicht in der evangelisch-lutherischen Kirche Platz gefunden haben, sondern stattdessen der Reformator und der mit Schwert ausgestattete Michael, ist nicht verwunderlich.

Bisher noch nicht erörtert ist eine Besonderheit, die möglicherweise auch in einer Vorphase des Bildes enthalten war und auf die ebenfalls die im Laufe der Zeit eingetretenen Farbänderungen aufmerksam machen:



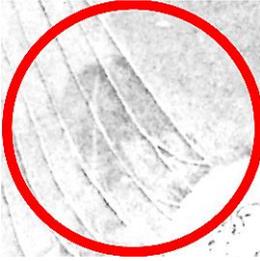
Oberhalb von Nr. 5 und Nr. 6 ist im Bereich der Flügel des Schwert-haltenden Erzengels Michael eine Kontur erkennbar geworden, die zu weitergehenden Vermutungen Anlass gibt. Was könnte dort wohl dargestellt worden sein? – Da mehrfach auch der Hamburger Reformator Bugenhagen als eine der im Wandbild abgebildeten Personen genannt wurde,<sup>167</sup> so stellt sich die Frage, was zu dieser Aussage geführt haben könnte. - Von Bugenhagen existieren zahlreiche Bilder und Skulpturen. Dabei hat sich als eine Typische diejenige ausgeprägt, die ihn mit einer Scholaren-Mütze darstellt.<sup>168</sup>



Zwei Bilder von Lucas Cranach d.Ä. zeigen Bugenhagen so und waren wohl prägend für weitere Darstellungen. Vergleicht man diese Bilder mit der dunklen Kontur, so kann man mit einer solchen Vermutung relativ deutlich ähnliche äußere Formen dort wiedererkennen:

<sup>167</sup> So Baumbach (1999) Masch (ohne Seitenzahlen S. 4); zuletzt bei Baumbach (2001) S. 47.

<sup>168</sup> In der Vorkriegszeit stand das nach ihm benannte Johanneum noch im Zentrum der Stadt auf dem heutzutage freien Gelände des Domplatzes hinter der Petrikirche. Vor dem neuen Johanneum, das sich gern die ‚Gelehrtenschule‘ nennt, steht eine entsprechende Bugenhagen-Plastik.



Beim nebenstehenden Bild sind die Kontraste erhöht, um die Kontur deutlicher herauszuheben. Sollte es sich tatsächlich um eine Darstellung des Bugenhagen-Kopfes handeln, so müsste die Hintergrundfarbe im oberen rechten Kreissegment einen Teil des Kopfes nachträglich überdeckt haben.

Aber auch die Übermalung bzw. der hellere Putz des weit zum Kreuz hin in der Endgestaltung ausge-dehnten Michael-Flügels wäre dann in dieser Form als sekundär zu betrachten.

Sei die dunkle Struktur nun als Bugenhagen zu deuten oder nicht, so bleibt von Interesse, dass mehrere Personen diesen Namen im Zusammenhang der Deutung des Wandgemäldes ins Spiel gebracht haben. Das könnte einerseits eine Rekonstruktion sein, um dem Hamburger Kolorit neben Vater Sengelmann und Lensch auch noch eine reformatorische Note zuzulegen. Auffällig ist, dass dieser Name von Direktoren bzw. Vorstandsvorsitzenden ins Spiel gebracht wurde, die auch unproblematischen Zugang zu den Vorstandsakten im Archiv hatten.<sup>169</sup> Gab es also vielleicht textliche Überlieferungen über die Kirchenrenovierung in den Vorstandsprotokollen, in denen der Name Bugenhagen begegnet?<sup>170</sup> Auch diese Frage muss z.Z. offen bleiben, bis sich jemand aus dem Vorstand oder mit seiner Zustimmung dieser Frage widmen kann.

Momentan besteht anscheinend wenig Interesse an historischer Korrektheit<sup>171</sup> und solchen Fragestellungen, wie die offizielle Sicht zeigt, wie sie mehrfach und in den Jubiläums-Heften „150 Jahre der Evangelischen Stiftung Alsterdorf“ reproduziert wird. Als Quelle von Fehlinformation ist wohl leider ein Schreibversehen im Vortrag von M. Wunder von 2010 auszumachen, wo u.a. der 18.10.1938 als Datum des Jubiläums und der Vorstellung des Bildes „vor der gesamten NS-Prominenz Hamburgs“ angegeben wird.<sup>172</sup> – In diesem Text finden sich auch zahlreiche der immer wiederholten Stereotypen, deren Nachvollziehbarkeit oder Begründung äußerst fragwürdig ist:

„Alle Gestalten sind im aktuell heroisch germanischen Menschenbild verwurzelt: athletisch, kraftvoll, reinrassig. Auch Jesus. Kein Schmerzensmann, sondern eher ein Muskelmann aus der Berliner Olympiade von 1936. ...“<sup>173</sup>

---

<sup>169</sup> Außer Baumbach auch bereits der erste kommissarische Direktor Volkmar Hertrich. – Auch die Idee Sengelmanns zu einer bildlichen Ausgestaltung der St. Nicolaus-Kirche enthielt bereits die Vorstellung, dass Bugenhagen in der Liste der Zeugen begegnen solle (siehe BuB 1892 2,12 und oben Anm. 79).

<sup>170</sup> Denkbar ist, dass in Entwürfen oder textlichen Listen zur Umgestaltung im Jubiläumsjahr dieser Name genannt wurde, aber die Endfassung des Wandgemäldes dann unter Mitwirkung von Lensch anders gestaltet wurde.

<sup>171</sup> Siehe etwa im Teil 2 (= Magazin Nr. 25, vom August 2013) S. 11 die Angaben, die fälschlich dem 18.10.1938 zugeordnet werden.

<sup>172</sup> Wunder (2010) Masch S. 3. – Siehe dazu inhaltlich auch oben Anm. 142.

<sup>173</sup> Wunder (2010) Masch S. 3. - eine sehr ähnliche Formulierung findet sich bereits in der Sonderausgabe des Gemeindebriefes 1999 (ohne Seitennummern S. 5).

Auffällig ist zunächst einmal, dass die Figur Nr. 9, wohl P. Lensch, selbst deutlich dunkel-haarig dargestellt ist. Und wenn man versucht, in dem Bild Jesus mit den beschreibenden Attributen zusammenzubringen, so ist das für einen unabhängigen Betrachter nicht nachvollziehbar.



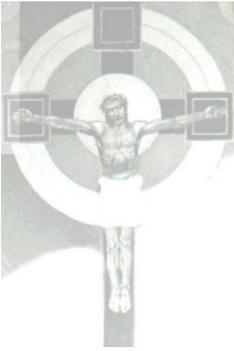
Nimmt man einen Muskelmann, wie er unzweideutig etwa von Arno Breker geschaffen und in der Monumentaldarstellung „Bereitschaft“ als NS-Skulptur hoch gelobt wurde, so vermittelt er doch deutlich ein anderes als an Olympia erinnerndes Bild.<sup>174</sup> – Auch in zahlreichen weiteren Darstellungen, etwa „der Zehnkämpfer“, würde man zu Recht als NS-spezifisch zu nennende Kunstwerke finden, wie sie ausführlich u.a. von Britta Bressa beschrieben worden sind.<sup>175</sup>

Die ‚Jesus‘-Figur am Kreuz, die durchaus als über den Tod triumphierender und in die himmlische Szenerie aufgenommener Sieger und als ‚christus triumphans‘ dargestellt ist, lässt im Vergleich zu traditionellen Kreuzigungsbildern jedoch keineswegs besonderes Bodybuilding o.ä. erkennen, was die Beschreibung als ‚Muskelmann‘ rechtfertigen könnte.

---

<sup>174</sup> Bild Nr. 37 „Bereitschaft“ aus dem Ausstellungsband der Hamburger Kunsthalle 1983 „Verfolgt und Verführt. Kunst unterm Hakenkreuz in Hamburg 1933-1945“ (Paas / Schmidt (1983) S. 35).

<sup>175</sup> Bressa, Birgit: Nach-Leben der Antike. Klassische Bilder des Körpers in der NS-Skulptur Arno Brekers.- Dissertation Univ. Tübingen 2001 (online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-2348>). Dort im umfangreichen Abbildungsteil Bild Nr. 2. – Zu Breker und dem ‚Kunsthause Dahlem‘ vgl. den Beitrag von Niklas Maak (2015) F.A.Z. im Feuilleton 12 (Freitag den 12.6.2015; Dr. Engler sei für den Hinweis gedankt!).

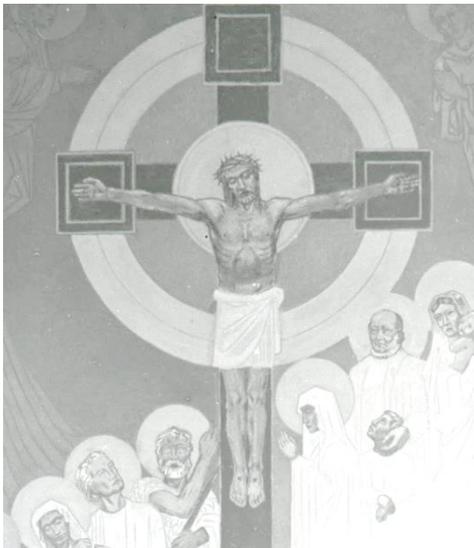


Als eines von vielen Beispielen sei zum Vergleich rechts das ehemalige Altarbild der Matthäuskirche in Winterhude abgebildet. Dieses 1911 von Heinrich Safer geschaffene Gemälde steht nicht unter dem Verdacht, NS-Kunst darzustellen, und zeigt ähnliche, normale Muskelausstattung wie das Wandbild links.



Beim Vergleich mit der ehemaligen Kreuzesdarstellung in der Matthäuskirche geht es nur um die Frage, dass auch in St. Nicolaus die Körperstatur sich im traditionellen Rahmen bewegt.<sup>176</sup>

Darüber hinaus zeigt die Kreuzesdarstellung in St. Nicolaus große Ähnlichkeit mit derjenigen, die B. Hopp nahezu zeitgleich für die Altarwand der Maria-Magdalenen-Kirche in Klein Borstel entworfen hat. Als Vergleich bildet diese Wandmalerei (rechts) trotz einiger inhaltlich bedingter Unterschiede eine enge Parallele mit ihrer Darstellung des Gekreuzigten:



<sup>176</sup> Das Foto wurde von Alfred Gleßmer (1926-2015) aufgenommen, als 1961 die Kirche eine totale Renovierung erhielt; siehe zum Altarbild in „Matthäuskirche in Winterhude“, 2002, S. 13 sowie S. 30f mit Abb. 27 u. 28 mit dem vor dem Foto oben noch umrahmenden Altaraufbau.

Natürlich ist die geneigte Kopfhaltung unterschiedlich, ebenso wie auch die Haltung des Körpers durch die Anpassung an die Kreuzesform unnatürlich wirkt. Das erklärt sich jedoch aus praktischen Gründen der hier verwendeten Mal-Technik. Denn in Maria-Madalenen ist direkt auf die geweißte Steinwand gemalt worden, so dass die helle Körperfarbe innerhalb des rahmenden dunklen Bereichs des holzfarbenen Kreuzes verbleibt.<sup>177</sup>

Obwohl die Kirche ebenfalls 1938 und in der NS-Zeit geschaffen wurde, ist in Bezug auf Maria-Magdalenen bisher keine Meinungsäußerung bekannt, dass diese Figur heroisch oder als Muskelmann stilisiert sei. Da die Gestaltung sich vielmehr an traditionelle Formen hält, ist sie auch nicht in Gefahr gewesen, als entartet oder gegenteilig diffamiert zu werden. Kunstschaffende mussten sich sicherlich in einer gewissen Balance zwischen Anpassung und Verlust ihrer Arbeitsmöglichkeiten bewegen, wobei Hopp keine Scheu hatte, etwa Ernst Barlach (1870-1938) um einen Entwurf für den Taufstein zu bitten, der ursprünglich für die im Frühjahr 1938 eingeweihte Johanneskirche in Hamm-Norden vorgesehen war.<sup>178</sup> Erst im Sommer 1937 ist dann leider auch die teils mit Stigmatisierung und teils mit faktischem Verlust der Arbeitsmöglichkeiten verbundene Zurechnung zu einer „verfemten“ Kunst erfolgt - durch Beschlagnahme bzw. öffentliche Ausstellung<sup>179</sup> und bei Barlach zudem durch Ausstellungsverbot und z.B. durch Ersetzung seiner Skulptur auf der Alsterarkadenseite des Hamburger Ehrenmals 1914-1918 an der Kleinen Alster im Winter 1939 durch ein Adler-Relief.<sup>180</sup>

Neben der Darstellung des Gekreuzigten in Maria-Magdalenen sind auch die mit wenigen Strichen gemalten Gesichter der Personen unter dem Kreuz für den Stil B. Hoppes - in dieser Zeit - von Interesse:

---

<sup>177</sup> Auch in Maria-Magdalenen hat nicht Hopp allein die Ausmalung vorgenommen, sondern Teile sind auch durch den Maler Junker nach den Entwürfen Hoppes ausgeführt worden; vgl. die oben Anm. 125 genannte Festschrift von 1963 S. 8 (dort ‚Jungk‘) sowie neu Gleßner / Jäger (2016) ausführlich zur Person und Zusammenarbeit mit Hermann Junker.

<sup>178</sup> Siehe die oben Anm. 126 genannte Festschrift „Kirchbau in schwerer Zeit“, 2006 S. 13-15. Der dortige P. Berthold war - im Unterschied zu P. Lensch - Mitglied der Bekennenden Kirche.

<sup>179</sup> In den Veröffentlichungen zum Wandbild in Alsterdorf wird leider sehr vereinfachend über ein NS-Kunstverständnis gesprochen. Es wird z.B. nicht berücksichtigt, dass sowohl Nolde als auch Barlach durchaus in der Anfangsphase der NS-Zeit dieser Neuausrichtung durchaus positiv gegenüber gestanden haben und ihre Kunstwerke u.a. von Goebbels durchaus geschätzt wurden, während Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ auch bei Deutschen Christen, wie deren Mitglied und späterer Hamburger Bischof Franz Tügel, nur bis 1935 dieser ‚Glaubensbewegung‘ angehörte. Wie andere vorherige DC-ler setzte er sich gegen die christentums-feindlichen Bestrebungen und Verzerrungen einer Bibel ohne Altes Testament öffentlich zur Wehr; vgl etwa in HambKZ (1936) S. 103f und öfter.

<sup>180</sup> Siehe dazu Paas / Schmidt (1983) S. 39 und Abb. 53 sowie zum Kontext S. 102-107.



Ausschnitte aus:  
HAA\_ORh\_028.11\_(0569)

Im Vergleich dazu die nicht so stark ausgemalten Personen Nr. 1, 3, 6, 8, 11 und 12 in der St.Nicolauskirche:



1



3



6



8



11

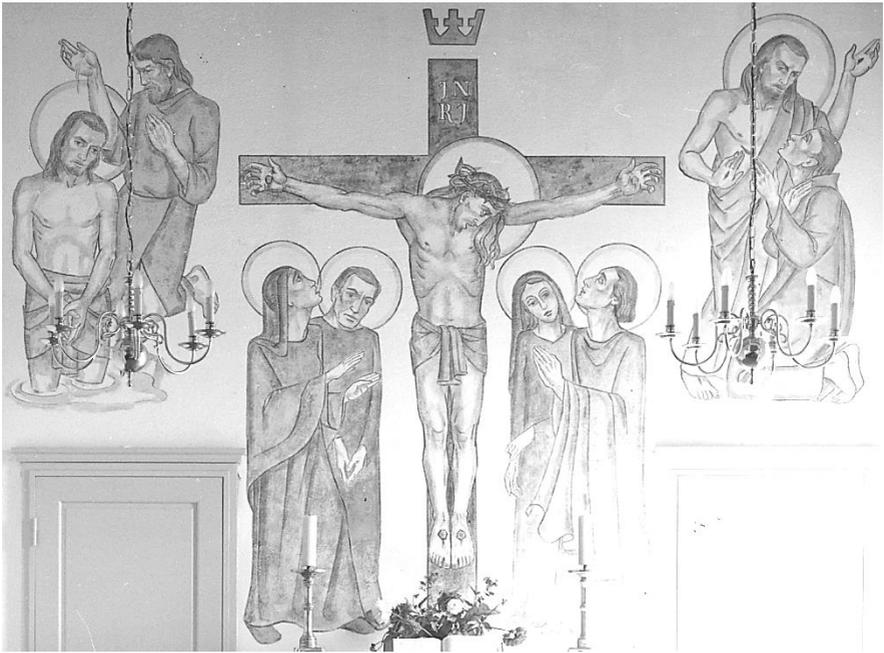


12

Sowohl bei den Personendarstellungen in Maria-Magdalenen als auch bei denen aus St. Nicolaus gelingt es nicht, die behauptete Aussage zu verifizieren, es seien: „Alle [Hervorhebung UG] Gestalten ... im aktuell heroisch germanischen Menschenbild verwurzelt“. Allerdings sind die Gesichtszüge auch nicht direkt dem Stil Hopps zuzuordnen, obwohl bei 1, 3, 6 und 12 möglicherweise seine eher schematisierende Darstellungsweise ursprünglich die Form abgegeben haben könnte, die dann eventuell durch Lensch sekundär ausgemalt wurde. Dieses könnte auch bei 8 und 11 der Fall sein, jedoch hätte hier die Ausmalung in noch stärkerem Maß stattgefunden.

Interessant zum Vergleich ist noch eine weitere Kreuzes-Szene, die Hopp jedoch erst in der Nachkriegszeit gestaltet hat – und zwar in der Kirche in Pötrau bei Büchen, die in den letzten Kriegstagen am 1.5.1945 ausgebrannt war. Das Altarbild stammt aus dem Jahr 1950.<sup>181</sup>

<sup>181</sup> Von der Kirche sind nur der Turm und die Außenmauern aus der früheren Zeit erhalten. Mindestens durch zwei Orgeleinbauten ist sie nach 1950 umgestaltet worden, 1954 und 2001, wobei auch drei der neun von B. Hopp gestalteten (ähnlich wie in Maria-Magdalenen) Kassetten-Gemälde der Emporenbrüstung von dort entfernt und im Kirchenschiff oberhalb der Taufe angebracht wurden (Taufe Jesu, versinkender Petrus und Jesus, Jesus segnet die Kinder).



Dieses Altarbild von 1950<sup>182</sup> gehört zu einer der ersten Kirchengestaltungen, die Hopp und Jäger nach dem Krieg vorgenommen haben. Parallel dazu bzw. zuvor waren sie mit anderen Aufbauarbeiten beschäftigt: Mitwirkung beim Bau der Grindelhochhäuser (vor allem R. Jäger) bzw. im Falle B. Hopps, Verantwortung als kommissarischer Denkmalpfleger für Hamburg von 1946 bis 1950.

In dieser Kirche ist eine alte Johannes-Statue erhalten geblieben, ohne dass jedoch dieser wohl Namenspatron gewesen ist. Jedoch ist der Kopf des Gekreuzigten einer männlichen Figur ohne Kopftuch zugewandt, wodurch wohl Johannes herausgehoben werden soll. Auch hier wie in Maria-Magdalenen ist der Gekreuzigte noch vor seinem Tod ohne die Seitenwundmale dargestellt. Die beiden Szenen oberhalb des Kreuzes sind Illustrationen einerseits zur Taufe Jesu und andererseits zur Erzählung vom ungläubigen Thomas, dem der Auferstandene seine Wundmale zeigt. – Für die Frage nach der Bedeutung von Heiligenscheinen sind diese beiden Bilder insofern interessant, dass sowohl der ‚vorchristliche‘ Johannes der Täufer als auch der *noch* ungläubige Thomas, der später zu den 12 Aposteln gezählt wird, beide hier noch ohne die Gloriole dargestellt werden. Im Unterschied dazu tragen diejenigen, die zu Glaubenszeugen unter dem Kreuz geworden sind, alle eine Gloriole. Diese Überzeugung, dass erst der Glaube an den Christus die Menschen zum Teil der ‚Gemeinde der Heiligen‘ macht, hat sicher auch B. Hopp geteilt.

<sup>182</sup> HAA\_ORh\_062.62-14\_(1080).

Wenn in der Interpretation des Alsterdorfer Wandbildes M. Wunder die folgende Zusammenfassung im Blick auf die Erklärung durch Lensch gibt, so trifft er damit die mit dem Architekten und Pastor Lensch wohl gemeinsame Deutung:

„Die Gemeinde um das Kreuz trägt weiße Gewänder als Zeichen der Neuwerdung. Den unlutherischen Heiligenschein erklärt Pastor Lensch der staunenden Festgemeinde damit, dass unter dem Kreuz Christi die Menschen kraft der Liebe Gottes geheiligt werden und zu ihm gehörig werden.“<sup>183</sup>

Die Deutungsunterschiede beginnen nach der Fortsetzung, in der die drei Personen ohne Heiligenschein aufgezählt werden: „... ein erwachsener behinderter Mann unten rechts, ein von Pastor Sengelmann gehaltener Knabe (... Carl Koops ...) und ein behindertes Baby, was die Krankenschwester hält.“<sup>184</sup> Die Schwierigkeit beginnt mit der scheinbaren Sicherheit, mit der dann die Lensch zugeschriebene Deutung vorgetragen wird:

„Pastor Lensch nimmt diese nicht mit in die Gruppe der Gleichen und der vom Herrn direkt Auserwählten, sie verbleiben vielmehr in der Abhängigkeit von Helfenden und stehen nicht unmittelbar in ihrem Selbstwert vor Gott. Auch die Symbolik der heiligen zwölf Gemeindemitglieder kann nur aufrechterhalten werden, wenn man die drei Behinderten nicht mitzählt, da insgesamt ja 15 Personen das Kreuz umstehen, wenn man alle Dargestellten einschließt.

Diese Doppelbotschaft des Bildes lautet:

„Wir Gemeindemitglieder halten Euch Behinderte in der Gemeinde, aber Ihr seid anders und nur durch unsere Barmherzigkeit seid ihr dazugehörig“

Diese Botschaft ist es, was dieses Bild so schwierig und für viele Gemeindemitglieder heute unerträglich macht. Das Bild ist ein Schlüssel für das Verständnis im Umgang mit den Menschen mit Behinderung in der Anstalt dieser Zeit. Die darin möglicherweise enthaltene Andeutung eines Widerstandes ‚*Wir halten unsere Behinderten fest, auch wenn Ihr sie uns wegreißen wollt*‘ konnte die NS-Festgemeinde als private Botschaft des Pastors der Anstalt übergehen, da sie sehr undeutlich ist. Umgekehrt konnte sie aber den Reden und den offiziellen Verlautbarungen der Anstalt entnehmen, dass diese ganz auf der Seite des Regimes stand.“<sup>185</sup>

Es folgt dann ein Wechsel zu einem Zitat des Oberinspektors, in dem es um die Zustimmung zum Sterilisationsgesetz und dessen Wirkung für die nächste Generation geht, um dann in M. Wunders Vortragsduktus auf das Ausmerzen (aktualisiert mit der heutigen Pränataldiagnostik) auf die 629 Euthanasie-Opfer zu kommen.

Diese Deutungslogik verschweigt jedoch einerseits die unüberhörbare Abgrenzung gegenüber der ‚Euthanasie‘ in der Predigt, die keineswegs nur eine Andeutung

---

<sup>183</sup> Wunder (2010) Masch S. 3.

<sup>184</sup> Wunder (2010) Masch S. 3; die Deutung als „Krankenschwester“ bleibt allerdings hinter der Formulierung von Lensch zurück, der selbst hier auf die Rolle der Mutter (in Anspielung auf die Verkündigungsgeschichte Lk 1,26ff des göttlichen Kindes) formuliert hatte, dass „Gabriel als Verkünder der Frohbotschaft des Evangeliums einer sorgenerfüllten Mutter Trost zuspricht“.

<sup>185</sup> Wunder (2010) Masch S. 3f.

bleibt. Vielmehr formuliert Lensch explizit die Abwehr gegenüber der Denkweise, die für Behinderte nur bereit hat: „Gebt ihnen einen sanften Tod!“<sup>186</sup>

Auch wie in der Deutung der „Selbstwert vor Gott“ aus einer „Abhängigkeit von Helfenden“ konstruiert wird, ist äußerst zweifelhaft und aus dem Bild kaum zu begründen: dass ein Baby auf dem Arm getragen wird oder wie von Sengemann der Kopf von Carl Koops in einer liebevollen Geste auf das Kreuz gerichtet wird, und wie auch die Pflegerin nicht nur den Behinderten hält, sondern ihn zugleich mit der anderen Hand auf das Kreuz verweist, drückt nichts über ein Defizit an „Selbstwert vor Gott“ auf Seiten der Behinderten aus. Dass heutzutage möglichst weitgehende Selbstbestimmung für Menschen mit Behinderungen wünschenswert ist, und beträchtliche Umbrüche in Betreuungskonzepten sich ergeben haben, rechtfertigt aber nicht zu einer Abwertung der Hilfe im Blick auf das frühere Pflegepersonal. Die **Abhängigkeit** von „Helfenden“ [Hervorhebung UG] als allgemeines Ziel der Arbeit zu unterstellen, verkennt die Art der Zuwendung, wie sie in der früheren Schwesternschaft und im Pflegepersonal aus christlicher Verpflichtung praktiziert wurde. (Es mag dabei durchaus sein, dass einzelne Personen Opfer des ‚Helfersyndroms‘ gewesen sein könnten).

Wenn das Bild als „ein Schlüssel“ mittels der mitgegebenen Interpretation und als Kontrastfolie des damaligen - gegenüber einem gewandelten modernen - Pflegeverständnis verwendet wird, so produziert dieses Verfahren zwangsläufig eine Ablehnung des Wandbildes. Diese Deutung ist jedoch keinesweg eine notwendige Folgerung aus dem Dargestellten und den bereits 1938 mit gegebenen textlichen Erklärungen. Ein Anspruch auf wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit müsste sich an korrekter Textauswertung und vor allem an möglichen Mehrdeutigkeiten von Kunstobjekten messen lassen, und es sollte künftig auch nicht mehr die alleinige Urhebererschaft von Pastor Lensch behaupten werden.

### 5.3 Die Umgestaltungen in der Nachkriegszeit

Mit der öffentlichen Diskussion um die Verstrickung der Alsterdorfer Anstalten in das Euthanasie-Geschehen, die sich durch die Erarbeitung der Dokumentation in dem Buch „Auf dieser schiefen Ebene ...“ ab 1987 ergeben hat, wurde auch zunehmend die bereits darin in der Grundtendenz vorgetragene Bildinterpretation zu einem Problem für den Umgang mit dem Wandbild in der Kirche. Diese Deutung wurde verbal mit immer mehr Reizwörtern verdichtet und hat zu dem geführt, was in der neueren Gegenwart versucht wird, im sogenannten „Kirchenprozess“ aufzuarbeiten. Darum wird es weiter unten gehen. - Zuvor sollen jedoch die weiteren Umgestaltungen notiert werden, die in und an der St. Nicolaus-Kirche in der Nachkriegszeit vorgenommen wurden, da es dazu anscheinend keine eigenständige Dokumentation gibt. Immerhin lassen sich aber aus gedruckten Texten und Fotos zahlreiche Veränderungen wenigstens skizzenhaft zusammentragen.

---

<sup>186</sup> Vgl. oben bei Anm. 109.

So ist u.a. eine Veränderung im äußeren Dekor und der Gestaltung des Bibelwortes über der Eingangstür von Interesse, die ein eigenartiges Auf und Ab erkennen lässt. So finden sich 1950 und 1952 Bilder des Eingangsportals,<sup>187</sup> die darüber schemenhaft etwas erkennen lassen, das von Fachleuten gelegentlich als ‚supraporte‘ benannt wird.



2015

Zuvor war dort zwar ebenfalls das Bibelwort „den Armen wird das Evangelium gepredigt“<sup>188</sup> zu lesen, also inhaltlich das Gleiche. Aber im Unterschied zur Frakturschrift ist die frühere, einfachere Schriftart leichter für Menschen lesbar, die Lesen und Schreiben in modernen Druckbuchstaben gelernt haben. Ob auf diese Weise ein ungeliebter Inhalt schwerer lesbar gemacht werden sollte, ist nicht ganz deutlich. Zumindest hat 2003 der damalige Direktor, Pastor Rolf Baumbach, unter Beifügung einer Abbildung, die die moderne Druckbuchstaben-Gestaltung (wie rechts) noch zeigt, eine Meinung referiert, die besonders die Textworte „den Armen...“ als „Ärgernis“ ansehen: „Die Menschen mit Behinderungen, die wir betreuen, sind keine Armen!“<sup>189</sup> – Diese Kritik aus der Mitarbeiterschaft macht sich der Direktor insofern zu eigen, als er schreibt:

„Denn das ist ja gerade ihr und mein Bemühen, dass die geistig behinderten Bewohnerinnen und Bewohner in Alsterdorf nicht mehr zu Objekten des Mitleids und einer herablassenden Barmherzigkeit degradiert werden. Vielmehr sollen sie als Menschen wie Sie und ich in der Gesellschaft akzeptiert werden.“<sup>190</sup>

Über der Tür ist heutzutage (2015) wieder eine frühere Gestaltung zu sehen, die auf Grund einer restauratorischen Freilegung von tiefer liegenden Farbschichten erneut sichtbar gemacht wurde.



Konfirmation 1987

<sup>187</sup> Bereits in BuB (1950) S. 32 wird ein frontales Bild der Kirche wiedergegeben, welches (leider nur sehr unscharf) eine Darstellung wie BuB (1952) S. 1 zeigt. – Wahrscheinlich ist auf dem bei Engelbracht / Hauser (2013) S. 91 abgebildeten frontalen Foto der Kirche von 1963 im Original ebenfalls noch die Gestaltung wie in dem ähnlichen Bild von 1952 zu erkennen.

<sup>188</sup> Dieser Text war auch bereits entsprechend der Erläuterung in BuB (1895) 3,8 über dem Portal (vgl. oben zum textlichen Schmuck der Kirche ab 1895 bei Anm. 85).

<sup>189</sup> BuB (2003) o.S. [S. 28].

<sup>190</sup> BuB (2003) o.S. [S. 28].

Zwar erläutert Baumbach als Hintergrund „die revolutionäre Botschaft Sengelmanns im 19. Jahrhundert, als Menschen mit geistiger Behinderung oft ein menschenunwürdiges Dasein fristeten“, doch dass die Formulierung einen nicht minder revolutionären Hintergrund hat, bleibt er der Leserschaft schuldig. Denn Sengelmanns Impetus verdankt sich einer biblischen Frömmigkeit, die die Zuwendung Jesu, durch die Menschen ihr eigenes Subjektbewusstsein gestärkt wird, als Vorbild genommen hat. – Zwar ist der Bezug auf den Text im Matthäus-Evangelium (Kapitel 11 Vers 5) durch die Stellenangabe in Frakturschrift inzwischen wieder leichter auffindbar. Das Bedürfnis einer Rückbindung an biblische Texte ist jedoch anscheinend beim Direktor und bei der Mitarbeiterschaft inzwischen weniger ausgeprägt.

Möglicherweise war aber auch für die Freilegung der Frakturfassung des Textes ein Missverständnis die Ursache. Denn eine 1999 in Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt in Auftrag gegebene Untersuchung der ‚supraporte‘ durch eine Sachverständigen-Firma hatte dazu geführt, dass die Annahme bestand, es würde der Text „St. Nicolaus“ sich unter der abzuhebenden ‚modernen‘ Schicht a) finden. Damit würde dann ein bauzeitlicher Zustand wieder hergestellt werden können, - was allerdings eigentlich (unter Kenntnis der von Sengelmann 1895 gegebenen Informationen) keine reale Möglichkeit dargestellt hat.<sup>191</sup>

Die dann jedoch freigelegte und heute zu sehende Schicht c) mit ihrem ornamentalen Randschmuck erinnert zwar an die Pflanzengirlanden ähnlich der Innenausmalung von 1895.<sup>192</sup> Jedoch wird im Gutachten des Restauratorenteams angegeben, dass sich unter der freigelegten Schicht ‚c‘ der ‚supraporte‘ eine weitere Schicht ‚d‘ mit einer fragmentarischen und eher grünlichen Farbgebung befindet.<sup>193</sup> Leider ist der Denkmalschutzakte nicht zu entnehmen, wie dieser Sachverhalt behördlicherseits bewertet wurde, – und ob überhaupt die Zustimmung zur dann später durchgeführten Freilegung erfolgt ist.

So sind auf den ersten Blick als mindesten drei Stadien der Gestaltung der ‚supraporte‘ folgende auszumachen:

---

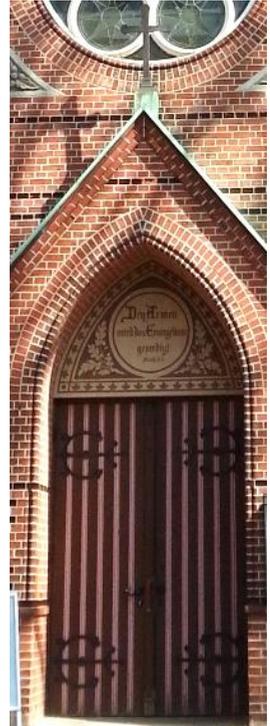
<sup>191</sup> Siehe oben bei Anm. 82. Die Kirche und andere Gebäude stehen unter Denkmalschutz; siehe in der online verfügbaren „denkmalliste-hamburg-nord.pdf“ unter Nr. 21376.

<sup>192</sup> Zur Ausmalung siehe oben bei Anm. 80.

<sup>193</sup> Die vermuteten Datierungen sind nicht ganz deutlich. Es wird für ‚c‘ angegeben, dass diese Schicht der Mitte des 20. Jh. entstamme. Dass in der direkten Nachkriegszeit diese Schicht entstanden sein sollte, ist jedoch sehr unwahrscheinlich, so dass eher an die Umgestaltung von 1938 zu denken wäre.



Ausschnitt aus dem Bild links



„...den Armen wird das Evangelium gepredigt“

(1952) – wohl bis in die 1960er Jahre – danach Druckbuchstaben bis ca. 2003<sup>195</sup>

Die Nachkriegssituation zeigt den Bibeltext in einem umgebenden Kreis bis ca. 1960.<sup>194</sup>



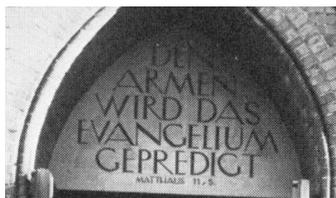
Nach 2003<sup>196</sup>

Leider ist der Sachverhalt jedoch noch komplizierter, denn in dem Sachverständigen-Gutachten ist das Element b) nicht sehr genau beschrieben. Es muss sich noch unterhalb der obersten abgehobenen Schicht befunden haben. Ausweislich von Abbildungen, die für die frühen 1970er Jahre vorliegen, gab es bereits eine ältere und ebenfalls schon in Druckbuchstaben, jedoch etwas anders gestaltete Inschrift:

<sup>194</sup> BuB (1952) S. 1. – Inzwischen liegt – dank der freundlichen Mithilfe von Herrn Baues vom HAA – auch ein genau datiertes, hochauflösendes Bild vom 4.5.1960 aus dem Bestand des HAA vor: HAA\_ORh\_294\_60-392, das die neue Beschriftung zeigt; siehe unten.

<sup>195</sup> WP\_20150714\_060 (Konfirmation mit Pastor Lampe und u.a. blindem Konfirmanden 1984).

<sup>196</sup> WP\_20150409\_046 (Kirchenbesuch am 9.4.2015).



Wir\_helfen\_1970-11\_S\_06\_2  
27.9.1970 Jahresfest



Wir\_helfen\_1974-11\_S\_04  
Jahresfest 1974



Wir\_helfen\_1971-07f\_S\_04  
Verabschiedung von Dr. Clasen

In der älteren Druckschriftfassung (von ca. 1960-1973) ist einerseits die Bibelstelle unter dem Text vermerkt, und andererseits sieht man bei genauerer Betrachtung des Verabschiedungsbildes, dass unter dem Text die ältere Farbe der vorangehenden Frakturschrift-Ausmalung durchschlägt.

Das ist bei der frischen Ausmalung auf dem Foto rechts vom 4.5.1960 noch nicht zu sehen gewesen. - Dass die ältere Druckschriftfassung erneuert wurde, liegt also einerseits auf Grund der ungenügenden Deckfähigkeit der Farbe nahe. Andererseits ist auch die Form der Buchstaben und ihre Anordnung aus ästhetischen Gründen möglicherweise als unbefriedigend empfunden worden.<sup>197</sup>



Ein Bild in dem Artikel „100 Jahre St.-Nicolaus-Kirche in Hamburg-Alsterdorf“, der 1989 einen Rückblick auf die wechselhafte und z.T. schlimme Geschichte der Anstalten und der Kirche bietet, enthält auch ein Bild, das möglicherweise das Datum eingrenzen hilft, bis wann die ältere Rosette der ‚supraporte‘ noch erhalten war.

<sup>197</sup> Was die genaue Begründung für die Erneuerung gewesen sein mag, müsste eigentlich aus Protokollen des Kirchenvorstands bzw. der Anstaltsleitung hervorgehen.



Fotografiert wurde ein Zug - von zwei Pastoren und zwei Schwestern angeführt – in dem sechs (?) junge Frauen auf dem Weg in die Kirche (zur Konfirmation ?) geleitet werden.

Es ist am Portal noch die ältere Rosette zu sehen und auch eine kleine Rampe, die die Stufe zur Schräge macht.<sup>198</sup>

Von der Kleidung der begleitenden Personen her liegt ein Datum Anfang der 1960er Jahre nahe, so dass es pausibel erscheint, die Umgestaltung der ‚supraporte‘ auf schlichtem weißen Hintergrund mit der 100-Jahr-Feier der Anstalt 1963 in Verbindung zu bringen, bei der auch die Orgel und Empore sowie vermutlich auch der Altar und die Kanzel umgestaltet wurden (dazu unten mehr).

Erstaunlicherweise ist das Restauratorenteam 1999 nicht mit den entsprechenden Fotos aus dem Archiv beliefert worden, so dass - wie bereits erwähnt - die Vorstellung bestand, es könne der Schriftzug des Namenspatrons ‚St. Nicolaus‘ freigelegt werden. - Bisher ist leider noch kein ganz gutes, frühes Foto vom Portal aus der Zeit vor der Renovierung von 1938 mit einem klar erkennbaren ‚supraporte‘-Element außerhalb des Archivs auffindbar gewesen<sup>199</sup> – z.B. von einer Konfirmations- oder Schwestern-Einsegnungs-Feier vor 1938 –, so dass die Frage klar entscheidbar wäre, ob es sich bei der freigelegten Schicht c) um den aus der Zeit von 1889/1895 oder um eine bereits sekundäre Gestaltung von 1938 handelt.<sup>200</sup>

Allerdings gibt es ein - leider nur in gerasterter Form vorliegendes - Bild von der Situation vor dem Kirchenportal:

<sup>198</sup> A. Lampe (1989) Wir helfen (zur Datierung ist noch bemerkenswert, dass der Schaukasten neben dem Portal rechts noch nicht installiert ist).

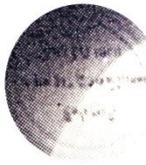
<sup>199</sup> Alma Förster hat 1977 einen Beitrag verfasst, der überschrieben ist „110 Jahre Predigt des Evangeliums in Alsterdorf“, in den eine Frontal-Fotografie eingeklebt und mit „St. Nicolaus-Kirche 1889“ überschrieben ist. Es handelt sich aber ausweislich des in modernen Schrifttypen unterhalb abgedruckten Bibelwortes Matth 11,5 um das auch in BuB (1952) S. 1 abgebildete Foto.

<sup>200</sup> Sehr wahrscheinlich war (/ist?) in dem Film über die Alsterdorfer Anstalten, der 1927 gedreht wurde, das Eingangsportal mit dem Spruch zu sehen. In der textlichen Beschreibung wird darauf Bezug genommen: „Über dem Eingangsportal der Anstaltskirche steht das Wort des Heilandes Matth. 11,5: ‚Den Armen wird das Evangelium gepredigt.‘“ (S. 4 in dem vierseitigen Doppelblatt-Sonderdruck). Zu diesem Film siehe auch BuB (1927) 1,28ff.



Es ist in einem Sonderdruck von Paul Stritter von 1912 veröffentlicht worden.<sup>201</sup>

In dieser Abbildung ist auch die damalige Gestaltung der ‚supraporte‘ zu erkennen. Sie ist zwar der 1999 wieder freigelegten ähnlich, jedoch ist sie nicht identisch, wie der Vergleich zeigt:



Schicht c)

Schicht d)

Trotz entsprechender Textanordnung ist nicht der Hinweis auf die Bibelstelle „Matth. 11,5“ darunter zu erkennen, wie er dort eigentlich zu erwarten wäre<sup>202</sup> und auch in der wieder freigelegten Fassung der Schicht c) zu sehen ist. Möglicherweise war er 1912 nicht mit starkem Kontrast versehen.

Diese äußere Veränderung und die Schwierigkeit einer genaueren historischen Zuordnung ist beispielhaft auch für die weiter zu betrachtenden Bemühungen, die die inzwischen sieben Nachkriegs-Jahrzehnte und die innere Veränderung des Kirchenraumes betreffen. Zwar gibt es zahlreiche Festschriften und ab 1948 wieder die jährlichen „Briefe und Bilder aus Alsterdorf“, denen dann später verschiedene weitere periodische Schriften wie u.a. „wir helfen“ (ab 1969), „umbruch“ (ab 1981) und noch später das ESA-Magazin folgten. Allerdings existiert keine kontinuierliche Dokumentation im Blick auf das Kirchgebäude. Da im Vordergrund der Diskussionen in und außerhalb der Anstalten die Veränderungen im Blick auf „Diakonieverständnisse“ stand, deren Wandel – parallel zur Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft – sich beträchtlich vollzogen hat, ist ein Verzicht auf den Kirchbau-Teilaspekt bei der historischen Aufarbeitung 1945-1979 teils verständlich.<sup>203</sup>

Jedoch führt die Veränderung im Blick auf die christliche Motivation, die in früheren Jahrzehnten im Gefolge der von der Erweckungsbewegung geprägten Sengelmann-Tradition und dem früheren Pflegepersonal die diakonische Selbstdefinition bestimmt hat, zu einem Unverständnis gegenüber den christlichen Vergewisse-

<sup>201</sup> Stritter (1912) SB [im Sonderdruck S.15].

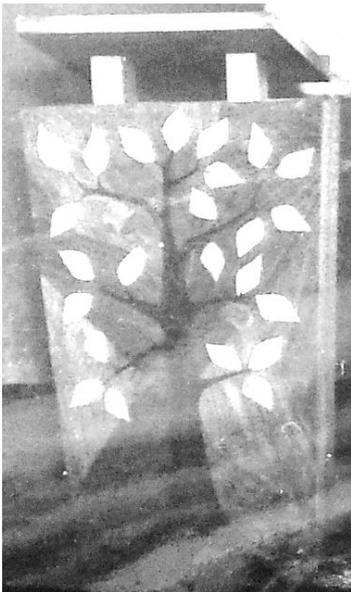
<sup>202</sup> Vgl. oben das Sengelmann-Zitat über den Textschmuck in BuB 1895 3,7ff bei Anm. 82.

<sup>203</sup> Engelbracht / Hauser (2013).

rungs-Praktiken in vergangener Zeit. Dieses Unverständnis tritt in der Diskussion um das Wandbild zu Tage. Denn insbesondere die Frage, welche Bedeutung der Taufe und der Konfirmation für die Teilhabe am Leben als „Gemeinde der Heiligen“ zugemessen wurde, hat sich radikal verändert. – Vermutlich ist in der heutigen Zeit, in der getauften Kindern Teilhabe am Feier-Abendmahl z.B. mit unvergorenem Wein möglich ist, kaum noch nachvollziehbar, welche Bedeutung der Zulassung zum Abendmahl noch in den 1950er und beginnenden 1960er Jahren zukam. Die zahlreichen Textbeiträge ab der Sengemann-Zeit zur Thematik der „Konfirmation“ zeigen die ernsthaften Bemühungen, sich auch auf die „Schwachsinnigen“ angemessen einzustellen.<sup>204</sup> Sie sind auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg unter den sich wandelnden Sichtweisen fortgesetzt worden und aus den Veränderungen im Kircheninneren z.T. ablesbar.

### 5.3.1 Leseputz und Taufe

In dem Buch von Helga-Maria Kühn u. Brigitte Rohrbeck „Die Kirchen der Hamburgischen Landeskirche“ von 1970 wird auf zwei Neuerungen im Kirchraum hingewiesen, die mit dem Namen der Künstlerin Maria Pirwitz (1926-1984) verbunden sind.<sup>205</sup> Es handelt sich jeweils um Holz-Intarsien-Arbeiten.



Einerseits geht es um das Leseputz, das demnach 1956 von M. Pirwitz gestaltet und dem Altarraum als neues Element zugefügt wurde.<sup>206</sup>

Auch hier handelt es sich um einen wichtigen Bestandteil der Ausstattung, der vermutlich im Zusammenhang mit einer Änderung im Amtsverständnis von Pastoren in ihrem Gegenüber zur Gemeinde bzw. deren stärkere Mitbeteiligung am Gottesdienstgeschehen steht.

<sup>204</sup> BuB (1906) 1,64; BuB (1924) 2, 50; BuB (1926) 2, 68; BuB (1928) 2, 56ff; Stritter (1910).

<sup>205</sup> Kühn / Rohrbeck (1970) S. 225. Zu Maria Pirwitz vgl. u.a. in Frenzel (1959) S. 96 das Porträt-Foto sowie bei Bruhns (2013<sup>2</sup>) S. 350.

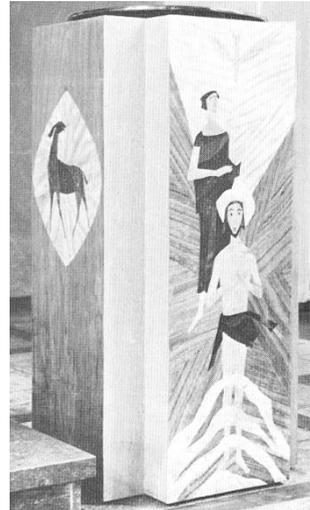
<sup>206</sup> Foto: A. Lampe (WP\_20150714\_065).

Während in früheren Denkweisen Altardienst und Wortverkündigung in der Predigt exklusiv auf den Pastor beschränkt waren, ändern sich in der Nachkriegszeit die Strukturen in Richtung einer stärkeren Teilhabe von ‚Laien‘ am Gottesdienst-Geschehen. Sowohl Lesungen der biblischen Texte als auch andere Wortbeiträge, die nicht von der (den Pastoren vorbehaltenen) Kanzel an die Gemeinde gerichtet werden, benötigen ein neues Element wie ein Lesepult, was heutzutage zur selbstverständlichen Kirchen-Ausstattung gehört.<sup>207</sup> – Ob möglicherweise die Tätigkeit der Vikarin Anke Langmaack einen Anlass darstellte zur Anfertigung des Lesepultes, ist z.Z. nicht auszumachen und wird möglicherweise auch nicht offen verhandelt worden sein. Sie hat jedenfalls ab dem Jahr der Aufstellung des Lesepults 1956 – noch nicht voll gleichberechtigt – neben den Pastoren-Kollegen amtiert, als es in Hamburg noch keine Frauen-Ordination gab.<sup>208</sup>

Von Maria Pirwitz ist zum anderen für 1958 ebenfalls dokumentiert, dass sie für die Taufe einen neuen Intarsien-Schmuck gestaltet hat.<sup>209</sup> Die im Sockel symbolisierte Kreuzform bekam auf diese Weise durch die vier bildlichen Darstellungen mehr Anschauungsmöglichkeiten.<sup>210</sup>



Ob es sich um ein ganz neu geschaffenes Altarraum-Element handelt oder ob ein bereits existierender, aber zuvor ungeschmückter Holzständer und Taufschale die Grundlage abgegeben haben, ist mangels schriftlicher oder fotografischer Dokumentation nicht sicher auszumachen. Das erste im Druck auffindbare Foto (rechts) scheint erst von 1963 zu stammen.<sup>211</sup>



<sup>207</sup> Z.B. in der 1937 gebauten und eingeweihten Lutherkirche in Wellingsbüttel ist erst in der Nachkriegszeit 1947 ein Lesepult neu im Altarraum hinzugekommen (vgl. König (1989) S. 137f).

<sup>208</sup> Engelbracht / Hauser (2013) S.95f in ihrem rückschauenden Selbstbericht.

<sup>209</sup> Kühn (1970) S. 225.

<sup>210</sup> Links oben: WP\_20150409\_041; unten WP\_20150409\_043.

<sup>211</sup> Rechts: siehe in der Festschrift BuB (1963) S. 12. Leider ist es jedoch nicht näher beschrieben.

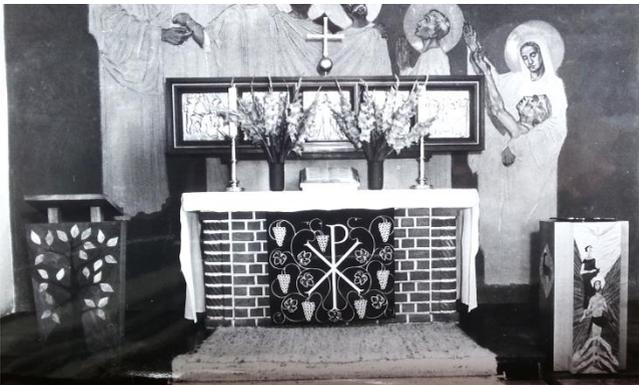
Auf einem (im April 2015 senkrecht von oben aufgenommenen) Foto sind Jahresringe im Holz sichtbar.<sup>212</sup>



Sie lassen eher die sekundäre Nutzung eines ehemals etwas rustikaleren Ständers vermuten, auf dessen Außen-seiten nachträglich das Furnier mit den Intarsien aufgebracht wurde.



Dass die beiden von Maria Pirwitz geschaffenen künstlerischen Ausgestaltungen im Altarraum ihren Platz (in variabler Anordnung) gefunden haben, ist u.a. auf dem Bild unten zu sehen.<sup>213</sup>



Neueren liturgischen Bedürfnissen entsprechend – wie die Einbeziehung der Taufen als auf die Gemeinde bezogenes Handeln – konnten sie so noch sinnenfälliger in Gottesdienste integriert werden.

Der sachliche Hintergrund für eine weitere Umgestaltung ist nicht so deutlich zu erkennen, ebenso wie auch der Zeitpunkt bisher nicht ganz sicher zu bestimmen ist. Auf jüngeren Bildern erscheint der Altar mit einem weiß überstrichenen Mauerwerk, ebenso wie auch der gemauerte Sockel der Kanzel mit weißer Farbe versehen wurde.

<sup>212</sup> Siehe rechts unten (WP\_20150409\_039) sowie oben bei Anm. 124.

<sup>213</sup> A. Lampe (WP\_20150714\_065).



Es wird berichtet, dass es für die Jubiläumsfeier 1963 Finanzmittel zur Verschönerung der Kirche gegeben habe. Ob im Blick darauf der Altar seine farbliche Umgestaltung erhalten hat, wie es das Bild links zeigt, ist z.Z. nicht genau zu sagen. Jedenfalls wurde ein weißer Anstrich des gemauerten Altars und auch der Formsteine an den Ecken vorgenommen. Neben der farblichen Veränderung fällt beim Vergleich der Fotos auf, dass auf dem Altaraufsatz

zum späteren Zeitpunkt auch das Kreuz oberhalb der fünf Festtags-Darstellungen nicht mehr vorhanden ist. Auf einem Altarraumbild mit dem weiß gestrichenen Altar, das bei Kühn / Rohrbeck (1970) abgebildet wird, ist zusätzlich ein weiteres Element sichtbar: es ist nämlich ein schmiedeeiserner Osterleuchter zu sehen, der 1964 von G. Glüder gestaltet wurde.<sup>214</sup>

Möglicherweise geht die Umgestaltung von Altar und Kanzel mit der 100-Jahr-Feier 1963 einher, bei der auch die Empore verändert wurde und eine neue Orgel eingeweiht werden konnte.<sup>215</sup>

---

<sup>214</sup> Vgl. das Foto bei Kühn / Rohrbeck (1970) S. 72 sowie die Details zur Ausstattung S. 225..

<sup>215</sup> BuB (1963/64) S. 4 und S. 25f zur Orgelweihe.



„Die neue Orgel, die genau 100 Jahre nach Begründung der Alsterdorfer Arbeit im festlichen Kindergottesdienst am 19. Oktober 1963 in Gebrauch genommen und im Festgottesdienst am 20. Oktober geweiht wurde, ist von der rühmlich bekannten Orgelbaufirma Walcker, Ludwigsburg gebaut worden. Da wir ... für das gelegentliche Zusammenwirken eines Krankenchores mit unserer Kantorei – oder für Chor und Instrumente – Platz brauchten, wurde das neue Werk für die Nordseite der Empore geplant, so daß vor Aufstellung der Orgel auch ein Umbau der Empore durchgeführt wurde, der den gewünschten Platz gebracht hat.“<sup>216</sup>

Ob zu diesem Zeitpunkt die Kassette, die in früheren Bildern als dritte von rechts mit einer Malerei (wahrscheinlich von B. Hopp) erkennbar war, beim Einbau des Rückpositivs an anderer Stelle erhalten geblieben ist, lässt sich z.Z. nicht mehr sagen, ähnlich wie auch der Verbleib des wohl ebenfalls von B. Hopp entworfenen ehemaligen Altarkreuzes über der Predella noch ungewiss ist.<sup>217</sup>

### 5.3.2 Abendmahlsfeier um den Altar

Eine – neben dem weißen Anstrich von Altar- und Kanzelmauerwerk – weitere Veränderung des Altarraumes hat in den 1980er Jahren stattgefunden. Und zwar wurde der gemauerte Altar vollständig beseitigt, wobei die Bilder des Altaraufsatzes an die Kanzelseiten verbracht wurden und ein neuer, mobiler Altartisch vor dem Altarraum verwendet wurde. Die Hintergründe werden in der Folgezeit unterschiedlich beschrieben: einerseits hat ein langjähriger Mitarbeiter rückschauend (im Kontext der späteren Diskussion um die Deutung des Wandbildes, bei dem die verschiedene Wertigkeit mit oder ohne Heiligenschein unter dem Aspekt der Darstellung der Behinderten als „minderwertig“ behauptet wurde) die Meinung geäußert, dass es bei der Veränderung darum ginge, ‚Gleichwertigkeit‘ herzustellen:

<sup>216</sup> BuB (1963/64) S. 26.

<sup>217</sup> Zu danken ist Herrn Christoph Brandstätter, der sehr freundlich die Suche unterstützt hat.

„Heute legt man sehr viel Wert auf äußere Gegebenheiten. Z.B. wurden die Altarstufen u.a. besonders deswegen beseitigt, um die Gleichwertigkeit zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zu dokumentieren. Selbst ein Pastor ist nach der Entfernung der Altarstufen im wahrsten Sinne des Wortes nun nicht höherstehend als ein tiefer Untenstehender oder gar als ein sog. ‚Tiefstehender.‘“<sup>218</sup>

Pastor Lampe dagegen berichtet über diese Veränderung des Altarraums, dass sie primär darauf ausgerichtet gewesen sei, bei den Abendmahlsfeiern um den Altar eine Gefährdung durch die Stufen - bzw. ein gewisses Gedränge - zu vermeiden.



Deshalb sei ein mobiler Altartisch so aufgestellt worden, dass er auf der normalen Ebene der Gemeindebänke zu stehen kam und die Abendmahls-gäste sich um den ‚Tisch des Herrn‘ versammeln konnten. – U.a. war auf diese Weise auch die szenische Vergegenwärtigung von Texten leichter möglich.<sup>219</sup>

Für das Kircheninnere ist mit der Entfernung des massiven Steinaltars zugleich die Umsetzung der von Eva Dittrich 1938 hergestellten Festtagsbilder verbunden.



Sie haben 1988 an den hölzernen Seitenwänden der Kanzel ihren neuen Ort gefunden. Dabei wurde auch die Reihenfolge von links nach rechts betrachtend insofern verändert, dass jetzt mit dem ‚Weihnachtsbild‘ begonnen und chronologisch angeordnet wurde.

<sup>218</sup> Aus einem 9-seitigen offenen Brief von Erwin Tauscher an den Direktor Pastor Rolf Baumbach vom April 1994 im Abschnitt ‚Über das Diakonieverständnis‘ S. 6.

<sup>219</sup> Foto im Besitz von A. Lampe (WP\_20150714\_061).

Im bisherigen Altaraufsatz waren im Unterschied zur neuen Anordnung andere Akzente gesetzt worden, wie sie der Ausschnitt aus dem Foto von 1938 zeigt.<sup>220</sup>



Was der Grund für die ursprünglich andere Anordnung 1938 gewesen sein mag, ist nicht sofort erkennbar. Da die Bilder bei der Einweihung ausdrücklich als „Darstellungen der christlichen Freudenfeste“<sup>221</sup> bezeichnet werden, ist anzunehmen, dass die Voranstellung des „Einzugs in Jerusalem“ entsprechend dem Evangelium am Palmsonntag mit der gottesdienstlichen Besonderheit dieses Tages als ‚Festtag‘ zusammenhängt: dem früheren Schuljahrs-Beginn zu Ostern und vorangehend der Schulentlassung, der traditionell die Konfirmation an Palmarum zugeordnet gewesen ist. Später wurde dagegen an der Kanzel biblisch-chronologisch geordnet:<sup>222</sup>



Weihnachten



Palmsonntag



Ostern



Himmelfahrt



Pfingsten

Für das Eindenken in die Situation der Alsterdorfer Gottesdienstgemeinde 1938 mag das als Nebensächlichkeit erscheinen. Jedoch ist die Frage, wer wird konfirmiert und damit auch zum Abendmahl als Vollmitglied der Gemeinde zugelassen, durchaus wichtig – auch für das Verständnis des Wandbildes im Sinne der „Gemeinde/Gemeinschaft der Heiligen“.<sup>223</sup>

Ein Nebeneffekt der Entfernung des steinernen Altars aus dem Altarraum war, dass das Wandbild noch stärker in Erscheinung trat.

<sup>220</sup> HAA\_ORh\_012.12-4\_Nr\_1\_(0355).

<sup>221</sup> BuB (1938) Jubil S. 7.

<sup>222</sup> Fotos aus dem Bestand von A. Lampe.

<sup>223</sup> Zur Diskussion um die Schulentlassung und die Frage einer gewünschten parallel gehenden Konfirmation durch die Elternhäuser sowie die Bedeutung der Abendmahlszulassung siehe Sengemann in BuB (1893) H4 S. 12ff; Stritter in BuB (1924) H2 S. 41 (1926) H2 S. 68f; (1928) H2 S.57ff; das Konfirmationsdatum ist [mit zwei Ausnahmen] auch in der Lensch-Ära meist weiterhin Palmarum: siehe BuB (1930/31) S. 26f: 30.3.1930, 29.3.1931; BuB (1933) S. 9: 20.3.1932; BuB (1934) S. 11f: 9.4.1933; BuB (1935) S. 12: 25.3.1934; [BuB (1936) S. 10f: 7.4.1935]; 5.4.1936; BuB (1937) S. 9: 21.3.1937; [BuB (1938) 75Jahre S. 26: 3.4.1938 evtl. Druckfehler für 10.4.1938 durch Übernahme eines Datums aus vorangehender Zeile].



Insbesondere die als behindert kenntlich gemachte Person bei der Frauenfigur Nr. 12 kommt durch die Veränderung stärker in den Blick.

Das zeigt der nebenstehende Ausschnitt aus einem Foto des Prospekts „Einer trage des Anderen Last“, der im Zusammenhang mit der Spendenaktion für das im Entwurf befindliche Kunstwerk vom Künstler Klaus Luckey verteilt wurde.

Der Wunsch, ein solches neues Kunstwerk für den Altarraum der Kirche entwerfen zu lassen, und die Realisierung dieses Projektes 1994 hatte eine längere Vorgeschichte. Sie kann hier nicht in allen Details berichtet werden, zumal die gesamtgesellschaftlichen Umwälzungen der späten 1960er und speziell auch die Bedingungen der Nach-1968-Zeit mit ihrem ‚anti-autoritären Impuls‘ gerade für die hierarchisch geführten Alsterdorfer Anstalten – und entsprechend notwendige ‚subversive‘ Informationsströme - eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Im Endeffekt haben jedoch sowohl die öffentliche Benennung von Missständen gegenüber den Bewohnern als auch die Veröffentlichungen über die Verstrickung der Anstalt und besonders der leitenden Personen, Direktor Pastor F. K. Lensch, Oberarzt Dr. Kreyenberg und Oberin Alma Förster, zu den weiteren Veränderungen im Kirchengebäude beigetragen. Ohne diese Entwicklungen wäre der heutige „Kirchenprozess“ kaum denkbar, bei dem öffentlich die Diskussion um die Zukunft des Kircheninneren geführt wurde und noch wird. Zum Teil allerdings scheinen dabei auch Kräfte aus verschiedenen Richtungen mitzuwirken, durch die Gemeinde und Presse für eine Medienwirksamkeit mittels gezielter Informationsaufbereitung instrumentalisiert werden, um den Meinungsbildungsprozess zu stimulieren. Deshalb müssen diese Rahmenbedingungen in aller Kürze geschildert werden.

### 5.3.3 Umwälzungen in Alsterdorf

Die Umwälzungen gehen auf mehrere Impulse zurück, die nur sehr skizzenhaft und verkürzt dargestellt werden können:<sup>224</sup>

- a) Tagebuchaufzeichnungen und detaillierte Berichte des seit 1940 als Alsterdorfer Bewohner damals noch lebenden Augenzeugen Albert Huth

---

<sup>224</sup> Details zu den Anfängen der skizzierten Vorgänge finden sich bei Engelbracht / Hauser im Band „Mitten in Hamburg. Die Alsterdorfer Anstalten 1945-1979“, der 2013 erschienen ist.

- (1926-2008)<sup>225</sup> haben 1967 staatsanwaltliche Ermittlungen gegen Pastor Friedrich Karl Lensch (sowie den Leiter der Allgemeinen Abteilung I der Gesundheitsverwaltung, Senatsrat Dr. Struve) wegen der Beteiligung an den ‚Euthanasie‘-Morden zur Folge.<sup>226</sup>
- b) In der Presse wird im Juli 1973 über den Mordverdacht berichtet.
  - c) Missstände innerhalb der Anstalten führen 1979 zu öffentlichen Berichten und Polarisierungen, bei denen insbesondere der Direktor Pastor Hans-Georg Schmidt Gegenstand einerseits von Kritik und andererseits von Solidaritätsbekundungen wird.<sup>227</sup>
  - d) Das Jahr 1979 gilt in der jetzigen Geschichtsdarstellung der Alsterdorfer Anstalten als Zäsur, weil damit eine tiefgreifende Veränderung begonnen hat, die als „Beginn der langsamen Anstaltsauflösung“ beschrieben wird.<sup>228</sup>
  - e) 1982 wird von Udo Sierck und Michael Wunder das Buch „Sie nennen es Fürsorge: Behinderte zwischen Vernichtung und Widerstand“ herausgegeben, in dem einerseits Auszüge aus den oben genannten Texten von Albert Huth und andererseits fundamentale Kritik an der institutionellen Verwahrung und Therapiesucht publiziert wird.
  - f) 1983 publiziert Ernst Klee, der 1979 die Verleihung der „Goldenen Krücke“ inszeniert hatte, zwei Bücher zur ‚Euthanasie‘-Problematik, in denen u.a. über Pastor Lensch und seine Verstrickung dokumentarische Details berichtet werden.
  - g) 1984 – 11 Jahre, nachdem 1973 das Hauptverfahren nicht eröffnet wurde, berichtet der Staatsanwalt Dietrich Kuhlbrodt rückschauend in einer Konkret-Publikation in Bezug auf den Pastor: „1973 schrieb ich die Anklageschrift ... 870 Seiten ... Mordgehilfe .... Lensch wegen | seiner Beteiligung an der Meldebogenaktion (er sonderte Meldebögen für 465 Pfleglinge aus und sandte sie ab) und wegen seiner Initiative, am 7. August 1943 Pfleglinge in die Anstalten Kalmenhof und Eichberg zu verlegen, wo sie, wie er wusste, getötet werden würden. Eine Folge dieser Initiative war auch der Abtransport nach Wien.“<sup>229</sup>
  - h) 1987 erscheint dann von den Autoren M. Wunder, I. Genkel und H. Jenner die Alsterdorfer Studie „Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr...“, in der die Details zur ‚Euthanasie‘-Beteiligung der Alsterdorfer Verantwortlichen in mehreren Einzelstudien dokumentarisch belegt werden.

---

<sup>225</sup> Bei Engelbracht / Hauser (2013) u.a. S. 288 auch eine Abbildung eines der Schreiben Huths und ein Foto des Schreibers von 1966. Vgl. auch bei Kuhlbrodt (1984) SB S. 161 vier Abbildungen.

<sup>226</sup> Details zum staatsanwaltlichen Verfahren sind nach dem Beitrag des damals ermittelnden Staatsanwalts skizziert. Kuhlbrodt (1984) SB hat seinerseits wiederholt aus der „Anklageschrift vom 14. April 1973“ (S. 207 Anm. 1) zitiert.

<sup>227</sup> Die Verleihung der „Goldenen Krücke“ wurde am 21.11.1979 als besonderes Spektakel in Frankfurt von den Wortführern - speziell dem publizistisch aktiven Frankfurter Dozenten für Behindertenpädagogik Ernst Klee – inszeniert.

<sup>228</sup> Engelbracht / Hauser (2013) S. 11 im Vorwort von Michael Wunder.

<sup>229</sup> Kuhlbrodt (1984) SB S. 159f.

Auf diesem Hintergrund kam es 1988 auch zu der Bemühung um die Beseitigung des Altarbildes. Nachdem 1982 der Direktor Pastor H.-G. Schmidt zurückgetreten war (und einer kommissarischen Direktionsleitung durch Karl-Ludwig Kohlwege in den Jahren 1982/83), übernahm 1983 der ehemalige Propst Rudi Mondry die Leitung, die sowohl die Aufarbeitung der Misstände als auch der NS-Vergangenheit als zentrale Anliegen in Angriff nahm. Mondry fungierte auch als Herausgeber der unter h) angeführten zentralen Studie.

### 5.3.4 Das Gedenkbuch für die ‚Euthanasie‘-Opfer

Eine der Umgestaltungen ist oben im Zusammenhang der Nachkriegsveränderungen noch nicht in der chronologischen Abfolge erwähnt worden, die aber für die Renovierung von 1938 bereits wichtig war - nämlich die Entfernung der Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus dem vorderen Kirchenschiff links vom Altarraum. Stattdessen wurde eine neue Tafel durch B. Hopp erstellt, die sich 1962, wie im Foto zu sehen, in der Nische rechts im Kirchenvorraum befand:<sup>230</sup>



Das Gedächtnismal in unserer Kirche

„Nach Hinzufügung der Tafeln mit den Namen der in den Jahren 1939-1945 Gefallenen und Vermissten am Palmsonntag, dem 15. April 1962, eingeweiht“ wurden künstlerische Gestaltungen von den „Händen des Hamburger Künstlers Dieter Wien“ links und rechts daneben platziert. „Das Gedächtnismal soll das Andenken an unsere Toten lebendig erhalten...“<sup>231</sup>

Als zur Zeit der neuen Leitung unter Pastor Rudi Mondry die ‚Euthanasie‘-Morde intensiver bedacht wurden,<sup>232</sup> konnte die Beschränkung auf die Gefallenen so nicht ohne eine Ergänzung bleiben – es wurde ein Namensbuch der Deportierten und Opfer hinzugefügt und die Platte zum Ersten Weltkrieg auf der anderen Seite des Vorraums aufgestellt:

<sup>230</sup> Siehe oben bei Anm. 122.

<sup>231</sup> Bild und Textzitate aus BuB (1962/63) S. 20.

<sup>232</sup> Wissen um diesen Sachverhalt existierte auch in der vorangehenden Zeit.



„Am 29. April 1984 haben die Alsterdorfer Anstalten der 530 behinderten Bewohner gedacht, die von 1938 bis 1943 abtransportiert und bis auf eine kleine Gruppe von ihnen zu Tode gebracht wurden; vergast, verhungert.“<sup>233</sup>

An demselben Tag fand auch außerhalb von Kirche und dem Gottesdienst zur Aufstellung des Namensbuches zudem eine Gedenkfeier bei dem von Siegfried Assmann geschaffenen Mahnmal beim Wichern-Haus statt.<sup>234</sup> An der Mahnmal-Einweihung waren weitere gesellschaftliche Gruppen beteiligt - u.a. der damalige Landesrabbiner Nathan Levinson und der Zeitzeuge Wilhelm Roggenthien, der als ehemaliger Alsterdorfer Anstaltsbewohner (1925-1947) und als explizites Nicht-Kirchenmitglied teilnahm:

„Es ging bei der Veranstaltung am 29. April nicht um Schuldzuweisung an bestimmte Personen der Vergangenheit. Es ging um ein bleibendes Schuldbekenntnis zu den entsetzlichen Folgen von Rassenwahn und sozialem Nutzdenken, dem Schwache zum Opfer gefallen sind, die anderen zum Schutz anvertraut waren.“<sup>235</sup>

In der folgenden Zeit agierte Pastor R. Mondry als Promotor auch für die o.g. Publikation „Auf dieser schiefen Ebene...“, die dann 1987 u.a. mit einem Vorwort von ihm erscheinen konnte. – Auf dem Hintergrund des Wissens um die ‚Euthanasie‘-Verstrickung von Pastor Lensch, der einerseits als Urheber des Altarbildes galt und andererseits in diesem Buch für die Anstaltsöffentlichkeit<sup>236</sup> deutlich als Täter erkennbar gemacht wird, stellten Kirchenvorstand zusammen mit dem Vorstand der Alsterdorfer Anstalten den Antrag auf Veränderung des Altarraums. Das Nordelbische Kirchenamt berief daraufhin einen landeskirchlichen Bauausschuss, der am 24.2.1988 eine Ortsbegehung durchführte. Das Protokoll hält fest, es wurden

„... an Ort und Stelle die anstehenden Fragen diskutiert und beraten, die mit dem vorhandenen Altarbild von 1938 in der St. Nicolaus-Kirche zusammenhängen. ... Der Nordelbische Bauausschuß stimmt den Überlegungen von Propst Mondry zu, daß die theologische Aussage zur Diakonie in diesem Wandbild der heutigen theologischen Erkenntnis zur Diakonie nicht mehr entspricht: Diakonie wird hier zu einseitig beschrieben,

<sup>233</sup> Bild und Textzitate aus BuB (1962/63) S. 20.

<sup>234</sup> Zum Mahnmal und dessen Entwurf vgl. die Ausführungen in BuB (1984) S. 18.

<sup>235</sup> BuB (1962/63) S. 20. (Roggenthien gest. 2009).

<sup>236</sup> Vergünstigte Exemplare wurden durch eine private Spende an alle Mitarbeiter der Anstalten zugänglich gemacht („Rundschreiben an alle Alsterdorfer Mitarbeiter“ betr. „Alsterdorfer NS-Buch“ vom 5.10.1987).

der Hilfsbedürftige lediglich unter dem Gesichtspunkt der Abhängigkeit dargestellt. Damit ist einer Entmündigungstendenz behinderter Menschen Vorschub geleistet.

Der Bauausschuß hält jedoch das Bild für eine wesentliche zeitgeschichtliche Aussage, die aufzugeben nicht geraten werden kann. Gleichwohl muß der Wunsch zur Veränderung akzeptiert werden. Dieses ist jedoch nur durch ergänzende Aussagen möglich.<sup>237</sup>

Zugleich wird angeregt, einen Wettbewerb für eine solche künstlerische Ergänzung auszuschreiben und dazu eine grundsätzliche theologische Stellungnahme vorzubereiten, die dann zur Auslobung des Wettbewerbs genutzt werden könnte.

„Demnächst anstehende Renovierungsarbeiten im Kirchenraum müßten zurückgestellt werden bis feststeht, wie die jetzt gestellte Aufgabe gelöst wird: Altarraum und Kirchenschiff müssen aufeinanderbezogen und als ein raumkünstlerisches Ganzes gesehen werden.“<sup>238</sup>

Die in der Folge erarbeitete „Biblisch-theologische Maßgabe für ein Kunstwerk im Altarraum der St. Nicolaus-Kirche“ stellt u.a. ein neues Diakonie-Verständnis vor, das vor allem auf Hierarchie und Abhängigkeit der Schwachen abhebt:

„Getragen ist dieses neue Verständnis von der Überzeugung, daß vor Gott alle Menschen gleich sind. Für alle gilt, daß sie als Gottes Ebenbild geschaffen sind. Alle sind gleichermaßen als Subjekt in den Glauben gerufen. Für unser Leben und Arbeiten in den AA bedeutet das: Es kann und darf keine Über- und Unterordnung geben, sondern in christlicher Gemeinschaft ergänzen sich alle durch ihre Gaben und Stärken und helfen einander im Blick auf die Schwächen.

Dieser Ansatz ist biblisch belegt – insbesondere durch Leben und Lehre Jesu wie auch durch die Verkündigung in den apostolischen Briefen. ...

Anerkennt man das Offenbarwerden und die Wirksamkeit göttlicher Stärke in der Schwäche, ist man auf dem Weg zu gelungener Partnerschaft und Gemeinschaft. Die Gleichung: Behinderte = Schwache, Nichtbehinderte = Starke, ist nicht nur zu einfach, sondern falsch.

Das, was oben theologisch und biblisch ausgesagt ist, verdichtet sich zu einer ganzheitlichen Erfahrung im sonntäglichen Gottesdienst und hier insbesondere in der Feier des Abendmahls. In unserer Gemeinde ist die Bedeutung der Abendmahlsfeier im Laufe der | Jahre mehr und mehr gewachsen; so bieten wir sie schon seit längerem jeden Sonntag an. Insbesondere unsere behinderten Gemeindeglieder nehmen das Angebot gerne wahr, so daß jeden Sonntag eine frohe, ungezwungene und daher lebendige Abendmahls-gemeinschaft entsteht.“<sup>239</sup>

---

<sup>237</sup> Schreiben des Nordelbischen Kirchenamtes vom 1.3.1988 S. 1 (Exemplar A. Lampe). Teilnehmer des Bauausschusses waren Propst Helmer-Christoph Lehmann (Stormarn) als Vorsitz, Propst Hans-Walter Wulf (Garding), Pastor Jes Christophersen (Borby), Prof. Dr. Manfred F. Fischer (Leiter des Denkmalschutzamtes, Hamburg), Dr. Ulrich Arnold (Leiter des Kirchlichen Kunstdienstes, Ev. Akademie, Hamburg) sowie die Architekten Horst v. Bassewitz, Gert Johannsen, Bernhard Hirche und Asmus Werner. Für das Nordelbische Kirchenamt Kirchenoberbaudirektor Wolfgang v. Hennigs, Kirchenbaudirektor Wolfgang Gross und Dr.-Ing. Wilhelm Poser.

<sup>238</sup> Schreiben des Nordelbischen Kirchenamtes vom 1.3.1988 S. 3.

<sup>239</sup> Exemplar von A. Lampe S. 1.

Diese in Auszügen wiedergebene Maßgabe für die Künstler, - die auch eingeladen werden, an einem solchen Abendmahlsgottesdienst teilzunehmen, - ist am 22.4.88 vom Kirchenvorstand beschlossen worden.

Die Problematik dieses Textes ist, dass die Gegenüberstellung verschiedener Diakonieverständnisse im Zusammenhang mit dem Altarwandbild nur mit der „Gleichung: Behinderte = Schwache, Nichtbehinderte = Starke“ gelingt und dabei eine bestimmte Deutung vorausgesetzt wird, die nicht selbstevident ist. – Nach der oben aus dem Predigttext entfalteten Aussageabsicht von Lensch 1938 bestand für ihn durchaus die Möglichkeit, dass sich ein Behinderter als Teil der ‚Gemeinde der Heiligen‘ verstehen und sich auch mit einer der Personen neben Lensch mit Heiligenschein (wie Nr. 8 und Nr. 11) identifizieren konnte. Schwäche ist diesen beiden Personen nicht anzusehen. Daher verwundert es nicht, dass ein Teil der Mitarbeiterschaft und Bewohner sich von den Bemühungen zur Neugestaltung des Altarraumes distanziert, zumal sie auch nicht befragt wurden.<sup>240</sup>

Das in der Haus-Zeitschrift „umbruch“ als von Pastor Mondry zitierte Motto „Von der Barmherzigkeit zur Gerechtigkeit“, mit dem der Wertewandel in den Alsterdorfer Anstalten beschrieben wird, erhält aus christlicher Perspektive deutlichen Widerspruch. – Insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die Argumentationsebenen zunehmend polarisieren. Es geht weniger um ein bestimmtes Diakonieverständnis, sondern es werden zunehmend die NS-Verflechtungen der Alsterdorfer Anstalten als Hintergrund des Wandbildes ins Zentrum gerückt.

### 5.3.5 Alternative 1 – Skulptur von Klaus Luckey



So kommt es nach einem längeren Prozess des Wettbewerbs und dem Werben um die Finanzierung des von Klaus Luckey entworfenen Kunstwerkes am Gründonnerstag, dem 31.3.1994, zur Aufhängung der 1,50 m x 1,10 m großen und ca. 500 kg schweren Bronzeplastik vor dem Altarraum, – wie es im nebenstehenden Bild zu sehen ist.<sup>241</sup> Die Plastik erlaubt – aber gebrochen durch den das Kreuz tragenden Jesus – den Blick auf das dahinter weiterhin sichtbare Altarwandbild.

<sup>240</sup> Leserbriefe in „umbruch“ 4, 1994, S. 6.

<sup>241</sup> Bild des Denkmalschutzamtes DA 35 109 (WP\_20150609\_051). Siehe zur Einweihung in „umbruch“ (1994) Nr. 3, S. 1.

Der über dieses Ereignis in der Anstalt verbreitete Text im „umbruch“ gibt Informationen über den seit 1988 fünf Jahre seit Auftragserteilung dauernden Vorlauf und schildert dann den Hintergrund für dieses zusätzliche Kunstwerk:

„Versuche, das Bild, das ein faschistoides Diakonieverständnis ausdrückt, zu beseitigen, waren damals am Veto der nordelbischen Kirchenleitung gescheitert. Das Altarbild, so hieß es, sei eines der wenigen erhaltenen Exponate, das künstlerische Eindrücke nationalsozialistisch ausgerichteter Theologie widergebe. Es müsse als geschichtliches Dokument erhalten bleiben. ... Die Christusfigur auf *Lensch's* Wandgemälde ... läßt sich heroisch von Jüngern und Hilfsbedürftigen huldigen. Alle helfenden Jünger tragen Heiligenscheine, die, denen geholfen wird – zweifelsohne ist an Insassen der Alsterdorfer Anstalten gedacht – nicht.“<sup>242</sup>

Die Wortwahl in diesem Text weicht deutlich vom Votum des Bauausschusses und von den in der theologischen Begründung 1988 gegebenen Formulierungen ab. Die von dem (inzwischen neu an der St. Nicolaus-Kirche) amtierenden Pastor Helmut Hennicke genutzte Wendung, nach der das alte Altarwandbild quasi nur noch als „Tapete“ zu würdigen sei, verwendet zudem eine Begrifflichkeit, die die Emotionalität der damaligen Auseinandersetzungen spüren lässt. Kein Wunder ist es, dass das Niveau der Berichterstattungen in den Hamburgischen Tageszeitungen noch plakativer ausfällt. So titelt etwa das Hamburger Abendblatt am 2.4.1994, also am Samstag vor Ostern – wohl auf dem Hintergrund einer Alsterdorfer Presse-Erklärung - „Gegenpol zur Nazi-Kunst“ und schreibt über das

„Nazi-Wandbild ... Es zeigt behinderte und nicht-behinderte Menschen, deren Leben als unterschiedlich wertvoll dargestellt wird.“<sup>243</sup>

Immerhin wird am 22.4.1994 dann ein Text abgedruckt, der Spuren eigener Recherchen zeigt, indem etwa das Papier des Bauausschusses wörtlich zitiert wird und einige andere Informationen eingeholt werden. Allerdings vergreift sich der Text – wohl wieder auf Grund eines externen Informanten – in der Wortwahl, wenn getitelt wird: „Streit um die Schein-Heiligen“, was im fortlaufenden Text persönlich (jedoch falsch, wie die Abbildung eigentlich zeigt) konkretisiert wird:

„... Menschen ohne Heiligenschein – die geistig Behinderten. Einer von ihnen hebt flehend die Hände zu dem Schein-Heiligen Pastor Friedrich Lensch.“<sup>244</sup>

Die durch das ‚Wort-Spiel‘ wertende Personalisierung einerseits auf Lensch und andererseits auf die zu Beginn und am Schluss des Artikels wiedergegebene Perspektive des 72jährigen Alsterdorfer Bürgers Wilhelm Roggenthien, der zweifellos unter dem NS-Regime gelitten hat, ist zwar als journalistisches Stilmittel üblich, führt jedoch die Leserschaft nicht zu Sachinformationen und eigener Urteilsfähigkeit.

Die Zeitung BILD<sup>245</sup> druckt am 8.4.1994 einen Artikel, der wohl auf einen durch den Reitbrooker Bildhauer K. Luckey selbst entworfenen Text zurückgeht, wie die

---

<sup>242</sup> „umbruch“ (1994) Nr. 3, S. 1.

<sup>243</sup> Hamburger Abendblatt (Nr. 77) vom 2.4.1994: „Gegenpol zur Nazi-Kunst“.

<sup>244</sup> Hamburger Abendblatt 22.4.1994 S. 16: „Streit um die Schein-Heiligen“ (gezeichnet mit der Abkürzung gp)..

<sup>245</sup> U.a. am 8.4.1994

Ursprungsangabe ‚Bergedorf‘ vermuten lässt. Er ist überschrieben: „Bekenntnis zur eigenen Geschichte – Luckey-Plastik für Kirche in Alsterdorf“. Immerhin enthält er für die Geschichte der Innenausstattung des Kirchraums die sachdienliche Information, dass der Tischlermeister Zeyn aus den Vierlanden den „schlichten Holzaltar“ unterhalb vom neuen Kunstwerk angefertigt habe. Allerdings wird ebenfalls das übernommene Vorurteil reproduziert, dass aus der Darstellung mit und ohne Heiligenscheine zurückzuschließen sei auf „eine Geisteshaltung, die mit dem Transport Behinderter in die Konzentrationslager ihr tragisches Ende fand.“

Angesichts solcher Vereinfachungen und Rückprojektionen gehen die Wellen innerhalb der Anstalten und auch im betroffenen Ortsteil Alsterdorf hoch.<sup>246</sup> Der inzwischen neue Direktor, Pastor Rolf Baumbach, äußert sich nicht in einer differenzierenden Stellungnahme. So bleibt es bei Leserbriefen wie z.B. im „umbruch“ Heft 4 von 1994, in dem ein Leserbrief abgedruckt wird, der gegenüber der Einseitigkeit der Interpretation des Wandbildes auf die Mehrdeutigkeit von Kunstwerken hinweist und z.B. für die behauptete „Huldigung“ und das „Heroische“ nach Belegen fragt. Die Plausibilität der Zuordnung von Heiligenschein und Nicht-Behinderung wird genauso in Frage gestellt, wie die Angabe, dass die Gemeinde das Altarwandbild nicht wolle: Dass

„... sich nicht die Menge der Gemeindeglieder geärgert hat, wurde in einer Gemeindeversammlung deutlich, bei der es um dieses Werk ging.“<sup>247</sup>

Ähnlich sachgemäß ist auch der Hinweis auf das Diakonieverständnis, es müsse „... nicht zwangsläufig ein faschistoides sein, denn bereits jahrhundertlang galt das Dienen und Helfen immer nur in der einen dargestellten Richtung. Das Altarbild stellt daher nicht unbedingt eine nationalsozialistisch ausgerichtete Theologie dar.“

[Interessanterweise findet sich unterhalb des Leserbriefs der Hinweis auf den Tag des Kriegsendes und die Aufführung am 8.4.1994 des Mozart-Requiems als Anlaß, derer „...zu gedenken, die zur Zeit des Nationalsozialismus Opfer der Euthanasie wurden“. In diesem Falle gilt die von Mozart übernommene jahrhunderte-alte Texttradition als würdiger Ausdruck des Gedenkens, obwohl sie keineswegs die Gleichwertigkeit aller Menschen zum Inhalt hat, sondern z.B. an die erinnert, denen am Kreuz Hoffnung gegeben wurde: Maria und dem Schächer. Und so auch am Schluss für die irdischen ‚Heiligen‘ mit den himmlischen ‚Heiligen‘ eine Hoffnung auf Gnade und Barmherzigkeit angesichts der Scheidung im Gericht ausgedrückt wird: „cum sanctis tuis in aeternum quia pius es“].

---

<sup>246</sup> So im Artikel von Witte (in Lampe\_Diverses).

<sup>247</sup> Umbruch (1994) Nr. 4, S. 6 (Leserbrief von Ernst Tauscher, einem langjährigen Mitarbeiter).



Aber auch für diejenigen, die sich über lateinische Texte keine weitergehenden Gedanken machen, hätte ein anderes Sgraffito-Kunstwerk, das vor dem Haus Bethlehem bis zu dessen Abriss „im Zuge des Baus Alsterdorfer Markt“<sup>248</sup> stand, eine Anregung sein können, um über die Unsinnigkeit der behaupteten Gleichungskette

„ohne Heiligenschein =  
behindert = weniger wert“

weiter nachzudenken: Soll die Figur rechts so verstanden werden?<sup>249</sup>

Vorstand der Anstalt und Kirchengemeinde haben das Kunstwerk von Klaus Luckey nicht dauerhaft als die angemessene Alternative zum Wandbild haben wollen. Allerdings ist der Wechsel zu einem weiteren Versuch mit weniger Geräusch verbunden gewesen, was möglicherweise auf eine neue Umgangsweise des erst nach den geschilderten Diskussionen ab 1995 ins Amt gekommenen neuen Direktor, Pastor Rolf Baumbach, zusammenhängt.

### 5.3.6 Vorhang und Alternative 2: Altar-Kreuz Davids

In einem Beitrag für die Nordelbische Kirchenzeitung vom 29.11.1998 wird unter dem Titel „Schwer erträgliches Erbe“ berichtet:

„... die Wirkung des riesigen Wandgemäldes triumphierte weiter über die des kleinen Reliefs. Deshalb hat der Kirchenvorstand beschlossen, das Wandgemälde zu verhängen. Die zuständigen Gremien der Stadt Hamburg und die Nordelbische Kirche gaben ihre Zustimmung – nach Erfüllung von Auflagen. Eine Besichtigung des Bildes muß jederzeit möglich sein. Das Gemälde darf in seinem Bestand nicht gefährdet werden.“<sup>250</sup>

Vom Kirchenzeitungs-Autor werden die einseitigen, bereits von der Anstaltsleitung mehrfach vorgetragenen Deutungen zum Bild als Beibext zur Abbildung des älteren Bildes (vor 1994) wiederholt: „Friedrich Lensch [habe] seine Vorstellung von einer

<sup>248</sup> Engelbracht / Hauser (2013) S. 304.

<sup>249</sup> Wir helfen (1971) Dezember S. 3 (Sgraffito vor Haus Bethlehem); dieses Bild auch in Wir helfen (1973) Dezember S. 20.

<sup>250</sup> Nordelbische Kirchenzeitung vom 29.11.1998, Berichte aus der Hansestadt S. 5. Von Detlev Mücke.

christlichen Hierarchie darauf vorgestellt. Die Starken mit dem Lichtschein ziehen die Schwachen (ohne Lichtschein) mit sich.“ – Daraus ergäbe sich, dass das

„...Diakonieverständnis, das sich an der Altarwand so bildstark präsentiert, diametral zum Verständnis der Gemeinde steht, die sich als diakonische Gemeinde für Menschen mit Behinderungen und ihr Umfeld versteht.“

Aus einer ausführlich entgegennenden Stellungnahme der ‚AlsterDorfschreiber‘, eine historisch-interessierte Bürgergruppe des Stadtteils Alsterdorf, soll nur eine Passage stellvertretend angeführt werden, die eine der Unverhältnismäßigkeiten bei der Beurteilung der Alsterdorfer Kirchenkunst markiert:

„In der Nähe des Altarraums hängt die Interpretation des Künstlers Klaus Luckey zu seinem Relief. Jeder kann sie dort lesen. Pastor Lensch hat seinem Kunstwerk auch eine Interpretation gegeben, aber die wird nicht öffentlich zum Aushang freigegeben. Hier werden zwei Künstler völlig ungleich behandelt, dem einen wird das Recht der Eigeninterpretation zugestanden, dem anderen wird dies Recht versagt.“

Diese Aussage ist zwar im Blick auf die Öffentlichkeitsarbeit des Vorstandes zutreffend, jedoch ist festzustellen, dass die Interpretation von Lensch eigentlich zugänglich ist, weil sie gedruckt im Jubiläumsbericht von 1938 vorliegt.

Exkurs zum „Jubiläumsbericht“ gedruckt und online-verfügbar:

Allerdings muss dieser Band, der zwar im Archiv der Anstalten in Mehrfachexemplaren existiert, wohl über externe Bibliotheken bestellt und ausgeliehen werden. Das stellt für diejenigen, die solche Techniken nicht beherrschen, sicher eine große Barriere dar. Es besteht ja zwischen theoretischer und praktischer Informations- und Barrierefreiheit eine beträchtliche Differenz, die einer fürsorglichen Hilfe bedürfte. Möglicherweise findet sich noch etwas von dem als ‚veraltet‘ angesehenen Diakonieverständnis unter der Mitarbeiterschaft, um sich und die Pflegebefohlenen durch die inzwischen auch Online verfügbare Version mit der nötigen Quelleninformation zu versorgen und zu eigenem Urteil zu befähigen.<sup>251</sup>

Mit der Umsetzung der Idee, das Wandbild zu verhängen, wie sie im Artikel der Kirchenzeitung vom 29.11.1998 als Beschluss erwähnt ist, ist zugleich die Bemühung verbunden, eine Alternative für die von K. Luckey gestaltete Plastik des sein Kreuz tragenden Jesus zu finden.<sup>252</sup>

In einem vom Autor freundlicherweise überlassenen Artikel hat Michael Wunder über ein Kreuz berichtet, das „von Peter David, einem komplexbegabten Maler, der geistig behindert ist und des Sprechens unfähig“, gestaltet wurde:

---

<sup>251</sup> Siehe oben Anm. 6.

<sup>252</sup> Die Verbergung eines anderen Kunstwerks von Klaus Luckey musste ein Wand-Fresco im Gemeindesaal der Matthäus-Kirche in Winterhude über sich ergehen lassen. Dieses wurde mit dem Bedarf an Stauplatz für Möbel begründet, der durch eine in den Raum eingezogene Leichtbauwand im Abstand von etwas über einem Meter vor dem Wandbild erreicht wurde.



„Es geht hier nicht mehr um Differenzierung von besseren vollwertigen und nur gehaltenen, zweitklassigen | Menschen. Es geht auch nicht darum, dass es nur um eine Gemeinde geht, sondern es geht um die Vielgestaltigkeit der Welt schlechthin. Peter Davids Welt ist in der äußeren Umgrenzung des Kr[eu]zes eingefangen. In diesen Grenzen ist es eine schillernde, kaum übersehbare Welt, in der es immer wieder Neues zu entdecken gibt. ...“<sup>253</sup>

Wenn beim Beitrag von Wunder zwei Bilder, das alte Wandgemälde und das neue ‚Kreuz Davids‘, den Adressaten vor Augen geführt werden, so ist das für eine Vortragssituation sicher ein gutes Prinzip.

Der Titel „Es ist normal, verschieden zu sein – Menschen mit Behinderungen zwischen Exklusion und Inklusion“ ist auf den Kontrast und Wandel im Verständnis von Menschen mit Behinderungen ausgerichtet. Auch das Engagement des Autors verdient Respekt, wenn er für den Wert des „Miteinanders von Verschiedenen“<sup>254</sup> als Teil des allgemein notwendigen Umdenkens in Richtung eines inklusiven Verständnisses herausstellt, was Behindertenarbeit und die Aktivitäten der „Aktion Sühnezeichen – Friedensdienste“ für die *eine* Welt - und ihre als befruchtend zu begreifende Diversität - verbindet. Aber schade ist dabei, dass das Lensch'sche Wandbild undifferenziert als Kontrastfolie und Objekt benutzt wird - ohne einen Versuch, diesem damaligen Menschen durch Achtung seiner Deutung gerecht zu werden.



Bei den verschiedenen Versuchen, eine Alternative für das Wandbild zu finden, hat Peter Davids Kreuz eine Option dargestellt, um vor dem schlichten Vorhang als Schmuck zu fungieren. Es war durch eine flexible Aufhängung so befestigt, dass es bei Bedarf heruntergelassen werden konnte, so dass es sowohl selbst der näheren Betrachtung zugänglich war, als auch den Blick bei geöffnetem Vorhang auf das Wandbild freigab. Nach der Angabe des Fotografen und Kunsthistorikers Dr. Jochen Schröder, der von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht hat und dem für die Möglichkeit zur Nutzung dieses Fotos zu danken ist, sei sein Foto links 2011 entstanden.<sup>255</sup>

---

<sup>253</sup> Wunder (2010) Masch S. 6f. Links: Ausschnitt eines Kirchenfotos von 2011; siehe Anm. 255.

<sup>254</sup> So die Aufnahme einer Formulierung Theodor Adornos S. 9.

<sup>255</sup> Foto (Alsterdorf 014.jpg) von Dr. Jochen Schröder, der mit einer Besuchergruppe vom „kunstforum matthäus“ 2011 St. Nicolaus besucht, und es für das H&J-Projekt bereitgestellt hat.

Allerdings ist das Foto jedoch möglicherweise auch zu einem anderen Zeitpunkt entstanden, denn einerseits ist in den digitalen Details der ‚Eigenschaften‘ als Aufnahmezeitpunkt der 17.5.2005 angegeben (was aber leicht an einer nicht richtigen Einstellung der Datumeigenschaft des Foto-Apparats liegen könnte), und andererseits ist auf dem Bild bereits das bewegliche Gestühl zu sehen.

### 5.3.7 Der Kirchenprozess aus externer Sicht

Wurde vom Bauausschuss 1988 vorgegeben: „Altarraum und Kirchenschiff müssen aufeinanderbezogen und als ein raumkünstlerisches Ganzes gesehen werden“, <sup>256</sup> so ist diese Sichtweise inzwischen ebenfalls Veränderungen unterworfen gewesen, die mit dem sogenannten „Kirchenprozess“ zusammenhängen. Nachdem durch den Tod des vorherigen Direktors, Pastor Rolf Baumbach, seit 2008 wiederum ein neuer Direktor, Pastor Dr. Hanns-Stephan Haas, die Stiftung leitet, ist eine neue Phase begonnen worden, die die oben angeführten Mängel in der Beteiligung der Betroffenen auszugleichen bemüht ist und die aus externer Sicht als „PR-gestützte Umgestaltung“ benannt werden könnte. (Von der Stiftung wird von „Diakonischer Profilentwicklung“ gesprochen.) Dazu bot das Jubiläumsjahr 2013 den Anlass, in dem auf Sengelmanns Gründung des Alsterdorfer Nukleus als Ableger des Moorflether Nikolai-Stiftes auf das Jahr 1863 zurückgeblückt wurde. Vorausblickend wurde jedoch auch Neues begonnen.

Das Hamburger Abendblatt titelte am 9.9.2013: „Gemeinde räumt Kirche aus“. Dabei ging es um ein neues Raumexperiment, das von dem ebenfalls inzwischen neu im ESA-Krankenhaus und bei Gelegenheit an St. Nicolaus als Pastor amtierenden Christian Möhring begonnen und als temporäres Kunstprojekt in der Unterüberschrift geschildert wird:

„Pastor von St. Nicolaus in Alsterdorf wagt Experiment: Er feiert die Gottesdienste bis zum Advent ohne Altar, Kreuz und Taufbecken. Was dahintersteckt“

Die Idee, neue Perspektiven durch eine räumliche Leere mit nur wenigen, mobilen Sitzgelegenheiten und neuen Sitzanordnungen zu eröffnen, kann belebend für einen Gottesdienst sein. Und so wurde auch in dem Artikel der Gottesdienst mit dem am Schluss gefeierten Gemeinschaftsmahl beschrieben:

„Die Augen der Gottesdienstbesucher leuchteten und es schien, als brauchte der Glaube weder Altäre noch hölzerne Bänke. Hauptsache, die Menschen halten zusammen.“ <sup>257</sup>

Ein so positives Gottesdienst-Erleben ist nicht in Frage zu stellen. Doch war im Artikel – obwohl wegen der angestrebten Leere es nicht im Zentrum sein sollte – das Wandbild die deutliche Nebenbotschaft: es wurde von der im Artikel mehrfach zitierten Mitarbeiterin für „Diakonische Profilentwicklung“ über den ‚arischen Christus‘, die Verteilung der Heiligenscheine und die künftige Nutzung der Kirche gesprochen.

---

<sup>256</sup> Vgl. oben den weiteren Kontext bei Anm. 238.

<sup>257</sup> Hamburger Abendblatt v. 9.9.2013 (Artikel von Edgar S. Hasse). [Ausschnitt DA WP\_20150609\_059.jpg]

Durch die drei erschienenen Hefte „150 Jahre Evangelische Stiftung Alsterdorf“ wurde 2013 die eigene Geschichts-Perspektive auch in gedruckter Form u.a. im Blick auf das Wandbild weiter stimuliert:



„Das Detail, das besonders empört: Ein Mensch mit Behinderung (ohne Heiligenschein) wird von einem Menschen ohne Behinderung (mit Heiligenschein) gehalten, während er die Hände zu Jesus ausstreckt.“<sup>258</sup>

Nicht erwähnt wird dabei, dass die im Bild erkennbare Geste des Im-Arm-Haltens durch die Nicht-Behinderte Nr. 12 auch durch ein weiteres Detail gedeutet und motiviert wird, dass sie nämlich mit dem anderen Arm auf das Kreuz verweist.

Damit Leser verstehen, warum das Bild empört, muss allerdings der davor stehende Artikel auch gelesen werden, in dem Michael Wunder zitiert wird:

„es gibt zwei Arten von Gemeindemitgliedern, vollwertige mit Heiligenschein und minderwertige ohne Heiligenschein. Letztere werden gehalten ... sie [sind] durch ihren Mangel an Vollwertigkeit herausgestellt, zur Disposition gestellt und den Schergen des Regimes ausgeliefert.“

Damit ist über die Begriffe der „Wertigkeit“ die Brücke zu den „Schergen des Regimes“ und zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ geschlagen, die jetzt quasi über das Wandbild auch nachträglich als Aussageabsicht und Vorsatz für Lensch ‚sichtbar‘ gemacht werden kann, wie es durch den umgebenden Kontext der Seiten 10 und 11 des Heftes suggeriert wird. Dazu werden in der journalistisch verkürzenden Aufbereitung auch noch die Meinungen zweier Fachautoritäten, eines Historikers und eines Künstlers, aufgeboten, ohne dass inhaltlich die vorherige Deutung mit begründeten Sachinformationen bereichert würde. Denn es wird zwar das bereits beim Heiligenschein bezeugende Wort „heilig“ für die Zwölfzahl vom Historiker und Archivar Harald Jenner verwendet, jedoch ohne zu erklären, weshalb und für wen ‚12‘ ‚heilig‘ gewesen sein könnte:

„Zwölf vollwertige Menschen versammeln sich unter dem Kreuz, wie es sich für diese Symbolik gehört. Dazu kommen noch drei Anstaltsbewohner, sie zählen nicht dazu.“

<sup>258</sup> So etwa im Magazin Nr. 25 vom August 2013 (Teil 2: Die Jahr 1913-1963 in Alsterdorf) S. 11 unten mit dem Bildausschnitt mit dem Behinderten bei Nr. 12. – Das eigene Bild links stammt vom 9.4.2015.

Auch der Bildhauer Uwe Appold bleibt in der zitierten Bewertung des Wandbildes bei Aussagen, die ohne irgendwelche begründenden oder kunsthistorisch erläuternden Hintergrund-Informationen zwar deutlich werten, aber nichts davon belegen:

„In Komposition und Ausführung entspricht die jetzige Altarrückwand nationalsozialistischem Kunstverständnis, das[,] im Parteiprogramm der NSDAP eingebettet, rasseideologisch überhöht wurde. Die Verantwortlichen für den Eingriff in den Kirchoraum haben St. Nicolaus mit diesem Schritt entwürdigt und geschändet.“

Nun stellen diese im Magazin Nr. 25 gebotenen Kurzaufbereitungen natürlich nicht die Originaltexte der beiden zitierten Autoren dar, so dass es als ungerecht erscheinen mag, diese plakativen Verkürzungen herauszustellen. Beide haben jeweils längere Texte verfasst, die z.T. auch zugänglich und im Quellennachweis des Heftes auf S. 19 angeführt sind.

Von Uwe Appold, dem Bildhauer, ist zum 1. Februar 2013 eine Ausarbeitung für den „Kirchenprozess“ beigesteuert worden, die den kunst-historischen Hintergrund beleuchten soll. Allerdings beleuchtet diese Arbeit kunst-**historische** Fragen nicht hinreichend. Es handelt sich vermutlich um eine Auftragsarbeit für den „Kirchenprozess“, wie auch aus der Schlussnotiz hervorgeht. Sie ist weder in den textlichen Quellen selbstständig gearbeitet,<sup>259</sup> noch in den kunstgeschichtlichen Ausführungen als wissenschaftlich-nachvollziehbar oder kritisch zu bezeichnen.<sup>260</sup> Als positiv könnte wirken, dass ein neuer italienischer Fachbegriff mit ‚Sgraffito‘ eingeführt wird. Der soll die angewandte Technik beschreiben, bei der in den frischen Kalkmörtel (ital. ‚Fresco‘) Konturen eingekratzt (‚sgraffiare‘) worden seien: „Der Putz auf der Altarwand besteht aus sechs Schichten“, gibt Appold an. Dazu wird auch auf S. 6 eine Liste der sechs Farben geliefert. Ob und wie für diese Angaben eine dafür notwendige Untersuchung stattgefunden und dokumentiert worden ist, bleibt bei Appold jedoch offen, so dass nur der neue Begriff bleibt.<sup>261</sup>

---

<sup>259</sup> So basiert die fehlerhafte Angabe des Jubiläums-Datums 18.10.1938 im zweiten Satz vermutlich auf dem gleichen Fehler bei Wunder (2010) Masch S. 3; vgl. oben Anm. 143 auch zur weiteren Abhängigkeit von dieser Textquelle.

<sup>260</sup> Die oben zitierte und auch von Appold (2013) Masch S. 4 gebotene Formulierung, es entspreche „...die jetzige Altarrückwand nationalsozialistischem Kunstverständnis das[,] im Parteiprogramm der NSDAP eingebettet, rasseideologisch überhöht wurde“, bleibt auch in der Langfassung ohne ernsthafte Begründung. Möglicherweise versteht er selbst den auf S. 12 gegebenen Hinweis in diesem Sinne: „Die Proportionen der Dargestellten entsprechen dem griechischen Kanon des athletischen Typus von 7,5 – 8 Kopflängen, in diesem Kontext ist auch die Bildhauerei im Nationalsozialismus zu finden (Breker, Thorak)“ S. 12 (mit seiner Anm. 9 zu Breker und Thorak als „Bildhauer im Nationalsozialismus“).

<sup>261</sup> Vgl. dazu Appold (2013) Masch S. 11 die Anm. 9 „name dropping“ sowie S. 9 die aus der Bezeichnung gefolgerte Bewusstseinslage bei der Verwendung: „Die suggestive Wirkung der etwa 1000 Jahre alten Kreuzesdarstellung wurde mit dem Sgraffito von den verantwortlichen Protagonisten im ‚1000jährigen Reich‘ bewusst übernommen.“ – Vielleicht wäre Appold hilfreich, sich etwa mit dem von Fritz Schumacher in den 1920er Jahren betriebenen Programm der Kunst am Bau zu beschäftigen, in dem mehrfach Fresco-Wandmalereien belegt sind? Vgl. z.B. Schumacher (1932) sowie die ausführliche Dokumentation von Maïke Bruhns (2013).

Widersprüchlich ist vor allem die Zuschreibung einerseits zu „nationalsozialistischem Kunstverständnis“, während andererseits angegeben wird:

„Die nationalsozialistische Kunst hat keinen durchgängig geprägten Stil entwickelt. In eklektizistischer Manier wurden Anleihen an bekannte und bewährte Strömungen der Kunstgeschichte gemacht. Die faschistische Deutungshoheit von Kultur wurzelte im reaktionären Rassismus, Antisemitismus und in Hinwendung zu germanophilen Tendenzen, die häufig im Stil von Heiligendarstellungen gemalt wurden.“<sup>262</sup>

Hier könnte zwar über das Stichwort „Heiligendarstellungen“ versucht werden, eine Verbindung zum Altarbild herzustellen, indem vergleichbare Kunstwerke benannt würden, doch es bleibt bei sehr allgemeinen Äußerungen über die Abgrenzung zu „entarteter Kunst“. So bleibt die These von dem im Magazin zitierten „nationalsozialistischen Kunstverständnis“ auch in der Langfassung ohne jede sachliche Begründung.

Ähnlich ist die Verwendung des Wortes „blasphemisch“ kaum mitvollziehbar, das mindestens zweimal zur Charakterisierung verwendet wird: einmal sollen es die Heiligenscheine sein,<sup>263</sup> das andere Mal das Nebeneinander des Altarbildes mit den Festtagsbildern des Altars:

„Blasphemisch ist die visuelle und inhaltliche Anbindung des Sgraffitos zu den großen christlichen Themen, die als Treibarbeiten auf der Predella des Altars ausgeführt wurden:

Die Geburt in Bethlehem, Palmsonntag, Auferstehung, Christi Himmelfahrt, Pfingsten“<sup>264</sup>

Neben dem oben bereits diskutierten Sachverhalt, dass nicht Weihnachten und dann Palmsonntag chronologisch auf dem Altaraufsatz abgebildet sind, sondern der Festtag des Palmsonntags als erstes Bild auf der linken Seite platziert ist,<sup>265</sup> bleibt die Bemerkung über etwas „Blasphemisches“ unverständlich. Wenn das Wandbild quasi alle christlichen Feste in der zentralen Darstellung - als den Mensch geborenen, gekreuzigten, aber trotzdem auferstandenen und über den Tod triumphierend in den Himmel aufgefahrenen Christus dem himmlischen Reich des Vaters mit den Engeln zugeordnet und oben drüber mit der Taube als Pfingstgabe den Heiligen Geist – vor Augen führen soll, so ist das doch eher als Zusammenfassung von christlichem Glaubensbekenntnis und Abendmahlsliturgie zu verstehen – und in keiner Weise „blasphemisch“.

Fragt man sich, was Appold wohl mit dem Satz gemeint haben könnte, in dem er vom *Schänden* der Kirche schreibt, bevor er seine Argumentation zum Wandbild beginnt, so fällt eine Antwort schwer:

„Die Verantwortlichen für den Eingriff in den Kirchraum haben St. Nicolaus mit diesem Schritt entwürdigt und geschändet.“<sup>266</sup>

---

<sup>262</sup> Appold (2013) Masch S. 6.

<sup>263</sup> Appold (2013) Masch S. 11.

<sup>264</sup> Appold (2013) Masch S. 14.

<sup>265</sup> Siehe oben bei Anm.223.

<sup>266</sup> Appold (2013) Masch S. 4.

Wenn sich dieser Text auf den gesamten Eingriff zurückbezieht, so hätte Appold auf die sehr kurze, vorangegangene Beschreibung verwiesen, in der Stichworte zur Baugeschichte zusammengefasst sind und u.a. das Stichwort „zerstört“ fällt:

„Die 1889 ganz im Sinne des Neuluthertums errichtete neogotische Anstaltskirche wurde auf den Altarraum mit einem farbigen Glasfenster gegen Osten ausgerichtet, das für die Umgestaltung im Jahr 1938 zugemauert worden war. ...

Der Innenraum erhielt einen monochromen Anstrich, der die sakrale Dekorationsmalerei in Form von Rankenwerk der Renaissance überdeckte. Das umlaufende Gesims ist entfernt worden. Mit diesen Veränderungen wurde die Einheit der Gestaltung zwischen Außenwirkung des Kirchgebäudes und der Anmutung des Innenraums zerstört. ...

Die nördlichen und die südlichen Nischen waren für die damaligen Anstaltsbewohner gedacht, die an den Gottesdiensten teilnahmen und dadurch von der in der Mitte sitzenden Gottesdienstgemeinde getrennt wurden.

In Komposition und Ausführung entspricht die jetzige Altarrückwand nationalsozialistischem Kunstverständnis, das im Parteiprogramm der NSDAP eingebettet, rasseideologisch überhöht wurde.“<sup>267</sup>

Es folgt darauf die oben in Frage gestellte Bewertung als „entwürdigt und geschändet“. Sollte dieser Modernisierungsvorgang als ganzer gemeint sein? Dann würden ziemlich viele Kirchen in der ganzen Welt regelmäßig bei Modernisierungen geschändet. Bezieht sich die Wertung nur auf den direkt vorangestellten Satz über die Altarrückwand? – Die unklare Bezugnahme auf die „Verantwortlichen für den Eingriff in den Kirchraum“ lässt eher annehmen, dass von Appold eine auf seine Ausführungen vorausblickende Zusammenfassung intendiert ist, die sich Informationen von Dritten verdankt. Denn sicher ist, dass er den Vortrag von Wunder (2010) kennt und am Schluss auch explizit darauf hinweist. Die (unrichtige<sup>268</sup>) Angabe über die Verwendung der Nischen im Kircheninneren, die eigentlich nichts mit den Veränderungen direkt zu tun haben und in der Beschreibung deplatziert wirken, wohl aber die in Appolds Informationsquellen behauptete Minderwertigkeit ausdrücken, verweist auf eine textliche Abhängigkeit. Die vermutete Textabhängigkeit zeigt sich auch in dem mehrfachen Verweis auf den Braunschweiger Dom und den Künstler Wilhelm Dohme.<sup>269</sup> – Allerdings ist die Vergleichbarkeit mit St. Nicolaus relativ beschränkt: es geht auch um das Jahr 1938 und um die farbliche Gestaltung des Putzuntergrundes in rostrot-brauner Färbung. Das Motiv für diese relative Häufigkeit in der Bezugnahme lässt sich am ehesten aus der Verwendung einer gemeinsamen Textquelle erklären. Diese ist auch dank der Dokumentation des Denkmalschutzamtes zur Einsicht verfügbar geworden. Es geht also um eine Ausarbeitung des Archivars Harald Jenner: sie ist in der vorliegenden Fassung, deren Übersendung an das Denkmalschutzamt im Januar 2015 stattgefunden hat, im Text selbst auf November 2013 datiert, hat also ein

---

<sup>267</sup> Appold (2013) Masch S. 4.

<sup>268</sup> Siehe zu den Nischen oben bei Anm. 120.

<sup>269</sup> Appold (2013) Masch S. 13 Anm. 12 verweist auf Wilhelm Dohme, dessen Bilder von 1938 im Braunschweiger Dom „dem nationalsozialistischen Geschichtsbild“ sich näherten. (Vgl. auch bereits den Verweis auf S. 5 u. 6 auf den Braunschweiger Dom)

späteres Datum als der Beitrag von Uwe Appold vom 1.2.2013. Da jedoch erkennbar ist, dass es sich um ein eigentlich noch in Arbeit befindliches Textstadium handelt, das noch zahlreiche Druck- und sachliche Fehler<sup>270</sup> sowie auch den expliziten Hinweis enthält, dass noch zu untersuchende Elemente ausstehen, so ist wahrscheinlich, dass es selbst ein Vorstadium ist und zuvor auch noch weitere Vorformen existiert haben. Eine davon könnte Uwe Appold zur Ausführung seines Auftrags (ähnlich wie der Text von Wunder) inklusive einiger eingebetteter Digitalfotos<sup>271</sup> vorgelegen haben. – Die von Jenner unter November 2013 geführte Textfassung wiederum setzt ein Votum von Appold voraus, das möglicherweise mündlich gegeben war, wie die Namensschreibung „Appolt“ auf S. 27 vermuten lässt.

Die auffälligste Verbindung ist der bei beiden Autoren sich findende Hinweis auf den Braunschweiger Dom, dessen Ausmalungsgeschichte eigentlich nichts für St. Nicolaus austrägt – und bei Jenner auf 10 Seiten ausgebreitet wird. Normalerweise ist bei Textabhängigkeiten die Richtung so zu vermuten, dass der längere Text aus dem kürzeren ‚gewachsen‘ ist. Doch gilt das nur bei direkten Textaufnahmen. Bei Appold handelt es sich bei seinem Verweis auf den Braunschweiger Dom jedoch nur um die Nennung der Jahreszahl 1938 und den seiner Meinung nach ‚vergleichbaren‘ Farbumtergrund sowie um das Etikett ‚nationalsozialistischer Künstler‘. – Die Referenz in ‚Kurzfassung‘ entspricht auch dem Ertrag bei Jenner, der darin besteht, dass es eigentlich keine sinnvolle Vergleichsmöglichkeit zu dem Werk von Dohme gibt:

„Genau genommen lässt sich dieser Unterschied auf einen vereinfachenden Nenner bringen: Dohmes Arbeiten sind Kunst, das Alsterdorfer Altarbild hat auffallend viele Elemente gekonnter, naiver Laienmalerei.“<sup>272</sup>

Auch die zeitlichen Dimensionen im Jahre 1938, die Jenner für Dohme skizziert, lassen nach seiner Abschätzung es nicht zu, dass dieser Künstler in Alsterdorf tätig gewesen sein könnte. Das Ergebnis auch dieser seitenfüllenden Ausführungen ist:

„Nach alledem kann eine Verbindung zwischen dem Alsterdorfer Altarbild und der Ausgestaltung des Braunschweiger Doms wohl ausgeschlossen werden.“<sup>273</sup>

Sowohl diese Fährte a) für einen nationalsozialistisch eindeutig ausgewiesenen Künstler für das Alsterdorfer Wandbild namhaft zu machen, als auch b) die

---

<sup>270</sup> So gibt S. 8 Fußnote 1) als Quelle an: „Briefe und Bilder aus Alsterdorf 1986, 4“. – Oder S. 14 wird die (abgelehnte) Vermutung, dass Sengelmans Bildnis hinter der segnenden Christusfigur als Muster gestanden haben könnte, ohne Beleg eines Woher der eigenartigen Vermutung eingeführt. Es folgt dann S. 15 eine Gegenüberstellung des Christus-Bildausschnittes mit der Abbildung des gemalten Sengelmann, wie er auf der Altarwand von 1938 dargestellt wurde!!!.

<sup>271</sup> Appold (2013) Masch S. 1 (Innenraum der alten Kirche; Innenraum mit halb geöffnetem Vorhang und ‚Kreuz Davids‘); Foto des Wandbildes und Innenraums (mit Taufbecken) S. 15 und S. 16 wie das Foto bei in Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB S. 76 (fotografiert von Nagel / Nordmeier).

<sup>272</sup> Jenner (2013) Masch S. 43. - Zum Schmunzeln ist in dem Textentwurf die ‚zeitbedingte‘ Verschreibung des Namens von Wilhelm Dohme auf S. 45 in [Willy] „Daume“.

<sup>273</sup> Jenner (2013) Masch S. 46.

weiterhin für Lensch angenommene Wandgestaltung führen nicht zu ‚richtig schlimmen Ergebnissen‘. – Der Vergleich bringt Jenner sogar zu einer im Blick auf die behaupteten heroisierenden Elemente erstaunlichen Aussage:

„Auch das für den heutigen Betrachter so abstoßend wirkende Pathos, die Heroik und Größe in jeder Figur und Bewegung fehlen im Alsterdorfer Bild.“<sup>274</sup>

Es bleibt c) ein dritter weiterer Sachverhalt, den Jenner in Bezug auf das ehemalige Chorfenster vor 1938 schildert, wenn er dessen außergewöhnlichen kunstgeschichtlichen Wert darstellt.

Um die Intentionen und PR-Strategie deutlicher zu machen, der auch die „Befunderhebung“ des Jenner-Textes zugeordnet werden kann, ist der Zeitpunkt von dessen Übersendung an das Denkmalschutzamt im Januar 2015 zu beachten und der zeitliche Kontext kurz zu erläutern. Denn das Hamburger Abendblatt hatte am 14.11.2014 als Absicht der Alsterdorfer Anstalten in einer Schlagzeile gemeldet „Nazi-Fresco soll aus der Kirche verschwinden“ und diese Angabe mit dem Hinweis auf eine Meinungsverschiedenheit mit dem Denkmalschutzamt im Untertitel versehen:

„Die Stiftung Alsterdorf will ein Wandbild von 1938 aus der St.-Nicolaus-Kirche ausbauen. Das Altarbild soll an einem ‚Ort des Gedenkens‘ aufgestellt werden. Denkmalschützer plädieren für eine Verhüllung.“<sup>275</sup>

Darin geht es – wie am Ende des Artikels klar gesagt wird - um den Ort des ehemaligen Altarfensters, der als Platz für eine Glaswand vorgesehen ist, so dass dafür das Altarbild weichen müsste. Diese in die Öffentlichkeit getragenen Pläne sind Teil der PR-Maßnahmen:

„Der Stiftungsvorstand kann sich nun vorstellen, die ‚Rückwand‘ der Kirche nicht mit Mauersteinen zu errichten, sondern durch eine Glaswand zu ersetzen. Die Hoffnung, dass die Denkmalschützer sich mit dieser Idee anfreunden könnten, rührt aus dem früheren Aufbau der Kirche. Wie alte Pläne zeigen, war das Innere der von einer massiven Holzdecke überspannten Kirche bis zum Umbau in den 30er Jahren von einem großen Fensterbild in der Altarwand geprägt. Dieses ‚Fenster‘ wurde 1938 zugemauert, so dass die gesamte Wand dann vom damaligen Amtsdirektor (!) Pastor Friedrich Lensch neu gestaltet werden konnte.

Abgesehen davon, dass die Stiftung jetzt um die Zustimmung der Denkmalschützer zu diesen Plänen werben will, spielen die Kosten eine Rolle. Prof. Haas will sich dazu derzeit nicht äußern, um den Fokus der Diskussion nicht zu verändern. Allerdings soll die gesamte Aktion 500.000 Euro kosten, heißt es. Und das Geld muss die Stiftung allein aufbringen.“<sup>276</sup>

Die drei letzten Sätze sind wegen ihrer rhetorischen Form besonders bemerkenswert, weil einerseits gesagt wird, dass im Werben um Zustimmung für die Veränderungspläne „die Kosten eine Rolle“ spielen, jedoch darüber nicht geredet würde, und andererseits doch Gesamtkosten genannt werden, die allein „die Stiftung aufbringen muss“.

---

<sup>274</sup> Jenner (2013) Masch S. 43.

<sup>275</sup> Hamburger Abendblatt vom 14.11.2014 (Artikel und Bilder von Klaus Bodig).

<sup>276</sup> Hamburger Abendblatt vom 14.11.2014.



Begleitet wird dieser Artikel von mehreren Bildern – vor allem einem sehr großen Ausschnittsfoto vom Wandbild als Durchsicht zwischen Teilen der davor hängenden Alternative 3 (dazu unten mehr) – ähnlich dem links gewählten Ausschnitt aus einem Farbfoto der 1970er Jahre von A. Lampe.<sup>277</sup>

Hier sind zwar nicht alle Personen zu sehen, doch die ergänzende Erläuterung, wie sie seit Jahren immer wieder gegeben wird, sorgt für die der Leserschaft zu übermittelnde Botschaft, warum dieses Bild weg muss:

„Zudem zeigt das Kunstwerk drei Personen, die augenscheinlich Pflegelinge sind. Allerdings tragen diese drei Personen keinen Heiligenschein. ‚Das Bild drückt aus, dass Menschen mit Behinderung zwar durch unsere Fürsorge zur Gemeinde Jesu gehören, sie aber keine gleichwertigen Geschöpfe sind‘, sagt Hanns-Stephan Haas, Vorstandschef der Stiftung Alsterdorf.“

Wiederum wird behauptet, dass das Bild ausdrücke, „dass Menschen mit Behinderung ... keine gleichwertigen Geschöpfe“ seien. Und wem dieser Verweis auf das „Unwerte“ noch nicht ausreicht, dem wird noch die „Gesamtmischung“ der Geschichtsdarstellung nachgereicht:

„Angesichts der unrühmlichen Rolle, die die ‚Anstalten‘ während der Nazizeit als ‚nationalsozialistischer Musterbetrieb‘ spielten, sei ‚die Gesamtmischung hoch anstößig‘, fügt der Vorstandschef hinzu. So zeigt das Bild auch einen athletischen Christus am Kreuz, der dem Zeitgeist der Nazi-Ära entspreche.“

Für externe Betrachter ist dem Kleinkind auf dem Arm nicht eine Behinderung anzusehen, und auch der Christus am Kreuz ist keineswegs athletisch. Wie können die PR-Strategen möglicherweise etwas anderes wahrnehmen?

Dieser zeitliche Vorgriff auf den Abendblatt-Artikel führt hoffentlich nicht in die Zukunft des Diskussionsprozesses, obwohl man dabei leider nicht ganz sicher sein kann, weil auch die historische Wissenschaft - wie geschildert – in der PR-Auseinandersetzung aufgeboten wird. Von zwei Punkten des Archivar-Textes war bereits oben die Rede, der dritte steht noch aus: er betrifft das Chorfenster, um dessen Ort es auch in dem HA-Artikel geht.

Jenner hat zur bauzeitlichen Vorgeschichte von 1889 - also vor der renovierenden Umgestaltung 1938 - versucht, Materialien zusammenzutragen. Das ist anscheinend jedoch nur zum Teil gelungen: nicht erwähnt werden die Texte zur ursprüng-

---

<sup>277</sup> Bildausschnitt aus WP\_20150714\_052.jpg (A. Lampe).

lichen bildhaften (aber zu teuren) Ausmalungsidee Sengelmans sowie diejenigen Passagen, die beschreiben, was 1895 ersatzweise realisiert worden war: es schmückten nämlich neben dem von Jenner erwähnten ornamentalen Jugendstil-Dekor auch regelmäßig „Kartuschen“ mit biblischen Worten das Kirchen-Innere. Dieses ist auf den alten Fotos über den Nischen an den Kirchenschiff-Wänden noch zu erkennen, wenn man die Texte gelesen hat.<sup>278</sup>

Ähnlich ist es auch bei Informationen im Kontext der Firma P.G. Heinersdorff, Berlin, deren nicht ‚rein-arischer‘ Hintergrund in der NS-Zeit zu ihrer ‚Arisierung‘ führte. Diese Firma hatte 1889 Metallrahmen und Verglasung für die Fenster sowie die Installation der ursprünglichen Gasbeleuchtung geliefert. Ob als Grund für die Entfernung dieser Dinge 1938 ein jüdischer Hintergrund ausschlaggebend war, erscheint als fraglich. Jenner schreibt u.a.:

„Alle ursprünglichen Elemente, einschließlich der Beleuchtung, des ursprünglichen Kirchbaus sind 1938 entfernt worden. Ob nur, weil sie als rückwärtsgewandt angesehen wurden oder aber, weil sie aus der nunmehr als ‚jüdisch‘ angesehene[n] Fa. P.G.[.] Heinersdorff stammten, läßt sich nicht mehr klären.“<sup>279</sup>

Sicher ist einerseits aus den Texten in den „Briefen und Bildern aus Alsterdorf“, dass die alte Gasbeleuchtung schon früher durch elektrisches Licht, nämlich 1906, ersetzt worden ist.<sup>280</sup> Tatsächlich wurden jedoch die elektrischen Leuchter 1938 nochmals erneuert. – Aber auch die Angabe „**alle** [Hervorhebung UG] ursprünglichen Elemente“ seien entfernt worden, ist nicht richtig: u.a. Bänke und oberer Kanzelteil sind ausweislich der beiden Fotos, die in den Publikationen von 1908 und von 1932 vorliegen,<sup>281</sup> weiter genutzt worden.

Nur an einer Stelle wird der Name desjenigen erwähnt, der das Chorfenster entworfen hat:

„Das Chorfenster nach einem Carton Lechters, sowie die mit Kathedralglas in farbiger Einfassung versehenen großen und kleine Fenster sind hervorgegangen aus dem Atelier der Hofglasmalerei von P.G. Heinersdorff in Berlin...“<sup>282</sup>

Den Künstler als Melchior Lechter (1865-1937) zu identifizieren, wie es bei Jenner S. 4 erfolgt, ist wahrscheinlich. Damit fangen aber auch wiederum manche Unsicherheiten der Rekonstruktion an. Für die offene Frage, ob von ihm das zeitgenössische Jugendstil-Ranken-Dekor der Ausmalung stammt oder entworfen wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Auf jeden Fall geben die o.g. Textüberlieferungen über die ursprüngliche bildliche Ausmalungsidee Sengelmans und die

---

<sup>278</sup> Vgl. dazu oben das Kapitel zum Kirchbau 1889 sowie zu der entsprechenden Einweihungspredigt 1895 bei Anm. 82.

<sup>279</sup> Jenner (2013) Masch S. 24.

<sup>280</sup> BuB 1907 Nr. 2, 24.

<sup>281</sup> Bei Jenner (2013) Masch S. 6 ist angegeben „um 1910“; genaue Quellenangaben fehlen, es handelt sich um das ‚Sonderheft‘ von 1908 „Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten“ S. 7 Bild Nr. 4. Bei Jenner (2013) Masch S. 7 ist ein zweites Bild ursprünglich enthalten, für das angegeben ist „aus einem Prospekt der zwanziger Jahre ... bislang die beste bekannte Abbildung“, es scheint sich dabei um das (auch?) 1932 abgedruckte in „Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild“ S. 37 Foto zu handeln.

<sup>282</sup> BuB (1890) 1,19.

später von ihm aus Kostengründen 1895 zur Realisierung gebrachte Kombination von Text und Dekor bessere Hinweise als bloße Vermutungen, denen die Seiten 4 bis 11 Jenners nachgehen. Auf Seite 12 beginnt dagegen die weitere Rückfrage, ob nicht das Chorfenster eventuell noch im Mauerwerk erhalten sein könnte und wie es wohl ausgesehen habe. Dabei handelt es sich (mit Ausnahme der beiden o.g. Fotos) jedoch wiederum um Hypothesen, deren Sinnhaftigkeit z.T. schwer nachvollziehbar ist. So mutiert das Chorfenster als ganzes zu einem ‚jüdischen‘, wenn im Blick auf den Verbleib formuliert wird:

„... weil es schon so zerstört war oder aber man wollte bewußt kein ‚jüdisches‘ Kunstwerk mehr in Alsterdorf.“<sup>283</sup>

„Solange keine Farbphotos der Alsterdorfer Kirche vor 1938 auftauchen, besteht nur Hoffnung, daß in der zugemauerten Wand Reste des Fensters zu finden sind.“<sup>284</sup>

Zwar existierte das Prinzip der Farbfotografie bereits vor 1938, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass es Farbphotos des Fensters gegeben haben könnte, sehr gering. – Eher wäre es angebracht, die vielfältigen Texte aus der 50 Jahre währenden Existenz auf entsprechende Beschreibungen z.B. von Seiten der Schwesternschaft hin durchzusehen. - Aber es scheint dem Verfasser auch weniger um die historische Aufarbeitung, sondern eher um die handwerkliche Annäherung an den hinter dem Wandbild möglicherweise verborgenen Raum zu gehen. So denkt er, dass „ein kleines Loch, das in den Mörtel gebohrt wird“ es erlaubt, eine Miniaturkamera einzuführen und nachzusehen, ob noch Reste vorhanden seien. Ob er sich das ‚minimal-invasiv‘ von außen oder von innen vorstellt? Auf jeden Fall hält er die Idee aufrecht, dass es noch Reste des Fensters geben müsste:

---

<sup>283</sup> Jenner (2013) Masch S. 12.

<sup>284</sup> Jenner (2013) Masch S. 18.



„Auch wenn ein Teil des Glases wohl 1938 beschädigt war, muß man nicht zwangsläufig davon ausgehen, daß das Fenster als Ganzes herausgenommen wurde. Dies wäre weitaus aufwendiger als ein einfaches Zumauern gewesen. Das ehemalige Fenster ist nicht vollständig zugemauert, wie von außen gut zu erkennen ist. Die | Mauer für das Fenster ist dünner als die ursprüngliche Wand, dies ist wohl nur dadurch erklärbar, daß sich noch Teile des Fensters dahinter verbergen.“<sup>285</sup>

Die Argumentation mit der Sichtbarkeit von Außen und der Formulierung, es sei „nur dadurch erklärbar, daß sich noch Teile des Fensters dahinter verbergen“ mit ihrer Ausschließlichkeit ist wenig einleuchtend.



Ein Grund für die nach Innen um einen halben Stein eingerückte Füllwand ist darin zu suchen, dass der Spitzbogen mit besonderen Formsteinen gerandet ist. Platz für den Metallrahmen des ehemaligen Chorfensters wird kaum vorhanden sein können, wenn man die Bauzeichnung von 1984 heranzieht. Jenners Zielpunkt, der seinen Untersuchungs-Auftrag bezüglich des Fensters

zum Abschluss bringt, formuliert er im folgenden Abschnitt:

„Sollte eine Wiederherstellung des Zustands von vor 1938 geplant werden, ist bei der Beseitigung der Mauer unbedingt zu beachten, möglicherweise vorhandene Fensterteile nicht zu beschädigen. Selbst als Fragmente wären Teile des Fensters noch bedeutende museale Exponate.“

Bei einer anstehenden Neugestaltung des Fensters ist es anzuraten – in welcher Form auch immer – das ehemalige Fenster einzubeziehen, um die Erinnerung [,] daran [,] daß sich in Alsterdorf bis 1938 ein derartiges, herausragendes Werk der Kunstgeschichte befand, nicht ganz verblässen zu lassen.“<sup>286</sup>

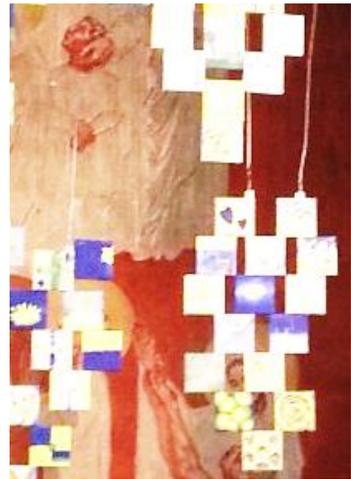
<sup>285</sup> Jenner (2013) Masch S. 18-19. Foto UG: WP\_20150727\_002.jpg.

<sup>286</sup> Jenner (2013) Masch S. 19.

Die Argumentationslinie der PR-Aktionen ist auf diesem Hintergrund nachvollziehbar: Ein ‚herausragendes Kunstwerk‘ ist in der Fensternische zu vermuten, der Denkmalschutz müsste dieses höher bewerten als die in der Kirche erhaltene, jedoch ‚schändende NS-Kunst‘ und dem Projekt zur Entfernung des Wandbildes zustimmen.

### 5.3.8 Alternative 3

Solange die offenbar langfristig geplanten Überlegungen zur ‚Translozierung‘ des Wandbildes noch nicht in die Tat umgesetzt sind, ist in der Kirche eine dritte Lösung realisiert. Mehrere Gruppen von kleinen Quadraten sorgen für eine Brechung der Perspektive und ermöglichen zugleich die Sicht auf das Wandbild:



Ausschnitt aus dem Bild links  
(WP\_20150409\_038.jpg)

Diese Lösung mit von Bewohnern der Anstalten gestalteten Elementen, die im Sinne des ‚Kreuzes Davids‘ die Vielfalt der Menschenwelt - und durch die zahlreichen astralen Darstellungselemente auch des Universums – vor Augen führen, ist für die aus vielfältigen Motiven das Kirchengebäude Besuchenden interessant und eigene Gedanken anregend.



Da sich auch einige der Bänke zur Zeit der Aufnahmen (am 9.4.2015) noch im Gebäude befanden, kann auch noch ein Teil der sowohl ursprünglich von Anstaltsmitarbeitern 1889 gefertigten Bänke als auch deren geringfügige Veränderung durch die 1938 vorgenommene Ausmalung der hellen Kreisflächen um die Kreuze an den Innen- und Außenseiten der Bankenden wahrgenommen werden. Noch sichtbar ist so, wie der Lichtkranz des Kreuzes des Wandbildes in Bänke und Gemeinderaum hineinwirkt.

Eigentlich könnte damit eine dauerhafte Kompromiss-Lösung ge-

funden sein, weil auch der architektonischen Gestaltung – wenn auch nicht mehr ganz im Sinne des Bauausschusses von 1988 – entsprochen ist:

„Der Bauausschuß hält jedoch das Bild für eine wesentliche zeitgeschichtliche Aussage, die aufzugeben nicht geraten werden kann. Gleichwohl muß der Wunsch zur Veränderung akzeptiert werden. Dieses ist jedoch nur durch ergänzende Aussagen möglich. ... Altarraum und Kirchenschiff müssen aufeinanderbezogen und als ein raumkünstlerisches Ganzes gesehen werden.“<sup>287</sup>

Was damals im Votum des Ausschusses in der Formulierung „raumkünstlerisches Ganzes“ nur implizit enthalten war, ist inzwischen allen Beteiligten bekannt – nämlich, dass die Entwürfe und deren Realisierung nicht allein Werk des damaligen Anstaltsdirektors Pastor F. K. Lensch waren. Vielmehr gilt die Erhaltungswürdigkeit auch dem Werk des Architektenbüros Hopp und Jäger, das ausdrücklich im Jubiläumsbericht von 1938 genannt wird.

### 5.3.9 Alsterdorfer Geschichte als Krimi?

Nun könnte eigentlich sofort das abschließende Kapitel folgen, wenn die Zeitumstände und vermutlich die angesprochene PR-Strategie nicht noch für eine neue Ebene der Öffentlichkeitsarbeit gesorgt hätten. So wurde in der Zeitschrift „Der Klein-Borsteler“ im Heft Juli-August 2015 auf ein Buch hingewiesen, das durch die Titelzeile der Leserschaft beider Nachbar-Stadtteile interessant gemacht wurde: „Klein-Borstel und Alsterdorf kriminalistisch – Ein Professor mit mörderischen Ambitionen“. Und wer möchte nicht gern über einen Nachbarn mit potentiell mörderischen Ambitionen mehr wissen? – Über kriminalistisches Geschick und (literarische) Kunst lässt sich trefflich streiten, über offenkundige Sachverhalte weniger:

<sup>287</sup> Schreiben des Nordelbischen Kirchenamtes vom 1.3.1988 S. 1f.

„Mein Buch ist vermutlich der erste Krimi, der in einer sozialen Einrichtung spielt‘ sagt Haas.<sup>288</sup>

Diese Vermutung stimmt in doppelter Hinsicht nicht.



Denn es gibt von einer kenntnisreichen Insiderin, Vera Niazi-Shahabi, einen durchaus aufschlussreichen Krimi, der in der näheren Vergangenheit spielt und sowohl eine externe soziale Einrichtung nahe den Alsterdorfer Anstalten als auch diese selbst - und den Missbrauch von Behinderten sowie die Verstrickung des Vorstandes in diesen Problemkomplex zum Inhalt hat.<sup>289</sup>

Wenn Haas dagegen den Blick auf die Verstrickung der Vorstandsmitglieder der Alsterdorfer Anstalten auf 1938 sowie daraus hergeleitete Ereignisse lenkt und sich herausgefordert sieht

„Sachen zu trivialisieren, ohne sie zu verharmlosen‘, sagt Haas, der die Alsterdorfer Anstalten seit 2008 leitet“,

so ist damit natürlich eine wichtige Phase betroffen, über die korrekte Informationen von Interesse wären. Die sind aber der romanhaften Verfremdung nur dann und sehr gebrochen zu entnehmen, wenn man die teils ‚verschlüsselten‘ Zuordnungen von Personen entschlüsseln kann. Ansonsten bleibt nur Krimi-Unterhaltung für den, der so etwas mag.

Möglicherweise ist aber Unterhaltung nur eine der Absichten der Trivialisierung, denn es geht zum einen um Geld: aus dem Verkaufserlös geht „Je 1 € für die Arbeit der Ev. Stiftung Alsterdorf“. Zum anderen um ‚Meinungsbildung‘: so schließt die Vorbemerkung „Der historische Hintergrund dieses Krimis“ mit der scheinbaren Standardnotiz:

„...[es] sind die erwähnten Personen in ihren Motiven und Äußerungen frei konstruiert. Das gilt auch für fingierte Briefe aus der NS- und Nachkriegszeit, die keine reale Vorlagen haben. Real ist allerdings das erwähnte Altarbild, das als Ausdruck einer menschenverachtenden Denkweise noch heute die Stiftung beschäftigt“<sup>290</sup>

Dieses zuletzt genannte ‚Unterthema‘, das nur einmal in Kapitel 24 begegnet, entlarvt jedoch dort die ‚menschenverachtende Denkweise‘ einer Romanfigur. Sie ist als Nazi und medizinischer Verbrecher kenntlich gemacht. Dieser Person als Bild-Betrachter, also *indirekt*, werden in der Roman-Fiktion von Haas menschenverachtende Worte in den Brief diktiert. Wenn in der ‚historischen Vorbemerkung‘ diese Charakterisierung auf das Wandbild *direkt* angewendet und der Leserschaft

<sup>288</sup> Der Klein-Borsteler 64. Jg. Juli-August 2015 Nr. 7/8 S. 6 (Text Eva Drechsler-Györköcs).

<sup>289</sup> Zu den Problemen im Umgang mit sexuellem Missbrauch in bzw. bei den Alsterdorfer Anstalten siehe den Bericht von Dr. Kaps in BuB (1972) S. 18.

<sup>290</sup> Haas (2015) S. 4 (im Original kursiv gedruckt).

als „real“ vorgestellt wird, so reicht m.E. für eine vorgeblich um Realia bemühte Beschreibung das Wort „trivialisieren“ nicht aus!

## 6 Zusammenfassung

Mit meinem Wechsel in die erste Person ist der Eindruck einer emotionalen Reaktion verbunden. Diese spiegelt tatsächlich eines der Elemente von dem Vorhaben wieder, das ich eigentlich als rein sachlich-fachliche Fragestellung im April 2015 begonnen hatte: eine Recherche nach weiteren Detailinformationen, die das Wissen über den Anteil des Architekturbüros Hopp und Jäger auffüllen sollten. Zu Beginn bestand es nämlich nur in relativ wenigen Informationen, als im Rahmen des Dokumentationsprojektes im Blick auf die St. Nicolaus-Kirche Fragen zu beantworten waren. Die Ausgangsbasis war schmal: nämlich in einer Liste der Bauausführungen dieses Architekturbüros genau eine Zeile mit dem Texteintrag „1938 St. Nicolaus Alsterdorf“.<sup>291</sup> Dazu kamen zwei hochauflösende Innenaufnahmen des renovierten Kirchen-Inneren.<sup>292</sup>

Verblüffend war bei den notwendigen, weiteren Recherchen zu St. Nicolaus, dass kaum etwas über die Aktivität von Hopp und Jäger in der Alsterdorfer Literatur zu finden war. In Kenntnis der von H&J entworfenen und gebauten ca. 70 Kirchen fielen jedoch beim ersten Besuch an Ort und Stelle im April 2015 zahlreiche Elemente im Kircheninnern auf, die dem relativ einheitlichen Ausstattungsstil dieser Architekten – in ihren Vorkriegskirchen – entsprechen. Insbesondere der Vergleich der Kreuzes-Szene in St. Nicolaus mit zwei weiteren, die von B. Hopp selbst entworfen und von ihm als gelerntem Dekorationsmaler z.T. auch ausgeführt wurden, weisen Ähnlichkeiten auf: einerseits nahezu zeitgleich ist 1938 Maria-Magdalenen (Klein-Borstel) und andererseits finden sich, 1950 ausgeführt, in Pötrau ähnliche Altarwandmalereien. – In der Alsterdorfer Überlieferung spielte jedoch für das Wandbild in St. Nicolaus nur Pastor F. K. Lensch eine Rolle. Aus einer mündlichen Überlieferung sowie dem scheinbaren Schweigen der Quellen, dass Pastor Lensch niemals einen anderen Künstler für dieses Werk lobt, wurde weitestgehend als sicher angenommen, dass Lensch selbst der Urheber gewesen sein müsse.

Allerdings erlaubt das (auf diesem Hintergrund notwendig werdende) eigene Quellenstudium eine gründliche Revision der überlieferten Ansicht. Vor allem im Jubiläumsbericht von 1938 wird erwähnt, dass nach den Entwürfen der Architekten Hopp & Jäger die Renovierung ausgeführt wurde - mit einer entsprechenden Aufzählung. Es folgt dann in der Predigt eine nähere Erklärung zum Wandbild. Liest man diese Originaltexte im Ganzen, so wird verstehbar, dass es um die bildhafte Erläuterung eines zentralen Begriffes des Glaubensbekenntnisses geht: es geht darum, die Bedeutung der damaligen Formulierung „Gemeinde der Heiligen“

---

<sup>291</sup> Nachlass Jäger im HAA sowie von K.-H. Hoffmann (2013) den Artikel zu „Rudolf Jäger“.

<sup>292</sup> Sie sind Teil der über 1100 Fotos des H&J betreffenden Bestandes, der jetzt detailgenau durch die Digitalisierung dieses Bestandes (des Fotografen Otto Rheinländer) im Hamburgischen Architekturarchiv zu betrachten ist.

verständlich zu machen. Explizit wird zudem von Lensch gegen ‚Euthanasie‘ Stellung genommen.

Die Quellenlektüre zeigt einen krassen Gegensatz zu den seit ca. 1987 immer einfacher werdenden Deutungen, die schließlich aus dem Wandbild direkt die Darstellung der Minderwertigkeit von Behinderten erkennen wollen – entsprechend der scheinbar eingängigen Gleichung: ohne Heiligenschein = von minderem bzw. ohne Wert. Dieses gelingt über verkürzte oder unkorrekte Zitate und Referate sowie eine Rückprojektion späteren Unrechts auf den vermuteten Urheber des Bildes 1938. Und damit ist der Zirkel zu ‚unwertem Leben‘ und ‚Euthanasie‘ geschlossen.

Aber wie kommt man wieder heraus aus dem Zirkel, – wenn man denn will? Meines Erachtens nur durch eigene gedankliche Arbeit; - und deshalb habe ich mir im letzten Vierteljahr die Mühe gemacht, das zusammen zu stellen, was – mit ganz wenigen Ausnahmen - durch gedruckte Bücher oder Broschüren verfügbar und nachprüfbar über die Alsterdorfer Kirchbau-Geschichte zu erheben ist. Für die weitere Entwicklung des „Kirchenprozesses“ könnte das fruchtbar werden.

Mir ist bewusst, dass Widerspruch zu erwarten ist. Ich glaube dagegen nicht, dass von Kontrahenten mir zu Recht nachgesagt werden könnte, ich verharmlose NS-Verbrechen oder theologische Irrwege bzw. verträte eine anti-emanzipatorische Einstellung. Ich habe mich mehrfach literarisch zu emanzipatorischer und auch interreligiöser Bildungsarbeit geäußert.<sup>293</sup>

Wie kommt man also aus dem Zirkel heraus? 1988 wurde vom damaligen Leiter des Denkmalschutzamtes, Prof. Manfred F. Fischer, angeboten, ein kunstgeschichtliches Gutachten zum Kirchengebäude und Wandbild zu erstellen, was leider damals unterblieben ist. Er kannte Bernhard Hopp und Rudolf Jäger gut - u.a. deshalb, weil der erstere als „kommissarischer Denkmalpfleger“ 1946-50 einer seiner Vorgänger war.<sup>294</sup> Von ihm wäre sicher eine kenntnisreiche Expertise zu erwarten gewesen. Vielleicht gelingt es, jemanden zu gewinnen, die oder der ähnlich über den Dingen stehend ein vorurteilsfreies und nachvollziehbares Gutachten abgeben könnte. Das könnte vermutlich helfen, die Verausgabung von 500.000 € für eine nochmalige Alternative zur jetzigen Kirchengestaltung zu ersparen bzw. einen Teil umzulenken in emanzipatorische Bildungsarbeit, die sicher nach fast 40 Jahren in der Frage des Wandbildes am Platz wäre.

Uwe Gleßmer, im August 2015

[\(Sprung nach vorn?\)](#)

---

<sup>293</sup> Gleßmer (1997) SB und öfter (siehe Literaturverzeichnis).

<sup>294</sup> Für diesen Bereich hat er eine ausführliche Darstellung abgegeben in Fischer (2000) SB.

## 7 Alsterdorfer Direktoren und Pastoren (in Auswahl)

Zeit von	bis	Name	Quelle
(1888)1899	1899	Sengelmann, Heinrich Matthias	
1899	1930	Stritter (Direktor 1899-1930)	BuB 1950 S. 39
1930	1945-10	Friedrich Karl Lensch (Direktor 1930-1945)	
1938	1941	Böge	BuB 1938 Jub
1946	1955	Volkmar Hertrich (Direktor)	
1948	1955	Albrecht v. Hennigs	BuB 1948 S. 22
1955	1968	Julius Jensen (Direktor)	
1956	1964	Anke Langmaack (Vikarin)	
1968	1983	Hans-Georg Schmidt (Direktor)	
1972	1991	Lampe, Alfred	
1982	1983	Karl-Ludwig Kohlwege (Interim)	
1983	1992	Rudi Mondry (Direktor)	
1993		Vierköpfiger Vorstand	
1994	2014	Hilke Osterwald	
1995	2006	Rolf Baumbach (Direktor)	
2006	2009	Wolfgang Kraft (Vertreter Baumbachs)	
2008		Hanns-Stephan Haas (Direktor)	
2012ff		Christian Möhring	

## 8 Nachträge (zur ersten Auflage)

Wie im Vorwort zu dieser zweiten Auflage erläutert ist, hat sich der Kenntnisstand sowohl über das Architekturbüro Hopp und Jäger (= H&J) als auch über das Kirchgebäude und Wandbild durch die über die Familie Hopp aus dem Nachlass von Bernhard Hopp zugänglich gemachten Quellenmaterialien wesentlich verbessert. Zu verdanken ist dieser Zugang insbesondere seiner Schwiegertochter, Frau Ilse Hopp, sowie auch der am 14.9.2015 verstorbenen Tochter, Dr. Gisela Hopp. Auf diesem Hintergrund lassen sich die im Vorwort bereits genannten Sachverhalte weiter erhellen. Dieses soll im Folgenden in Form einer Auflistung in mehreren Abschnitten erfolgen:

### 8.1 Kontakte zwischen Pastor Lensch und H&J ab Frühjahr 1938

Die jetzt nutzbaren Inhalte der Notiz-Tagebücher von B. Hopp, die den Zeitraum von 1936 bis 1962 abdecken (mit wenigen Lücken besonders 1942-1944), bieten Stichworte zu seinen beruflichen Aktivitäten und gelegentlich auch einige private oder auf die historische Situation bezogene Eintragungen. Relevant für den Kontakt zu P. Lensch sind vor allem zwei der Tagebücher<sup>295</sup>.

Der erste Kontakt zu Pastor Lensch ist am 24.03.1938 in der Liste für 4 Uhr nachmittags als Teil einer Ausfahrt zu den verschiedenen parallel-laufenden Bauvorhaben zusammen mit J. (Jäger) und dem Bauunternehmer, Herrn Heitmann, vermerkt. Die Art der Einträge in einer Mischung von Buchstaben, die zum geringeren Teil aus Sütterlin und meist in lateinischer Kursivschrift gewählt sind, sei hier beispielhaft abgebildet. In der weiteren Auflistung wird dann nur die Transkription geboten – wie rechts neben der Abbildung:

Mit Fr. und Heitmann in Auto  
 1° ~~Königsberg~~ / ~~St. Gorpel~~  
 entf. Konstruktion u. d. g. (Deckenbalken  
 mit Holz verputzt)  
 2° König. Walling. u. d. g.  
 wo Kämpfer bei den Internieren  
 die Orgel ist. (König. bei d. g., am die Werkstoff)  
 3° ~~Königsberg~~ (zu Königsberg, König 90. u. g. Wall. geboten)  
 4° J. Lenz, Altenhof, Gipsz. der Kirche  
 Altenhof, wegen Renovierung, die geplant ist.  
 6° 1. ...

„4° P. Lensch  
Alsterdorf

Alsterdorf,  
Besichtig[ung] der  
Kirche wegen  
Renovierung, die  
geplant ist“

<sup>295</sup> Hopp\_B\_Tagebuch\_1937-10-11\_bis\_1938-04-07\_WP\_20151006\_200.pdf sowie auch Hopp\_B\_Tagebuch\_1938-04-22\_bis\_1938-10-15\_WP\_20151004\_008.pdf.

Am 13.04.1938 findet sich folgender Eintrag:

„Alsterdorf P. Lensch:

„11° - 2 ½° Alsterdofer Anstalten, Besprech[un]g mit P. Lensch, Nach Ostern soll weiter verhandelt werden. Ich habe in der Kirche den gegenwärtigen Zustand aufgenommen.“

Am 23.04.1938<sup>296</sup>

„nachm. P. Lensch im Büro“

Am 27.04.1938 ist B. Hopp vormittags am Bau in Fuhsbüttel und arbeitet nachher bei sich zu Hause (im Erdkampsweg 63) an Materialien für einen anderen Architekten-Wettbewerb:

„mitt[ags] 1° kommt P. Lensch. Mit P. Lensch Besichtigung Alsterdorf“

29.04.1938:

„2 –4° mit [dem Maler] Wesp Alsterdorfer Kirche.

Der Eintrag am 13.05.1938 setzt Hopps Abwesenheit in Westfalen (vom 4.-13. Mai) sowie die Kenntnis voraus, dass auch in der Hauptkirche St. Petri mit dem Hauptpastor Knolle Gespräche über eine Altar-Umgestaltung parallel laufen. Für diese nimmt P. Knolle (wie ihm selbstverständlich) höchste Priorität an. Der Anruf von P. Lensch hat auf dieses Projekt wohl Bezug genommen, ohne vermutlich das subjektive Empfinden der Wichtigkeit des Hauptpastors in Rechnung zu stellen, das dieser gegenüber R. Jäger artikuliert haben wird:

„Im Büro von J.[äger], der 6° erscheint, erfahren, daß D. Knolle böse ist, daß Alsterdorf angerufen hat...“

10.06.1938:

„vorm[ittags] Auftrag Alsterdorf

"Bespr. mit P. Lensch und Winter über Beginn der Arbeiten, möglichst bald, ich sage zu, sofort"

Heitmann soll Auftrag haben, die anderen Handwerker bestimmt Alsterdorf: Dorén, Nagle, Kempke, die an- und aufgefördert werden sollen."

Am Samstag, dem 11.06.1938:

„Alsterdorf: Mit Heitmann + J[äger]. nach Alsterdorf, mit Fries [?] + Winter Bespr. in der Kirche über die ersten Arbeiten, die Montag beginnen sollen."

Die weiteren Einträge stellt die folgende Tabelle dar:

<b>Datum</b>	<b>Tag</b>	<b>Tagebuch Eintrag</b>
21.06.1938	Di	"Um 11° wird J.[äger] mit Brinkmann und Walker-Vertreter in Alsterdorf zusammentreffen wegen Orgel."
22.07.1938	Fr	Alsterdorf "Mit Wesp Alsterdorf, Decke Farbe angesetzt P. Lensch kommt Montag
25.07.1938	Mo	„½ 1° [Maler] Wesp Kl.B.[orstel] nach Alsterdorf“ [dort wohl ganzen Nachmittag]

<sup>296</sup> Ab hier in Hopp\_B\_Tagebuch\_1938-04-22\_bis\_1938-10-15\_WP\_20151004\_008.pdf.

28.07.1938	Do	„morgens Bau Fuhlsbüttel, Kl. Borstel, Alsterdorf
29.07.1938	Fr	„vorm[ittags] Fuhlsb. + ; Kl. Borstel + Alsterdorf [Urlaub + Bauvorhaben Westfalen]
26.08.1938	Fr	„10-11° mit [Steinbildhauer] Ulmer nach Alsterdorf“
27.08.1938	Sa	[mit Ulmer] „... für Ehrung Stein ausgesucht...“ „...Büro: Beleuchtungskörper Alsterdorf“
30.08.1938	Di	„Bauten Fuhlsb.[üttel], Kl. Borstel + Alsterdorf“
31.08.1938	Mi	„Bauten Fuhlsb.[üttel], Kl. Borstel + Alsterdorf“
01.09.1938	Do	„Bauten Fuhlsb.[üttel], Kl. Borstel + Alsterdorf“
02.09.1938	Fr	„Bauten Fuhlsb.[üttel], Kl. Borstel + Alsterdorf“
03.09.1938	Sa	„10° mit Ulmer Alsterdorf“
09.09.1938	Fr	„Alsterdorf mit P. Lensch gespr.“ [darunter Bezug] „Ulmer“ [ist unklar.]
12.09.1938	Mo	„am Bau Alsterdorf“
13.09.1938	Di	„Alsterdorf "Auftrag Paramente; Auftrag Taftuch"
15.09.1938	Do	„nachm[ittags] Alsterdorf“
20.09.1938	Di	„Alsterdorf, am Bau Verschiedenes"
22.09.1938	Do	„Alsterdorf Orgelprospekt und Empore P. Lensch ist bei dem Bild beschäftigt Der Orgelbauer ist beim Stimmen"
23.09.1938	Fr	"J.[äger] anrufen: Zeichnung Alsterdorf Ehrung"
29.09.1938	Do	"nachm mit J.[äger] in Alsterdorf Bespr. mit P.Lensch Ehrung bestimmt Symbol geändert, Orgel Prospekt bestimmt"
30.09.1938	Fr	„... dann Alsterdorf P. Lensch nicht getroffen“ [nachmittags]„...dann Büro: mit Kampke Bespr[echung] wegen Prospekt Alsterdorf
04.10.1938	Di	„11° Alsterdorf mit J.[äger], Kampke und [Maler] Wesp" „...abds im Haus Prospekt Alsterdorf gezeichnet – 12°“
05.10.1938	Mi	"danach mit [Maler] Wesp nach Alsterdorf Empore angesetzt" „Im Haus danach gezeichnet: Kanzel = Fuhlsbüttel Taufstein = Alsterdorf bis 12°"
06.10.1938	Do	„...Krieger Ehrung Alsterdorf gezeichnet“
07.10.1938	Fr	"12° Alsterdorf mit [Maler] Wesp, [Bauunternehmer] Heitmann, P. Lensch"
12.10.1938	Mi	[vormittags:] „Alsterdorf“
13.10.1938	Do	„P. Lensch will mich nach Alsterdorf holen, kommt aber nicht, –“
14.10.1938	Fr	„Alsterdorf“
15.10.1938	Sa	„1° Alsterdorf“ „4° nochmal mit J.[äger] Alsterdorf, wo sich herausstellte, daß J. für Beleuchtung falsche Angaben gemacht hat.“

Damit enden die Eintragungen dieses Notiz-Tagebuches. – Das Folgende, das außen mit „16.10.1938 bis 8.9.1939“ beschriftet ist, stellt vor Rätsel, denn die ersten Seiten sind erkennbar herausgetrennt. Dann folgen Einträge für die Zeit vom 21.-

27.11.1938, worauf es dann erst beim 28.12.1938 mit kontinuierlichen Einträgen weitergeht.

Wie dieser Befund genau zu deuten ist, muss leider offen bleiben. Für die große Lücke der Einträge im November und Dezember ist zu berücksichtigen, dass bis zum dritten Advent (11.12.1938) für die Einweihung des Neubaus in Klein Borstel und am 4. Advent (18.12.1938) für die Einweihung des Um- und Erweiterungsbaues St. Lukas in Fuhlsbüttel noch zahlreiche Arbeiten erledigt werden mussten. Dabei wird B. Hopp vermutlich wegen des Zeitdrucks und der Arbeitsdichte keine Muße für Tagebuch-Einträge verblieben sein. Möglicherweise galt das auch für die eigentlich zu Beginn zu erwartenden Tage ab dem 16. Oktober 1938. Die Einweihung der renovierten St. Nicolaus-Kirche sollte am 19.10.1938 erfolgen, so dass auch der (u.a. aus der Kürze der Einträge ab August) zuvor bereits zu erschließende Zeitdruck der Grund für die Lücke am Anfang dieses Notiz-Tagebuchs gebildet haben könnte. Denkbar ist daneben auch, dass auch persönlich wertende Bemerkungen über die Einweihungsfeier enthalten gewesen sind, die Hopp dann später aus Gründen der Vorsicht herausgetrennt haben könnte.<sup>297</sup>

## 8.2 Beleg für Beteiligung von P. Lensch am Wandbild

In der Tabelle oben findet sich am 22.9.1938 der Eintrag „P. Lensch ist bei dem Bild beschäftigt“. – In dieser Bemerkung und der Formulierung „ist ... beschäftigt“ könnte etwas an impliziter Kritik an der Arbeitsintensität von P. Lensch stecken, die auch später im Blick auf die Unzuverlässigkeit bei der Verabredung am 30.9. zum Ausdruck gebracht wird. Aber es wird nicht explizit formuliert.

## 8.3 Zusammenarbeit mit der Künstlerin Eva Dittrich

Eva Dittrich hat die fünf Festtagsdarstellungen gestaltet, die sich ehemals auf dem Altar (ab 1988 an der Kanzel) befunden haben.

In den aus dem Nachlass verfügbaren Nachkriegs-Korrespondenzen von B. Hopp, die von seiner Tochter Dr. Gisela Hopp aufbewahrt wurden, findet sich u.a. ein Brief vom 10.8.1950 von Eva Dittrich (1901-1998) an Bernhard Hopp, der auch die früheren Kontakte in besonderer Weise erhellt. Er stellt die Antwort auf ein Schreiben dar, das B. Hopp an die 1939 in die USA emigrierte Metallbildhauermeisterin gerichtet hatte, mit der er in der Vorkriegszeit mehrfach zusammengearbeitet hatte (dazu unten). Ihrer älteren Schwester Anneliese Dittrich (1899-1981), der sie einen maschinenschriftlichen Familien-Rundbrief geschickt und den Brief an B. Hopp direkt an ihre handschriftliche Nachricht an die Schwester angefügt hat, schreibt sie:

---

<sup>297</sup> Zu einer wertenden Notiz bezüglich der Kirchen-Einweihungsfeier der Lutherkirche in Wellingsbüttel am 28.11.1937 siehe bei Gleßner / Engler (2016) im Abschnitt „Die Einweihung und Gesamtgestaltung der Lutherkirche“ [im Druck]. Allerdings bezog sich diese wohl nur auf die beteiligten DC-Größen wie u.a. auf Propst Gustav Dührkop, den Schleswig-Holsteinischen Landesbischof Adalbert Paulsen sowie den Präsidenten des LKA Dr.Christian Kinder.

„Liebe Liesel, hier kommt ... Rundbrief ...; bitte, schicke diesen Brief doch an Bernhard Hopp ... 1000 Grüße, Deine Eva.

[Am Rand: „Über Pastor Malsch 10. Aug. 50“]

Lieber Herr Hopp, Ihr Brief kam an dem Tage, als wir unser schönes Texas verließen und uns aufmachten nach Iowa. Aus diesem Rundbrief sehen Sie Näheres. Ihr Brief war hier auch große Freude. Sie hören aber auch noch mal wieder direkt von uns! Das Seminar wäre ganz der richtige Platz, um eine ‚Werkstatt für kirchliche Kunst‘ daran anzuschließen. Und wie bitter nötig wäre das für U.S.A.! Aber ohne Hilfe könnte ich es nicht, da ich bestimmt durchschnittlich täglich nicht mehr als 2 Std. Arbeitszeit erübrigen könnte.

Hoffentlich geht es Ihnen u. den Ihren gut! Mit herzlichen Grüßen Ihre Eva Leo.“<sup>298</sup>

Aus diesem Brief gehen mehrere Dinge hervor, die auch für die historische Rekonstruktion um St. Nicolaus von Interesse sind: A) Der Brief ist mit dem Namen „Eva Leo“ unterzeichnet und lässt erkennen, dass sie inzwischen verheiratet (sowie vielbeschäftigte Mutter) ist. Und zwar hat sie Paul Leo 1940 (in Caracass) geheiratet, der nach einer Dozentur in Texas 1950 als Professor für Neues Testament in Dubuque (Iowa) berufen wurde, wie im Familienbrief berichtet wird.<sup>299</sup> B) Der Hintergrund der Emigration beider in die USA ist dadurch verursacht, dass der evangelische Pastor Dr. Paul Leo (1893-1958) wegen ‚nicht-arischer‘ Herkunft verfolgt wurde. Die umfangreichen Informationen, die zu seinem Einsatz für seine Kirche und sein Ergehen innerhalb seiner Kirche erhalten sind, sind einer Aufbereitung in einem sehr lesenswerten und ausführlichen Artikel von H.-C. Brandy zu verdanken:

„Die Ereignisse der Jahre 1938 bis 1940 sind insbesondere durch sehr persönliche Aufzeichnung von Leos zweiter Frau Eva, recht genau zu erzählen; und sie müssen erzählt werden! In den ersten Monaten nach der Versetzung in den Ruhestand arbeitete Leo ohne Vergütung und im Verborgenen mit 10 Kandidaten der Bekennenden Kirche. ... Er ‚begann ... ein Untergrundseminar mit einer Gruppe junger Theologen, die ebenso wie er stille Widerständler gegen Hitlers Regime waren. Um versteckt zu bleiben, trafen sie sich jede Woche an verschiedenen Orten zu intensiver Arbeit.‘ ... 1937 hatte Leo in Hannover bei einer Ausstellung über kirchliche Kunst, die er wegen des geplanten Baus der Kapelle in Haste besuchte, seine spätere zweite Frau, Eva Dittrich, die Tochter eines verstorbenen Superintenden, kennengelernt, eine Kunsthandwerkerin, die in Hildesheim ein eigenes Studio besaß. Wegen der Nürnberger Gesetze war eine Heirat ausgeschlossen. Leo besuchte sie aber gelegentlich in Hildesheim, und sie schrieben sich regelmäßig. Im Sommer 1938 bat er sie, den Briefwechsel einzustellen, damit sie nicht durch ihn gefährdet würde. Leo wußte, daß er selbst in großer Gefahr war und bemühte sich offenbar um seine Emigration: ‚Da er nun plötzlich ‚Israel‘ heißen soll, zieht es ihn doch ins Ausland. Aber wo eine Stelle finden?‘ ... Bevor Leo Deutschland verlassen konnte, griff der Nazi-Terror nach ihm. Im Zusammenhang der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurden in Deutschland weit mehr als 20.000 Juden verhaftet: die Hälfte wurde ins KZ Buchenwald gebracht. ... Unter ihnen war Paul Leo. Eva Dittrich hatte in

---

<sup>298</sup> Hopp\_B\_1952-59\_Briefakte\_privat\_WP\_20150618\_150ff.pdf S. 80 sowie ebenda den mehrseitige allgemeine Familien-Rundbrief S. 76-79.

<sup>299</sup> Von Interesse ist, dass ein ehemaliger in seiner Landeskirche tätiger Kollege, Dr. Bodensieck, der in Dubuque am theologischen Seminar tätig war, Paul Leo aufgefordert hat, die Stelle für Neues Testament zu übernehmen. – Bodensieck war auch in der Vorkriegszeit ein häufiger Gesprächspartner B. Hopps, wie seine Notiz-Tagebücher vielfältig ausweisen.

Hildesheim die rauchende Ruine der Synagoge [gesehen] ... und sofort das Schlimmste geahnt ...<sup>300</sup>

Vor diesen zuletzt berichteten Ereignissen liegt das, was B. Hopp in Bezug auf die in Haste geplante Kapelle am 8.9.1937 in sein Notiz-Tagebuch eingetragen hatte:

„3 nachm. nach Osnabrück / mit Bodensieck tele[ph]oniert. Bei B. finde ich Pastor Leo, einen Juden, der darlegte, daß er der Pastor der Gemeinde ist. Leo hat durch Fr. Eva D[it]trich meine Anschrift erfahren und möchte wie Born eine Kapelle haben. Finanzierung: 8.000 RM vorh[anden] / 1.000 RM durch Kollekten zugesagt, / Rest 9.000 RM will P. Bodensieck durch Gustav-Adolf-Verein zinslos z. Verf. haben. Antrag läuft.

Die Unterhalt[un]g ergibt schnell Übereinstimmung über Umfang und Art der Aufgabe. Es werden gewünscht 120 Plätze für 18.000 RM. Danach müßte Projekt gearbeitet werden. Es ist vorhanden ein Verein (Chor) mit etwa 30 Sängern, der allsonntäglich kommt. Besuch ca. 70. Daraus ergibt sich: Erhöhung des Altars und des anstelle der Empore zu erhöhenden rückwärtigen Gemeinde-Raumes. Ausmaße wie Born 17.50 x 8, 50. Altartisch, der weggestellt oder eingeklappt wird. Sakristei ist sehr erwünscht, desgl[eichen] Windfang. Holztonne wie in Born, auch Fachwerkbau. Zuständig ist Hannover, Fischer.

Ab[en]ds mit Leo Spaziergang bis gegen 1.20, dann zu Gast im Haus Leo, der eine kleine entzückende Tochter Anna hat. Der Vater Leos war Prof. in Göttingen, Abstammung Mendels[s]ohn-Barthold[y]“

Am nächsten Tag trägt B. Hopp ein:

„8° mit Leo = Kaffee, angeregte Unterhalt[un]g.

9° zu Pastor Bodensieck. Mit [P. B.] zum Verwalter der ‚Evangel. Stiftung‘ wegen Grundstücksausgleich = Herr Peters. Gibt uns Kenntnis an den zur Vf. stehenden Grundstücken in Has[t]e. Dann zum Landrat. Dieser bittet um Eingabe des Verfahrens, meint, daß nach Prüf[un]g und Vergleich mit den städtischen Verfahren nichts eingewendet würde.

Dann zu P. Leo, mit diesem nach Has[t]e, Besichtigung der Grundstücke, zurück zu Bodensieck. P. Bodensieck möchte zu Dienstag die Skizzen zur Verhandl[un]g. Will vorschlagen, den Auftrag zur Planung zu geben.“

Am Nachmittag fährt B. Hopp nach Hamm-Norden zum Bauvorhaben der Johannes-Kirche und bringt u.a. Briefe von E. Barlach, der dort die Taufe gestalten soll, zu P. Berthold. – Wieder in Hamburg beauftragt B. Hopp am 13.9. seinen Mitarbeiter, Herrn Steinfath, „die Pausen für P. Bodensieck Osnabrück zu machen + abzuschicken“. Ein Kirchbau durch H&J ist in Osnabrück-Haste in der Folge leider nicht mehr zustande gekommen.<sup>301</sup> Durch die Einlieferung von Pastor Leo im Zusammenhang der Pogromnacht am 9./10. November – erst in SS-Gewahrsam und dann ins KZ – endet die weitere Planung.

Es ist jedoch wichtig, diese Ebene beleuchten zu können, weil noch kurz zuvor direkter Kontakt auch zu Eva D[it]trich u.a. dadurch bestand, dass sie die Metall-reliefs für den Altaraufsatz in Alsterdorf fertiggestellt hat.

---

<sup>300</sup> Zitiert aus Brandy (1996) SB S. 405. – Auch in Wikipedia existiert ein kurzer Artikel zu „Paul Leo“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Paul\\_Leo](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Leo)).

<sup>301</sup> Die erwähnten Skizzen liegen leider – bisher – nicht vor.

Auch im Jahr zuvor gab es bereits mehrere direkte Kontakte und einen künstlerischen Auftrag an Eva Dittrich, zu denen B. Hopp folgende Dinge notiert hat:

- 14.10.1937 „4.) Eva Dittrich kann nicht die Geräte ausführen“  
[wobei der Bezug aus den späteren Notizen deutlich wird, dass es um das Bauprojekt St. Johannes in Hamm-Norden geht]
- 11.12.1937 „E. Dittrich schreibt, daß Kelch 165 RM kostet + daß sie ihren Gesellen ab 1.12. wieder einstellt.
- 15.12.1937 „ab[en]ds. Post = .... E. Dittrich“
- 23.02.1938 „E. Dittrich will später schicken, fragt, ob sie kurz vor Einweihung schicken kann.“
- 17.03.1938 „Altargeräte von Frl. Dittrich sind da, sehr schön.“

Die St. Johannes-Kirche in Hamm Norden ist dann am 20.3.1938 als erste der vier in diesem Jahr fertiggestellten Kirchprojekte eingeweiht worden.

Oben ist aus dem Brief von 1950 ein Detail noch nicht erläutert worden, das am Rand angegeben ist – nämlich „Über Pastor Malsch“. Dieses erklärt sich daraus, dass einerseits Eva Dittrich eine der Tanten von Pastor Carl Malsch gewesen ist. Andererseits wusste sie, dass B. Hopp mit ihrem Neffen in direkter Verbindung stand, weil dieser von 1946 bis 1954 als Pastor in Klein-Borstel amtierte, und dort von H&J in dieser Zeit der Bau des Pastorates (1951) in Vorbereitung war.

## 8.4 Kontakte von H&J zu den Alsterdorfer Anstalten

Neben den Einträgen über Aufenthalte im Alsterdorfer Krankenhaus finden sich bei B. Hopp einige weitere Dinge, die in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg eine Verbindung zu den Anstalten zeigen. Eine der Kontaktpersonen war für ihn der Hauptpastor Volkmar Hertrich, der während der Zeit, als St. Katharinen zerstört und noch nicht wieder (durch H&J) aufgebaut war, einerseits in Hopps Heimatgemeinde St. Lucas seine Predigtstätte hatte (und Hummelsbütteler Kirchenweg 6 wohnte) sowie andererseits kommissarisch als Direktor der Alsterdorfer Anstalten fungierte. In beiden Zusammenhängen notiert Hopp wiederholt Treffen mit Hertrich sowohl in Fuhlsbüttel als auch in Alsterdorf.

Für die Baugeschichte der St. Nicolaus-Kirche und deren weitere Aus- und Umgestaltung ist dieser Hintergrund in sofern relevant, weil etwa die Ergänzungen von Lesepult und Ausschmückung des Taufstandes durch Maria Pirwitz,<sup>302</sup> sehr wahrscheinlich in Absprache mit dem Architekten stattgefunden haben, der auch den Altarraum künstlerisch entworfen hat. Zuvor hatte Maria Pirwitz bereits mit H&J in der Kirche St. Christophorus in Hummelsbüttel (1953) zusammengearbeitet und dort Taufständler, Lesepult und Kanzel mit ähnlichen Intarsienarbeiten ausgeschmückt.

Ein weiterer Kontakt zu den Alsterdorfer Anstalten ist eher als ‚indirekt‘ zu nennen, aber für die Frage der Datierung des Abgleitens auf der ‚schiefen Ebene‘ relevant.

---

<sup>302</sup> Siehe oben bei Anm. 202ff.

Das mit der Familie Hopp seit Beginn ihrer Ehe befreundete Ehepaar Ulrich und Charlotte Wekwerth hatte einen Sohn Hans-Ulrich (16.12.1924-10.7.1976). Er war genau ein Jahr älter als die Tochter Gisela Hopp, die am 16.12.1925 geboren wurde. Dieser Sohn Hans-Ulrich war geistig behindert (wie sich etwa im Alter von 5 Jahren herausstellte) und lebte in den Alsterdorfer Anstalten (ab ca. 1929).



Zu Hans-Ulrich gab es eine besondere Beziehung: er wurde wie von seinen Eltern so auch von der Familie Hopp regelmäßig besucht oder zu Besuch in deren in Spaziergang-Entfernung gelegene Wohnung mitgenommen.

Hans-Ulrich ist aus Alsterdorf in der Kriegszeit zeitweilig auf Veranlassung der Familie Wekwerth nach Bethel verbracht worden, weil „Alsterdorf zu gefährlich wurde“, wie Dr. Gisela Hopp im August 2015 berichtete. Sie hatte Hans-Ulrich nach dem Tode von dessen Eltern (beide 1969) bis 1976 weiterhin besucht. Leider ist die 89jährige Zeitzugin selbst am 14.9.2015 verstorben, so dass eine genauere Klärung des Zeitpunktes der Verlegung nach Bethel und seiner Rückkehr nach Hamburg-Alsterdorf (noch) nicht geklärt werden konnte.

**Links:** Der Grabstein auf dem Ohlsdorfer Friedhof mit den Lebensdaten der Eltern Ulrich und Charlotte Wekwerth sowie von Hans-Ulrich (16.12.1924 – 10.7.1976). [Die Kennzeichnung von Geburts- und Todesdatum mit der Lebens- und Todesrunne ist auf zahlreichen Gräbern der späteren Zeit des Zweiten Weltkrieges verwendet.]

Für die Frage der zeitlichen Dimension der Bewegung der Alsterdorfer Anstalten und von P.Lensch auf der ‚schiefen Ebene‘ wäre eine künftige Klärung wünschenswert. Möglicherweise ist durch die Kontakte von P. Lensch zu B. Hopp letzterer zu ‚Insider-Wissen‘ oder auf jeden Fall zu einer entsprechenden Einschätzung gelangt, die so an die befreundete Familie Wekwerth gelangen konnte.

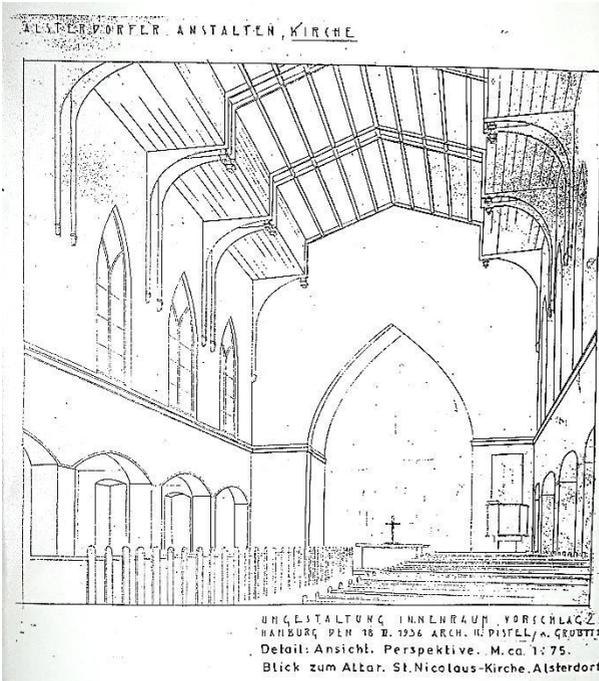
## 8.5 Entwürfe zu Umbauplänen der Kirche

Auf Grund der wechselhaften Geschichte der Kirchengemeinde von St. Nicolaus, die entweder als Teil der Alsterdorfer Anstalten eine gewisse Selbstständigkeit im Blick auf das Bauen hatte oder aber als Gemeinde innerhalb der früheren Hamburgischen Landeskirche bzw. der Nordelbischen Kirche durch deren Bauabteilung betreut wurde, ist auch die Aufbewahrung von Bauunterlagen unterschiedlich geregelt gewesen.

In der Gegenwart gehört die St. Nikolauskirche nicht zum Bestand der Kirchen der Nordkirche und entsprechend ist auch in den inzwischen digitalisierten Bestand der Bauzeichnungen von betreuten Gebäuden diese Kirche nicht mit aufgenommen.

Jedoch besitzt die Bauabteilung des Kirchenkreises Hamburg-Ost<sup>303</sup> in einem Ordner mit Verkleinerungen, der mit der Bezeichnung „28 St. Nicolaus Alsterdorf, Bestand.-Zeichn. ? 1993“ versehen ist, noch einiges Material. Dazu existieren teils auch die originalen Bauzeichnungen in einer Hängeregistratur in den eigentlichen Archivräumen. Allerdings sind unter diesen Unterlagen keine von den durch H&J durchgeführten Umbaumaßnahmen 1938.

Jedoch findet sich darin überraschenderweise ein Entwurf zur Renovierung bereits aus dem Jahr 1936. In der Hängerregistratur ist leider in diesem Falle nicht das Original vorhanden, sondern unter der Nr. 119 (65) eine A3-Fotokopie, die nicht von Hopp und Jäger stammt:



„Umgestaltung  
Innenraum Vorschlag 2  
Hamburg den 18. III.  
1936 Arch. H. Distel / A.  
Grubitz“

Und darunter – nicht  
zum Original gehörig:  
„Detail: Ansicht,  
Perspektive.  
M. ca. 1:75.  
Blick zum Altar. St.  
Nicolaus-Kirche.  
Alsterdorf“

Von den renomierten Architekten Distel & Grubitz, deren Entwürfen z.B. das Hauptgebäude der Universität Hamburg zu verdanken ist, wurde in den Alsterdorfer Anstalten auch das 1914 eingeweihte neue Schulgebäude errichtet.<sup>304</sup> Sie waren weiterhin in Hamburg (und europa-weit<sup>305</sup>) aktive Baumeister, in den 1920er Jahren

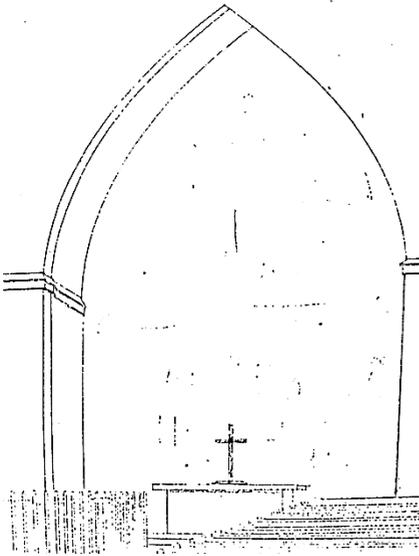
<sup>303</sup> Besonderer Dank gilt der Architektin Frau S. Rehder für ihre freundliche Unterstützung bei der Sichtung und Nutzung der erhaltenen Bauunterlagen für das H&J-Projekt.

<sup>304</sup> Siehe dazu die Berichterstattung in BuB (1914) S. 94.

<sup>305</sup> Eine Darstellung des umfangreichen architektonischen Lebenswerk – insbesondere im Krankenhausbau – von Hermann Distel (1875-1945) hat sehr aufwändig Pawlik (2008)

auch mit Bauten in modernererem Stil – 1936 z.B. mit dem im NS-Repräsentationsstil errichteten Gebäude des Generalkommando der Wehrmacht in der Sophienterrasse (Harvestehude).

Dass von Distel und Grubitz – anknüpfend an die guten Erfahrungen beim Schulbau 1914 – auch Entwürfe für die Renovierung der St. Nicolaus-Kirche angefordert wurden, ist deshalb nicht so überraschend. Verwunderlich ist dagegen der Zeitpunkt 1936. Denn die Datumsangabe zeigt, dass die Umbauabsichten weiter zurückgehen, als bisher auf Grund des Vorstandsbeschlusses von 1937 zur Einplanung von 10.000 RM zu vermuten war.<sup>306</sup>



Leider ist weder die Kopie in dem o.g. Aktenordner noch in der links genutzten A3-Vorlage in mehrerer Hinsicht ungenügend: die Umgestaltung des Altarraums ist nur sehr fragmentarisch zu erkennen. Erkennbar ist nur, dass nicht mehr der ehemalige Aufsatz auf dem Altar gezeichnet und ebenfalls das Chorfenster dahinter nicht vorgesehen ist. Vielmehr sind an dieser Stelle Spuren eines sehr großen Kreuzes und weitere Konturen zu ahnen. Was jedoch genau dargestellt ist, lässt sich der Kopie nicht entnehmen. Auf jeden Fall ist dieser Entwurf verworfen, und Distel und Grubitz ind nicht beauftragt worden.

Möglicherweise spielt dabei die Kostenfrage eine entscheidende Rolle, die dann die o.g. besondere Entscheidung des Vorstands am 8.3.1937 erforderte. – Die zunehmend prekäre Finanzsituation und die in den „Briefen und Bildern“ der Jahre 1933 bis 1938 kontinuierlich geschilderten Rückgänge des Spendenaufkommens (und damit die Verlagerung der Finanzierung auf und die Abhängigkeit von den staatlichen Zuschüssen), machen einen bisher leider historisch nicht genügend beleuchteten Hintergrundfaktor des Weges auf der ‚schiefen Ebene‘ aus.

Für P. Lensch könnte aber auch ausschlaggebend gewesen sein, dass diese Entwurfszeichnung sich zwar bemüht, eine perspektivische Darstellung zu bieten, was dem Zeichner jedoch nur ungenügend gelungen ist.

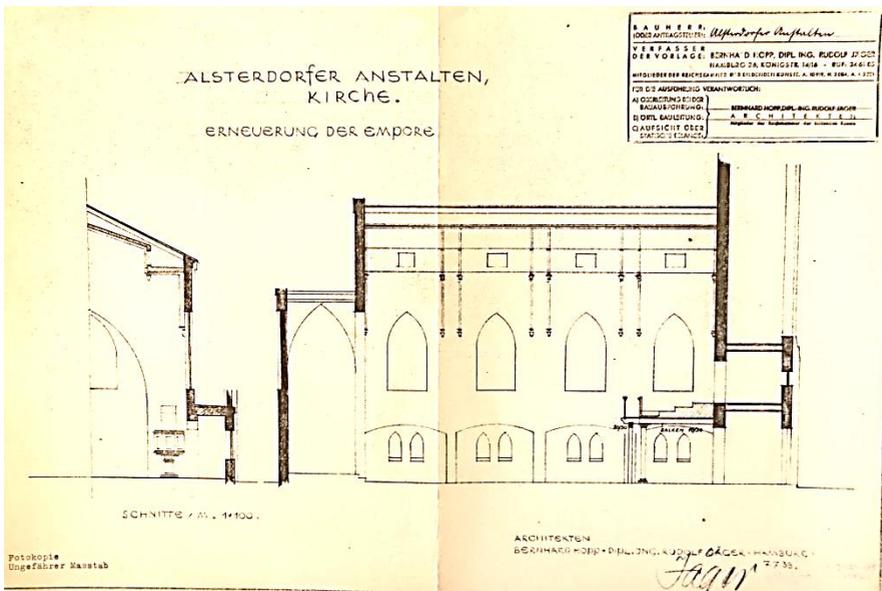
---

unternommen. Dieses Werk versteht sich als umfassend, enthält aber weder das Schulgebäude von 1914 noch den Renovierungsentwurf für die Alsterdorfer Kirche.

<sup>306</sup> Siehe oben bei Anm. 93.

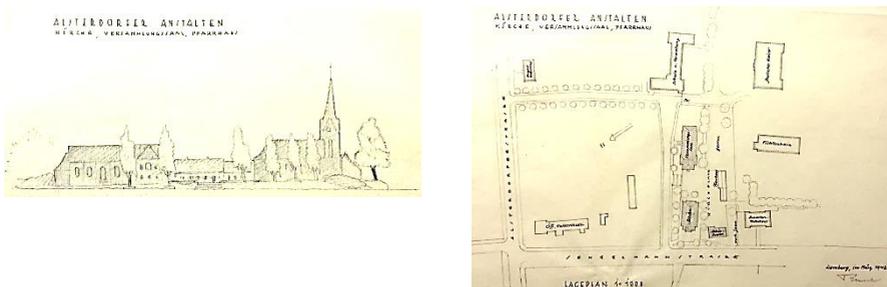


Neben dem Grundriss mit der Emporen-Statik zeigt eine zweite H&J-Zeichnung die Empore und den Kirchraum im Längsschnitt, wobei auch das früher unterhalb der Fenster umlaufende Gesims nicht mehr eingezeichnet ist:



32.14.01 Nr. 556 (Erneuerung der Empore) - nach einer Reproduktion des LKAK

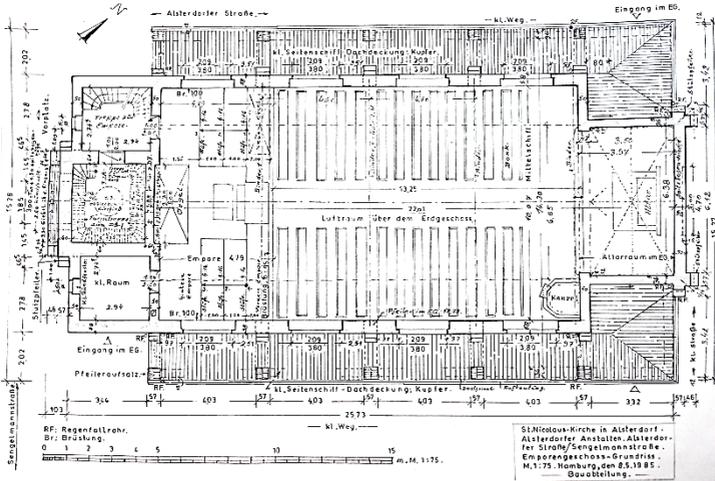
Weitere Bauzeichnungen sind bisher noch nicht verfügbar gewesen. Jedoch existieren aus der Situation des Ankaufssind noch zwei relativ einfache Zeichnungen, die auf „März 1942“ datiert und von dem in der Bauabteilung des LKA Hamburg zuständigen Oberbaurat Brunke unterzeichnet sind:<sup>309</sup>



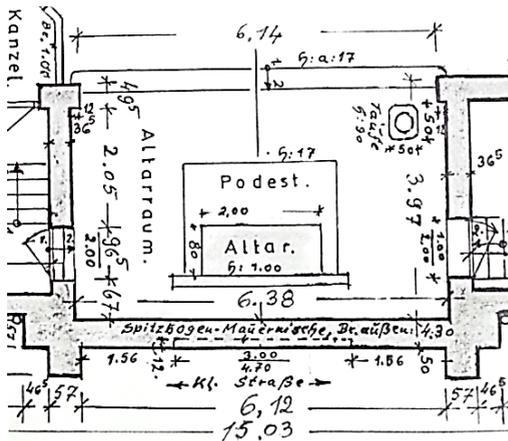
Dargestellt werden das anzukaufende Areal mit den drei Gebäuden (Kirche, Versammlungshaus, Pastorat).

<sup>309</sup> Bauabteilung Hamburg-Ost in der Hängeregistratur der Bauzeichnungen Nr. 117 und 118.

Die in der Bauabteilung Hamburg-Ost verfügbaren Nachzeichnungen bzw. Aufnahmen des Baukörpers stammen (mit Ausnahme einer Zeichnung zur Heizungsanlage von 1954) alle aus den Jahren ab 1984.



Die voranstehende Zeichnung vom 8.5.1985 zeigt allerdings die Orgel in zentraler Position auf der Empore, was seit 1963 nicht mehr der Fall gewesen ist.<sup>310</sup> - So bleibt zu vermuten, dass zum Zeitpunkt der Nachzeichnungen auch die älteren Vorlagen noch existiert haben – und sich möglicherweise noch irgendwo finden lassen.

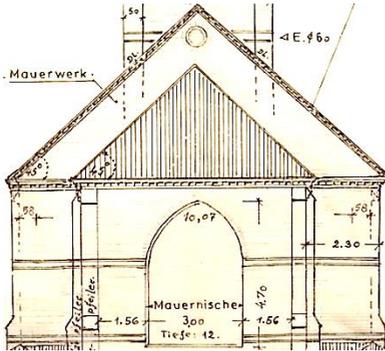


Der links abgebildete Ausschnitt aus dem Grundriss zeigt dabei die Situation des Altarraumes mit dem (noch nicht in das Kirchenschiff verbrachten) Altar. In der Zeichnung ist ein Lesepult nicht dargestellt. - Die Mauerdicke der Rückwand ist mit 50 cm angegeben, wobei für die Außenseite die Vertiefung der ehemaligen Fensternische in der Mauer eingezeichnet ist.<sup>311</sup>

<sup>310</sup> Siehe dazu oben bei Anm. 216.

<sup>311</sup> Ausschnitt aus dem o.g. Ordner „28 St. Nicolaus Alsterdorf, Bestand.-Zeichn. ? 1993“ der Bauabteilung Hamburg-Ost (=WP\_20151202\_052).

Die Freihand-Einzeichnung ist dabei wohl nicht ganz maßstabs-gerecht und nötigt zu weiteren Überlegungen: Auf jeden Fall ist der Platz, an dem das Chorfenster sich ehemals befunden hat, durch Mauersteinlagen ausgefüllt. Von außen sind halbe und ganze Steinseiten sichtbar und zwar so, dass wechselnd jede zweite Lage halbe Steinseiten zeigt, so dass die Steine dort mit einer vollen Länge in Richtung Kirchraum liegen müssen. Für vermutete Reste eines ehemaligen Fensters *kann* so kein Hohlraum vorhanden sein.<sup>312</sup>



Der nebenstehende Ausschnitt aus einer Zeichnung der rückwärtigen Ansicht der Kirche vom 8.3.1984 gibt als Tiefe der Mauernische 12 cm an, was einem halben Stein entspricht.

Zeichnung Nr. 109 (57) der Bauabteilung des Kirchenkreises Hamburg-Ost.

Aus dieser Angabe und dem von außen sichtbaren Befund der Steinlagen lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass auf der Innenseite – entsprechend um eine Steinlage versetzt – gemauert worden sein wird. So ergibt sich eine Ausmauerung durch drei halbe Steinen und also eine Dicke von  $3 \times 12 \text{ cm} = 36 \text{ cm}$ , während die umgebende Apsis-Wand die Stärke von 4 Halbsteinen à 12 cm besitzt, was inklusive der Fugenbreiten auf die angegebenen insgesamt 50 cm führt. – Soweit zu den inzwischen verfügbaren Bauzeichnungen.

Die baulichen Veränderungen der St. Nicolaus-Kirche werden beiläufig In einem Bericht im Barmbeker Boten von 1939 erwähnt. Dort wird von Pastor H. Wilhelmi über die zwei neuen Kirchen in Klein-Borstel (1938) und in Wellingsbüttel (1937) berichtet. Im Zusammenhang seiner Ausführungen zur Altargestaltung findet sich auch ein Verweis auf den (ehemaligen) Steinaltar in St. Nicolaus. Dabei liegt P. Wilhelmi an der Erkennbarkeit als Abendmahls-*Tisch*.<sup>313</sup>

<sup>312</sup> Vgl. zu einer solchen Vermutung oben die Fotos bei den Anmerkungen 284f.

<sup>313</sup> Vgl. dazu oben bei den Anmerkungen 210ff.

übernommen. Aber wäre es nicht gut, wenn auch an der Form des „Altars“ deutlich würde, daß es sich um nichts anderes handelt als den Abendmahlstisch? In einigen neuen Kirchen, z. B. der Bugenhagenkirche, hat man denn auch getrotzt einen Tisch als „Altar“ aufgestellt, der nicht, wie sonst üblich, ganz in Behänge (Paramente) eingehüllt ist, sondern sich als Tisch zu erkennen gibt. Eine andere Lösung hat man in der Alsterdorfer Kirche versucht bei ihrer kürzlichen Wiederherstellung: ein an kleinen Säulen in den 4 Ecken, die eine Steinplatte tragen, als Tisch kenntlicher, gemauerter „Altar“.

Wilhelmi (1939) BarmBote S. 194:

„Eine andere Lösung hat man in der Alsterdorfer Kirche versucht bei ihrer kürzlichen Wiederherstellung: ein an kleinen Säulen in den 4 Ecken, die eine Steinplatte tragen, als Tisch kenntlicher gemauerter ‚Altar‘.“

Die relativ positive Stellungnahme von P. Wilhelmi zur Gestaltung des steinernen Altars, bei dem durch die abgehobenen vier Eck-Säulen immerhin die Tischform angedeutet ist, geschieht im Unterschied zu den beiden Stein-Altären in Wellingsbüttel und Klein-Borstel. Von dem der Bekennenden Kirche angehörenden Pastor Wilhelmi wird etwa an der Ausmalung der Wellingsbütteler Kirche die „einem ‚deutschen‘ Verständnis des Evangeliums“<sup>314</sup> Vorschub leistende Beischrift zum Lutherbild moniert „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen“ sowie auch die runenartigen Ausmauerungen des Fachwerks. In Bezug auf die St. Nicolaus-Kirche wird jedoch das Wandbild nicht etwa als zu stark dem NS-Zeitgeist angenähert o.ä. kommentiert. – Nun sind aus dem Schweigen keine belastbaren Schlüsse zu ziehen, sondern es ist nur das Faktum zu konstatieren, da von Wilhelmi auch in dieser Zeit durchaus klare Stellungnahmen zu erwarten gewesen wären.

Nachzutragen ist zur Zusammenarbeit von B. Hopp mit der Zeitschrift ‚Kunst und Kirche‘, in deren Heft 2 von 1937 das Bild des ‚Zuges der Auserwählten‘ Titelbild war,<sup>315</sup> dass Hopp seinen Aufsatz „Die Gestalt des Altars“ im Heft 2 von 1938 im Februar 1938 abgeschlossen hatte, wie aus seinen Notiz-Tagebuch-Aufzeichnungen hervorgeht.<sup>316</sup> So ist als höchstwahrscheinlich anzunehmen, dass B. Hopp auch bereits vor den ersten Gesprächen mit Lensch den Jahrgang von KuK des Vorjahres studiert und das o.g. Bild gesehen hatte.

Soweit die inhaltlichen Ergänzungen und Nachträge zu Details der ersten Auflage.

<sup>314</sup> Wilhelmi (1939) BarmBote S. 226. Vgl. zur Baugeschichte der Lutherkirche und Wilhelms Kommentierung demnächst ausführlicher bei Gleßner / Engler (2016).

<sup>315</sup> Vgl. Anm. 159f.

<sup>316</sup> Hopp\_B\_Tagebuch\_1937-10-11\_bis\_1938-04-07\_WP\_20151006\_200.pdf S. 61: 5.2.1938: „Aufsatz Altar an Kautzsch“ (die Tage zuvor mit Frau Lilie für KD diktiert und bearbeitet).

## 8.6 Abschließende Betrachtung der Autoren (AL und UG)

An dem Problem des Verständnisses des Altarbildes in der St. Nicolauskirche gemeinsam zu arbeiten, bedeutet für uns beide in dieser Zusammenarbeit eine gute, neue Erfahrung, hatten wir uns doch zuvor jeweils einzeln aus unterschiedlichen Perspektiven mit diesem Sachverhalt befasst. Während AL in der Zeit von 1972 bis 1992 zahlreiche Vorgänge direkt miterlebt hat, die sich um die Aufarbeitung der Geschichte der Alsterdorfer Anstalten ereignet haben, und auch danach noch vielfache Verbindungen zu Personen seiner früheren Gemeinde und zum Kirchenprozess hatte, war der Zugang von UG ein ganz anderer. Es ging ihm um den Anteil der künstlerischen Gestaltung bei der Renovierung 1938 durch das Architekturbüro Hopp und Jäger, das jedoch bisher nicht in Bezug auf das Wandbild in den Blick genommen worden war. Gemeinsam ist uns eine Erfahrung, die sich durch die Reaktionen nach der ersten Auflage noch weiter konturiert hat, nämlich die Verblüffung über die Ignoranz der Verantwortlichen.

AL hatte das bereits früher und zuletzt 2013 mit seinem im Literaturverzeichnis zitierten Schreiben erlebt, UG erst in 2015 bei seinem Versuch zu verstehen, warum an einer seit 1987 sich immer weiter verfestigenden Meinungsbildung über die Deutung des Altarbildes und dessen Abwertung bis hin zur Entfernung gearbeitet wird.

Gemeinsam haben wir erlebt, wie zahlreiche Leser der ersten Auflage uns danach gefragt haben, wie wir das erklären könnten, was sich in den letzten ca. 30 Jahren abgespielt hat, und was sie z.T. mit Worten wie ‚Geschichtsklitterung‘ formuliert haben.

Eine einlinige Erklärung für diesen Sachverhalt wird es sicher nicht geben. Jedoch erscheint es so, dass eines der Hauptprobleme – wie vielfach in unserer Gesellschaft – ist, dass Informationen nicht anhand von primären Quellen geprüft werden.<sup>317</sup>

Bei der Recherche nach Original-Quellenmaterial war die erste sachdienliche Information eine Reaktion durch den Archivar in einer Mail vom 25.5.2015 an UG:

„... vielen Dank für die Zusendung Ihrer pdf.Datei. Der Vergleich mit dem Altarbild Maria Magdalena ist wirklich sehr auffällig, da stimme ich mit Ihnen überein und danke für diesen beachtlichen Hinweis. Hier müßte man bestimmt noch weiter forschen.

Ich kann Ihnen aber nur wiederholen[,] im Archiv der Stiftung finden sich keine Unterlagen dieser Zeit. So daß es bislang außer der unbestreitbaren Ähnlichkeit keine quellen-gestützten Verbindungen gibt.“

Vorausgegangen war bereits ein allererstes Telefongespräch, dessen Inhalt in Bezug auf Dokumentationen zum Kirchenumbau war, dass alles verbrannt sei. Diese Auskunft erinnerte stark an das, was wenige Tage zuvor, am 4.5.2015, im Hamburger Abendblatt von dem früher mit der Alsterdorfer ‚Euthanasie‘-Verstrickung befassten Staatsanwalt berichtet wurde:

---

<sup>317</sup> Ein solcher Sachverhalt lässt sich etwa bei Bruhns (2001) S. 147-149 beobachten, wo ohne eigene an Hand von Quellen vorgenommene Überprüfung eine Beurteilung des Wandbildes übernommen ist.

„An den ersten Besuch in der Anstalt erinnert sich Kuhlbrodt, als wäre es gestern gewesen: ‚Der Verwaltungsmann hat mir wieder nur gesagt, dass alles verbrannt sei. Dann habe ich ihn gefragt, ob ich mal kurz in den Keller könnte, ich hatte ja gar keinen Durchsuchungsbefehl. In einem Schrank fand ich dann Hunderte von Karteikarten, alle aus der NS-Zeit. Die habe ich dann einfach mitgenommen.“<sup>318</sup>

AL war in der Anfangsphase seiner Arbeit an St. Nicolaus eigene Einsichtnahme in Vorstandsakten möglich. Seinem Interesse zur Vorgeschichte des Wandbildes nachgehend fand er z.B. in den Vorstandsakten von 1937 den Vermerk über die Schätzung der Umbaukosten von 10.000 RM.<sup>319</sup> Ist denn nun *alles* verbrannt – oder ist doch noch *etwas* vorhanden? Könnte es im Archiv noch weitere Dokumentationen geben? – Derzeit hat das Archiv der Evangelischen Stiftung Alsterdorf eine Regelung über seine Nutzung, die u.a. folgenden Passus enthält:

„Publikationen müssen vor der Veröffentlichung dem Archivverantwortlichen vorgelegt werden.“

Der Archivverantwortliche ist allerdings dieselbe Person, die stark das Geschichtsbild und seit 1987 die Tradierung der Deutung des Wandbildes geprägt hat.<sup>320</sup>

Das Thema des Wandbildes ist die Darstellung der ‚Gemeinschaft der Heiligen‘. Im Verständnis der Kirchen wird diese im Abendmahl sichtbar. Nun haben sich aber die Vorstellungen über die ‚Zulassung‘ zum Abendmahl im Laufe des 20. Jahrhunderts beträchtlich verändert.<sup>321</sup> Bis in die Herstellungszeit des Wandbildes und weit darüber hinaus galt in der Evangelischen Kirche eine ‚Zulassung‘ nur für Konfirmierte. Dieser Übergangsritus, der eine Einweisung und (möglichst) mündige Entscheidung voraussetzt, war über lange Zeiten mit dem Ende der normalen Schulausbildung verbunden. Eine solche Praxis hat auch noch in unsere beiden Biografien, als Jugendliche und auch als Theologen, hinein gewirkt.

Wir beide, AL und UG, sind gemeinsam daran gegangen, für das Deutungsproblem angemessene Worte zu finden. Dabei stellt sich heraus, dass Sichtweisen außerdem immer mit biografisch geprägten und unterschiedlichen Perspektiven verbunden sind. Insofern gibt es auch unter uns nicht *die eine und einzig wahre* Interpretation des Wandbildes. – Wir, AL und UG, sind uns aber in der Deutung einig, dass eine Unterscheidung von zwei Menschengruppen zwar beabsichtigt ist, jedoch nicht einen Gegensatz, sondern eine gegenseitige Zuordnung markieren soll: Diese wird durch die körperliche Zuwendung der drei Personen zu den ihnen Anvertrauten zum Ausdruck gebracht: Das Kleinkind auf dem Arm der Mutter, der Junge an der Seite des alten Sengelmann und der sichtbar stark Behinderte, der von seiner Begleiterin gehalten und auf den Gekreuzigten hingewiesen wird. Die drei ‚Unmündigen‘ werden mit in das Kreuzesgeschehen hineingeführt.

---

<sup>318</sup> Peter Wenig: Dietrich Kuhlbrodt war der Hamburger Nazi-Jäger.- in: Hamburger Abendblatt vom 4.5.2015 = online unter <http://www.abendblatt.de/hamburg/article205291105/Dietrich-Kuhlbrodt-war-der-Hamburger-Nazi-Jaeger.html>.

<sup>319</sup> Siehe dazu oben bei Anm. 93.

<sup>320</sup> Ein Beispiel für die Nicht-Nutzung von Originalquellen ist oben bei Anm. 168ff gegeben.

<sup>321</sup> Leuenberger Konkordie und ökumenische Konferenz in Lima....

Alfred Lampe:

*Absicht und Deutung des Bildes, wie sie mir Pastor Lensch in zwei persönlichen Gesprächen gegeben hat, sind oben bereits ausgeführt und im Wesentlichen diese: Die Gemeinde der Heiligen – also der 3. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses mit den Konsequenzen des Handelns daraus – sollte abgebildet werden. Zu dieser Gemeinde der Heiligen gehören im weitesten Sinn (ein wenig anders als UG es ausdrücken würde) alle auf dem Bild Dargestellten, der Zug der Zwölf wie das Kind auf dem Arm der Mutter und die beiden Menschen mit Behinderungen. Letztere sind unmündige, nicht-konfirmierte Gemeindeglieder. Nach damaligem theologischen Verständnis sind sie nicht abendmahls-berechtigt und eben so nicht vollmündige Gemeindeglieder. Pastor Lensch, wie übrigens auch vor ihm Pastor Sengelmann wie Pastor Stritter, unterscheiden also zwischen mündigen und unmündigen Gemeindegliedern: die Mündigen tragen als solche den Heiligenschein, die Unmündigen nicht. Sie sind deswegen nicht weniger wert als die Zwölf. Auch das Kind trägt keinen Heiligenschein, es ist ja auch unmündig – aber deshalb ebenfalls nicht weniger wert als die Zwölf.*

*Dieses theologische Verständnis wurde erst seit Anfang der 70er Jahre weiter gesehen, entwickelt, neu formuliert. Als ich 1972 meine geistliche Tätigkeit in Alsterdorf begann, mussten sich alle, Behinderte wie Nichtbehinderte, sprich Mitarbeiter, am Abend vor Empfang des Abendmahls „anmelden“. Es wurde darauf gesehen und sogar schriftlich festgehalten, dass sie konfirmiert und damit vollgültige Glieder der Gemeinde waren. Sehr bald, noch in der ersten Hälfte der 70er Jahre, haben wir in Alsterdorf diese Handhabung aufgehoben, aus theologischem Verständnis heraus. Heute wird auch – wenn auch noch nicht überall – Kindern das Abendmahl gereicht, wenn sie mit ihren Eltern dazu kommen. Eine Entwicklung, die erst seit gut 40 Jahren sich so durchsetzt. Zu Zeiten von Pastor Sengelmann wie ebenfalls noch von Pastor Lensch galt aus theologischer Sicht auch in der Kirche der Alsterdorfer Gemeinde die Unterscheidung von mündig-unmündig.*

*Im Laufe der weiteren Jahre habe ich dann auch Schwer- und Schwerstbehinderte konfirmiert, selbst wenn sie kaum sprechen konnten, geschweige denn in der Lage waren, das Glaubensbekenntnis kognitiv zu erfassen. Geistlich entscheidend war, bei ihnen wahrzunehmen, dass sie gern am Gottesdienst teilnahmen, sich erfreuten an den Melodien der geistlichen Lieder, auch Bildern und biblischen Geschichten, emotional, kaum kognitiv. So gehörten sie, dann auch konfirmiert, auch als Unmündige voll zur Gemeinschaft der Heiligen – und würden sich nach diesem theologischem Verständnis mit denjenigen identifizieren, die von einem „Heiligenschein“ umkränzt sind.*

Uwe Gleßmer:

*Mein Erfahrungshintergrund als Vikar, dem die Hinführung der Konfirmanden zu einem Verständnis des Abendmahls anvertraut war, stellte sich ein Problem: In meiner konkreten Ortsgemeinde war noch die traditionelle Sicht auf Teilhabe erst ab der Konfirmation und Abendmahls-Einsetzung nur durch ordinierte Pastoren fest verankert. Diese Tradition stand in Spannung zu einem theologischen Umbruch, der sich in meiner Studienzeit zu Beginn der 1970er Jahre angebahnt hatte: Durch*

*den von der Bibelwissenschaft wieder in den Vordergrund gebrachten historischen Jesus – und von seinen Mahlgemeinschaften aus – war es zu einer Wiederentdeckung der Gemeinschaftsmahle auch in der Praxis gekommen. Zuerst mehr auf den Kirchentagen, dann auch zunehmend in Gemeinden wurde die integrative Funktion des Mahls erlebbar. Das Sakramentsverständnis und die Ansprüche an die Praxis änderten sich grundlegend: Nur wenn die Gemeinden, die Kinder taufen, diese (z.B. durch die Möglichkeit zur Teilhabe der Kinder am Abendmahl mit ihren Eltern) verantwortlich hineinführten in die ‚Gemeinde der Heiligen‘, dann würden diese auch künftig sich das Glaubensbekenntnis ganz zu eigen machen können.*

Wer wie wir beide - und wohl jeder Andere auch – gewohnt ist, etwas auf seinem biografischen Hintergrund und in einer bestimmten Weise zu sehen, dem fällt es schwer, andere Aspekte genauso zu gewichten. – Das ist ja auch das verständliche Problem derjenigen, die in der St. Nicolaus-Kirche in den letzten Jahren eine Interpretation sich zu eigen gemacht haben: nämlich den Unterschied zwischen denjenigen 12 Personen *mit* Heiligenschein und denjenigen, die *ohne* einen solchen Lichtschein dargestellt sind, als *abgrenzenden* Gegensatz heraus zu stellen. – Wir, AL und UG, sehen auf Grund der vorliegenden damaligen Texte und des früheren theologischen Verständnisses der ‚Gemeinschaft der Heiligen‘, dass nicht eine *Ausgrenzung* beabsichtigt gewesen sein *kann*, sondern eine gegenseitige Zuordnung mit den *noch* fehlenden Heiligenscheinen markiert werden sollte. Auch in der Gegenwart wird eine solche Zuordnung und Weisung der Boten an ihre Nächsten im Abendmahls- und Gemeinde-Verständnis in dem Vers besungen:

„Zu jedem will er kommen, der Herr in Brot und Wein.

Und wer ihn aufgenommen, wird selber Bote sein.“<sup>322</sup>

Das ist in modernen Formulierungen die auf *alle* gerichtete Botschaft mit ihrer Spannung zwischen ‚schon jetzt‘ und ‚noch als künftig ausstehend‘. Das, was früher Sengelmann, Stritter und auch Lensch noch 1938 mit den Worten meinten: „Denn die Liebe Christi dringet uns“, ist der Auftrag zur Weitergabe der Liebe.

Dieses sollte das neue Wandbild durch die drei Personen-Konstellationen vor Augen führen: Das Kind auf dem Arm der Mutter wie die Männer mit Behinderungen bedürfen der Hilfe – zum Glauben wie zur helfenden Tat – durch die Erwachsenen. Sie sind keineswegs deshalb, wegen ihres Kindseins und ihrer Behinderung, weniger wert als die Zwölf. Sie gehören zur Gemeinde, ja sie sind sogar ‚Kleinode Gottes‘. Auch sie leben unter dem Kreuz, im Aufsehen zu Jesus und von ihm Hilfe erwartend, angewiesen dabei auf die Hilfe durch erwachsene mündige Christen. Die Strahlen der Liebe Christi sollen und werden sich widerspiegeln in dem Kind und den zwei Menschen mit Behinderungen. Diese Strahlen sollen ermuntern, befähigen zur Nächstenliebe. Genauso wie unmündige Kinder angewiesen sind auf die Liebe der Eltern, so sind Menschen mit Behinderungen,

---

<sup>322</sup> Text im EG 225 Strophe 3 nach dem Spiritual „Go, tell it on the mountains“.

die in Alsterdorf lange auch liebevoll als „unsere Kinder“ bezeichnet wurden, auf die Liebe und Hilfe anderer angewiesen. Noch einmal: sie sind deshalb nicht weniger wert als andere.

In der Wanderausstellung der Nordkirche „Neue Anfänge nach 1945?“ wird im Beibild zum Wandbild der St.Nikolaus-Kirche Pastor Lensch in den Mund gelegt „die Aussage, dass Menschen mit Behinderungen nicht zur Gemeinde gehörten.“<sup>323</sup>

– Das ist sicher nicht richtig. Lensch hat Behinderte konfirmiert, wie auch in den jährlichen Übersichten nachzulesen ist. Er hat sie direkt in der Einweihungspredigt am 19.10.1938 als anwesende Gemeindeglieder und als Brüder angesprochen sowie sich zugleich gegen die ‚Euthanasie‘-Vorstellungen gewandt:

„... die Welt draußen ... sagt ... nur das eine: ‚Gebt ihnen einen sanften Tod!‘ Das ist alles, was die Welt für euch bereit hat, wogegen wir immer wieder auftreten und kämpfen müssen im Gehorsam gegen unseren Herrn, der gerade euch, die ärmsten der Armen, am liebsten hat und spricht: ‚Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan‘. ... Er ruft euch zu sich, alle, die ihr mühselig und beladen seid.“<sup>324</sup>

Das Bild war gewollt als eine Aussage, ein klares Bekenntnis gegen den 1938 herrschenden ‚Euthanasie‘-Gedanken – besonders in den Organisationen, denen Lensch selbst auch angehörte – wie der SA. Diese, seine christliche Sicht ausdrücklich gegen ‚die Welt da draußen‘ zu artikulieren und abzdrukken, bezeugt für 1938 einen gewissen Mut und Ermutigung zu diakonischem Tun. Viele Jahre, bis Anfang der 80er hinein, ist es in Alsterdorf auch so gesehen worden. Bitter, wirklich schlimm ist es, dass Lensch und die damalige Leitung diesem christlichen Anspruch in den nach 1938 folgenden Jahren nicht gerecht geworden sind, ja, dass das Bild nicht stark genug ausstrahlte. Die spätere, schreckliche Geschichte Alsterdorfs nachträglich in dieses Bild hinein zu interpretieren, wird jedoch der Absicht bei der Renovierung der Kirche nicht gerecht.

---

<sup>323</sup> So war es am 29.1.2016 bei der Ausstellungseröffnung noch zu lesen.

<sup>324</sup> BuB (1932) Jubiläumsbericht S. 8

(online: [www.huj-projekt.de/downloads/Briefe\\_u\\_Bilder\\_aus\\_Alsterdorf\\_1938-2\\_Jubil.pdf](http://www.huj-projekt.de/downloads/Briefe_u_Bilder_aus_Alsterdorf_1938-2_Jubil.pdf)).

## 9 Literaturverzeichnis

### Alsterdorfer Anstalten (1908)

Alsterdorfer Anstalten (Hrg.): Bilder aus den Alsterdorfer Anstalten [Sonderheft].- 1908  
(online: <http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN77000069X>)

### Alsterdorfer Anstalten (1932)

Alsterdorfer Anstalten (Hrg.): Die Alsterdorfer Anstalten in Wort und Bild [Sonderheft].-  
1932 (online: <http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN657029246>)

### Appold (2013) Masch

Appold, Uwe: Annäherung an eine Altarwandgestaltung von 1938. St. Nicolaus Hamburg.  
Evangelische Stiftung Alsterdorf, 1. Februar 2013 [Vervielfältigung im Rahmen des  
Kirchenprozesses]

### Baumbach (1999) Masch

Baumbach, Rolf: .- Maschinenschriftlich 1999

### Baumbach (2001)

Baumbach, Rolf: Menschen bewegen. Texte aus Alsterdorf.- Verlag Leibfarth und Uebele,  
Stuttgart 2001

### Bressa (2001)

Bressa, Birgit: Nach-Leben der Antike. Klassische Bilder des Körpers in der NS-Skulptur  
Arno Brekers.- Dissertation Univ. Tübingen 2001 (online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-2348>)

### Brandy (1996) SB

Brandy, Hans Christian: Gustav Oehlert und Paul Leo. Zwei Pastoren jüdischer Herkunft  
in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.- in: Heinrich Grosse (Hrsg):  
Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus.-  
Lutherisches Verlagshaus Hannover 1996, S. 375-427

### Büchsel (1927) BuB

Büchsel, Hermann: Euthanasie.- in: BuB (1927) Heft 1 S. 21-29

### Bruhns (2001<sup>2</sup>)

Bruhns, Maïke: Anita Rée – Leben und Werk einer Hamburger Malerin 1885-1933.-  
[Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte Bd. 29], Hamburg 1986; 2.  
Aufl. Hamburg 2001

### Bruhns (2013<sup>2</sup>)

Bruhns, Maïke: Der neue Rump.- 2. Aufl. Hamburg 2013 Daudert (1992) Masch

### Daudert (1992) Masch

Daudert, Petra: Die Schwesternschaft der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Eine  
Untersuchung der Aufgabe, Stellung und Entwicklung unter feministisch-theologischer  
Perspektive.- Magisterschrift Ev. Theologie. Universität Hamburg 1992

### Dietrich (2013) DWL

Dietrich, Eva: Die Johannes-Kirche in Hamm-Norden. Eine Kirche im Spannungsfeld  
zwischen Nationalsozialismus und ‚Bekennenden Christen‘.- in: Denkmalpflege in  
Westfalen-Lippe, 2013 S. 74-83

### Ebbinghaus / Haupen-Haas / Roth (1984)

Ebbinghaus, Angelika / Haupen-Haas, Heidrun / Roth, Karl Heinz (Hrg): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich.- Konkret Literatur Verlag Hamburg 1984

### Engelbracht / Hauser (2013)

Engelbracht, Gerda / Hauser, Andrea: Mitten in Hamburg. Die Alsterdorfer Anstalten 1945–1979.- Kohlhammer Stuttgart 2013

### Fischer (2000) SB

Fischer, Manfred F.: Bau- und Kunstdenkmalspflege.- in: Denkmalpflege in Hamburg. Idee – Gesetz – Geschichte.- (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg Nr. 19). Christians-Verlag 2000, S. 9-99 (speziell zu B. Hopp S. 57-62).

### Förster (1947ff) Masch

Förster, Alma: Die St. Nikolauskirche der Alsterdorfer Anstalten.- Maschinenschriftlich [Dem Leiter der Alsterdorfer Anstalten Herr Hauptpastor Lic. Hertrich überreicht am St. Nikolaustage 1947 Teil 1; Teil 2: 16.4.1950] 1947ff

### Förster (1967) Masch

Förster, Alma: Bilder aus der christlichen Liebestätigkeit in Hamburg mit einem Vorwort von Senior D. Behrmann. Berlin C. 22 [Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg zugeeignet Herrn Pastor Lampe 13.Oktober 1976] Hamburg 1967

### Förster (1976) Masch

Förster, Alma: Katastrophenberichte 29./30. VII. 1943.- Maschinenschriftlich Herrn Pastor Lampe zugeeignet 10.VIII.1976

### Förster (1977) Masch

Förster, Alma: Sengelmans Schwesternschaft Euodia. Eine ergänzende Niederschrift zur ‚Geschichte der Alsterdorfer Schwester‘ von 1947 nach Auffindung weiterer Quellschriften im Aufbau des Sengelmann-Archivs.- Maschinenschriftlich Herrn Pastor Lampe zugeeignet 10.X.1977

### Frenzel (1959)

Frenzel, Christian Otto: Kunst am Bau in Hamburg 1947-1958.- Hammerich & Lesser Verlag Hamburg 1959

### Genkel (1987) SB

Genkel, Ingrid: Pastor Lensch – ein Beispiel politischer Theologie.- in: Wunder / Genkel / Jenner (1987) S. 59-94

### Genkel (2002)

Genkel, Ingrid: Vom Umgang mit Leben : Bevölkerungs-, Familienpolitik und Sexualethik im Rahmen der Inneren Mission am Beispiel von Pastor Dr. Hermann Wagner 1928 – 1938.- Verlag Kovač Hamburg 2002 (zugl. Diss. Univ. Hamburg 1999)

### Gewalt (1988) SB

Gewalt, Dietfried: Von der bleibenden Gefährdung kirchlicher Behindertenarbeit. Karl-Heinz van Kooten zum 60. Geburtstag [Rezension von Wunder /Genkel / Jenner (1987) SB].- in: Sp. 7-12

### Gleißner (1997) SB

Gleißner, Uwe: Toleranz Eine Anfrage an die Themen pädagogischer und theologischer Ausbildung.- in: Toleranz im Verhältnis zwischen Religion und Gesellschaft, Miriam Gillis Carlebach / Barbara Vogel (Hrg.), Beiträge zur 3. Carlebach Konferenz (26. 28. März 1996), Hamburg 1997, S. 141-158

### Gleißmer (2000) SB

Gleißmer, Uwe: Ist Zustand und Wünsche: Ausbildungsangebote für Studierende der Lehrämter am Fachbereich Evangelische Theologie in Hamburg.- in: F. Doedens / W. Weiße (eds.): Religiöses Lernen in einer pluralen Welt. Religionspädagogische Ansätze in Hamburg, Waxmann Verlag : Hamburg 2000, S. 79-89

### Gleißmer (2002) SB

Gleißmer, Uwe: ‚Akademie der Weltreligionen‘: Konzeptionelle und praktische Ansätze für dialogorientiertes Lernen.- in: ‚Akademie der Weltreligionen‘: Konzeptionelle und praktische Ansätze (Hrg v. Thorsten Knauth u. Wolfram Weiße). Hamburg 2002, S. 33-38

### Gleißmer / Engler (2016)

Gleißmer, Uwe / Engler, Günther: Die Lutherkirche in Hamburg-Wellingsbüttel als Bau- und Kunstwerk der Architekten Bernhard Hopp und Rudolf Jäger.- Books on Demand, Norderstedt 2016 [im Druck]

### Gleißmer / Jäger (2016)

Gleißmer, Uwe / Jäger, Emmerich: Zur Entstehungsgeschichte der Gemeinde in Klein Borstel und der Kirche Maria-Magdalenen als Bau- und Kunstwerk der Architekten Hopp und Jäger mit dem Maler Hermann Junker.- Books on Demand, Norderstedt 2016

### Haas (2015)

Haas, Hanns-Stephan: Handycap mit Todesfolge. Kriminalroman.- Wittig Verlag Kiel 2015

### Hammer (1991) ZVHG

Hammer, Friedrich: Kirche in politischen Ausnahmesituationen. Erlebnisse eines Pfarrers in Hamburg und Altona 1930-1956.- in: ZVHG (1991) S. 77-100

### Hopp (1938) KuK

Hopp, Bernhard: Die Gestalt des Altars.- in: Kunst und Kirche Bd. 15,2 (1938) 3-6

### Jenner (1987a) SB

Jenner, Harald: Friedrich Lensch und die Alsterdorfer Anstalten 1930-1945.- in: Wunder / Genkel / Jenner (1987) S. 127-153

### Jenner (1987b) SB

Jenner, Harald: Die Meldebögen in den Alsterdorfer Anstalten.- in: Wunder / Genkel / Jenner (1987) S. 169-180

### Jenner (2003)

Jenner, Harald (unter Mitarbeit von Janine Dressler): 150 Jahre Jerusalem-Arbeit in Hamburg. Jerusalem-Gemeinde. Diakoniewerk Jerusalem.- [Wachholtz Verlag Neumünster] 2003

### Jenner (2012?)

Jenner, Harald: Friedrich Lensch, die Alsterdorfer Anstalten und die Innere Mission in den dreißiger Jahren.- o.J. [n.v. siehe Quellenverzeichnis ESA-Magazin Nr. 25 (2013) S. 19]

### Jenner (2013) Masch

Jenner, Harald: Kirchenfenster und Altarbild der St. Nicolaus Kirche Alsterdorf.- Masch (unveröffentlicht November 2013)

### KG\_Berne (1989)

Ev.-Luth. Friedens-Kirchengemeinde Berne (Hrsg): 50 Jahre Friedenskirche Berne 1939-1989; Eigenverlag (verantw. Dr. I. Christiansen-Frettlöh) 1989.

### KG\_Berne (2009)

Ev.-Luth. Friedens-Kirchengemeinde Berne (Hrsg): 70 Jahre Friedenskirche Berne 1939-2009.

#### KG\_Christuskirche (2000)

Christuskirche Othmarschen (Hrg.): Die Kirche im Dorf. 1900 – 2000. 100 Jahre Christuskirche Othmarschen.- Hamburg 2000

#### KG\_Hamm (2006)

Kirchengemeinde Hamm (Hrsg): Kirchbau in schwerer Zeit. Hamm 2006

#### KG\_Hamm (2013)

Kirchengemeinde Hamm (Hrsg): Aus Hoffnung geschnitzt. Die Johanneskirche Hamm-Norden in Bildern und Gedanken; Hamm 2013

#### KG\_Hummelsbüttel (2003)

Ev.-Luth. Christophorusgemeinde zu Hamburg-Hummelsbüttel (Hrsg.): 1953-2003 50 Jahre Christophoruskirche in Hamburg-Hummelsbüttel; Eigenverlag (Verantw. P. Hans-Ulrich von der Fecht) 2003

#### KG\_Maria-Magdalenen (1963)

Kirchengemeinde Maria-Magdalenen (Hrsg): Maria-Magdalenen zu Hamburg Klein-Borstel 1938-1963; Hamburg 1963

#### KG\_Maria-Magdalenen (1988)

Kirchengemeinde Maria-Magdalenen (Hrsg): 50 Jahre Kirche Maria-Magdalenen zu Klein-Borstel 1938-1988; (interne Vervielfältigung) 1988

#### KG\_Maria-Magdalenen (1998)

Kirchengemeinde Maria-Magdalenen (Hrsg): 60. Kirchweihfest. Ev.-Luth. Kirchengemeinde Maria-Magdalenen zu Hamburg Klein-Borstel 1938-1998; Eigenverlag (Verantw. U.a. Wolfgang Behrens) 1998

#### KG\_Maria-Magdalenen (2013)

Kirchengemeinde Maria-Magdalenen (Hrsg): 75. Kirchweihfest. Ev.-Luth. Kirchengemeinde Maria-Magdalenen zu Hamburg Klein-Borstel 1938-2013; Eigenverlag 2013

#### KG\_Matthäus-Winterhude (2002) Masch

Scheibe, Christoph (Hrg.): Matthäuskirche in Winterhude. [zum 90. Kirchweihjubiläum].- Hamburg 2002

#### KG\_Wellingsbüttel (1987)

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Wellingsbüttel (Hrsg): Festschrift 50 Jahre Lutherkirche Wellingsbüttel 1937-1987; Eigenverlag 1987

#### Klee (1983)

Klee, Ernst: >Euthanasie< im NS-Staat. Die >Vernichtung lebensunwerten Lebens<.- S. Fischer-Verlag Frankfurt/M. 1983

#### Klee (1989)

Klee, Ernst: >Die SA Jesu Christi< Die Kirche im Banne Hitlers.- Fischer TB 4409, Frankfurt 1989

#### König (1989)

König, Ernst: Chronik der Kirchengemeinde Wellingsbüttel 1938-1988. Hamburg : Eigenverlag Kirchengemeinde Wellingsbüttel, 1989

#### Kopitzsch / Brietzke (2001ff)

Kopitzsch, Franklin / Brietzke, Dirk: Hamburgische Biografie: Personenlexikon, Band I–V.- Wallstein Verlag, Göttingen, 2001–2010

**Kühn / Rohrbeck (1970)**

Kühn, Helga-Maria / Rohrbeck, Brigitte: Die Kirchen der Hamburgischen Landeskirche.- Hamburg 1970

**Kuhlbrodt (1984) SB**

Kuhlbrodt, Dietrich: >Verlegt nach ... und getötet< Die Anstaltstötungen in Hamburg.- in: Ebbinghaus, Angelika / Haupen-Haas, Heidrun / Roth, Karl Heinz (Hrg): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich.- Konkret Literatur Verlag Hamburg 1984, S. 156-161

**Lampe (1989) wir\_helfen**

Lampe, Alfred: 100 Jahre St.-Nicolaus-Kirche in Hamburg-Alsterdorf.- in: wir helfen (1989) o.S.

**Lampe (1994) umbruch**

Lampe, Alfred: Selbstgerechte Berichte.- in: umbruch (1994) Heft 4 o.S.

**Lampe (2013) Masch**

Lampe, Alfred: Sehr geehrter, lieber Bruder Haas.- Maschinenschriftlicher Bericht über die Besuche bei Pastor i.R. F.K. Lensch in den Jahren 1972 und 1973 vom 23. Juni 2013

**Lensch (1929a) HambKZ**

Lensch, Friedrich: Welthafen und Kirche.- in: HambKZ (1929) S. 93-96

**Lensch (1929b) HambKZ**

Lensch, Friedrich: Die lutherische Kirche und die soziale Not.- in: HambKZ (1929) S. 122-124

**Lensch (1936) HambKZ**

Lensch, Friedrich: Der Leib des Menschen und das Christentum.- in: HambKZ (1936) S. 137-138

**Lensch (1938) HambKZ**

Lensch, Friedrich: 75 Jahre Alsterdorfer Anstalten. 1863 19. Oktober 1938.- Hamburgische Kirchenzeitung (1938) S. 224-225

**Lensch (1947)**

Lensch, Friedrich: Einer trage des andern Last. (Hrg. vom Hilfswerk der Evangelischen Kirche Deutschlands).- 1947

**Mücke (1998) NordelbKZ**

Mücke, Detlev: Schwer erträgliches Erbe [Berichte aus der Hansestadt S. 5].- in: Nordelbsche Kirchenzeitung vom 29.11.1998

**Niazi-Shahabi (2001)**

Niazi-Shahabi, Vera: Zwei aufgeklärte Morde : Kriminalroman.- Agimos-Verl., Kiel 2001

**Paas / Schmidt (1983)**

Paas, Sigrun / Schmidt, Hans-Werner: Verfolgt und Verführt. Kunst unterm Hakenkreuz in Hamburg 1933-1945. Hamburger Kunsthalle 12. Mai bis 3. Juli 1983.- Jonas Verlag Marburg 1983

**Rüppel (1988) LuMo**

Rüppel, Erich: Als die Flut alle Dämme brechen ließ. Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus [Rezension von Wunder /Genkel / Jenner (1987) SB].- in: Lutherische Monatshefte (1988) 3, S. 108-110

#### Rüppel (1989) ZVHG

Rüppel, Erich: [Rezension von Wunder /Genkel / Jenner (1987) SB].- in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte (1989) S. 432-435

#### Sachau (2009)

Sachau, Monika: So war das hier. Geschichten aus dem Leben in den ‚Alsterdorfer Anstalten‘.- [Hrg. vom Diakonischen Begegnungszentrum feuerherz; Druck: alsterpaper] 3. überarbeitete Auflage 2009

#### Schümann (2001)

Schümann, Bodo: Heinrich Matthias Sengelmann als Stifter und Anstifter der Behindertenarbeit.- Hamburger Theologische Studien Bd. 22, LIT-Verlag Münster-Hamburg-London 2001

#### Sengelmann (1871)

Sengelmann, Heinrich M.: Die Alsterdorfer Anstalten. Ein Lebensbild. 1871

#### Sengelmann (1894)

Sengelmann, Heinrich M.: Die Alsterdorfer Anstalten in Bild und Wort eine Erzählung für Jung und Alt.- Norden Soltau 1894

#### Stritter (1910)

Stritter, Paul: Die Konfirmation Schwachsinniger. [Sonderdruck: Konferenzvortrag von Direktor Pastor Stritter]. - Norden 1910

#### Stritter (1912)

Stritter, Paul: Alsterdorfer Anstalten bei Hamburg.- in: Deutsche Anstalten für Schwachsinnige, Epileptische und psychopathische Jugendliche [Carl Marhold Verlagsbuchhandlung in Halle a.S.] 1912 [Sonderdruck]

#### Tauscher (1994) umbruch

Tauscher, Erwin: Altarbild war kein Ärgernis [Leserbrief zu umbruch 3,1994].- in: umbruch 4,1994 S. 6

#### Timm (2005) JAV

Timm, Klaus: 75 Jahre „Gottesdienstlicher Raum“ Klein Borstel.- in: JAV (2005) S.95-97

#### Timm (2005) Masch

Timm, Klaus: Pastor Rudolph Timm und die Kirchengemeinde zu Klein-Borstel. Geschichten aus Klein-Borstel Bd. 5, Handschriftliche Vervielfältigung - Selbstverlag; Hamburg 2005

#### Tügel (1936) HambKZ

Tügel, Franz: Wohin steuert die Deutsche Glaubensbewegung?.- in: HambKZ (1936) S. 103-104

#### Wehlte (1938) Baugilde

Wehlte, Kurt: Grundsätzliches zur Wandmalerei der Gegenwart.- in: Baugilde (1938) Heft 4, S. 120-125

#### Wehlte (1938)

Wehlte, Kurt: Malerei. Praktische Einführung und Techniken.- Ravensburg 1938

### Wilhelmi (1939) BarmBote

Wilhelmi, Heinrich: Neue Kirchen in Hamburgs Umgebung: 1. Maria-Magdalenen in Klein-Borstel; in: Barmbeker Bote Jg. 30 Nr. 25 (1939) (18. Juni 1939) S. 193-194

### Wunder (1987a) SB

Wunder, Michael: ‚Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr‘.- in: Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB S. 29-56

### Wunder (1987b) SB

Wunder, Michael: Die Karriere des Dr. Kreyenberg – Heilen und Vernichten in Alsterdorf.- in: Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB S. 97-125

### Wunder (1987c) SB

Wunder, Michael: Die Abtransporte von 1941.- in: Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB S. 181-188

### Wunder (1987d) SB

Wunder, Michael: Der Exodus von 1943.- in: Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB S. 189-236

### Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB

Wunder, Michael / Genkel, Ingrid / Jenner, Harald: ‚Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr‘. Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus, Hamburg 1987

### Wunder / Jenner (1987) SB

Wunder, Michael / Jenner, Harald: Das Schicksal der jüdischen Bewohner der Alsterdorfer Anstalten.- in: Wunder / Genkel / Jenner (1987) SB S. 155-167

### Wunder (2010) Masch

Wunder, Michael: Es ist normal, verschieden zu sein – Menschen mit Behinderung zwischen Exklusion und Inklusion.- [Vortrag im Rahmen des Jahresempfangs der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste 25.2.2010]

## 10 Abkürzungen, Archivalien und Indices zu Personen, Orten und Themen

### 10.1 Abkürzungen

AA	Alsterdorfer Anstalten	LKAK	Landeskirchliches Archiv der Nordkirche in Kiel
DAF	Deutsche Arbeitsfront	Masch	maschinenschriftlich
DSA	Denkmalschutzamt	NS	Nationalsozialismus bzw. nationalsozialistisch
ESA	Evangelische Stiftung Alsterdorf	NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
FS	Festschrift	SA	Sturmabteilung
H&J	Hopp und Jäger	SB	Sammelband
HAA	Hamburgisches Architekturarchiv	SS	Schutz-Staffel
HambKZ	Hamburger Kirchenzeitung	UHH	Universität Hamburg
JBG	Jäger, Brunzema, Gries	URL	Uniform Resource Locator [für Internetadressen]
KuK	Kunst und Kirche		

### 10.2 Archivalien

[Festschriften sind unter KG... im Literaturverzeichnis mit Jahreszahl aufgeführt]  
Bauabteilung des Kirchenkreises Hamburg-Ost: Zeichnungen zu St. Nicolaus Nr. 3095 und Ordner „28 St. Nicolaus Alsterdorf, Bestand.-Zeichn. ? 1993“

Denkmalschutzamt: Akte und Kartei (DAS\_39-407\_179) zu St. Nicolaus und Alsterdorfer Anstalten

Hamburgisches Architekturarchiv: Bestand R. Jäger (darin u.a. Fotobestand Walter Lüden) sowie Fotobestand Otto Rheinländer (zu JBG mit Siglen den HAA\_ORh...)

Hopp: Private Archivalien aus dem Nachlass Hopp (digitalisiert und den Archivalien hinzugefügt. Seitenzählung nach den Digitalisaten in PDF-Dateien).

LKAK: 32.14.01 - LK Hamburg - Bauabteilung: Akten“ Nr. 556

### 10.3 Personen-Index

Ahsen, von Jane 60

Ansgar 31

Appold, Uwe 7, 8, 52, 56, 105, 106, 107, 108, 140

Assmann, Siegfried 95

Barlach, Ernst 74, 125

Baumbach, Rolf 79, 80, 99, 100, 103, 119, 140

Behrens, Wolfgang 143

Berthold, Martin 125

Bodensieck, P. 125

Böge 119

Brandy, Hans Christian 124, 140

Breker, Arno 72, 140

Bressa, Birgit 72, 140

Brietzke, Dirk 143, 144

Bruhns, Maike 140

Brunke (Oberbaurat) 131

Büchsel, Hermann 21, 140

Bugenhagen 31, 70, 71

Cranach, Lucas 61, 62, 70

Daudert, Petra 140

David, Peter 100, 101, 102, 114  
 Distel, H. u. Grubitz, A. 128, 129  
 Dittrich, Eva 6, 37, 90, 123, 124, 125, 126  
 Dohme, Wilhelm 107, 108  
 Dressler, Janine 142  
 Ebbinghaus, Angelika 140, 141, 144  
 Engelbracht, Gerda 141  
 Faulwasser, Julius 29  
 Fischer, Manfred F. 118, 125, 141, 143  
 Förster, Alma 14, 15, 26, 27, 28, 31, 55, 92, 141  
 Franz von Assisi 11  
 Frenzel, Christian Otto 141  
 Genkel, Ingrid 7, 24, 93, 141, 142, 145, 146  
 Gewalt, Dietfried 141  
 Gillis-Carlebach, Miriam 141  
 Gleßmer, Uwe 6, 118, 137, 141, 142, 160  
 Glüder, G. 88  
 Goeman, Hermine 17  
 Haas, Hanns-Stephan 103, 109, 110, 116, 119, 142, 144  
 Haupen-Haas, Heidrun 140, 141, 144  
 Heinersdorff, G.P. 34, 111  
 Hennicke, Helmut 98  
 Hennigs, Wolfgang v. 119  
 Hertrich, Volkmar 26, 119, 126, 130, 141  
 Hitler, Adolf 124, 143  
 Hopp u. Jäger (=H&J) 6, 37, 41, 46, 47, 48, 49, 54, 68, 117, 120, 125, 126, 128, 130, 131, 147, 160  
 Hopp, Bernhard 6, 7, 37, 38, 40, 41, 46, 49, 50, 54, 62, 63, 66, 67, 69, 73, 74, 75, 76, 89, 94, 115, 117, 118, 120, 121, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 130, 134, 135, 141, 142, 147, 160  
 Hopp, Gisela 120, 123, 127  
 Hopp, Ilse 120  
 Huth, Albert 92, 93  
 Ischebeck, Elisabeth 17  
 Jacobsen, Jacob 62  
 Jäger, Rudolf 6, 7, 37, 38, 40, 41, 46, 50, 67, 76, 115, 117, 118, 120, 121, 128, 130, 135, 142, 147, 160  
 Jenner, Harald 7, 17, 24, 93, 104, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 141, 142, 145, 146  
 Jensen, Julius 119  
 Jesus 12, 43, 71, 72, 76, 80, 96, 97, 101, 104, 110, 138, 143  
 Johannes 60, 64, 67, 68, 69, 70, 76, 125, 126, 140  
 Jüncke, Annchen 13, 14, 16, 48  
 Junker, Hermann 6, 142, 160  
 Kieser 12  
 Klee, Ernst 19, 93, 143  
 Knauth, Thorsten 142  
 Knolle, D. 121  
 Kohlwege, Ludwig 94, 119  
 König, Ernst 143  
 Koops, Carl 45, 77, 78  
 Kopitzsch, Franklin 143, 144  
 Kreyenberg 24, 25, 92, 146  
 Kuhlbrodt, Dietrich 23, 24, 25, 93, 136, 144  
 Kühn, Helga-Maria 85, 88, 144  
 Lampe, Alfred 6, 13, 14, 56, 57, 60, 90, 110, 119, 137, 141, 144, 160  
 Langmaack, Anke 86, 119  
 Lechter, Melchior 29, 30, 111  
 Lensch, Friedrich Karl 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 51, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 63, 64, 65, 66, 67, 71, 72, 75, 77, 78, 92, 93, 95, 97, 98, 100, 101, 102, 104, 109, 115, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 127, 129, 134, 137, 138, 139, 141, 142, 144, 160  
 Leo, Paul 124, 125, 140  
 Levinson, Nathan 95  
 Linck, Stephan 23  
 Loofs 10, 11  
 Luckey, Klaus 92, 97, 98, 99, 100, 101  
 Luther, Martin 10, 11, 31, 41, 54, 59, 61, 62, 68  
 Malsch, Carl 124, 126  
 Maria-Magdalena 68  
 Meltzer 12  
 Möding 10  
 Möhring, Christian 103, 119  
 Mondry, Rudi 94, 95, 97, 119  
 Mozart, Wolfgang A. 99

Niazi-Shahabi, Vera 116, 144  
 Niehaus 21  
 Nordmeier, Axel 53  
 Oehlert, Gustav 140  
 Otte, Gustav 28, 29  
 Paas, Sigrun 144  
 Paulus 31, 69, 70  
 Pirwitz, Maria 50, 85, 86, 87, 126  
 Rademacher 10  
 Rheinländer, Otto 37, 38, 39, 46, 147  
 Roggenthien, Wilhelm 95, 98  
 Rohrbeck, Brigitte 85, 88, 144  
 Roth, Karl Heinz 140, 141, 144  
 Rüppel, Erich 144, 145  
 Sachau, Monika 145  
 Saffer, Heinrich 73  
 Saß, Adele von 60  
 Schmidt, Hans-Georg 93, 119  
 Schröder, Jochen 102  
 Schümann, Bodo 145  
 Sengelmann, Heinrich M. 20, 23, 26,  
 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 41,  
 43, 44, 45, 46, 48, 57, 58, 59, 60,  
 61, 65, 68, 71, 77, 78, 80, 84, 85,  
 103, 111, 119, 136, 137, 138,  
 141, 145  
 Sengelmann, Jenny 60  
 Sierck, Udo 93  
 Steinfath 125  
 Stritter, Paul 12, 13, 15, 34, 35, 57,  
 84, 119, 137, 138, 145  
 Struve 23, 93  
 Tauscher, Erwin 60, 145  
 Tügel, Franz 145  
 Ulmer, Oskar 122  
 Vogel, Barbara 141  
 Wehlte, Kurt 52, 145  
 Weinreich 10  
 Wekwerth, Familie 127  
 Werner, Asmus 144  
 Wesp (Maler) 121, 122  
 Wilhelmi, Heinrich 133, 134, 146  
 Wunder, Michael 7, 24, 25, 55, 56, 71,  
 77, 93, 98, 101, 102, 104, 107,  
 108, 141, 142, 145, 146  
 Zacharias-Langhans 54  
 Zeyn 99

## 10.4 Orts- und Straßennamen

Alsterdorf 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 15,  
 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 25,  
 26, 27, 30, 34, 36, 37, 44, 54, 55,  
 56, 57, 59, 60, 68, 69, 70, 71, 77,  
 78, 79, 82, 84, 89, 91, 92, 93, 95,  
 97, 98, 99, 100, 101, 103, 104,  
 108, 109, 110, 111, 112, 113,  
 115, 116, 117, 118, 119, 120,  
 121, 122, 125, 126, 127, 128,  
 130, 134, 135, 136, 137, 139,  
 140, 141, 142, 144, 145, 146,  
 147, 160  
 Altona 142  
 Bergedorf 99  
 Berlin 34, 71, 111, 141  
 Bethel 127  
 Bethesda 30  
 Bethlehem 106  
 Braunschweig 107, 108  
 Darß 69  
 Deutschland 11, 124, 144  
 Eichberg 93  
 England 10  
 Erdkampsweg 54, 121  
 Frankfurt/M 143  
 Fuhlsbüttel 50, 54, 121, 122, 123, 126  
 Fuhlsbütteler Straße 54  
 Göttingen 125, 144  
 Halle 10, 145  
 Hamburg 6, 7, 9, 10, 11, 13, 19, 22,  
 23, 24, 25, 29, 37, 48, 50, 55, 70,  
 71, 74, 76, 82, 85, 86, 94, 98,  
 100, 103, 109, 125, 127, 128,  
 130, 131, 132, 133, 135, 140,  
 141, 142, 143, 144, 145, 146,  
 147, 160  
 Hamm-Norden 49, 50, 74, 125, 126,  
 140, 142, 143  
 Haste 124, 125  
 Holstein 9

Jerusalem 91, 142  
Kalmenhof 93  
Kiel 10, 142, 144, 147  
Klein-Borstel 6, 49, 50, 68, 73, 115,  
117, 122, 123, 126, 133, 134,  
142, 143, 145, 146, 160  
Ludwigsburg 89  
Lüthjenburg 10  
Marburg 9, 144  
Mecklenburg-Vorpommern 69  
Moorfleth 103  
Neinstedt 21  
Neugalmsbüll 9  
Neumünster 142  
Othmarschen 9, 13, 143  
Pötrau 75, 117

Preetz 10  
Ravensburg 145  
Reitbrook 98  
Schleswig-Holstein 10  
Stralsund 69  
Stuttgart 140, 141, 160  
Tondern 9  
Tübingen 10, 140  
Vierlanden 99  
Weenemoor 17  
Wellingsbüttel 50, 62, 68, 133, 134,  
142, 143, 160  
Westfalen 50, 121, 122, 140  
Wien 48, 93, 94  
Winterhude 73, 130, 143

## 10.5 Themen-Index

AA (=Alsterdorfer Anstalt) 96, 147  
Abbildung 6, 27, 31, 66, 79, 81, 84,  
98, 100, 120  
Abendmahl 45, 46, 85, 89, 90, 91, 96,  
97, 106, 133, 136, 137, 138  
- Feier-A. 85  
Abschiebung 25  
Abtransport 93  
Ahnenerbe 22  
Akten 23, 130, 147  
AlsterDorfschreiber 101  
Altar 6, 28, 30, 32, 33, 35, 37, 38, 40,  
47, 63, 65, 83, 86, 87, 88, 89, 90,  
91, 100, 103, 106, 121, 123, 125,  
128, 129, 132, 134, 142  
- Altarraum 7, 25, 34, 35, 39, 40,  
48, 51, 52, 54, 57, 63, 64, 65,  
85, 86, 87, 89, 90, 91, 92, 94,  
95, 96, 97, 101, 103, 107, 115,  
126, 129, 132  
- Aufsatz 7, 8, 40, 42, 88, 89, 91,  
105, 106, 107, 125  
- Fenster 109  
- Holzaltar 99  
- Kreuz 89, 100  
- Predella 89, 106  
- Stufen 90  
- Tisch 89, 90, 125

- Wandbild 6, 25, 42, 43, 44, 46,  
64, 73, 75, 76, 88, 94, 95, 97,  
98, 99, 101, 105, 106, 108,  
109, 116, 117, 135, 140, 142,  
145  
Amt 8, 9, 10, 11, 18, 19, 23, 42, 56,  
57, 85, 100, 160  
Amtsbruder 60  
Amtsdirektor 109  
Andacht 12, 45  
Angewiesenheit 32  
Anklageschrift 23, 93  
Anmutung 107  
Anstalt 45  
- Direktor 10, 11, 13, 115  
- Erfassung 23  
- Geschichte 55, 56  
- Gründer 20  
- Kirche 107  
- Leitung 19, 21, 100  
- Mitarbeiter 95, 115  
- Pastor 67  
- Psalm 27  
- Schule 45  
- Tötungen 144  
Antisemitismus 106  
Apostel 76

Architekt 6, 7, 29, 37, 38, 40, 51, 54,  
 55, 57, 58, 62, 66, 67, 77, 117,  
 120, 121, 126, 128, 135, 142, 160  
 Architektur-Archiv 37, 147  
 Archiv 6, 9, 15, 55, 71, 83, 101, 104,  
 107, 110, 135, 136, 141, 147  
 Arier-Nachweise 22  
 Arisierung 111  
 Armenbibel 46  
 Asylisierung 23, 45  
 Auferstehung 67, 76, 106  
 Ausbeutungssystem 11  
 Auserwählte 66, 67, 77, 134  
 Ausmalung 30, 31, 46, 48, 58, 64, 65,  
 75, 82, 108, 111, 115, 134  
 Ausmauerung 51, 54, 133  
 Ausmerzen 77  
 Aussageabsicht 97, 104  
 Aussonderung 24, 25  
 Ausstellungsverbot 74  
 Baby 77, 78  
 Backenbart 68  
 Bahre 35  
 Balkeninschrift 14, 48  
 Bänke 47, 48, 49, 103, 111, 115  
 Barmherzigkeit 32, 77, 79, 97, 99  
 Bau 29, 51, 122, 129  
 Bauanträge 55  
 Bauausschuss 95, 98, 103, 115  
 Baugeschichte 57, 107, 126  
 Baugilde 145  
 Bauzeichnung 6, 55, 113, 127, 128,  
 130, 131, 133  
 Bearbeitungsspuren 67  
 Bebilderung 58  
 Befunderhebung 109  
 Behinderte 19, 43, 44, 45, 46, 48, 77,  
 78, 79, 80, 89, 90, 93, 96, 97, 98,  
 99, 101, 102, 104, 110, 116, 118,  
 136, 137, 138, 139, 141, 145, 146  
 Behörde 20, 25, 44  
 Beichte 35  
 Bekehrung 46  
 Bekenntnis 20, 21, 41, 42, 99, 124,  
 134, 139, 140  
 Beleuchtung 37, 39, 47, 111, 122  
 Bemalung 31  
 Beschlagnahme 74  
 Besucher 16, 22, 42, 114  
 Betreuungskonzepte 78  
 Betriebsführer 22  
 Betriebsgemeinschaft 22  
 Betriebsobmann 22  
 Bibel 31, 45, 47, 70, 79  
 - Jairus 30  
 - Matth 11, 32, 33, 84  
 Bild 8, 12, 38, 40, 41, 47, 52, 56, 57,  
 58, 61, 70, 71, 77, 87, 89, 100,  
 110, 111, 118, 129, 137, 143  
 Bilderbibel 31  
 Bildhauer 98, 105  
 Bischof 13, 42, 66, 69, 160  
 Blasphemisches 106  
 Blut 22, 34, 69  
 Bombennacht 13, 25, 54  
 Brandunglück 22  
 Bronzeplastik 97  
 Brüderhauskonferenz 21  
 BuB 8, 9, 10, 12, 14, 21, 23, 29, 30,  
 119, 140  
 Bugenhagen-Kopf 71  
 Bühnen-Nische 13, 15  
 Carls-Ruhe 45  
 Central-Ausschuss 18  
 Chorfenster 29, 30, 51, 52, 53, 54, 89,  
 109, 110, 111, 112, 113, 125,  
 129, 130, 133  
 Christentum 20, 22, 43, 138, 140, 144  
 Christophorus-Kirche 126  
 Christus 20, 41, 42, 44, 45, 57, 77,  
 98, 106, 138, 143  
 Concordia 46  
 DAF 16, 17, 18, 19, 55, 147  
 DAF-Flagge 17, 19  
 Datierung 14, 56, 126  
 DC-Deutung 43  
 Dekor 47, 49, 79, 112  
 Dekorationsmaler 107, 117  
 Denkmalpflege 76, 118, 140, 141  
 Denkmalschutz 80, 107, 109, 114,  
 118, 147  
 Deportierte 94  
 Deutung 24, 36, 41, 42, 44, 55, 57,  
 58, 60, 69, 71, 77, 78, 89, 97,  
 100, 102, 104, 106, 118, 135,  
 136, 137  
 Diakonie / -verständnis 84, 95, 96, 97,  
 98, 99, 101, 103, 142

Dient dem Herrn 15, 27, 33  
 Digitalisat 38  
 Direktor 9, 10, 12, 15, 16, 18, 25, 35,  
     71, 79, 80, 92, 93, 94, 99, 100,  
     103, 119, 126, 145  
 Dissertation 140  
 Doppelbotschaft 77  
 Dornenkrone 34  
 Dreieck-Symbol 49  
 Druckbuchstaben 79, 81  
 Ebenbild 96  
 Ecclesia 66, 68  
 Ehepaar 60, 61, 127  
 Ehrenmal 74  
 Eingang / -portal 24, 27, 30, 32, 48,  
     79  
 Einweihung 20, 30, 50, 91, 95, 123,  
     126  
     - Gottesdienst 55  
     - Predigt 45, 139  
 Eisen 40  
 Ellipse 67  
 Empore 83, 88, 89, 122, 125, 130,  
     131, 132  
 Engel 12, 14, 15, 16, 17, 33, 41, 46,  
     62, 63, 64, 106  
     - Erzengel 41, 53, 54, 64, 70  
     - Flügel 53, 54, 63, 64, 70  
     - Gabriel 41  
     - Heerscharen 31, 38  
     - Michael 41, 53, 54, 55, 64, 70,  
         71, 93, 101, 104, 146  
     - Musikanten-E. 65  
 Entmündigungstendenz 96  
 Entschlafene 33  
 Entwurf 6, 7, 8, 29, 37, 38, 40, 41,  
     46, 49, 50, 51, 54, 55, 58, 62, 63,  
     66, 67, 68, 69, 74, 92, 115, 117,  
     127, 128, 129  
 Erbbiologie 20  
 Erbgesundheit 21, 22, 23  
 Erbsünde 22  
 Erhaltungswürdigkeit 115  
 Ermittlungen 93  
 Erwählte 68  
 Erweckungsbewegung 26, 35, 84  
 Erzählbarkeit 67  
 Erzählung 13, 76, 145  
 Erziehung 45  
 ESA-Magazin 17, 18, 84, 142  
 Euodia 17, 46, 141  
 Euthanasie 7, 12, 20, 21, 23, 24, 40,  
     43, 44, 45, 48, 55, 77, 78, 93, 94,  
     95, 99, 118, 135, 139, 140, 143  
 Evangelien 60  
 Evangelium 32, 41, 60, 79, 80, 91,  
     134  
 Exklusion 102, 146  
 Explosions-Erschütterungen 54  
 Faltenwurf 64, 67  
 Familiengründung 10  
 Farbänderung 52, 70  
 Farbe 53, 54, 68, 79, 80, 82, 87, 105,  
     107, 108, 110, 112, 121  
 Feldweibel 22  
 Fenster 28, 37, 49, 51, 109, 111, 112,  
     113, 114, 131, 132, 133  
 Festgottesdienst 41, 77, 89  
 Festsaal 15, 17, 55, 64  
 Festtagsbilder 88, 90, 106  
 Feuchtigkeit 30, 52, 54, 67  
 Finanzierung 32, 88, 97, 125, 129  
 Flaggen 16  
 Fliegerabsturz 22  
 Flöte 65  
 Formsteine 47, 88, 113  
 Foto  
     - Glasplatten-Negative 37  
 Fotografie 9, 13, 14, 16, 17, 27, 28,  
     30, 31, 36, 37, 38, 39, 46, 49, 50,  
     52, 53, 61, 78, 82, 83, 86, 87, 88,  
     91, 92, 94, 102, 103, 111, 112  
 Frauenfigur 59, 60, 67, 83, 86, 92,  
     120, 124  
 Frauen-Ordination 86  
 Freizeitmaler 13  
 Fresco 51, 62, 63, 105  
 Freudenfeste 37, 40, 91  
 Friedensdienste 102, 146  
 Frohbotschaft 41  
 Frömmigkeit 26, 46, 80  
 Führer 23, 45  
 Galerie / -Dekoration 16, 17  
 Gasbeleuchtung 34, 111  
 Gauoberin 18  
 Gebet 33  
 Gedächtnismal 94

Gedenkbuch 24, 48, 94  
 Gedenktafel 34, 35, 36, 39, 48, 49, 94  
 Geige 65  
 Geist 8, 20, 21, 22, 26, 32, 33, 38, 42, 44, 99, 106  
 Geistesschwache 12, 43  
 Gekreuzigte 12, 34, 37, 40, 60, 67, 69, 73, 74, 76, 136  
 Geld 30, 109, 116  
 Gemälde 7, 62, 64, 73, 100  
 Gemeinde 18, 26, 28, 33, 45, 48, 54, 77, 90, 96, 99, 104, 115, 137, 138, 139  
   - G. der Heiligen 38, 42, 45, 46, 59, 65, 76, 85, 91, 97, 117, 136, 137, 138  
 Gemeinschaft 19, 103  
 Gemeinwesen 26  
 Gerechtigkeit 41, 97  
 Gericht 99  
 Gesamtentwurf 46, 50, 65  
 Gesamtkosten 109  
 Geschichte 82, 93, 99, 104, 110, 115, 127, 135, 136, 139, 140, 141, 145  
 Geschlechtskrankheiten 11  
 Gesetz 11, 18, 19, 21, 23, 45, 141  
 Gesichtszüge 45, 64, 65, 75  
 Gestus 64, 69, 78, 104  
 Gesundheit 22, 23, 24, 93, 141, 144  
 Gewand 19, 60, 67, 69, 77  
 Gewerke 29  
 Giebelseite 27  
 Girlandenmuster 35  
 Glasfenster 29, 49, 107, 113  
 Glaskünstler 30  
 Glaube 11, 22, 33, 37, 40, 41, 46, 76, 96, 103, 138  
 Glaubensbekenntnis 42, 45, 46, 106, 117, 137, 138  
 Glaubensbewegung 145  
 Gloriole 76  
 Gnade 20, 33, 44, 99  
 Golgatha 20, 43, 44  
 Gott 12, 20, 33, 42, 43, 44, 46, 48, 49, 77, 78, 96, 138  
 Gottesdienst 12, 25, 26, 36, 42, 43, 45, 46, 48, 85, 86, 87, 91, 95, 96, 103, 107, 137  
 Gottesglauben 21  
 Gotteshaus 26, 31, 32, 41  
 Gotteskasten 30  
 Gotteswort 32  
 Granatendreherei 9  
 Griechentum 22  
 Grindelhochhäuser 76  
 Gründonnerstag 12, 97  
 Grundriss 29, 131, 132  
 Grundsteinlegung 28  
 Haare 59, 61, 64, 65, 68  
 Hafenviertel 11  
 Hakenkreuz 16, 144  
 Hamburger Abendblatt 24, 98, 103, 109, 110, 135  
 Hamburger Kirchenzeitung 144, 145, 147  
 Hamburgisches Architekturarchiv (=HAA) 37, 39, 49, 63, 75, 147  
 Handauflegung 42  
 Handschrift 66  
 Handycap 142  
 Harfenistin 64  
 Harmonie 14  
 Hauptmann 22  
 Hauptpastor 26, 121, 126, 141  
 Hauptverfahren 93  
 Hauptverhandlung 23  
 Haus Bethlehem 100  
 Heidentum 21  
 Heiland 12, 29, 30, 41, 43, 51  
 Heilige 42, 43, 45, 99, 106  
 Heiligenschein 42, 44, 45, 46, 54, 58, 66, 67, 76, 77, 89, 97, 98, 99, 100, 103, 104, 106, 110, 118, 137, 138  
 Heiligkeit 42  
 Heiligtum 22  
 Heiligung 46  
 Held 20, 43, 44  
 Helfersyndrom 78  
 Hephata 30  
 Heroisierung 64, 99, 109  
 Herrenmensch 43  
 Herz 12, 20, 43, 44  
 Hierarchie 96, 101  
 Hilfsbedürftige 96, 98  
 Hilfswerk 19, 144  
 Himmel 38, 46, 47, 106  
 Himmelfahrt 91, 106

Himmelsleiter 33  
 Hintergrundfarbe 71  
 Historienmaler 30  
 Historiker 104  
 Hochschule 13  
 Hofglasmalerei 111  
 Holzstab 67  
 Holzständer 86  
 Idioten 26  
 Illustration 54, 76  
 Im-Arm-Halten 104  
 Informanten 56, 98  
 Inklusion 102, 146  
 Innenaufnahmen 31, 37, 117  
 Innenausstattung 28, 29, 31, 37, 80,  
 99, 107, 128  
 Inschrift 81, 83  
 Intarsien 50, 85, 86, 87  
 Jauchzende 65  
 Jerusalem-Gemeinde 142  
 Jesus-Figur 43, 72  
 Johanneskirche 49, 50, 74, 143  
 Johannes-Statue 76  
 Jubiläum 7, 21, 23, 25, 36, 38, 39, 40,  
 41, 44, 47, 50, 51, 55, 56, 71, 88,  
 101, 103, 115, 117  
 Jugendstil-Dekor 39, 111  
 Jüncke, Annchen 13, 14, 16, 48  
 Jünger 69, 70, 98  
 Jünglingsverein 46  
 Kalkmörtel 105  
 Kantorei 89  
 Kanzel 6, 32, 34, 46, 47, 83, 86, 87,  
 88, 89, 90, 91, 111, 122, 123, 126  
 Kapelle 26, 27, 28, 35, 124, 125  
 Kartei 18, 147  
 Kartuschen 111  
 Kassetten-Dekor 47, 48, 49, 89  
 Kathedralglas 111  
 Kelch 66, 126  
 Kettenhemd 64  
 Kinder 9, 12, 22, 41, 50, 51, 60, 85,  
 137, 138, 139  
 Kindergottesdienst 89  
 Kirche 6, 8, 9, 10, 11, 14, 18, 19, 20,  
 23, 24, 28, 29, 30, 31, 33, 36, 37,  
 40, 42, 46, 48, 50, 54, 55, 57, 62,  
 66, 68, 69, 70, 74, 75, 76, 78, 82,  
 83, 85, 86, 88, 92, 95, 99, 100,  
 103, 106, 107, 109, 111, 112,  
 114, 117, 120, 121, 124, 125,  
 126, 127, 130, 131, 133, 134,  
 136, 137, 139, 140, 142, 143,  
 144, 146, 147, 160  
 - Gebäude 6, 84, 107, 120, 130  
 - Gestaltung 34, 76, 86, 118  
 - Innendach 54  
 - innenraum 8, 47, 84, 85, 96, 99,  
 105, 106, 107, 131, 133  
 - Innenraum 14, 85, 90, 92, 107,  
 111, 117  
 - Kirchbau 7, 26, 28, 29, 34, 46, 48,  
 50, 84, 92, 111, 114, 118, 125,  
 143  
 - Kirchenfenster 142  
 - Kirchenschiff 33, 37, 46, 47, 48,  
 94, 96, 103, 111, 115, 132  
 - Langwände 30  
 - Lesepult 85, 86, 126, 132  
 - Leuchter 111  
 - Nebenraum 34, 35, 36  
 - Nische 27, 31, 35, 39, 47, 48, 94,  
 107, 111  
 - Nordseite 89  
 - Orgel 14, 30, 48, 83, 88, 89, 121,  
 122, 132  
 - Orgel-Rückpositiv 89  
 - Osterleuchter 88  
 - Renovierung 23, 37, 71  
 - Rosette 49, 82, 83  
 - Seitenfenster 14, 49  
 - Seitenwand-Leuchter 47  
 - Steinaltar 90  
 - Stufen 33, 83, 90  
 - Taufbecken 103  
 - Taufschale 49, 86  
 - Taufständer 49  
 - Tauf-Ständer 87  
 - Taufstein 33, 35, 74, 122  
 - Text-Kartuschen 31  
 - Turm 49  
 - Vorraum 48, 94  
 - Walcker-Orgel 89  
 Kirchenamt 95

Kirchenbesuch 47  
 Kirchengemeinde 18, 100, 127, 130,  
 142, 143, 145  
 Kirchenkunst 101  
 Kirchenleitung 98  
 Kirchenprozess 7, 8, 78, 92, 103, 105,  
 118, 135, 140  
 Kirchengemeindevorstand 95, 97, 100  
 Kirchenzeitung 11, 22, 44, 100, 101,  
 144, 147  
 Kirchweihe 50, 143  
 Kleidung 16, 83  
 Kleinkind 45, 110, 136  
 Kleinode 41, 43, 138  
 Konfirmanden 28, 45, 46, 79, 83, 85,  
 91, 137, 145  
 Konkret-Publikation 24, 93, 141, 144  
 Konzentrationslager 99  
 Kopf 28, 64, 71, 74, 76, 78  
 Körper 74, 140  
 Körperbau 22  
 Körperfarbe 74  
 Körperperformen 65  
 Körperhaltung 16  
 Korporationszugehörigkeit 18  
 Kosten 30, 36, 55, 109, 112  
 Krankenanstalt 23  
 Krankenschwester 89  
 Krankenhaus 25, 103, 126  
 Krankenschwester 77  
 Krankheit 18, 21, 23  
 Kratz-Putz-Technik 52, 58, 63  
 Kreuz 27, 28, 34, 38, 41, 42, 43, 45,  
 46, 47, 54, 57, 59, 60, 62, 64, 65,  
 66, 67, 68, 69, 71, 72, 73, 74, 75,  
 76, 77, 78, 86, 88, 97, 99, 101,  
 102, 103, 104, 110, 114, 115,  
 117, 129, 138  
 Krieg 9, 10, 17, 75, 76, 99  
 Krimi 115, 116, 142, 144  
 Krummstab 68, 69  
 Krüppel 43  
 Kreuzifixus 38, 40, 47, 63, 69  
 - Seitenwundmale 76  
 - Wundmale 69, 76  
 KuK 134, 142, 147  
 Kultgeräte 49  
 Kunst 8, 13, 21, 52, 66, 69, 72, 74,  
 78, 92, 96, 97, 98, 99, 100, 101,  
 103, 105, 106, 107, 108, 110,  
 112, 114, 115, 124, 134, 141,  
 142, 144, 147, 160  
 Kunstdenkmalpflege 141  
 Kunstgeschichte 8, 106, 113  
 Kunsthalle 144  
 Kunsthistoriker 102  
 Künstler 6, 7, 13, 29, 30, 37, 48, 51,  
 55, 74, 85, 92, 94, 97, 101, 104,  
 107, 108, 111, 117, 123  
 Kupfer 37, 40  
 Laien 86  
 Landeskirche 10, 85, 127, 140, 144  
 Leib 22, 34, 144  
 Leiden 22, 23, 43  
 Lesetexte 31  
 Lesungen 86  
 Licht 34, 37, 40, 43, 47, 111  
 Lichtkranz 115  
 Lichtschein 45, 101, 138  
 Lieblingsjünger 64  
 Linien 52, 53, 54, 59, 63  
 Linienführung 64  
 Linoldruck 12  
 Logen 30  
 Losung 20, 44, 57  
 Luckey-Plastik 99  
 Lukas-Kirche 50, 54, 123  
 Lutherkirche 50, 62, 63, 142, 143, 160  
 Luthertum 11, 12  
 Machtbildung 11  
 Machtübernahme 21, 23  
 Machtzuwachs 25  
 Mädchenhaus 28  
 Magazin 16, 105, 106  
 Magisterschrift 140  
 Mahnmal 95  
 Maler 13, 31, 57, 62, 101, 121, 122,  
 142, 160  
 Malerei 17, 30, 31, 58, 61, 74, 89,  
 145  
 Maria-Magdalenen-Kirche 6, 49, 50,  
 73, 74, 75, 76, 117, 142, 143,  
 146, 160  
 Marmorstatue 22  
 Massentransporte 25  
 Matthäus-Kirche 73, 143  
 Mauerwerk 87, 109, 112, 113, 132  
 Maurermeister 29

Mehrdeutigkeit 78, 99  
 Meinungsbildung 7, 8, 15, 17, 21, 57,  
 74, 79, 89, 92, 104, 108, 109,  
 116, 135  
 Meldebögen 25, 93, 142  
 Menschen 11, 15, 20, 22, 32, 37, 38,  
 40, 41, 42, 44, 66, 67, 71, 75, 76,  
 77, 78, 79, 80, 96, 98, 99, 101,  
 102, 103, 104, 106, 110, 114,  
 137, 138, 139, 140, 144, 146  
 Metallrahmen 111, 113  
 Miniaturkamera 112  
 Mission 11, 12, 18, 23, 26, 141, 142  
 Mitarbeitende 6, 18, 20, 23, 60, 79,  
 80, 84, 89, 97, 101, 103, 125,  
 137, 142, 160  
 Mitbeteiligung 85  
 Miteinanders 102  
 Mönch 61  
 Monumentaldarstellung 72  
 Mordgehilfe 24, 93  
 Mordverdacht 93  
 Mörtel 52, 54, 112  
 Motivation 15, 26, 84  
 Mozart-Requiems 99  
 Mühselige 33, 57  
 Muschelkalk-Mörtel 62, 63  
 Muskelausstattung 73  
 Muskelmann 71, 72, 74  
 Musterbetrieb 110  
 Mustergau 24, 25, 141, 144  
 Mutter 41, 45, 60, 124, 136, 137, 138  
 Nachkriegszeit 6, 13, 23, 75, 78, 84,  
 86, 94, 116  
 Nachvollziehbarkeit 71, 78  
 Namensbuch 94, 95  
 Namenspatron 28, 62, 68, 69, 76, 83  
 Nationalsozialismus 7, 17, 99, 140,  
 145, 146, 147  
 Nazi 24, 98, 109, 110, 116, 124  
 - Ära 110  
 - Fresco 109  
 - Jäger 24  
 - Kunst 98  
 - Nazizeit 110  
 - Wandbild 98  
 Neubauten 28  
 Neuluthertum 107  
 Nicht-Behinderte 48, 57, 90, 96, 97,  
 99, 137  
 Nicht-Kirchenmitglied 95  
 Nicolai-Stiftes 28, 103  
 Nicolaus-Figur 69  
 Nicolaus-Kirche 7, 28, 49, 50, 78, 95,  
 96, 98, 117, 123, 126, 128, 129,  
 133, 134, 135, 138  
 Nikolai-Kirche 69, 130  
 Nikolaustage 26, 141  
 Novizentum 66  
 NS  
 - Apparat 25  
 - Aufarbeitung 24  
 - Festgemeinde 77  
 - Gleichschaltung 17  
 - Kunst 73, 114  
 - Prominenz 55, 71  
 - Propaganda 18  
 - Regime 98  
 - Skulptur 72, 140  
 - Staat 143  
 - Symbole 16  
 - Verbrechen 118  
 - Verflechtungen 97  
 - Vergangenheit 24, 94  
 - Wirklichkeit 19  
 - Zeit 17, 23, 41, 64, 74, 111, 134,  
 136  
 NSDAP 8, 18, 20, 105, 107, 147  
 NSV-Mitgliedschaft 18  
 Nürnberger Gesetze 124  
 Nutzdenken 95  
 Oberarzt 92  
 Oberin 14, 16, 17, 26, 92  
 Oberinspektor 77  
 Oberlippenbart 68  
 Obrigkeit 11, 20, 44  
 Offenbarung 96  
 Olympiade 22, 71, 72  
 Organist 64  
 Orgelbaufirma 89  
 Orientierung 38, 58  
 Ortspastor 54  
 Ortsteil 99  
 Ostern 10, 91, 98, 121  
 Palmsonntag 91, 94, 106

Parteiprogramm 8, 20, 105, 107  
 Personendarstellungen 31, 61, 62, 75  
 Perspektive 21, 41, 43, 97, 98, 103,  
 114, 128, 135, 136, 140  
 Petrikerche 62  
 Petrus-Figur 31, 69, 70  
 Pfarrer 12, 42, 142  
 Pfingsten 91, 106  
 Pflanzenranken-Dekor 30, 34, 80  
 Pflege  
 - Verständnis 78  
 Pflegebefohlene 12, 24, 25, 43, 93,  
 101, 110, 160  
 Pflegende 32, 43, 45, 78, 84  
 Phosphor 54  
 Physiognomien 64  
 Pinguin-Outfit 16  
 Pinsel 30, 31, 65  
 Plastik 97, 101  
 Pogromnacht 124, 125  
 Portrait-Maler 13  
 Posaunen 31  
 PR-Aktionen 103, 109, 110, 114, 115  
 Pränataldiagnostik 77  
 Predigt 23, 31, 32, 33, 41, 42, 43, 44,  
 45, 77, 86, 97, 117  
 Priester 42  
 Priesterweihe 42, 66  
 Profilentwicklung 103  
 Propst 94, 95  
 Provinzialvikar 10  
 Putzgrund 51, 71, 105, 107  
 Quadrate 114  
 Quellenstudium 8, 13, 15, 16, 23, 27,  
 38, 41, 45, 49, 56, 57, 71, 101,  
 105, 117, 118, 119, 135, 142  
 Querschnitts-Zeichnung 29  
 Rampe 83  
 Rankenwerk 107  
 Rasse  
 - Rassenhygiene 22  
 - Rassen-Politik 23  
 - Rassenwahn 95  
 - Rassen-Wertungen 20  
 - Rassismus 106  
 Rechengriffel 31  
 Rede 20, 22, 43, 77, 110  
 Reformation 42, 70  
 Reformgymnasium 9  
 Reich 21, 24, 106, 141, 144  
 Reifeprüfung 9  
 Reißbrett 54  
 Rekonstruktion 23, 24, 71, 111, 124  
 Relief 74, 100, 101  
 Religion 141, 142  
 Religionspädagogik 142  
 Renovierung 36, 37, 38, 40, 46, 50,  
 55, 56, 66, 83, 94, 96, 117, 120,  
 128, 129, 130, 135, 139  
 Restauratorenteam 80, 83  
 Roman-Fiktion 116  
 Romanik 8  
 Rückprojektion 99, 118  
 Saal 15, 16, 17  
 Sacherschließung 27  
 Samariter 30  
 Särge 33  
 Schächer 99  
 Schaft 67, 69  
 Schänden 106  
 Schein-Heilige 98  
 Scheitel 59  
 Schergen 104  
 Schlafsäle 12  
 Schlüsselgewalt 70  
 Schmerzensmann 71  
 Scholaren-Mütze 70  
 Schöpfer 22  
 Schreibversehen 71  
 Schrift 27, 28, 30, 33, 42, 49, 83, 84  
 Schuld 11, 95  
 Schuldbekennnis 95  
 Schulentlassung 91  
 Schuljahrs-Beginn 91  
 Schulterbereich 59, 67  
 Schulzeit 9  
 Schwachsinnige 26, 44, 85  
 Schwan 62  
 Schwedenspeisung 19  
 Schwert 11, 64, 70  
 Schwestern 13, 15, 17, 18, 26, 46, 55,  
 56, 58, 78, 83, 112, 123, 140,  
 141, 160  
 Seele 34  
 Seelsorge 12  
 Seemannsmission 10, 11  
 Seemannspastor 10, 11, 12

Seitenkapelle 69  
 Seitenschiffe 31  
 Seitenwand 47, 90  
 Selbstaussagen 23  
 Selektionen 25  
 Sengelmann  
   - Text 44  
   - Tradition 84  
   - Zeit 85  
   - Zitat 20, 43, 44  
 Sgraffito-Technik 52, 100, 105, 106  
 Sieg 33  
 Sieger 72  
 Simon-Schöffel-Haus 13  
 Sitzanordnungen 103  
 Skulptur 70, 74, 97  
 Sozialdarwinismus 19  
 Speisung 30  
 Spenden 19, 92  
 Spitzbogenform 40, 47, 52, 113  
 Spitzenverbände 18  
 Spreng-Bomben 54  
 St.Jacobus 27  
 St.Lucas-Kirche 50  
 St.Nicolaus 28, 75, 82, 109, 144, 160  
 St.Paulus 27  
 Staatsanwalt 24, 93, 135  
 Staffelei 13  
 Stammbaum 22  
 Stein 20, 24, 44, 51, 74, 113, 122, 133, 134  
 Sterilisierung 19, 21, 77  
 Stiftung 6, 16, 44, 54, 56, 71, 103, 104, 109, 110, 116, 125, 135, 136, 140, 145, 147  
 Strich-Bögen 67  
 Studierende 10, 11, 42, 142, 145  
 Sühnezeichen 102, 146  
 Sünde 33  
   - S.-bekenntnis 46  
 Symbolik 42, 47, 49, 77, 104, 122  
 Tagebuch 55, 92, 120, 121, 123, 125, 134  
 Tapete 98  
 Taube 38, 46, 106  
 Taubstummen 30  
 Taufbefehl 11  
 Taufe 35, 49, 66, 76, 85, 86, 87, 125  
 Täufer 60, 64, 67, 69, 76  
 Technik 62, 101, 105, 145  
 Tempel 22  
 Textabhängigkeit 107, 108  
 Theologie 9, 11, 98, 99, 140, 141, 142  
 Therapiesucht 93  
 Tiefstehend 90  
 Tisch 90, 133, 134  
 Tischlermeister 99  
 Titelblatt 27, 28  
 Tod 43, 78, 95, 127, 139, 142  
 Toleranz 141  
 Tötungsvorgänge 7  
 Translozierung 52, 114  
 Trauerfeiern 35  
 Trinker 18  
 Trivialisierung 116  
 Umbau 6, 7, 8, 34, 36, 37, 46, 47, 48, 50, 51, 54, 55, 89, 109, 128  
 Umgestaltung 7, 16, 23, 35, 39, 65, 78, 83, 87, 88, 94, 103, 107, 110, 121, 126, 128, 129  
 Umwälzungen 92  
 ungläubiger Thomas 76  
 Universität 9, 10, 128, 140, 147, 160  
 Universum 114  
 Unrecht 24, 118  
 Unterricht 12  
 Urheberrechte 38  
 Urheberschaft 7, 13, 14, 40, 52, 57, 78, 95, 117, 118  
 Verantwortung 8, 21, 22, 76, 93, 105, 106, 107, 135  
 Verbrecher 116  
 Verfasser 112  
 Vergangenheit 8, 26, 95, 116  
 Vergebung 42  
 Verglasung 111  
 Verharmlosung 24  
 Verkündigung 19, 41, 96, 160  
 Verleihung 93  
 Vermauerung 54  
 Vernichtung 24, 25, 93, 104, 141, 143, 144, 146  
 Versammlungsgebäude 13, 14, 15, 16, 17, 19, 36, 54, 64, 131  
 Versöhnung 45  
 Verstrickung 7, 23, 24, 40, 78, 92, 93, 116  
 Vielgestaltigkeit 102

Vikarin 86, 119  
 Volksgenossen 42  
 Volksgesundheit 23  
 Volkswohlfahrt 18, 21  
 Vollmitglied 45, 46, 91  
 Vorbild-Wirkung 11  
 Vorfahren 22  
 Vorhang 100, 102  
 Vorkriegskirchen 117  
 Vorkriegszeit 123  
 Vorstadium 65, 108  
 Vorstand 12, 13, 18, 25, 55, 71, 95,  
 100, 101, 110, 116, 119, 129  
 Vorstandsakte 36, 71, 136  
 Vortrag 12, 55, 71, 77, 102, 107, 146  
 Vorurteil 8, 99  
 Waffendienst 9  
 Wahrscheinlichkeit 15, 24, 68, 112,  
 133  
 Wandbild 6, 7, 8, 13, 14, 24, 37, 38,  
 40, 41, 44, 45, 46, 51, 52, 53, 54,  
 55, 56, 61, 63, 65, 67, 69, 70, 71,  
 73, 77, 78, 85, 89, 91, 95, 97, 98,  
 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105,  
 106, 108, 109, 110, 112, 114,  
 115, 116, 117, 118, 120, 123,  
 134, 135, 136, 138, 139, 145  
 Wasserbäche 20, 44  
 Weihnacht 37, 90, 91, 106  
 Wein 85, 138  
 Wellen 99  
 Weltgericht 31  
 Welthafen 11, 144  
 Weltkrieg 13, 34, 36, 48, 85, 94, 126,  
 127, 160  
 Weltreligionen 142  
 Werkheilige 42  
 Werkschar 23  
 Wertigkeit 11, 89, 90, 98, 99, 102,  
 104, 107, 109, 110, 118, 143  
 Wettbewerb 54, 96, 97, 121  
 Wichern-Haus 95  
 Widerspruch 8, 97, 106, 118  
 Widerstand 77, 93  
 Winterhilfswerk 18  
 wir helfen 84, 144  
 Wirtschaftskraft 25  
 Wohlfahrtspflege 11, 18  
 Wolkenhöhe 65  
 Wortverkündigung 12, 86  
 Wunschkandidat 18  
 Wüstenprediger 67, 68  
 Zeige-Gestus 60  
 Zeitgeist 110  
 Zeitzeugen 9  
 Zerstörung 13, 17, 25  
 Zeugen 59, 62, 65, 67, 68  
 Zeugnis 20, 31, 42, 43, 44  
 Zirkel 118  
 Zöglinge 16, 26, 41  
 Zug 66, 134  
 Zugehörigkeit 17, 45, 46  
 Zuhörerschaft 45  
 Zulassung 85, 136  
 Zumauern 113  
 Zuschreibung 7, 8, 106  
 Zwangssterilisation 12, 45  
 Zwölfzahl 77, 104

## Zu den Autoren:

*Dr. Uwe Gleßmer* (Jahrgang 1951) ist Privatdozent für Altes Testament. Er wurde 1982 nach seinem Vikariat in der Gemeinde Maria-Magdalenen von Bischof Wölber zum Pastor ordiniert, arbeitete bis 2013 mit kurzzeitigen Unterbrechungen an der Universität Hamburg. Seit seinem Ruhestand ist er ehrenamtlich im Geschichtsprojekt der Lutherkirchen-Gemeinde in Hamburg-Wellingsbüttel engagiert sowie in dem Dokumentationsprojekt zum Architekturbüro Hopp und Jäger ([www.huj-projekt.de](http://www.huj-projekt.de)). – Auf dem Hintergrund der Erschließung des umfangreichen Fotomaterials des Hamburgischen Architekturarchivs widmet er sich in besonderer Weise den von H&J vor dem Zweiten Weltkrieg im Norden Hamburgs gestalteten Kirchbauten sowie den damit verbundenen historischen Zusammenhängen.

*Alfred Lampe* (Jahrgang 1931) begann seine theologische Tätigkeit in der Württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart, von der er nach drei Jahren als theologischer Referent in die Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugendaufbaudienst (Zusammenschluss von Trägern evangelischer Jugendsozialarbeit) überwechselte. Als Pastor und ehemaliger Geistlicher an der St.Nicolaus-Kirche von 1972 bis zu seinem Ruhestand 1992 ist er Zeitzeuge des Lebens und Lernens der Alsterdorfer Gemeinde, die sich um angemessene Verkündigung und Begleitung von Pflegebefohlenen und Personal bemüht. Durch seine seelsorgerliche Begleitung, durch seine private Bibliothek und Dokumentationen, die ihm z.T. persönlich aus den Nachlässen von ehemaligen Schwestern übergeben wurden, besitzt er vielfältige direkte Kenntnisse und Erfahrungen aus der Innensicht – u.a. auch aus dem Kontakt zu seinem früheren Amtsvorgänger Pastor F.Lensch. Als Ruheständler ist er seit 1992 in der Maria-Magdalenen-Kirche in Hamburg-Klein-Borstel ehrenamtlich tätig.

Als **Beiträge zum Hopp-und-Jäger-Projekt** (online: [www.huj-projekt.de](http://www.huj-projekt.de)) sind z.Z. die folgenden erschienen, in Vorbereitung oder für die nähere Zukunft geplant:

- Ein Informationsblatt zum Projekt skizziert die zu Beginn im Juli 2014 formulierten Ziele sowie die Mitarbeiter ([www.huj-projekt.de/downloads/hopp\\_u\\_jaeger-flyer.pdf](http://www.huj-projekt.de/downloads/hopp_u_jaeger-flyer.pdf))
- Uwe Gleßmer / Emmerich Jäger: Zur Entstehungsgeschichte der Gemeinde in Klein Borstel und der Kirche Maria-Magdalenen als Bau- und Kunstwerk der Architekten Hopp und Jäger mit dem Maler Hermann Junker.- Books on Demand, Norderstedt 2016
- Uwe Gleßmer / Emmerich Jäger: Projektbericht 1 zum Hopp-und-Jäger-Projekt.- Books on Demand, Norderstedt 2016 [im Februar 2016 als interner Druck verfügbar]
- Uwe Gleßmer / Günther Engler: Die Lutherkirche in Hamburg-Wellingsbüttel als Bau- und Kunstwerk der Architekten Bernhard Hopp und Rudolf Jäger.- (im Druck 03/2016)
- Uwe Gleßmer / Manuel Hopp: Zur Biografie des Architekten Bernhard Hopp (1893-1962).
- Emmerich Jäger: Das Haus des Architekten Rudolf Jäger (in Arbeit)
- Emmerich Jäger: Erinnerungen an das Architekturbüro Hopp, Jäger, Gries, Dr. Bunzema 1935-1985 (in Arbeit)



---

Die vorherrschende Deutung des Wandbildes in St. Nicolaus beruht seit 1987 auf zwei Annahmen: a) als alleiniger Urheber wurde der frühere Direktor Pastor Lensch angenommen, b) als Aussageabsicht wird Minderwertigkeit von Behinderten vermutet. Belegt das Bild von 1938 eine gedankliche Vorbereitung zu den 'Euthanasie'-Verbrechen der späteren NS-Zeit?

Textquellen berichten von der Renovierung der Kirche 1938 durch die Architekten Hopp und Jäger. Der zeitgleiche Bau der Maria-Magdalenen-Kirche durch H&J und das dortige Kreuzifix-Wandgemälde weisen deutlich Ähnlichkeiten auf. Es liegt nahe, den gelernten Dekorationsmaler Hopp zumindest als Mitgestalter zu betrachten. Das Kreuz in St. Nicolaus zeigt die Verbindung zu den himmlischen Mächten: die Geist-Taube, vier Engel, der erhöhte Christus – je dargestellt mit 'Heiligenschein'. Dieser spiegelt sich bei den 12 irdischen Repräsentanten der 'Gemeinde der Heiligen'. Berechtigung zur Gemeinde-Feier des Abendmahls gilt in St. Nicolaus - wie anderswo - ab der Konfirmation. Ein Kleinkind, ein Junge und ein Behinderter sind aber Noch-nicht-Vollmitglieder, jedoch bereits in das Kreuzesgeschehen einbezogen.

Text und Praxis der damaligen Worte des Glaubensbekenntnisses werden so im Bild anschaulich gemacht.

---

